n.b.
7

Am. B. 847 s

<366133050100 15

<366133050100 15

Bayer. Staatsbibliothek

Sittliche Schilderungen

von

Amerika,

in Briefen

eines

Amerikanischen Guthsbesitzers

an

einen Freund in England.

Von

J. Hektor St. John.

Aus dem Englischen.

Liegnitz und Leipzig,
bey David Siegert, 1784.

deutsche Bibliothek
07/97/811

Vorbericht.

Auch ohne Rücksicht, auf die vorzügliche Aufmerksamkeit, mit der gegenwärtig alles zur Hand genommen wird, was einige nähere Erläuterung über die Beschaffenheit und den Zustand von Amerika verspricht, können diese Briefe sich wahrscheinlicher Weise auch in einer deutschen Uebersetzung einen Theil desjenigen Beyfalls versprechen, welchen sie, bey ihrer Erscheinung in England und anderwärts erhalten haben. *) Schon

*) Die Urschrift kam 1782 zu London unter folgendem Titel heraus; Letters from an American Farmer, describing certain provincial situations, manners, and customs, not

Bayerische Staatsbibliothek München

die Aufschrift derselben soll es andeuten, daß sie, statt bloß für den Statistiker oder Geographen merkwürdige Angaben in einer wissenschaftlichen Anordnung zu enthalten, vielmehr bestimmt sind, ein treues Gemählde der innern Lage, Denkungsart, Sitten, Beschäftigungen, Gewohnheiten, eines

not generally known; and conveying some idea of the late and present interior circumstances of the British Colonies in North America: written for the information of a friend in England by I. Hector St. John, a Farmer in Pennsylvania. Die Besorgniß, daß der ohne dies schon so sehr rege Auswanderungsgeist, durch diese Briefe nur noch mehr angefacht werden möchte, erweckte ihnen einen Gegner in dem Verfasser einiger fliegenden Blätter, die die Aufschrift führten: Remarks on the Letters from an American Farmer; or a detection of the errors of Mr. I. Hector St. John, pointing out the pernicious tendency of these letters to Great Britain. Lond. 1783. 8vo; aber nur dazu beytrugen, diese Briefe noch allgemeiner bekannt zu machen. Auch in Frankreich hat man dieselben als eine sehr merkwürdige Erscheinung betrachtet, und eine

Bayerische Staatsbibliothek München

nes Theils der Bewohner jener Nord-Amerikanischen Provinzen zu liefern, in denen auch der Deutsche einen so beträchtlichen Theil seiner durch diese Verpflanzung gewiß nicht unglücklicheren Landsleute wiederfindet. Und in dieser Betrachtung ist es für die gegenwärtige Schrift sicher keine nachtheilige Empfehlung, daß ihr Verfasser kein eigentlicher Gelehrter, sondern wirklich das seyn soll, wofür er sich ausgiebt, — ein an Ort und Stelle lebender Amerikanischer Guthsbesitzer, der nicht mehr und nicht weniger berichten will, als was er aus eigener Beobachtung weiß, und während eines achtzigjährigen Aufenthaltes in

 diesem

eine Uebersetzung davon angekündiget, mit dem Zusatze, daß sie von der Hand des Verfassers der Urschrift selbst ausgearbeitet worden, der ursprünglich aus der Normandie gebürtig, mit seinem Familien-Nahmen (revecoeur) heißen, und sich jetzt als Französischer Consul in Neuyork aufhalten soll. S. Mercure de Fr. No. I. Ianv. 1783. und 1784.

diesem merkwürdigen Lande selbst empfunden und erfahren hat. Ueberraschen muß es hierbey, sogar Sprache und Ausdruck, Dinge in Ansehung welcher man einem Schriftsteller dieser Art das wenigste Verdienst zutrauen wird, in diesen Briefen von einer solchen Beschaffenheit zu finden, daß selbst ein Schriftsteller vom Handwerk es schwerlich besser gemacht haben könnte. In den Augen des Uebersetzers scheint daher auch dieser Umstand das Stärkste zu seyn, wodurch sich die Aechtheit dieser Briefe bestreiten, oder doch Zweifel über den Stand ihres Verfassers begründen liessen. Da der Brief des letzteren an den Abt Raynal, hierüber einige nähere Aufschlüsse gewähren kann, so wird es nicht unschicklich seyn, demselben hier einen Platz zu vergönnen.

An den
Abt Raynal.

Was werden Sie denken, verehrungswürdiger Mann, daß ein unbedeutender Amerikanischer Pflanzer, ein gemeiner mit dem Anbaue der Erde beschäftigter Landwirth, jenseits des großen Weltmeeres es wagt, sich Ihnen zu nähern, und seinen geringfügigen schriftstellerischen Versuchen Ihren Nahmen vorzusetzen. Ich fühle gar wohl, wie wenig dieselben einer so großen Ehre werth sind. Aber warum sollte ich nicht jene Empfindungen an den Tag legen dürfen, von denen mein Herz so oft, und so innig durchdrungen worden ist. Ich hatte vor einigen Jahren das Glück, Ihre politische und philosophische Geschichte in die Hände zu bekommen, und las dieselbe mit unbeschreiblichem Vergnügen. Zum erstenmal in meinem Leben fing ich jetzt an über die Verhältnisse der Völker und ihre gegenseitigen Beziehungen nachzudenken, ich durchspähte mit Ihnen die ausgebreiteten und mannigfaltigen Verflechtungen eines Han-

dels, der bestimmt ist die Welt zu verbinden, statt daß er dieselbe jetzt zerrüttet; ich bewunderte jenes allgemeine Wohlwollen, jene theilnehmende Gesinnungen, welche nicht in die engen Gränzen eines besondern Landes eingeschlossen, das ganze menschliche Geschlecht umfassen. Sie haben als ein beredter und muthiger Verfechter die Rechte der Menschheit vertheidigt, indem sie sich jener unglücklichen Afrikaner mit edler Wärme annehmen; Sie haben unsere Nord-Amerikanischen Provinzen aus dem richtigsten Gesichtspunkte betrachtet, nehmlich als den Sitz der Freyheit, als die Wiege künftiger Nationen, und die Zuflucht unglücklicher Europäer. Warum sollte ich also nicht meine Liebe und Verehrung gegen einen Mann äußern, dessen Schriften ich so sehr bewundere? Diese beyden Empfindungen sind, wenigstens in meiner Brust, unzertrennlich. Ich dachte mir Ihren Genius über meinem Schreibepulte schwebend; unter seinem unsichtbaren, aber kräftigen Einflusse schrieb ich meine kleinen Aufsätze nieder, und jetzt erlauben Sie mir, Ihnen dieselben öffentlich zu weihen. Die Unbefangenheit meiner Beweggründe läßt mich hof-

fen,

sen, daß Sie in dieser wohlgemeinten Huldigung nichts weiter finden werden, als den Zoll der reinsten Liebe und Hochachtung. Es giebt, o gewiß, es giebt ein geheimes Band, eine Verschwisterung der Seelen, welche alle gute Menschen auf diesem ganzen weiten Erdboden, durch Aehnlichkeit der Gesinnungen verbindet: und ich, wenn gleich ein Amerikaner, sollte an dieser ausgebreiteten Geistes-Verwandtschaft keinen Antheil nehmen dürfen? Lassen Sie mich denn immer von diesem Rechte Gebrauch machen: und wenn schon der Nahme eines Mannes, der weder Würden noch Ehrenstellen besitzt, der nie sich über den anmaßungslosen Stand eines Pflanzers erhob, unbedeutend scheinen muß, so hoffe ich doch, daß da die Gesinnungen, welche ich hier ausgedrückt habe, zugleich der Nachhall und die Aussage des allgemeinen Urtheils meiner Landsleute sind, daß Sie, sowohl in dieser, als den vorerwähnten Rücksichten, mir erlauben werden, mich zu nennen

Carlisle, in
Pennsylvanien.

Ihren
aufrichtigen Bewunderer
J. Hektor St. John.

Innhalt.

Innhalt.

Erster Brief. Einleitung. S. 1.
Zweyter Brief. Von der Lage, den Empfindungen und Freuden eines amerik. Landwirths. 31.
Dritter Brief. Was ist ein Amerikaner? 67.
Vierter Brief. Beschreibung der Insel Nantucket, der Sitten, Gebrauche, politischen Verfassung, und des Handels ihrer Bewohner. 168.
Fünfter Brief. Gewöhnliche Erziehung und Beschäftigung der Nantucketer. 221.
Sechster Brief. Beschreibung der Insel Martha's Vinegard, oder der Reinbergs-Insel, und vom Wallfischfange. 234.
Siebenter Brief. Von den Sitten und Gewohnheiten in Nantucket. 258.
Achter Brief. Besondere Gebräuche in Nantucket. 284.
Neunter Brief. Beschreibung von Charlestown. Gedanken über Sklaverey; über physisches Uebel. Eine melancholische Scene. 311.
Zehnter Brief. Von Schlangen und dem Kolibri. 342.
Eilfter Brief. Von Herrn Iwan Al--z. einem Rußischen Reisenden. Beschreibung seines, auf meinen Vorschlag, bey Herrn John Bertram, dem berühmten Pensylvanischen Kräuterkenner abgelegten Besuches. 357.
Zwölfter Brief. Klagen eines Gränzbewohners 389
Charte von Nantucket. 179.
Charte von Martha's Vinegard. 234.

Sitt-

Sittliche Schilderungen

von

Amerika.

Erster Brief.

Einleitung.

Nun in der That, das hätte ich mir nicht einfallen lassen, daß, weil ich Sie in meinem Hause mit wohlgemeinter Gutherzigkeit aufgenommen und bewirthet habe, Sie mir darum die Fähigkeit zutrauen würden, mich gut und bündig in Schriften auszudrücken. Ihr Urtheil wird von Ihrer Dankbarkeit irre geleitet. Und ist

mir nicht diese Bewirthung von kurzen fünf Wochen durch die mannigfaltige Belehrung, die ich während dieser Zeit von Ihnen erhalten habe, mehr als zu reichlich vergolten worden? Ich habe nichts gethan, als die allgemeinen Gesetze der Gastfreundschaft erfüllt. Aber durch welchen andern Zuspruch hätte ich soviel gewinnen können, als durch den Ihrigen? Sie haben mich auf der Landcharte aus einem Lande Europens in das andere geführt; Sie haben mich mit so mancherley Merkwürdigkeiten unsers berühmten Mutterlandes bekannt gemacht, wovon ich nur wenig wußte; mit seiner einheimischen Schiffarth, seinem Ackerbau, seinen Künsten, Manufakturen und Gewerben. Sie haben mich durch ein weitläuftiges Labyrinth geleitet, und mir jeden Schritt lehrreich gemacht. Mithin ist alle Verbindlichkeit ganz auf meiner Seite. Die Aufnahme, die Sie bey mir gefunden haben, entsprang aus der Wärme eines wohlmeinenden Herzens, und der theilnehmenden Vorsorge meines Weibes; aber was Sie jetzt von mir erwarten, das muß aus dem Vorrathe eines sehr eingeschränkten Kopfes zusammengesponnen werden, und ist eine Arbeit, welche Ueberlegung und mancherley Fähigkeiten erfodert, die ich nicht besitze. Ich

könnte

Könnte Ihnen wohl von unsrer Amerikanischen Landwirthschaft, von unsern Sitten und besondern Gebräuchen, Sachen, womit ich mich von je her aufmerksam beschäftiget habe, einige nähere Auskunft geben; aber weiter erstreckt sich denn auch meine Kenntniß nicht. Würden aber so örtliche und einfache Nachrichten Ihre Erwartungen und Ihre ganze Wißbegierde befriedigen? Ich kann nicht begreifen, daß Sie nicht auf Ihren weitläuftigen Reisen durch unser Amerika jemanden gefunden haben sollten, der mehr Aufklärung und Bildung gehabt hätte, als ich. Ihre Partheylichkeit für mich erregt also mehr meine Verwunderung als daß sie meiner Eitelkeit schmeicheln sollte; denn diese letztere schränkt sich bey mir lediglich auf das Gelingen meiner ländlichen Verrichtungen und Unternehmungen ein.

Mein Vater verließ mir einige halb vermoderte Bücher, die sein Vater aus England mitgebracht hatte. Aber welche Hülfe kann ich von einem Bücherschatze erwarten, der meistens aus geistlichen Schriften Schottischer Theologen, Sir Franzis Drake's Schiffarth, der Geschichte der Königin Elisabeth, und einigen andern Bänden vermischten Inhaltes be-

mir nicht diese Bewirthung von kurzen fünf Wochen durch die mannigfaltige Belehrung, die ich während dieser Zeit von Ihnen erhalten habe, mehr als zu reichlich vergolten worden? Ich habe nichts gethan, als die allgemeinen Gesetze der Gastfreundschaft erfüllt. Aber durch welchen andern Zuspruch hätte ich soviel gewinnen können, als durch den Ihrigen? Sie haben mich auf der Landcharte aus einem Lande Europens in das andere geführt; Sie haben mich mit so mancherley Merkwürdigkeiten unsers berühmten Mutterlandes bekannt gemacht, wovon ich nur wenig wußte; mit seiner einheimischen Schiffarth, seinem Ackerbau, seinen Künsten, Manufakturen und Gewerben. Sie haben mich durch ein weitläuftiges Labyrinth geleitet, und mir jeden Schritt lehrreich gemacht. Mithin ist alle Verbindlichkeit ganz auf meiner Seite. Die Aufnahme, die Sie bey mir gefunden haben, entsprang aus der Wärme eines wohlmeinenden Herzens, und der theilnehmenden Vorsorge meines Weibes; aber was Sie jetzt von mir erwarten, das muß aus dem Vorrathe eines sehr eingeschränkten Kopfes zusammengesponnen werden, und ist eine Arbeit, welche Ueberlegung und mancherley Fähigkeiten erfodert, die ich nicht besitze. Ich

könnte

könnte Ihnen wohl von unsrer Amerikanischen Landwirthschaft, von unsern Sitten und besondern Gebräuchen, Sachen, womit ich mich von je her aufmerksam beschäftiget habe, einige nähere Auskunft geben; aber weiter erstreckt sich denn auch meine Kenntniß nicht. Würden aber so örtliche und einfache Nachrichten Ihre Erwartungen und Ihre ganze Wißbegierde befriedigen? Ich kann nicht begreifen, daß Sie nicht auf Ihren weitläuftigen Reisen durch unser Amerika jemanden gefunden haben sollten, der mehr Aufklärung und Bildung gehabt hätte, als ich. Ihre Partheylichkeit für mich erregt also mehr meine Verwunderung als daß sie meiner Eitelkeit schmeicheln sollte; denn diese letztere schränkt sich bey mir lediglich auf das Gelingen meiner ländlichen Verrichtungen und Unternehmungen ein.

Mein Vater verließ mir einige halb vermoderte Bücher, die sein Vater aus England mitgebracht hatte. Aber welche Hülfe kann ich von einem Bücherschatze erwarten, der meistens aus geistlichen Schriften Schottischer Theologen, Sir Franzis Drake's Schiffarth, der Geschichte der Königin Elisabeth, und einigen andern Bänden vermischten Inhaltes be-

stehet? — Unser guter Prediger kommt oft mich zu besuchen, wiewohl er beynahe zwanzig Meilen weit von hier wohnet. Diesem habe ich Ihren Brief gezeigt, und mir seinen Rath und Beystand ausgebeten. Er entschuldigte sich aber damit, daß er keine Zeit entübrigen könne, weil er, gleich uns andern, seine Landwirthschaft zu besorgen und noch überdem auf seine Predigten zu studieren habe. Meine Frau — die ich, unter uns gesagt, bey allem, was ich vornehme, zu Rathe ziehe, lachte und wollte gar nicht glauben, daß es Ihr Ernst sey. Was Jakob, sagte sie, du wolltest mit einem vornehmen Europäischen Herren Briefe wechseln, der so lange in dem berühmten Kambridge gelebt hat, das von Gelehrsamkeit so überflieſſen soll, daß man dieselbe schon dort mit der Luft einathmet? Und solltest du dich nicht schämen, an einen Mann zu schreiben, der in seinem ganzen Leben auch nicht so viel von ländlichen Arbeiten verrichtet hat, als wir andern vielleicht in einem Tage, ja wohl gar noch nicht einmal einen Baum gefället hat, sondern, Gott weiß wie viel Jahre damit zugebracht, Sternkunde und Meßkunst zu lernen, Steine und Würmer zu sammlen, und dicke Foliobände durchzublättern? Ein Mann, der, wie er uns selbst er-

erzählt hat, sogar nach Rom gereiset ist — denke nur was das sagen will, ein Engländer und nach Rom reisen; aber wo werden diese Leute nicht noch hinreisen! — einem Mann, der die Schwefelmanufaktur auf dem Vesuv, und die Stadt Pompeji, unter der Erde, gesehen hat; der in Paris, auf den Alpen und in Petersburg gewesen, und so manche Seltenheiten in den verschiedenen Ländern der alten Welt gesehen hat, der über die weite See zu uns herüber gekommen und von New-Hampschire in Osten bis hin nach Charles Town in Süden gereiset ist; der alle beträchtliche Städte unseres Landes besucht hat, die meisten unserer berühmten Rechtsgelehrten und klugen Köpfe kennt, mit so vielen Hofleuten, Stadthaltern und Räthen umgegangen ist — der sollte dich, wie er es nennt, zu seinem Korrespondenten ausersehen haben? Glaube mir, er will nur seinen Spaß mit dir haben: unmöglich kann das sein Ernst seyn. — Lies doch den Brief noch einmal, Jakob, Zeile für Zeile, und gieb genau Acht, ob du etwas findest, das einen Scherz verräth, oder sonst doppelt ausgelegt werden kann, — oder noch besser, Mann, laß mich selbst den Brief lesen. Ich bin freylich nur ein Weib; aber den Sinn der Worte ver-

stehe ich doch ziemlich gut: denn als ich noch klein war, schickte uns der Vater zu den besten Schulmeister in der Gegend. — Und hierauf laß meine Frau uns den Brief sehr bedächtig vor; ich und der Prediger hörten ihr aufmerksam zu, und wogen jede Sylbe. Wir waren am Ende einstimmig der Meinung, daß es, wie meine Frau sich ausdrückte, Ihr voller Ernst gewesen, und mit ihrem Vorschlage wirklich aufrichtig gemeinet sey. Aber als wir wieder an den großen Abstand zwischen unserer Lebensart und der Ihrigen dachten, ergriff unser voriges Erstaunen uns von neuen.

Unser Herr Prediger nahm ietzt meiner Frau den Brief aus den Händen, um ihn selbst zu lesen. Er machte uns besonders auf die letzten beyden Redensarten, deren Bedeutung wir nach unsrer besten Einsicht auslegten, aufmerksam. Genung der gemeinschaftliche Ausspruch fiel endlich dahin aus, daß ich schreiben sollte — Sie sagen, Sie verlangen nichts von mir, als was innerhalb des Kreises meiner Erfahrungen und Kenntnisse liegt; — Da bin ich nun wohl zu Hause: aber die Schwierigkeit dabey ist nur die, wie ich das, was ich weiß, gehörig sammeln, ordnen und an einander

der reihen soll. — Sie sagen ferner: Briefe schreiben sey weiter nichts, als schriftlich mit einander reden; ein Gedanke, der, ich gestehe es, für mich sogut als neu war — Nun denn, Nachbar, sagte unser Prediger, da Sie gut reden können, so weiß ich gewiß, daß Sie auch erträglich schreiben werden. Stellen Sie sich vor Herr F. B. sey noch wirklich bey Ihnen; und schreiben Sie ohne weitere Umstände dasjenige nieder, was Sie ihm mündlich sagen würden. Thuen Sie als ob er Ihnen die Fragen, die etwa sein künftiger Brief enthalten wird, wie wir auf Schulen zu sagen pflegen, viva voce, vorlegte, und antworten sie auf dieselben ganz in denselben Ausdrücken als ob er vor Ihnen stünde. Dies ist alles was er von Ihnen verlangt, und in der That keine so äusserst schwere Arbeit. Ueberdem ist er Ihr Freund, und wer wird aus Blödigkeit anstehen an einen Freund zu schreiben? Wenn er gleich Gelehrsamkeit und guten Geschmack besitzt; so wird ihn das doch nicht hindern, Ihre Briefe mit Vergnügen zu lesen, deren natürliche, obschon etwas wilde Schreibart ihm vielleicht willkommener seyn wird, als alle erkünstelte Feinheit. Ich kenne Ihre Denkungsart, und bin überzeugt, daß Ihre Briefe

mancherley enthalten werden, woran ihr Freund wahrscheinlicher Weise noch nicht gedacht hat. Viele lieben das Neue so sehr, daß sie, um irgend einige Belehrung zu erhalten, gern alle Fehler des Ausdrucks übersehen. Wir sind alle gewissermassen für das Ausländische eingenommen, wenn es schon oftmals dem, was wir selbst besitzen, an Werth nicht beykommt! Ich denke dies mag vielleicht mit eine von den Ursachen seyn, warum Italien noch immer von Fremden so oft besuchet wird und in der That ein wahrer Sammelplatz unsrer heutigen Reisenden geworden ist.

Jakob. Ich möchte wohl wissen, was Italien Vorzügliches hat, daß so viele kein andres Land als dieses zu sehen wünschen?

Predig. Ich weiß das selbst nicht genau anzugeben: doch stelle ich mir vor, die Absicht jener Reisenden mag wohl seyn, die Denkmähler eines vormals blühenden, jetzt aber nicht mehr vorhandenen Volkes aufzusuchen. Da ergötzen sie sich dann, die Ruinen von Tempeln und andern Gebäuden zu betrachten, deren Bauart mit der unsrigen nur wenig gemein hat, wodurch denn, dünkt mich der Nutzen, den diese Art von Kenntniß gewährt, nicht eben

beträchtlich seyn kann. Ich habe mich oft gewundert, warum noch kein geschickter Botaniker, und überhaupt noch kein Gelehrter es der Mühe werth gehalten, zu uns herüber zu kommen. Ich sollte meinen, es müste kein geringes Vergnügen seyn, die ersten schwachen Keime und Entwickelungen der sich überall verbreitenden Gesellschaften bey uns zu beobachten, und die noch so neue Gründung unserer Städte, und den mannigfaltigen Anbau unsrer Gegenden mit anzusehen. Die Geschwindigkeit ihres Emporstrebens müste, sollte ich glauben, einen angenehmern Anblick gewähren, als die Ruinen alter Thürme, unbrauchbarer Wasserleitungen, oder Einsturz drohender Gemäuer.

Jakob. Was Sie da sagen, scheint mir sehr richtig. Doch ich hätte Sie nicht unterbrechen sollen; Sie wissen wie gern ich Ihnen zuhöre.

Predig. Meinen Sie nicht, lieber Nachbar, daß ein aufgeklärter Europäer mehr Nahrung für seinen Geist finden würde, wenn er, bey Bereisung unserer Provinzen, den Ursachen nachforschte, welche soviel Menschen in denselben glücklich machen; den mannigfaltigen unbemerkten Mitteln nachspührte, durch welche

che der Umfang unsrer Pflanzungen täglich erweitert wird, wenn er sähe, wie wir ungeheure Wälder in lachende Saatfelder verwandeln, und durch alle diese dreyzehn Provinzen dem Auge des Beobachters ein so merkwürdiges Gemählde von häußlichen und öffentlichen Wohlstande darbiethen.

In Italien müssen sich alle Gegenstände der Betrachtung, alles Nachdenken des Reisenden, auf ausgestorbene Völkerschaften, und längst verlebte Perioden beziehen, die der Nebel der Zeit verdunkelt. Bey uns hingegen ist alles neu, und von den wohlthätigen Einflüssen der Ruhe und des Friedens. Hier wissen wir von keinem Kriege, der unsre Felder verheeret; *) uns tyranniſiren weder Religionsgesetze, noch jene Lehnsverfassungen, die soviel Sklaven gemachet haben. Mild öfnet hier die Natur ihren geräumigen Schooß, die Fremdlinge, die sich von allen Orten herzudrängen, aufzunehmen, und ihnen einen sichern Unterhalt anzuweisen. Gewiß ich denke nicht, daß ich

*) Der Krieg, welcher neuerlich die amerikanischen Kolonien erschüttert hat, war, als dieser und die folgenden Briefe geschrieben wurden, noch nicht ausgebrochen.

ich dadurch zuviel Vorliebe für mein Vaterland verrathe, wenn ich sage, daß der Anblick, welchen diese reizende Scenen gewähren, weit unterhaltender, und für einen philosophischen Kopf weit anziehender seyn muß, als die Betrachtung öder römischer Ruinen. Hier vereiniget sich alles in dem nachdenkenden Reisenden die menschenfreundlichsten Ideen zu erwecken. Statt sich einer schmerzlichen und doch unnützen Rückerinnerung an Revolutionen, Verheerungen und Landplagen zu überlassen, fühlt sich seine Einbildungskraft angenehm aufgefodert, mit ihren Blicken in die Zukunft zu dringen, in den Gefilden eines immerweiter verbreitenden Anbaues und Wohlstandes umherzuschwärmen, und sich an der Vorstellung der zahllosen Geschlechter, welche dereinst dieses weite Land verschönern, und bevölkern werden, zu weiden. Dort müssen halb eingestürzte Amphitheater, und Kampaniens Krankheitschwangeres Klima, das Gemüth des Reisenden mit den traurigsten Betrachtungen erfüllen, wenn er der Entstehung, und Bestimmung aller dieser mannigfaltigen Gebäude, und den Ursachen eines so grossen Verfalles nachdenket. Hier kann er die ersten Anfänge und Entwickelungsschritte der menschlichen Gesellschaft betrach-

trachten; ein Schauspiel, das man nirgends, als in diesem Theile der Welt antrifft: denn die übrigen Länder der bewohnten Erde sollen, wie man mir gesagt hat, an einigen Orten überfüllt, an andern öde und entvölkert seyn. Irregeleitete Religion, Härte der Regierungen und unschickliche Gesetze lassen die Menschen allenthalben in Unterdrückung und Jammer schmachten. Hier hingegen sieht sich die Menschheit gewissermassen wiederum in ihre ursprüngliche Würde eingesetzet. Unsere Gesetze sind einfach und gerecht. Wir sind eine Gesellschaft von Pflanzern; unser Anbau wird von keiner Seite gehindert, und so muß uns alles nach Wunsche von statten gehen. Ich, meines Theils, verweile mit mehr Vergnügen bey den reichen Scheuern eines unsrer wohlhabenden Landwirthe, der mit eigener Hand den ersten Baum in seiner Pflanzung gefällt, und selbst den ersten Grund seines Wohnsitzes gelegt hat, als ich die Länge und Breite irgend eines verfallenen Cerestempels berechnen würde. Für mich ist es unterhaltender dem Fleiß dieses regsamen Mannes durch alle Stufen seines zunehmenden Wohlstandes zu folgen, als mich bey dem Problem aufzuhalten, wie die heutigen Italienischen Klöster bestehen können,

ohne etwas anders zu thun, als singen und beten.

Das Feld der Betrachtung mag auch hier noch so eingeschränkt scheinen, der reisende Engländer darf seine Zeit darum nicht für verlohren halten. Der neue und unerwartete Anblick unserer weitläuftigen Wohnplätze, unsrer schönen Flüsse; das grosse Feld des thätigen Fleisses, dessen Spuren überall hervorleuchten, dieser Wohlstand so vieler in Eintracht bey einander lebenden Menschen, müssen den Beobachter nothwendig lebhaft anziehen. Und welche Schwierigkeiten sich ihm auch hier und da bey dem Verfolge seiner Untersuchungen in den Weg stellen können, so darf er doch fest darauf rechnen, in der allgemeinen von einem Ende unsers Landes bis zum andern durchgehends herrschenden Gastfreundschaft jede Art von Erleichterung und Beyhülfe zu erhalten. Da wir den Reichthum, welchen wir besitzen, bloß der Oberfläche des von uns angebauten Landes verdanken, so ist auch diese Oberfläche das einzige, womit wir gegenwärtig bekannt sind. Das Bestreben folgender Jahrhunderte und die Betriebsamkeit künftiger Geschlechter wird dazu gehören, ehe unsre Landesleute Muße

und Geschicklichkeit erlangen werden tiefer einzudringen, und in den Eingeweiden dieses Landes nach unterirrdischen Reichthümern zu suchen, die es ohnstreitig enthält. — Glauben Sie mir, lieber Mann, wir bedürfen gar sehr des Beystandes geschäftsfreyer und einsichtsvoller Männer, wir brauchen geschickte Scheidekünstler, die unsere Eisenarbeiter unterrichten, und uns die Bereitung der mancherley Farben zeigen, deren wir uns bedienen. Hier haben wir niemanden der dieser Sache gewachsen wäre. Wenn dennoch einige nützliche Entdeckungen bey uns gemacht werden, so haben wir sie entweder bloß dem Zufalle oder jener rastlosen Betriebsamkeit zu verdanken, welche den Hauptzug in dem Charakter unsrer Kolonien ausmacht.

Jakob. O lieber Freund! Wenn ich mich ausdrücken könnte wie Sie, keinen Augenblick wollte ich anstehen; ich würde vielmehr begierig zur Feder greifen, um einen Briefwechsel anzufangen, der mir Ehre machen würde.

Predig. Sie können sogut schreiben als es nöthig ist, und werden gar bald darinn noch weiter kommen; trauen Sie meiner Prophezeyhung. — Ihre Briefe werden wenigstens

das

das Verdienst haben, daß sie aus dem äussersten Winkel der großen Wildniß dreyhundert Meilen jenseits der See, und dreytausend Meilen über die See kommen; Umstände die demselben in dem Urtheile der Leser sicher keinen Schaden thun werden. Sie bestimmen eines Ihrer Kinder für die Kanzel; und wer weiß, ob Ihnen nicht Herrn F. B's. Freundschaft in dieser Rücksicht sehr nützlich werden kann, wenn dereinst der junge Mann mit dem Bischoffe in nähere Verhältnisse kommen soll. Es ist für einen Amerikanischen Landwirth immer ein Vortheil, selbst in England Freunde zu haben. Was Herr F. B. von Ihnen fordert, ist nicht über Ihre Kräfte. Unsere gewöhnlichen Gespräche sind das, was man eine Unterhaltung nennt, und ein Brief ist nichts weiter, als eine Unterhaltung auf schwarz und weiß.

Jakob. Nun in der That Sie haben mir meine Zweifel benommen — Mag doch Herr F. B. über meine Ungeschicklichkeit lächeln; immer wird er wenigstens Ursache haben, mit meiner Bereitwilligkeit zufrieden zu seyn. Da meine Absicht gut gemeint ist, so will ich mir über die Ausführung weiter keine Sorge machen. An Stoff zum schreiben kann es mir

nicht fehlen; seine Sache wird es denn seyn, das Gute von dem Schlechten, das Nützliche von dem Unbedeutenden zu sichten; was er brauchbar findet herauszuheben, und das Uebrige wegzuwerfen. Kurz und gut, ich bewirthe Herrn F. B. jetzt da er in London ist, eben so wie ich ihn bey seiner Anwesenheit in Amerika unter meinem ärmlichen Dache bewirthet habe: das heißt, mit dem Besten was ich hatte, und so gut ich konnte. Ein ganz andrer Fall, Jakob, sagte meine Frau, und auf welchen deine Vergleichung keinesweges passet. Unser kleines Hauß und Keller, unser Küchen- und Obstgarten versahe unsern Gast mit dem, was er brauchte, zumal da der arme Herr F. B. eine ziemliche Zeit über sich mit gebackenem Obst oder Pfirschen und Milch begnügte. Diese Speisen aber waren wie sie uns Gott gegeben hatte, und ich und die Magd thaten das übrige. Wir schufen diese Lebensmittel nicht, sondern richteten sie nur, so gut wir konnten, zu. Deine erste Ueberlegung, Jakob, sollte demnach die seyn, zu untersuchen, was dein Garten vor Früchte giebt, und dann, ob du sie gehörig zu bereiten weißt — Das mal hast du offenbar Unrecht, Frau, erwiederte ich: wenn Eitelkeit mein Fehler wäre, dann möchte dein

Verweis gut angebracht seyn; aber du selbst
must eingestehen, daß ich hierzu wenig Hang
habe. Wie soll ich wissen, ob ich mich zu et-
was schicke, als bis ich damit einen Versuch
mache? Hättest du dich niemals in deines Va-
ters Hause in den mannigfaltigen Geschäften
der Hauswirthschaft, die deine Eltern so vor-
treflich verstanden, versucht gehabt, du würdest
eine schlechte Frau für einen Amerikanischen
Landwirth geworden seyn: die meinige hättest
du wenigstens niemals werden sollen; denn du
weißt, daß ich dich nicht deines Vermögens,
sondern deiner Gewandtheit wegen genommen
habe. Und denn, siehest du nicht, was Herr
F. B. anmerkt! Er sagt, es sey mit der Kunst
zu schreiben, ganz wie mit andern Künsten,
welche durch Uebung und Gewohnheit gelernet
werden. Vollkommen richtig — rief der
Prediger — wer alle Tage in der Woche ei-
nen Brief schreibt, der wird am Sonnabend
merken, daß ihm der sechste weit leichter aus
der Feder fließt, als der erste. Als ich in das
Amt kam, und zu predigen anfing, fand ich
mich oft wegen einer gewissen Armuth an Ge-
danken nicht wenig verlegen; mein Kopf glich
einem dürren Boden, der gar nichts, auch
nicht einmal Unkraut hervorbringt. Durch

göttlichen Beystand und fortgesetztes Studiren bekam ich nach und nach einen reicheren Vorrath von Gedanken, Worten und Ausdrücken; ich gelangte endlich zu einer gewissen Fertigkeit, und kann nun über jeden mir vorgelegten Text mit Muße predigen. Und so wird es mit Ihnen auch gehen, lieber Nachbar. Machen Sie nur gleich den Anfang. Herrn F. B's Briefe werden Ihnen gute Dienste leisten, und manche nützliche Belehrung mittheilen: Korrespondenz besteht in wechselsweisen Briefen. Lassen Sie also dieses Mißtrauen fahren; ich meines Orts, will Ihnen, so oft ich nur Zeit habe, nach möglichsten Kräften beystehen. Wohlan rief ich; ich will Ihren Rath befolgen. Ich werde keinen Brief abschicken, oder erhalten ohne zuvor denselben Ihnen und meiner Frau vorzulesen: denn die Weiber sind ohne dies neugierig und wollen immer gern um ihrer Männer Geheimnisse wissen. Ueber dies ist es nicht die erste Sache, die ich Ihrer beyderseitigen Prüfung und Urtheile unterwerfe. So oft Sie denn künftig zu uns zu Tische kommen werden, soll dieses allemal das letzte Gericht seyn. — Sicher nicht das schmackhafteste! antwortete der gute Mann. Die Natur hat Ihnen ein reiches Maaß von gesunden

Verstande mitgetheilt, und dieser bleibt immer eines Ihrer besten Geschenke; dabey hat sie Ihnen eine richtige Beurtheilungskraft gegeben, dasjenige, was in seiner Art bemerkenswerth ist, zu unterscheiden, und eine warme Einbildungskraft, die sie geschickt macht schnell und lebhaft zu denken. Ich habe Sie schon so manche nützliche Anmerkungen aus Gegenständen ziehen sehen, bey denen mir nichts einfallen wollte. Ihr Herz ist gefühlvoll und wohlwollend; Sie lieben die Beschreibung, und Ihr Pinsel, ich sage es Ihnen, ist kein unrechter Pinsel für einen Landwirth. Sie scheinen ihn mit Leichtigkeit zu führen; Ihr Geist ist, was wir auf der Schule eine wohlbereitete Tafel (tabula rasa) nennen, auf welcher sich starke und aus eigner Fülle hervorbrechende Empfindungen mit Leichtigkeit abdrücken. Gewiß Nachbar, hätten Sie nur die Hälfte von Herrn F. B's Erziehung genossen, Sie sollten ein vortreflicher Korrespondent geworden seyn. Doch vielleicht werden Sie in Ihr schlechtes Amerikanisches Gewand gekleidet unterhaltender seyn, als wenn Sie in dem schönsten Kambridger Doktormantel einhergingen. Sie werden ihm einigermassen, wie unsre wilden Amerikanischen Stämme vorkom-

men, deren schwelgerischer Trieb sich in mannigfaltig verflochtene Zweige verbreitet, und von denen ein Europäischer Kunstgärtner glauben möchte, daß sie nicht an ihrer Stelle sind und zu nichts nützen. Wenn sich unser Boden gegenwärtig noch nicht durch die Vortreflichkeit seiner Früchte empfiehlt, so ist doch dieser Ueberfluß ein starker Beweiß einer Fruchtbarkeit, welche nichts weiter bedarf als die durch Zeit und Muße zu erlernende Geschicklichkeit dieselbe gehörig zu leiten und zu verbessern. Es läßt sich immer leichter wegnehmen als hinzusetzen. Ich will Ihnen nicht schmeicheln, Nachbar Jakob, Schmeicheley schickt sich nicht für mein Amt, und Sie können sich auf das, was Ihnen Ihr Prediger sagt, sicher verlassen. Wenn ich in Europa wäre, so würde ich es überdrüssig werden, immer Spaliere, unter der Scheere gehaltene Hecken, und erkünstelte Zwergbäume zu sehen. Zeigen Sie dem Herrn F. B. in Ihren Briefen einige unsrer wilden Kirschbäume, stämmig und dickbelaubt, wie sie aus der Hand der Natur kommen; — zeigen Sie ihm, daß es uns gar nicht an starken Triebkräften fehlt. Und warum sollte auch ein Landwirth nicht seine Seelenkräfte eben so gut brauchen können, als irgend ein andrer

Mensch. — Soll ein Mann, weil er arbeitet, nicht denken, und wenn er nützlich denkt, soll er diese Gedanken nicht in müssigen Stunden niederschreiben dürfen? Ich habe manche gute Predigt hinter meinem Pfluge gemacht. Das Auge durch keinen besondern Gegenstand angezogen läßt denn die Thore des Gemüths jeder nützlichen Betrachtung ungehindert offen stehen. Freylich kann man dieser Geistesübung nicht in der lärmenden Werkstätte eines Hufschmids oder Zimmermanns nachhängen, wohl aber, wenn man im Stillen den Acker dieses ebenen und weder durch Steine noch durch Sturzeln gehinderten Landes pflügt, und nachdenkend in den Furchen dahinschreitet, deren balsamische Duft die Lebensgeister erquickt und gleichsam neu beseelt. Jede andere Verrichtung der Landwirthschaft scheint mir, gegen diese genommen, beschwerlich, und unter allen Geschäften, welche mir die meinige auflegt, ist Pflügen für mich das angenehmste, weil ich mich dabey meinen Gedanken frey überlassen kann. Mein Geist hat vollkommene Muße. Meine Arbeit gehet eben so instinktmässig von Statten, wie die Arbeit meiner Pferde, auch zeigt sich bey den verschiedenen Verrichtungen dieser Arbeit kein Unterschied zwischen uns, das

eine hält die Furche und das andre weicht ihr aus. Am Ende des Feldes wenden sie sich, je nachdem sie gelenkt werden, indeß ich mechanisch den Pflug halte und regiere — Noch einmal, Nachbar, fangen Sie diese Korrespondenz an, und fahren Sie damit fleissig fort. Die Schwierigkeiten werden in dem Maaße verschwinden, in dem Sie denselben näher kommen. Sie werden endlich über sich selbst erstaunen, und wenn Sie zurückdenken, sagen, wie ich oft zu mir gesagt habe: „So weit wäre ich nicht gekommen, wenn ich mich durch mein Mißtrauen hätte abschrecken lassen.“ Wollten Sie wohl mühsam ihr steiniges Hochland umackern, und den reichen schönen Boden vor ihrem Hause vernachlässigen. Hätten Sie niemals einen Versuch gemacht, so hätten Sie nie gelernet, ihre Pflugschaaren zuzurichten, und zu verbessern. Es wird einmal kein geringes Vergnügen für Ihre Kinder seyn, wenn sie sagen können, daß ihr Vater nicht nur einer der thätigsten Landwirthe in der Gegend, sondern auch einer der besten Schriftsteller war. Wenn Sie aber einmal angefangen haben, so machen Sie es nicht anders, als wenn Sie Ihr Sommerbrachfeld aufbrechen, da Sie denn nicht auf das zu sehen pflegen, was noch

zu pflügen übrig ist, sondern nur auf das, was Sie bereits gepflüget haben. Folgen Sie meinem Rathe, Nachbar Jakob, und ich sage Ihnen, es wird gut gehen — Denken Sie das wirklich? rief ich; Sie wissen wie viel Ihr Rath bey mir gilt, und wie gern ich ihn immer befolgt habe. In der That Sie machen mir Lust sogleich mit dem ersten Schiffe an Herrn F. B. zu schreiben. — Wenn du nun schlechterdings auf deinem gewagten Vorsatze beharren willst, rief meine Frau, so laß es um des Himmels Willen wenigstens Niemanden wissen: denn wenn es einmal unter den Leuten bekannt werden sollte, daß du mit einem vornehmen Europäer Briefe wechselst, dann würde des Geredes kein Ende seyn. Der eine würde versichern, du wolleſt ein Schriftsteller werden, ein andrer würde eine grosse Veränderung in dem Wohlstande deines Hauses vorgehen sehen; einer würde dies, der andere das sagen. Wer will aber gern der Gegenstand des öffentlichen Gesprächs seyn? — Ueberlege die Sache noch einmal genau, Jakob, ehe du anfängst, und bedenke, daß du einen grossen Theil deiner Zeit und deines guten Nahmens auf das Spiel setzest. Ich würde nicht anders denken, wenn du auch „so schön schrie-

best wie Freund Edmund, dessen Gespräche ich immer in unsern Wochenblättern finde: denn immer würde man dir eine Vernachläßigung deiner Geschäfte, und einen gewissen Stolz Schuld geben. Unser Oberster würde uns oft besuchen, um zu sehen, was du doch immer zu schreiben habest. Einige würden wohl gar glauben, daß du ein Deputirter oder eine Magistratsperson werden wollest, welches aber Gott in Gnaden verhüten wolle, und daß du mancherley an die königlichen Minister berichtetest. Statt, wie jetzt überall geliebt zu seyn, und mit der ganzen Welt in Frieden zu leben, würden unsre Nachbarn auf wundersame Gedanken gerathen. Mir wäre es lieber, wir blieben was wir sind, und würden weder besser, noch schlechter als andre Landleute. Du weißt, was ich meine, ob es mir schon sehr leid thun sollte, dich von irgend einer erlaubten Erholung abzuhalten. Laß daher, wie ich schon gesagt habe, die Sache unter uns so geheim bleiben, als ob es irgend ein grosses Verbrechen wäre. Unser Herr Prediger wird gewiß, wenn wir ihn darum bitten, reinen Mund halten, das weiß ich, und was mich betrifft, so bin ich freylich nur ein Weib, aber ich weiß doch auch, was einer Frau zukommt. Ich

möchte

möchte dich nicht für einen Büchermacher angesehen wissen, oder wie sie es sonst nennen, und wenn ich dadurch eine ganze Schürze voll Gold gewinnen könnte. Dein Vater, seliger, war ein braver ehrlicher Mann, pünktlich in allen was er that, ein Mann von Ja und Nein, und der sich mit nichts beschäftigte, als mit seiner Arbeit und Wirthschaft. Ich begreife nicht, wie du zu dieser Neigung zur Feder gekommen bist. Hätte er seine Zeit auf Briefschreiben verwendet, er würde dir nicht diese schöne Pflanzung so schuldenfrey hinterlassen haben. Du must mir aber, was ich da sage nicht übel auslegen. Mögen doch meinethalben die vornehmen Leute über der See an unsere hiesigen Städter schreiben, weil sie nichts weiter zu thun haben. Die Herren Engländer sind wunderliche Leute: weil sie von Banknoten leben können, so denken sie die ganze übrige Welt könne das auch. Aber mit Banknoten würde dieses schöne Land nicht urbar gemacht, und das geworden seyn, was es gegenwärtig ist. Ich weiß noch, wie Herr F. B. oftmals, wenn er sahe wie sauer du dir es werden liessest, gestand, daß die Amerikaner doch um ein gut Theil mehr zu arbeiten hätten, als die Engländer,

länder, denn dort haben sie, wie er sagt, weder Bäume zu fällen, noch Hecken zu machen, noch Negersklaven zu kaufen und zu kleiden; — und siehe — eben fällt mir dabey ein, wenn wirst du ihm denn die versprochene Bäume schicken? — Aber wenn sie gleich keine Bäume zu fällen haben, so haben sie dafür Geld im Ueberfluß, wie sie sagen, das sie aus allen Ländern weit und breit zusammenzubringen wissen. Ich habe meinen Großvater oft erzählen hören, wie sie dort von bloßen Schreiben leben. Durch einen Federstrich schicken sie diese Ladung zu Uns, eine andere nach Westindien, und wieder eine andere nach Ostindien. Aber unser Schmidt, lieber Jakob, unser Weber, Schneider und der Englische Faktor, lassen sich nicht mit einem Federstriche abfertigen — Indeß da du ein regsamer Mann bist, so folge deiner Neigung. Einiger Erholung bedarfst du, das ist gewiß; und warum solltest du sie dir nicht nach Gefallen wählen dürfen? — Aber noch einmal! Laß es ganz unter uns bleiben! — Was würdest du sagen, wenn man dich auf unsern ländlichen Zusammenkünften den Federheld nennte, oder wenn die Reisenden künftig im Vorbeygehen bey unserm Hause sagen sollten: hier wohnt der schreibselige Landwirth.

Nein,

Nein, laß sie lieber noch ferner sagen; hier wohnt die gute wohlhabende Familie, die keinem, der in ihr Hauß trat, je unerquickt von sich ließ. Seht nur wie ihre Negern wohlgenährt und wohlgekleidet sind.

Und so, mein Herr, habe ich Ihnen die Unterhaltung, die mich Ihre Einladung anzunehmen bewogen hat, Wort für Wort mitgetheilt. Diese vorauszuschicken, und Sie mit dem geheimen Hergange der ganzen Sache bekannt zu machen, hielt ich darum für nöthig, damit Sie mir nicht etwa in der Folge irgend einige Art von Anmaßung Schuld geben könnten. Sie wissen nunmehr die Beweggründe, die mich zu meinem Entschlusse vermocht; das Mißtrauen, das ich zu bekämpfen hatte, und die Gründe, auf welchen es beruhete. Gegenwärtig habe ich nichts weiter zu thun, als zur Sache zu schreiten. — Es bleibt aber dabey, daß, um mich gegen allen Tadel einer ungeschickten Auswahl sicher zu stellen, Sie mir selbst die Gegenstände angeben, über die ich Ihnen schreiben soll. Ohne Zweifel wird Ihnen meine Schreibart ungebildet, meine Verknüpfungen sonderbar, und meine Bemerkungen unwichtig vorkommen; aber darauf

auf verlassen Sie sich wenigstens, daß es allemal meine eignen Gedanken seyn werden. Nur in dieser Rücksicht hoffe ich, sollen sie Ihnen nicht unwillkommen seyn; zumal wenn Sie daran denken, daß Sie den Grund zu diesem Briefwechsel selbst gelegt haben. — Sie wissen, daß ich weder Philosoph noch Staatskundiger, noch Gottesgelehrter, noch Naturkundiger, sondern ein schlechter Landmann bin. Und so schmeichle ich mir denn, daß Sie meine Briefe so aufnehmen werden, wie ich sie, nicht nach künstlichen Regeln, die mir völlig unbekannt sind, sondern nach der jedesmaligen Eingebung meines Gegenstandes aufgesetzt habe. Dies ist die einzige Richtschnur, der ich zu folgen vermögend bin, die Richtschnur, welche mir die Natur selbst vorgezeichnet hat; dies war der Vertrag, den ich mit Ihnen eingegangen bin, und mit welchem Sie zufrieden zu seyn schienen. — Wäre es Ihnen um die künstliche Schreibart eines Gelehrten, um die Bemerkungen eines Patrioten, um die Erörterungen eines Politikers, um die sonderbaren Entdeckungen eines Naturkündigers und um den angenehmen Pinsel eines Mannes von Geschmack zu thun gewesen, so würden Sie sich an einen jener fähigen Männer gewendet haben,

deren

deren es in unsern Städten die Menge giebt. Weil Sie aber gerade, was weiß ich aus welchen Ursachen, mit einem Landmann und gemeinen Bürger korrespondiren wollen, so müssen Sie mit meinen Briefen, so wie sie sind, vorlieb nehmen.

Zweyter Brief.

Von der Lage, den Empfindungen und Freuden eines Amerikanischen Landwirths.

Da Sie der erste aufgeklärte Europäer sind, der mir das Vergnügen seiner Bekanntschaft gönnt, so können Sie wohl glauben, daß ich mir es, Ihrem Verlangen und meinem Versprechen gemäß, äusserst angelegen seyn lassen werde, mir Ihre Freundschaft und Zuschrift zu erhalten. Ihre neuerlichen Nachrichten haben mich einen sehr wesentlichen Unterschied zwischen Ihrer Englischen Haushaltung und der unsrigen, zwischen Ihren und unsern Sitten und Gebräuchen bemerken lassen. Alles hängt von örtlichen Umständen ab. Könnten wir die Vortheile eines Englischen Landwirths

wirths haben, so würden wir freylich noch um vieles glücklicher seyn; aber dieser Wunsch enthält, wie so viele andre, einen Widerspruch; und könnte der Englische Landwirth einige unsrer Vorrechte mit uns theilen; so würde es ihm Niemand in der ganzen Welt gleich thun können. Gutes und Böses ist in allen Gesellschaften gemischet; und es ist vergeblich sich nach einem Ort umzusehen, wo diese Mischungen nicht in einander flössen. Dies macht mich zufrieden, und ich danke Gott, daß er mich einen Amerikanischen Gurhsbesitzer, und nicht einen Russischen Leibeigenen, oder einen Ungarischen Robothsbauer werden ließ. Auch danke ich Ihnen verbindlichst für die zwar schauerhafte Beschreibung, die sie mir von dem Schicksale und Zustande dieser letztern gegeben haben: sie beweiset mir, daß ich richtig geurtheilt habe, und ich fühle mich nunmehr glücklicher, als ich ehemals zu seyn glaubte. Es ist sonderbar, daß selbst das Elend, wenn wir es an andern sehen, für uns eine Art von wirklichem Gute wird, wiewohl es mir nichts weniger, als Freude macht, zu hören, daß es so ganz elende Menschen in der Welt giebt; denn vermuthlich würden sie eben so unschädliche, fleissige und arbeitsame Geschöpfe, als wir andern,

seyn.

seyn. Ihr Schicksal muß äusserst traurig seyn, sich zu einer Sklaverey verdammt zu sehen, die weit härter ist, als die Sklaverey unsrer Negern. Ich hatte manchmal in jüngern Jahren den Einfall, meine Wirthschaft zu verkaufen; weil sie mir, wie ich glaubte, nichts als ein ewiges Einerley von eben denselben Arbeiten und Ergötzungen darzubiethen schien. Die ersteren kamen mir langweilig und beschwerlich, die andern gering und unschmackhaft vor. Wenn ich mich denn aber auf immer von meiner Wirthschaft abgesondert dachte, dann dünkte mir die Welt so weit und jeder Platz so gedrängt voll zu seyn, daß ich zu fürchten anfing, es möchte für mich kein Raum übrig seyn. Meine Wirthschaft, mein Hauß und meine Scheune wurden jetzt für meine Einbildungskraft Gegenstände, die beynahe ganz neue Ideen in mir erweckten, und weit stärker auf mich wirkten, als vorher. Warum sollte ich nicht unter demselben Dache glücklich seyn können, sprach ich, wo es mein Vater gewesen ist! Es ist wahr, er hinterließ mir keine vorzüglichen Bücher, und der Unterricht, welchen er mir gab, schränkte sich größtentheils auf lesen und schreiben ein. Aber er hinterließ mir dafür ein gutes Grundstück und seine Erfahrung; er

hinterließ mir keine Schulden und keine andern Verlegenheiten, mit denen ich zu kämpfen gehabt hätte — Ich heyrathete; und dieses söhnte mich vollkommen mit meinem Schicksale aus. Meine Frau machte mir mein Hauß zu einem heitern lachenden Aufenthalte; und nicht länger schien es mir finster und einsam zu seyn. Auch meine Feldarbeit ging nunmehr leichter und besser von der Hand. Denn ich fühlte, daß ich nicht für mich allein arbeitete; ein Gedanke, der mich nicht wenig aufmunterte. Meine Frau kam oft, mit ihrer Näharbeit in der Hand, setzte sich unter einen nahen Baum und lobte den geraden Zug meiner Furchen, und die Gelehrigkeit meiner Pferde; dies erheiterte mich, und machte, daß mir alles noch einmal so gut und leicht von statten ging. Ich bedauerte jetzt nur, daß ich nicht eher geheyrathet hatte, so glücklich fühlte ich mich in meiner neuen Lage. Und wo ist auch ein Zustand, der für die menschliche Glückseligkeit ersprießlicher seyn kann, als der Zustand eines Amerikanischen Landwirths, der eben so frey handeln als denken darf, und unter einer Regierung lebt, die nur wenig von ihm heischet? Ich habe, ausser der Treue und den Pflichten eines guten Unterthanen, nichts weiter zu entrichten

als einige wenige Maaß Getraide an mein Vaterland; und einige geringe Steuern an meinen König; übrigens kenne ich keinen andern Herrn als den alleinigen Herrn über die ganze Erde, dem ich mich zur innigsten Dankbarkeit verpflichtet fühle. Mein Vater verließ mir dreyhundert und ein und siebenzig Acker Landes, worunter sieben und vierzig Acker Wiesewachs sind, einen herrlichen Obstgarten, ein gutes Hauß, und wohlgefüllte Scheunen. Es ist kein kleines Glück für mich, daß der Himmel ihn lange genung leben ließ, um alles dieses zu bauen und in schuldenfreyen Stand setzen zu können. Was sind alle meine Arbeiten, und alle meine Beschwerlichkeiten, mit den seinigen verglichen, da er von dem ersten Baume an, den er fällte, bis auf den letzten Nagel in seinem Hause alles selbst thun muste. Ich schlachte jährlich gegen 1500 bis 2000 Pfund Schweinefleisch, 1200 Pfund Rindfleisch, und ein halb Dutzend wohlgemästeter Schöpse in der Aerndte. Auch hat meine Frau immer reichen Vorrath an Federvieh. Was könnte ich für meine Wirthschaft mehr wünschen? Meine Negern sind ziemlich getreu und gesund. Durch ununterbrochene Arbeitsamkeit und Redlichkeit hat mein Vater den Ruf eines guten Mannes

nach sich gelassen. Um gut und glücklich zu seyn wie er, darf ich nur in seine Fußtapfen treten. Ich verstehe von den Rechten gerade genung, um mein kleines Interesse zu beobachten und mich vor der Macht der Chikane nicht fürchten zu dürfen. Sehen Sie, dieses wäre ohngefähr der Umriß meines Zustandes. Da ich indessen weit mehr empfinden als ausdrücken kann, so weiß ich nicht, wie ich fortfahren soll. Die Geburth meines ersten Sohnes richtete in meinen Ideen eine Art von Revolution an, und kein Zauber hat je so schnell und mächtig gewirkt. Ich hörte nun auf mit meiner Phantasie durch die weite Welt umherzuschweifen; meine Wanderungen sind seitdem nicht über die Gränzen meiner Besitzungen hinausgegangen; und jede Freude die ich kenne, liegt innerhalb den Gränzen dieses kleinen Umfanges. Uebrigens ist doch keine meiner wirthschaftlichen Verrichtungen so geringe, daß sie mir nicht Gelegenheit zu nützlichen Bemerkungen geben sollte. Dieses ist vielleicht die Ursache, warum Sie mich während Ihres Hierseyns in Ihrer feinen Sprache nur immer den gefühlvollen Landwirth nennten. Wie roh müssen jedoch diese Gefühle noch in dem Manne seyn, der täglich mit der Axt und dem Pfluge umgehet; wie verfei-

nert müssen sie hingegen bey dem Europäer seyn, dessen Geist durch Erziehung, Beyspiele, Bücher und andere Hülfsmittel so ausgebildet worden ist. *) Doch Sie verlangen es, und ich will Ihnen diese Empfindungen, so gut ich kann, zu schildern suchen. Wenn ich so an meinem Kamin sitze und meine Frau betrachte, wie sie spinnt, näht oder strickt, unserem Kleinen die Brust reichet, so kann ich die verschiedenen Regungen der Liebe, der Dankbarkeit und eines gewissen stolzen Selbstgefühls nicht beschreiben, welche dann mein Herz in Bewegung setzen und oft in unwillkührliche Thränen ausbrechen. Ich fühle dann die Verbindlichkeit und das süsse Vergnügen meine Pflichten, die Pflichten eines Gatten und Vaters, mit einer meiner glücklichen Lage würdigen Aufmerksamkeit und Sorgfalt zu erfüllen. Diese reitzenden Bilder verschwinden zwar mit

*) Man muß diese menschenfreundliche Voraussetzung einem Nordamerikaner schon zu gut halten, der nicht zu wissen scheint, daß selbst in denjenigen Europäischen Ländern, wo die Verfeinerung am weitesten gediehen ist, ländliche Glückseligkeit noch immer ein schönes — Hirngespinst bleibt. Anmerkung des Uebersetzers.

dem Dampfe meiner Tabackspfeife; aber wenn sie schon aus meinen Gedanken verschwinden, so bleibt der Eindruck, den sie auf mein Herz gemacht haben, dennoch unauslöschlich. Wenn ich mit meinem Kinde spiele, dann dringt meine warme Einbildungskraft vorwärts in die Zukunft, und denkt sich das ausgebildetere Temperament und die entwickelteren Kräfte des kleinen Geschöpfes. Was gäbe ich dann darum das Buch des Schicksals öfnen, und die Seite aufschlagen zu können, auf welcher das seinige steht! Ach! welcher Vater kann nur die Hälfte der Gedanken ausdrücken, welche in diesen Augenblicken des innigsten Entzückens sein Herz erweitern. Ich wenigstens bin es nicht im Stande. Aber eben so lebhaft fürchte ich auch wieder für die Gesundheit derer, die mir so theuer sind; und wenn sie dann von irgend einer Krankheit befallen werden, dann tritt bittrer Schmerz an die Stelle der Freuden, die sie mir in gesunden Tagen machen. Niemals verlasse ich mein Hauß ohne Widerwillen; und niemals kehre ich wieder dahin zurück, ohne einige angenehme Regungen zu empfinden, die ich bisweilen als unnütz und kindisch unterdrücke. So wie ich meine Fluren betrete, fühle ich, wie der Gedanke von Eigenthum, von ausschließ-

schließlichen Recht, von Unabhängigkeit meine ganze Seele erhebt. Theurer Boden, rufe ich dann oft aus, durch welchen besondern Vertrag der Gesetze bist du der Grund geworden, auf welchem das ganze Glück deiner unabhängigen Besitzer beruhet? Was wären wir Amerikanischen Landwirthe ohne den uneingeschränkten Besitz dieses Bodens? Aus ihm nehmen wir unsre Bedürfnisse, ja selbst unsern Ueberfluß her; unsre besten Gerichte, unsre herrlichsten Getränke; selbst den Honig unsrer Bienen haben wir diesem ausgezeichneten Vorrechte zu danken. Kein Wunder demnach, wenn so viel Europäer, die sich niemals irgend eines solchen Landeigenthums rühmen konnten, über das Atlantische Meer schiffen, um sich diese geahndete Glückseligkeit wirklich zu machen. Dieser ehedem wilde Boden ist durch den Fleiß meines Vaters in ein lachendes Guth verwandelt worden. Dafür hat es nun auch alle die Rechte gegeben, die wir haben; unser Ansehen, unsre Freyheit, unsre bürgerliche Bedeutung, unsre Wichtigkeit als Bewohner eines solchen Gebiethes, alles gründet sich darauf. Nie kann ich diese Bilder ohne Wonnegefühl betrachten, und immer suche ich sie so weit auszudehnen, als nur meine Einbildungskraft reichen will: denn

Dieses ist eigentlich die ächte und einzige Philosophie eines Amerikanischen Guthsbesitzers. Lächeln Sie nicht über den ungekünstelten Landmann, der bey den einfachen Auftritten seines stillen Lebens mit Vergnügen verweilet. Erinnern Sie sich, daß Sie mich dazu aufgefodert haben. Und so will ich denn mit aller Offenherzigkeit, obschon nicht ganz ohne Mißtrauen, den Faden meiner Empfindungen zu verfolgen suchen, ob ich Ihnen schon nicht alles, so wie ich wünsche, schildern kann. Oft wenn ich mein niederes Ackerland pflüge, setze ich meinen kleinen Jungen auf ein an dem Pflugе angebrachtes Bänkgen. — Aeusserst frölich über das Fortrücken des Fuhrwerks, und den Anblick der Pferde, fängt er dann an zu schwatzen während daß ich über die Sterzen gelehnt, mich mannigfaltigen Gedanken überlasse. Ich thue jetzt, sage ich denn bey mir selbst, eben das für ihn, was mein Vater ehemals für mich gethan hat. — Möge ihn Gott leben lassen, damit er einmal, wenn ich alt und kraftlos bin, die ähnliche Verrichtung in der nähmlichen Absicht übernehmen könne! — Ich überhebe dadurch, daß ich das Kind bey mir habe, seiner Mutter einer mühevollen Aufsicht, und der balsamische, aus den Furchen steigende

Duft

Duft erquickt die Lebensgeister des Kleinen, und scheint ihm treflich zu bekommen; wenigstens ist, seitdem ich auf diesen Einfall gekommen bin, sein Ansehen blühender als jemals. Kann man dieser ersten und nothwendigsten aller Verrichtungen mehr Anmuth und Würde geben? Der Vater der auf diese Weise mit seinem Kinde für die Unterhaltung der Seinigen den Acker pflüget, steht in diesen Augenblicken nur höchstens dem Kayser von Sina nach, wenn er, mit dem Pflug in der Hand seinem Reiche ein eben so glänzendes als wohlthätiges Beyspiel giebt. Wenn ich des Abends über die Wiesen nach Hause gehe, erstaune ich über die Myriaden von Insekten, die ich in den Strahlen der untergehenden Sonne schwärmen sehe, und von denen ich vorher kaum wuste, daß sie vorhanden wären, so klein sind sie. Diese suchen die kurze Abendzeit sorgfältig zu nutzen, weil sie sich nicht in die Hitze der Mittagssonne wagen dürfen. Niemals sehe ich bey Tische ein Ey auftragen, ohne der wunderbaren Veränderung nachzudenken, die, wenn nicht meine Gierigkeit dazwischen käme, demselben bevorstand. Vielleicht wäre es eine schöne nützliche Henne geworden, die ihre Küchlein mit einer, manche Mutter beschämenden Sorgfalt und Wachsamkeit

geleitet hätte; vielleicht ein Hahn, mit stolzen Federn geschmücket, zärtlich gegen seine Gattinnen, kühn und beherzt, begabt mit den bewundernswürdigen Trieben, mit Ueberlegung, Gedächtniß und jedem unterscheidenden Kennzeichen menschlicher Vernunft. Nie sehe ich ohne Rührung meine Bäume im Herbst ihre Blätter und Früchte verliehren, und im Frühjahr wieder hervorsprossen, nie ohne Verwunderung die Klugheit der Thiere, welche seit langer Zeit meine Guthsunterthanen sind! Einige davon scheinen so gar den Menschen an Klugheit und Gedächtniß zu übertreffen; ich könnte Ihnen hiervon verschiedene sonderbare Beyspiele erzählen. Was mag jener Instinkt seyn, den wir so herabsetzen und von dem man uns so verkleinerliche Begriffe zu machen sucht? Mehr als alle andere ziehen sich meine Bienen meine Aufmerksamkeit und Achtung zu. Aber erstaunen muß ich, wenn ich sehe, wie alles seinen Feind hat, und immer ein Geschlecht auf Kosten des andern zu leben angewiesen ist. Unsre sogenannten Königsvögel (kingsbird) müssen unglücklicher Weise die Zerstörer dieser arbeitsamen Insekten seyn; aber auf der andern Seite schützen eben diese Vögel unsre Felder vor der Verheerung der Krähen, die sie mit grosser

Wachsamkeit und ausserordentlicher Geschicklichkeit verfolgen. Durch diese einander entgegengesetzten Rücksichten habe ich dem Antriebe sie zu tödten lange widerstanden, bis im letzten Jahre, da ich glaubte, daß sie sich zu sehr vermehrten, und meine Nachsicht gegen sie zu weit ginge. Es war eben zu der Zeit, da die Bienen schwärmten, als jene haufenweis angezogen kamen, und sich auf die Bäume in der Nähe setzten, von welchen sie denn die mit Beute beladenen und nach ihrer Heimath zurückkehrenden kleinen Sammler wegschnappten. Diesen Angriff zu rächen, beschloß ich, deren so viele als möglich zu tödten, und wollte eben losfeuern, als ein Haufen Bienen, in der Stärke meines Arms, aus dem Korbe herauskam, über einen dieser Vögel herfiel, und ihn vermuthlich wacker stach; denn er schrie sogleich und flog nicht mehr hin und her, sondern in einer geraden Richtung. Der kühne Phalanx verfolgte ihn eine ziemliche Weite bis er unglücklicher Weise, sich seines Sieges schon allzuversichert hielt, und mit Verlassung seiner taktisch an einander geschlossenen Stellung, sich mehr vereinzelte. Durch dieses unvorsichtige Manoeuvre verlohren sie den Nachdruck, den sie vereint gehabt hatten, und durch welchen sie

dem

dem Vogel so überlegen waren. Auch merkte dieser nicht so bald ihre Unordnung, als er augenblicklich umkehrte, und deren so viel wegfing, als ihm gutdünkte. Ja er hatte so gar die Vermessenheit sich wieder auf den nähmlichen Zweig zu setzen, von welchem sie ihn vertrieben hatten. Ich schoß ihn todt, und öfnete so gleich seinen Kropf, aus welchen ich hundert und ein und siebenzig Bienen herausnahm. Ich legte sie alle auf ein Bretchen an die Sonne, und zu meinem grossen Erstaunen wurden vier und funfzig davon wieder lebendig, säuberten sich, und kehrten denn frölich wieder zu ihrem mütterlichen Stocke zurück, wo sie vermuthlich ihren Gefährten ein Abentheuer und eine Errettung berichteten, von der vielleicht unter Amerikanischen Bienen noch kein Beyspiel vorhanden war. Nicht weniger Vergnügen machen mir die Wachteln auf meinem Guthe, welche mir durch ihren mannigfaltigen Gesang und ihr ganz besonderes zahmes Wesen die unverbrüchliche Gastfreundschaft reichlich vergelten, die ich ihnen, einen und alle Winter angedeihen lasse. Statt mir ihre betrübten Umstände zu einer Zeit zu Nutze zu machen, wo der Schnee alle Zugänge ihres Unterhaltes versammelt hat, und unwiderstehliche Nothwen-

digkeit sie zu meiner Scheuntenne treibt, erlaube ich ihnen ungestört ihr Futter bey mir zu suchen; und unter den Schauspielen, die mir diese traurige Jahreszeit gewährt, ist es nicht das geringfügigste, diese schönen und durch Hunger zahm gemachten Vögel mitten unter meinen Schaafen und Rindvieh zu sehen, wie sie ohne Furcht, die wenigen zerstreuten Körner auflesen, die ausserdem verlohren gehen würden. Oft trage ich ihnen Stroh und Körner in die Winkel der Hecken, wo der Wind den Schnee nicht sitzen läßt; dieses um sie zu füttern, jenes damit nicht ihre zarten Füsse, wie ich das schon öfters bemerkt habe, an die Erde anfrieren sollen. Ich wüste kaum ein auffallenderes Beyspiel von der Grausamkeit der Menschen als das Wegfangen und Tödten dieser so unschädlichen Geschöpfe bey einer so strengen Jahreszeit. Herr ***, einer der berühmtesten und ausserordentlichsten Landwirthe, auf den die Provinz Connecticut stolz seyn kann, rettete in einem harten Winter durch zeitige und liebreiche Hülfe diese Gattung Vögel von ihrem gänzlichen Untergange. Sie kamen im ganzen Lande um, und nirgends war im folgenden Frühjahr ihr angenehmer Schlag zu hören, als auf dem Guthe dieses liebreichen Mannes; und sei-

ner Menschlichkeit allein haben wir die Fortdauer ihrer Musik zu danken. Wenn die Unannehmlichkeit dieser Jahrszeit mein Hauß und Heerdenvieh muthlos gemacht hat, dann kann wohl kein Landwirth mit grösserer Sorgfalt und Aufmerksamkeit ihrer warten, als ich. Es ist dieses für mich eine derjenigen Obliegenheiten, welche mir durch ein Vergnügen von ganz eigner Art versüsset werden. Ich beobachte nähmlich bey dieser Gelegenheit die Verschiedenheit des Temperamentes, der Handlungsweise und überhaupt die mannigfaltigen Aeusserungen des Instinkts dieser Thiere, welcher um diese Zeit durch die Gewalt des Hungers um ein grosses vermehrt wird. Ich mache mich mit ihren verschiedenen Neigungen und den Wirkungen ihrer Leidenschaften bekannt, welche den menschlichen durchaus gleichen. Gesetz ist für uns eben das, was ich in meinem Wirthschaftshofe bin, ein Zaum und Gebiß, welches die Stärkeren und Habsüchtigern von Unterdrückung der Furchtsamen und Schwächern zurückhält. Ihrer Ueberlegenheit sich bewust, sind die erstern immer bereit ihren Nachbarn Eintrag zu thun. Statt sich an dem ihnen zugetheilten Futter genügen zu lassen, suchen sie in aller Eil damit fertig zu

wer-

werden, nur um den andern das ihrige zu verkürzen. Dies zu verhindern ist bey einigen mein Zuruf genung; andere hingegen, bey welchen meine Ermahnungen nicht fruchten wollen, muß ich durch Schläge zurückhalten. Könnten Nahrungsmittel auf gleiche Weise und ohne Beyhülfe der Sprache unter die Menschen vertheilt werden, so bin ich überzeugt, sie würden sich unter einander weder besser vertragen, noch überhaupt philosophischer handeln als mein Heerdenvieh. Der nähmliche Beeinträchtigungsgeist herrscht auch im Stalle; indessen habe ich daselbst mit großmüthigeren Thieren zu thun, bey welchen meine wohlbekannte Stimme unmittelbaren Eindruck macht, und sogleich Ruhe und Friede wieder herstellt. Auf diese Art regiere ich durch Ueberlegenheit und bessere Einsichten meine Heerden, so wie verständige Männer genöthiget sind die Einfältigen und Thoren zu regieren. Noch schweben eine Menge andrer Betrachtungen meinem Geiste bey dieser Gelegenheit vor, die jedoch insgesammt während daß ich nach Hause eile wieder verschwinden. Wenn ich in einer kalten Nacht, zwölf Meilen in einer Stunde mit meinem flüchtigen Schlitten zurücklege, denn machen bey mir vorüber gleitende Gegenstände

man-

mannigfaltige Betrachtungen in meinem Gemüthe rege. Ich denke bisweilen bey mir selbst, was mag das wohl eigentlich für eine Art von Kraft seyn, die wir Kälte nennen? Unser Herr Prediger vergleicht sie mit Nadeln, deren Spitzen in die Oeffnungen unserer Haut eindringen. Was ist aus der Sommerhitze geworden? Und in welchem Theile der Schöpfung bewahrt die Natur dem Nordwinde jene unerschöpflichen Vorräthe von Salpeter auf? Auch fühle ich mich von lebhafter Verwunderung ergriffen, wenn ich früh Morgens über einen Strohm wandern kann, der noch den Abend vorher flüssig war? Was ist aus jenen Millionen Insekten geworden, die auf unsern Sommerfeldern und Wiesen frölich im Abendschein spielten? Sie waren so klein, so zart, und ihr Daseyn von so kurzer Dauer, daß man sich nicht genung verwundern kann, wie sie in dieser wenigen Zeit die Kunst erlernen konnten, sich und ihre Brut so glücklich zu verbergen, daß ihnen die strenge Jahreszeit nichts anhaben kann, und jenen kostbaren Embryo des Lebens, jenen geringen Theil ätherischer Hitze zu erhalten, mit welchem, wenn er erlöschen sollte, ihr ganzes Geschlecht aussterben müsste? Woher der unwiderstehliche Hang zum Schlafe bey allen, die

scharfer Kälte einige Zeit über ausgesetzt sind? Wie traurig übrigens auch diese Jahreszeit ist, so hat sie doch, gleich allen andern, viel Wunderbares, und bietet dem Beobachter eine Menge Fragen und Untersuchungen dar, mit deren Auflösung er nie zu Ende kommen wird. Wir haben hier unter andern eine Art kleiner Vögel, die nicht eher zum Vorschein kommen, als bis der Schnee fällt: wider die Gewohnheit aller andern leben und weben sie unter demselben, als in ihrem eigenthümlichen Elemente.

Die angenehmste und reichhaltigste Unterhaltung indessen gewähren mir meine Bienen. Ich mag ihnen zusehen, wenn ich will, so entdecke ich in ihrer Verfassung, ihrem Fleiße, ihren Streitigkeiten und ihren Leidenschaften, jederzeit etwas, das mir noch unbekannt war; und aus dieser Ursache ist, wenn ich von der Arbeit müde bin, das schattige Plätzgen an der Seite des Bienenhauses mein gewöhnlichster Aufenthalt. Ich kann aus ihren Bewegungen nicht allein die Veränderungen des Wetters vorhersehen, sondern auch den Tag, wenn sie schwärmen werden. Allein die Hauptschwierigkeit dabey ist die, so gleich zu wissen, ob sie in das Holz ziehen wollen, oder nicht. Haben

 diese

diese Flüchtlinge sich einmal irgend einen hohlen Baum ausgesehen, dann kann sie weder Salz noch Wasser, weder Fenchel noch Cichorienblätter ꝛc. noch der schönste Buxbaum abhalten, und sie ziehen diese rauhe und wilde Wohnung dem schönsten Stocke von Mahagonyholze vor. Wenn dieses bey den meinigen der Fall ist, so hindere ich ihre Neigung nur selten, sondern lasse sie nach Gefallen handeln; denn wollte ich sie einschränken, so würden sie eingehen und aufhören zu arbeiten. Auch trennen wir uns bey solchen Auswanderungen nur auf kurze Zeit, und ich kann meistens sicher darauf rechnen, mein Völkgen den folgenden Herbst wieder zu finden. Ihre Entweichung vermehrt also gewissermaßen nur noch mein Vergnügen; denn ich weiß selbst ihren äusserst feinen Instinkt zu überlisten. Ich fürchte keinesweges meine Bienen zu verliehren, und wenn sie sich auch mehr als achtzehn Meilen weit von meinem Hause entfernen und sich die höchsten Bäume in dem unzugänglichsten Walde zu ihrem Aufenthalte gewählt haben. Ohngeachtet Sie mir, lieber F. B. einmal, wie Sie wissen, bey ihrem Hierseyn, auf einer meiner Wanderungen, die ich in dieser Absicht unternahm, Gesellschaft geleistet haben, so wollen Sie doch,

daß

daß ich Ihnen alle unsere damaligen Vorkehrungen umständlich wiederholen soll. Und ich gehorche Ihnen hierinn um so lieber, da mir diese Erinnerung eine Menge angenehmer und nützlicher Betrachtungen, wodurch Sie sich und mir die langweiligen Stunden so glücklich zu verkürzen wusten, wieder in das Gedächtniß bringet.

Wenn ich mit meiner Wintersaat zu Stande bin, so suche ich mich dafür gemeiniglich durch eine sieben bis achttägige Lustreise in den Wald zu erholen, und zwar nicht in der Absicht, um Rehe oder Bäre zu jagen, wie meine Nachbarn, sondern um den weniger gefährlichen Bienen aufzulauern. Diese Art von Jagd ist freylich nicht so ganz bekannt und rühmlich wie jene; aber sie ist dafür auch weniger ermüdend, und nicht minder einträglich; diese letzte Rücksicht ist es, durch die ich mich eigentlich zu derselben bestimmet. Ich nehme gewöhnlich meinen Hund mit — jedoch bloß als Reisegefährten; denn bey dieser Art von Jagd kann ich seine Dienste weiter nicht brauchen — meine Flinte, ohne welche sich niemand in unser Gehölze wagen darf; meine Bettdecke, einige Lebensmittel, etwas Wachs, Mennig und Ho-

nig und einen kleinen Taschenkompaß. Mit diesen Geräthschaften versehen, gehe ich nach solchen Holzungen zu, wo keine Pflanzung in der Nähe ist, und untersuche, ob sie viel hohle Bäume haben. Finde ich dieses, so mache ich an einer schicklichen Stelle auf einem flachen Steine Feuer, und werfe einiges Wachs hinein; auf einen andern Stein, hart darneben, giesse ich etwas Honig in einzelnen Tropfen umher, und streue um jeden Tropfen etwas von der rothen Farbe; worauf ich mich denn zurückziehe, und Achtung gebe, ob sich Bienen dabey einfinden. Wenn es deren in der Nachbarschaft giebt, so kann ich sicher darauf rechnen, daß der Geruch des geschmolzenen Wachses sie herbeylockt. Sie fallen denn sogleich über den Honig her — denn die Bienen rauben gern von Honig, den sie nicht selbst gemacht haben — das kann nun aber nicht geschehen, ohne die umher verbreitete rothe Farbe zu berühren und etwas von derselben an sich zu behalten. Und jetzt stelle ich so gleich meinen Kompaß, um den Flug der davon ziehenden Bienen zu erfahren, welchen sie, wenn sie mit Beute beladen sind, jederzeit in gerader Richtung nach Hause nehmen. Vermittelst meiner Uhr bemerke ich wie lange diejenigen ausseblei-

ben, die mit der rothen Farbe gezeichnet sind. Wenn ich denn die Richtung ihres Fluges, und gewissermaßen auch die Weite desselben beobachtet habe, so folge ich der erstern, und verfehle nur äusserst selten den Baum, welchen sich diese Freystaaten zu ihrem Sitze ausgewählt haben: und den ich mir nun durch irgend ein Merkmal bezeichne. Auf diese Art habe ich bisweilen in einem Herbste wohl eilf Stämme ausfindig gemacht. Es ist unglaublich wie viel Honig diese Bäume zuweilen enthalten. Die Menge desselben beruhet lediglich auf der Geräumigkeit der Hohlung, indem die Bienen nie eher zu arbeiten aufhören, oder schwärmen, als bis alles voll ist. Denn so wie bey uns Menschen, ist es auch bey ihnen nur der Mangel an Raum, der sie antreibt, ihren mütterlichen Stock zu verlassen. Ich gehe so gleich nach der nächsten Pflanzung, wo ich mir Gehülfen hole, um die bemerkten Bäume zu fällen, und kehre denn mit reicher Beute beladen nach meiner Wohnung zurück. Auf eben diese Weise habe ich meine ersten Bienen, zu denen ich gelanget bin, im Walde gefunden, und zwar durch einen blossen Zufall; denn damals war ich in dieser künstlicheren Art ihnen nachzugehen noch nicht erfahren. Da

der Hauptstamm des Baumes, wo ich sie fand, ganz gesund war, so hatten sie sich in einem Nebenstamm eingelegt, den ich sorgfältig absägte und nicht ohne Mühe und Beschwerde nach Hause brachte, wo ich ihn in der nähmlichen Stellung aufrichtete, in der ich ihn gefunden hatte. Dieses geschah im April, und noch dasselbe Jahr erhielt ich von ihm fünf Schwärme, welche seitdem alle recht glücklich fortgekommen sind. Diese Verrichtung nimmt mir gemeiniglich jeden Herbst eine Woche weg, welche für mich eine Woche einsamer Sorglosigkeit und angenehmer Erholung wird.

Der Saame ist um diese Zeit in die Erde gebracht; zu Hause bleibt keine hauptsächliche Arbeit mehr zu thun übrig, und der auf diese Weise gewonnene Zuwachs an Honig setzt mich in Stand gegen meine einheimischen Bienen freygebiger zu seyn, so wie meine Frau, einen guten Vorrath von Meeth zu bereiten. Wenn Sie diesen letzteren bey uns vorzüglich gut und besser als anderwärts gefunden haben, so ist die Ursache davon die, daß meine Frau in jedes Faß zwey Kannen Brandwein gießt, wodurch er reif wird, und denjenigen eckelsüssen Geschmack verliehrt, den er ausserdem lange zu behal-

behalten pflegt. Wenn wir irgendwo in den Wäldern, der Boden gehöre wem er wolle, einen so genannten Bienenbaum finden, so dürfen wir nichts weiter thun, als ihn zeichnen. Im Herbste müssen wir sodann, wenn wir ihn umsägen wollen, dem Grundbesitzer davon Nachricht geben, welchem die Hälfte des Honigs gehört. Wer dieses unterläßt, der hat eben so gewiß eine Rügenklage zu erwarten, als der, welcher einen Bienenbaum fällen wollte, den er nicht selbst entdeckt und ausgezeichnet hat.

Wir machen uns zweymal des Jahres das Vergnügen Tauben zu fangen, welche bisweilen in so erstaunender Menge angezogen kommen, daß sie die Sonne verdunkeln. Aber wo mögen sie zu Hause seyn? Natürlicher Weise braucht eine so ungeheure Anzahl eine gewaltige Menge Futter. Ich bilde mir ein, daß sie ohnweit der Ebene von O Hio und um den See Michigan jung werden, wo sehr viel wilde Körner wachsen; wie wohl mir niemals in dem Kropfe derjenigen, die ich etwa öfnete, dergleichen Körner vorgekommen sind. Bey der einen fand ich im vergangenen Jahr etwas unverdauten Reis. Nun sind die nächsten Reisfelder von dem Orte wo ich lebe, wenigstens

fünfhundert und sechszig Meilen entfernt, und diese Tauben müssen also entweder während daß sie fliegen nicht verdauen, oder mit einer Geschwindigkeit fliegen, die dem Winde gleich kommt. Wir fangen sie mit einem auf die Erde ausgespanntem Netze, in welches sie durch so genannte zahme wilde Tauben gelocket werden, welche blind gemacht, und an einen langen Faden gebunden durch ihr Umherflattern und ihre wiederholten Lockungen sie unfehlbar herunterbringen. Der größte Fang, den ich jemals in dieser Art gethan habe, bestand in vierzehn Dutzenden; doch werden sie oft in weit grösserer Anzahl gefangen. Ich habe deren bisweilen auf dem Markte um einen Groschen so viel weggeben sehen, als man nur fortbringen konnte, und doch sind sie keine geringe Speise, ob sie schon so wohlfeil sind. Ich wenigstens finde sie sehr wohlschmeckend. Jeder Landwirth hat eine zahm gemachte wilde Taube, das ganze Jahr über, in einem Kefig, an seiner Thüre hängen, um sie, wenn die Zeit eintritt, die fremden Zugtauben zu fangen, sogleich bey der Hand zu haben.

Das Vergnügen, welches mir im Frühjahr das Wirbeln der Vögel macht, ist über

alle

alle Beschreibung, und die unaufhörliche Abwechselung ihrer tonvollen Musik macht dieselbe für mich immer neu. Gemeiniglich stehe ich bey jenem dämmernden Halblichte auf, wenn es eigentlich weder Tag noch Nacht ist: denn zu dieser Zeit erhebt sich eine allgemeine Gesangfeyer. Wer kann ohne Rührung dem süssen Locken des zärtlichen Rothkehlchen, welches sich von Ast zu Ast, von Baum zu Baum verbreitet, zuhören, oder den schärfern Tönen des Kiebitzes? Der melodische Gesang der Drossel heißt mich jederzeit verweilen, um der angenehmen Musik zuzuhören. Die nach der Lage der Gegenstände in dem mannigfaltigsten und herrlichsten Glanze schimmernden Thautropfen müssen, dünkt mich, selbst für die stumpfste Einbildungskraft einen reizenden Anblick geben. Die erstaunende Kunst, mit welcher die Vögel ohne Ausnahme ihre Nester zu bereiten wissen, ob es ihnen schon dazu, unsern Gedanken nach, an den gehörigen Werkzeugen zu fehlen scheint, ihre Reinlichkeit und gemächliche Einrichtung, macht mich allemal über die oft in unsern Häusern herrschende Unreinlichkeit beschämt. Die Liebe derselben gegen ihr Weibchen, die ununterbrochene sorgfältige Aufmerksamkeit, und der besondere Gesang, mit dem sie während dem

langweiligen Geschäfte des Brütens auf den Eyern dasselbe unterhalten, würden mich an meine Schuldigkeit erinnern, wenn ich sie jemals vergessen könnte. Ihre Zärtlichkeit für ihre Jungen ist immer eine nützliche Lehre für menschliche Aeltern. Kurz die ganze Einrichtung dessen, was wir übermüthiger Weise die rohe Schöpfung nennen, ist in jedwedem Umstande bewundernswürdig, und der eitle Mensch, möchte, des vorzüglichen Geschenkes, das er an der Vernunft erhalten hat, ungeachtet immer von der Vollkommenheit des Instinkts lernen, wie er Thorheiten und Irrthümer vermeiden soll, wozu ihn dieses zur Zugabe erhaltene Geschenk bisweilen verleitet. Ich habe über diesen Gegenstand oft sehr ernstlich nachgedacht; und nie ohne innere Beschämung und Erstaunen, wenn ich den sichern Pfad, den diese Geschöpfe, ein jedes in seiner Art, so gerecht, so sorgsam, so weise, als es nur die Vollkommenheit ihrer Gattung erheischet, befolgen, mit den gezwungenen, mangelhaften Einrichtungen der Menschen vergleiche; und zwar nicht allein als Regenten und Könige, sondern als Herren, Ehemänner, Väter, Bürger u. s. w. betrachtet. Doch dieses ist ein Heiligthum, in welches sich ein unwissender

Land=

Landwirth nicht wagen darf. Aber davon bin ich überzeugt, daß wenn der Mensch irgend wo Erleichterung und Erholung von seinen Sorgen zu finden hoffen kann, es auf dem Lande ist, wenn er die reizenden Scenen aufmerksam betrachtet, die sich ihm auf allen Seiten darbieten. Für mich ist dieses diejenige Zeit im Jahre, wo ich auf jeden Augenblick geitzig bin, wo ich keinen einzigen ungenützt vorüber lasse, der den Genuß dieser einfachen und unschädlichen Glückseligkeit vermehren kann. Schon bey frühen Morgen durchstreife ich meine Felder; und keine meiner Verrichtungen ist so geringe, daß sie mir nicht zu den angenehmsten Betrachtungen Anlaß geben sollte. Wollte ich Ihnen diese mit eben der Umständlichkeit mittheilen, als ich sie anstelle, so müste ich fürchten, Ihnen Langeweile zu machen; oder mein Gefühl dürfte bey gewissen Gelegenheiten Ihnen wohl gar vielleicht als erzwungen vorkommen. Ich würde manches als für mich höchst angenehm beschreiben, bey dem Sie vielleicht nicht das mindeste Vergnügen empfinden würden. Aber verlassen Sie sich darauf, daß, was ich Ihnen schreibe, im strengsten Sinne Wahrheit ist.

Als ich vor einiger Zeit auf meinem Gange saß, und in philosophischer Betrachtung mein Pfeifchen rauchte, ward ich an einem sehr kleinen Geschöpfe, dem ich bisher wegen seiner Unschädlichkeit gewogen war, eine merkwürdige Aeusserung von Eigennutz gewahr. Drey Nester hingen auf diesem Gange ziemlich nahe neben einander. Das eine, welches einer Schwalbe zugehörte, befand sich in der Ecke des Hauses; in der andern hatte eine Meise ihr Nest; und ein von mir selbst verfertigtes, zwischen jenen beyden schwebendes kleines Behältniß war der Sitz eines Zaunkönniges. Wundern Sie sich nicht, daß diese Geschöpfe so kürre sind; denn alles, was zu meinem Hause gehört, ist seit langer Zeit gewöhnet, ihrer, so wie ich, zu schonen. Der Zaunkönig hatte schon mehrmalen einige Unzufriedenheit über sein Behältniß merken lassen: aber ich wuste nicht, welcher Ursache ich sie zuschreiben sollte. Genung, so klein als er war, faßte er doch endlich den kühnen Entschluß die Schwalbe aus ihrer Behausung zu vertreiben, welches Vorhaben er auch zu meiner nicht geringen Verwunderung glücklich ins Werk setzte. Es ist nicht das erstemal, werden Sie denken, daß Unverschämtheit über bescheidenes Betragen den Sieg erhalten

halten hat. Der kleine Vogel hatte seine Heldenthat nicht so bald vollführt, als er mit einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit alle Materialien des Nestes in sein Behältniß trug — Seine Freude über diesen Triumph war unverkennbar, und leuchtete aus dem ungewöhnlichen Schlagen seiner Flügel, und überhaupt aus jeder seiner Bewegungen hervor. Wo mag dieses kleine Geschöpf jenen Geist von Ungerechtigkeit gelernet haben? Es ist ja nicht mit dem begabt, was wir Vernunft zu nennen belieben. Ist dies nicht ein Beweiß, daß Instinkt und Vernunft sehr nahe an einander gränzen, wenn wir die Vollkommenheit des einen sich den Fehlern der andern zugesellen sehen? Die friedliche Schwalbe saß, gleich einem duldsamen Quacker, gelassen in einer kleinen Entfernung und versuchte nicht den geringsten Widerstand. Indessen war die Beute nicht so bald weggeführt, als der gekränkte Vogel mit unablässigem Eifer an seinem zerstörten Neste von neuem zu arbeiten begann, so daß nach wenig Tagen keine Spur der Verheerung mehr zu sehen war. Um jedoch ähnliche Gewaltthätigkeiten dieser Art für die Zukunft zu verhindern, hing ich den Zaunkönig auf eine andere Seite des Hauses.

Sie wissen, daß ich in der Mitte meines Wohnzimmers eine merkwürdige Republik arbeitsamer Hornissen aufgestellt habe, deren Nest an demselben Ast an der Decke hängt, auf welchem ich es im Walde so wunderbar gebauet fand. Meine Gäste schienen über diese Versetzung nicht misvergnügt zu seyn, denn sie finden in meinem Hause überflüssige Nahrung, und ich habe in einem der Fensterrähme eine Oefnung gelassen, welche ihren Absichten vollkommen entspricht. Durch diese freundliche Begegnung sind meine Hornissen die unschädlichsten Geschöpfe geworden, und leben bloß von den Fliegen, die uns den Sommer über sehr beschwerlich fallen, und welche sie überall, ja wohl bisweilen von den Augen meiner Kinder wegzufangen wissen. Es ist zu bewundern, wie geschwind sie dieselben, ihr Entkommen zu verhindern, mit einer Art von Leim umziehen. Nach dieser gebrauchten Vorsicht schleppen sie die Gefangenen in das Nest, ihre Jungen damit zu füttern. Diese kugelförmigen Nester sind sehr geschickt in verschiedene Stockwerke eingetheilt, welche alle mit passenden Zellen und gehörigen Zugängen versehen sind. Den Stoff, aus welchem dieses ihr Gebäude zusammengesetzt ist, entlehnen sie von dem wollartigen

gen Ueberzuge, der an den Aesten unserer Eichen befindlich ist, und mit der ihnen eignen klebrigen Materie vermischt, eine Art von festen Stoff bilbet, der sie gegen alle Ungemächlichkeiten der Witterung schützet. Ihnen habe ich es zu danken, daß ich seitdem nur wenig von Fliegen zu leiden habe. Mein ganzes Hauß ist an ihr lautes Gesumse dermaßen gewöhnt, daß niemand mehr darauf Acht hat; und wiewohl sie sonst von trotziger und rachsüchtiger Gemüthsart sind, so hat doch freundliche und gute Aufnahme sie bey uns nützlich und unschädlich gemacht.

Wir haben eine Menge Wespen von aller Art. Die meisten derselben bilden ihre Nester aus Erde und Koth, den sie an die Schindeln unserer Dächer, und zwar so nahe dem Giebel als sie nur können zu befestigen wissen. Dieses Gemengsel scheint bey dem ersten Anblick nichts als ein unförmlicher roher Klumpen zu seyn; bricht man ihn aber von einander, so enthält er inwendig eine Menge länglichter Zellen, in welche die Wespen ihre Eyer legen und worein sie sich im Herbst selbst begraben. Auf diese Art eingemauert, bringen sie den strengen Winter in Sicherheit hin, bis sie, beym Zu-

rück-

rückkehren der wärmern Jahreszeit sich stark genung fühlen ihre Zellen zu durchbrechen und wieder den Sonnenschein zu genieſſen. Die gelben Weſpen, welche auf unſern Wieſen unter der Erde bauen, ſind weit mehr zu fürchten; denn wenn der Schnitter unbehutſam mit der Sichel über ihre Löcher hinſtreicht, ſo fahren ſie mit einer Heftigkeit und Geſchwindigkeit heraus, welcher der ſtärkſte Mann nicht gewachſen iſt. Sie thun einen verzweifelten Anfall, und das einzige Mittel ſich ihrer zu erwehren, iſt, daß man ſich auf die Erde wirft, und den Kopf, worauf ihr Angriff allein gerichtet iſt, mit Heu bedeckt; auch kann man die in ihrer Nähe angefangene Arbeit nicht eher vollenden, bis man ſie durch Feuer und Schwefel zur Ruhe gebracht hat. Wie wohl ich meiner eigenen Sicherheit wegen, oft zu dieſem harten Mittel habe ſchreiten müſſen, ſo hat es mich doch auch bisweilen gedauert, um einiger wenigen Hände Heu wegen, eine ſo künſtliche unterirrdiſche Stadt einzuäſchern, die mit jeder Art von Bedürfniſſen verſehen, und mit einer bewundernswürdigen Geſchicklichkeit angelegt worden iſt.

Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alle die mannigfaltigen Gegenſtände einzeln erwäh-

erwähnen wollte, welche oft mitten in meiner Arbeit meine Einbildung unwillkührlicher Weise rühren, und mir, unvermuthet, die angenehmste Erholung gewähren. Einem Manne, der durch Europa und Amerika gereiset, und mit Büchern und so manchen Wissenschaften bekannt ist, mögen dergleichen Dinge freylich oft unbedeutende Kleinigkeiten zu seyn scheinen; aber für mich, der ich keine Zeit auf ausgebreitetere Beobachtungen zu verwenden habe, sind einfachere Gegenstände der Betrachtung hinreichend. Glücklicher Weise erfodern sie kein Studium, sondern bieten sich von selbst an, und vergolden die Augenblicke, die ich ihnen widme, indem sie mir das Mühsame meiner Arbeit erleichtern helfen. Zu Hause hingegen schöpfe ich meine Glückseligkeit wieder aus ganz verschiedenen Gegenständen. Die stufenweise Entwickelung der Fähigkeiten meiner Kinder und die Untersuchung ihres sich allmählig bestimmenden Charakters beschäftigen meine ganze väterliche Aufmerksamkeit. Ich denke darauf, leichte Strafen für ihre geringe Vergehungen, und kleine Aufmunterungen für ihr gutes Verhalten auszufinden, und eine Menge andrer Hülfsmittel, je nachdem gewisse Umstände dieselben erheischen, hervorzusuchen.

Doch diese kleinen Vorfälle sind Ihrer Aufmerksamkeit nicht werth, und dürfen, als häusliche Geheimnisse, welche sich bloß auf das Lokale unserer kleinen Familienverhältnisse beziehen, gar nicht ausserhalb den Mauern meines Hauses mitgetheilt werden. Bisweilen mache ich mir einen Zeitvertreib Maschinen, wodurch sich meiner Frau ihre Arbeiten vereinfachen lassen, auszudenken; und immer sind mir meine Versuche noch so ziemlich gelungen. Dieses mein Herr, ist der enge Zirkel, in welchem ich mich unaufhörlich herumdrehe; und was könnte ich mir wohl ausser demselben noch wünschen? Ich danke Gott für alle das Gute, das er mir gegeben hat; ich beneide niemanden um seine Glückseligkeit, und wünsche der meinigen keinen weitern Zuwachs, als daß ich so lange leben möge, um meine Kinder in dergleichen Grundsätzen zu erziehen, jedem derselben eine Wirthschaft zu geben, und ihnen zu zeigen, wie sie dieselbe betreiben, und gleich ihrem Vater, wohlhabende, unabhängige Amerikanische Landwirthe werden sollen — ein Nahme, der, so lange unsre Regierung fortfahren wird durch ihren wohlthätigen Einfluß unsern Anbau zu begünstigen, der erwünschteste ist, den ein Mann meines Standes besitzen kann. Leben Sie wohl!

Dritter Brief.

Was ist ein Amerikaner?

Ich wünschte mit den Empfindungen und Gedanken bekannt zu seyn, die sich einem aufgeklärten Engländer, bey seiner ersten Landung an unsern Küsten, darbieten. Es muß ihn freuen zu einer Zeit zu leben, da er dieses schöne Land entdeckt und durch Pflanzungen belebt sieht. Ein Gefühl von Nationalstolz muß sich in seiner Seele regen, wenn er die Reihe von Pflanzungen betrachtet, die diese weit ausgedehnten Küsten verschönern; wenn er zu sich selbst sagt: dies ist das Werk meiner Landsleute, die durch Partheygeist aufgebracht, durch mannigfaltiges Elend gedrängt oder aber von Liebe zu Veränderung gelockt, ihre Zuflucht hieher genommen haben. Sie brachten jenes Nationalgefühl mit, dem sie hauptsächlich diejenige Freyheit zu danken haben, deren sie genieſſen, und das Eigenthum, welches sie hier besitzen. Amerika zeigt ihm die Betriebsamkeit seines Vaterlandes auf eine neue Art wirksam, und der aufmerksame Beobachter kann in den Aeusserungen derselben den Keimen der Wissenschaften, Künste und Erfindungen, welche in Eu-

ropa blühen, nachspüren. Er erblickt hier schöne Städte, reiche Dörfer, weite Ebenen von Saatfeldern, und ein unübersehliches Land voll bequemer Häuser, guter Wege, Gärten, Wiesen und Brücken, wo noch vor hundert Jahren alles öde, waldigt, und ungebauet war. Welch eine Reihe angenehmer Ideen muß nicht ein Schauspiel in ihm erwecken, dessen Anblick das Herz den guten Bürger mit innigster Freude erfüllen muß. Das einzige, was ihm vielleicht einige Mühe machen kann, ist die Art und Weise eine so weit ausgebreitete Scene zu übersehen. Er ist in eine für ihn durchaus neue Welt gekommen, die erst jüngst gebildete Gesellschaft, welche sich seiner Betrachtung darbiethet, hat mit nichts, was er bisher gesehen hat, einige Aehnlichkeit. Diese Gesellschaft bestehet keinesweges, wie in Europa, aus mächtigen Lords, die alles besitzen, und aus einer Heerde Volk, der alles fehlet. Es giebt hier keine aristokratischen Familien, keine Höfe, keine Könige, keine Bischöffe, keine geistliche Herrschaft, keine unsichtbare Macht, die einigen wenigen eine sehr sichtbare mittheilt; keine Unternehmer von grossen Manufakturen, die ein paar tausend Hände für ihre Rechnung arbeiten lassen; keine grossen Verfeinerungen

der Nepplgkeit. Der Reiche und der Arme ste-
hen hier nicht soweit von einander ab, wie in
Europa. Einige wenige Städte ausgenom-
men sind wir alle Pflüger, von Neuschottland
an bis Westflorida, eine Gesellschaft Pflanzer,
die durch ein unermeßliches Land vertheilt,
mittelst guter Wege und schiffbarer Brücken mit
einander Gemeinschaft haben, durch das sanfte
Band einer milden Regierung mit einander ver-
bunden werden und sämtlich die Gesetze ehren,
ohne ihre Macht zu fürchten, weil sie billig
sind. Uns alle belebt ein gemeinschaftlicher
Geist freyer und ungehinderter Betriebsamkeit,
weil jedermann für sich selbst arbeitet. Wenn
der Fremde durch unsere ländlichen Gefilde rei-
set, so siehet er kein drohendes Schloß, kein
stolzes Landhauß, gegen elende Leimhütten und
verfallene Dächer abstechen, wo sich Menschen
und Vieh unter einander wärmen, und in Nie-
drigkeit, Rauch und Schmutz beysammen leben.
Eine reitzende Einförmigkeit von anständigem
Auskommen herrscht durchaus in unsern Pflan-
zungen; das geringste unsrer hiesigen Häuser
gewährt doch immer seinem Besitzer eine tro-
ckene und sichere Wohnung. Rechtsgelehrter
oder Kaufmann sind die glänzendsten Titel,
welche unsere Städte aufzuweisen haben, so wie

der Titel eines Guthsbesitzers der einzige gewöhnliche Nahme unserer ländlichen Bewohner ist. Vermuthlich wird ein Fremder einige Zeit brauchen, ehe er sich mit unserm Wörterbuche versöhnen lernt, das sich an Würden und Ehrenbenennungen so äusserst arm zeigt. Er findet des Sonntags hier eine Versammlung von ehrwürdigen Guthsbesitzern, und ihren Weibern, alle in schöne von ihrer eignen Hand gearbeitete Landzeuge gekleidet, die entweder auf ihren wohlbeleibten Pferden oder auf einer demüthigen Kalesche herbeykommen. Kein stolzer Landjunker brüstet sich unter ihnen; keiner, den wackern, aber nichts weniger als gelehrten Landrichter ausgenommen, ist mehr als der andere. Nichts unterscheidet den würdigen Prediger, der eben so einfach, als seine Heerde, ein arbeitsamer Guthsbesitzer ist, wie wir andern. Wir haben keine Fürsten, die von unserm Schweiß und unserm Gute leben; wir sind die vollkommenste Gesellschaft, die gegenwärtig in der Welt zu finden ist. Hier in Amerika ist der Mensch noch so frey, wie er seiner Bestimmung nach seyn soll; auch ist diese reitzende Gleichheit nicht so vorübergehend, wie in vielen andern Fällen. Mehr als ein Jahrhundert wird vergehen, ehe die Ufer unsrer

frer grossen Seen mit innländischen Bewoh-
nern besetzt, und die noch unbekannten Gränzen
von Nordamerika ganz bevölkert seyn werden.
Wer kann wissen, wie weit der Umfang desselben
reichet, wer kann sagen wie viel Millionen
Menschen es zu fassen und zu ernähren vermag?
Denn noch kann sich kein Europäer rühmen
auch nur die Hälfte dieses ansehnlichen Land-
striches durchwandert zu haben.

Der nächste Wunsch des Reisenden wird
ohne Zweifel der seyn, zu erfahren, wo die ge-
genwärtigen Bewohner dieser schönen Pflan-
zungen ursprünglich hergekommen sind? Sie
bestehen aus einer Vermischung von Engländ-
dern, Schottländern, Irrländern, Franzosen,
Holländern, Deutschen und Schweden. Die-
se verschiedene Menschenarten sind es, von wel-
chen das jetzige Amerikanische Geschlecht her-
stammet. Die Oestlichen Provinzen müssen
jedoch hievon ausgenommen werden, als in wel-
chen sich die Abkömmlinge der Engländer un-
vermischt erhalten haben. Es giebt Leute,
welche wünschen, daß auch diese von etwas
mehr vermischter Art seyn möchten; allein ich
meines Orts halte nichts von dergleichen Wün-
schen, und denke, daß alles so, wie es ist, am

besten ist. Die erwähnten Landschaften machen in diesem grossen mannigfarbigen Gemählde eine besondere Gruppe aus, und tragen nicht wenig bey den Reitz dieser dreyzehn Provinzen zu vermehren. Und glauben Sie nicht etwa, daß ich derselben bloß darum mit Achtung erwähne, weil ich an einen Engländer schreibe. Nein, ich schatze sie aufrichtig wegen dessen, was sie wirklich gethan haben; wegen der zweckmässigen und weisen Einrichtungen, durch die sich ihre Verfassung auszeichnet; wegen ihrer frühen Liebe zu gründlichen Kenntnissen, ihrer uralten wissenschaftlichen Stiftung, welche die erste auf dieser Halbkugel ist, und vorzüglich wegen ihrer Betriebsamkeit, eine Rücksicht, die bey mir, der ich nur ein Landmann bin, der vornehmste und beynahe einzige Probierstein ist. Noch hat kein anderes Volk unter ähnlichen Umständen in so kurzer Zeit mit einem so undankbaren Boden so viel ausgerichtet. Ob indessen ihre Entfernung von jenen monarchischen Begriffen, welche in andern Verfassungen das Uebergewicht haben, sie gegen alle andere Unvollkommenheiten gesichert hat, ist eine andere Frage, und die Geschichte derselben scheinet das Gegentheil zu beweisen.

Unser Amerika ist durch einen Zusammenfluß mannigfaltiger Umstände und Ursachen, gleichsam die grosse allgemeine Freystadt der Armen aus Europa geworden. Und so ist die Frage, was für Landsleute die gegenwärtigen Bewohner desselben ehemals waren, vielleicht am richtigsten beantwortet, wenn man sagt, daß vielleicht beynahe zwey Drittheile derselben ursprünglich kein Vaterland hatten? Kann ein Elender, der in Mangel und Dürftigkeit umher irrt, arbeitet und nichts vor sich bringt, dessen Leben eine immerwährende Kette von Jammer und Elend ist, kann ein solcher, England oder irgend einen andern Staat sein Vaterland nennen? Kann er es, wenn das Land, in dem er gebohren ward, für ihn kein Brodt, die Felder desselben für ihn keine Früchte hatten; wenn er überall nichts als Verachtung der Reichen, willkührlichen Druck der Gesetze, Strafen und Kerker zu erwarten hat, und er nicht einen Fuß breit von der Oberfläche dieser Erde sein Eigenthum nennen darf? Durch mannigfaltige Noth getrieben, kamen diese Unglücklichen hieher, wo neue Gesetze, eine neue Lebensart, ein neues gesellschaftliches System, kurz, alles mit einander sich vereinigte, ihnen zu einem neuen Daseyn zu verhelfen. Hier erst

wurden sie Menschen; in Europa wären sie so viele unnütze Pflanzen, denen es an befeuchtender Erde, und erfrischenden Regen gebrach. Sie verschmachteten daselbst, und wurden durch Krieg, Mangel und Landplagen ausgesauget; Jetzt haben sie durch eine glückliche Versetzung, gleich andern Pflanzen, neue Wurzel geschlagen, und erheben sich in schöner Blüthe. Vor dem wurden sie in keinem bürgerlichen Verzeichnisse ihres Vaterlandes aufgeführt, als in der Liste der Armen; hier werden ihnen alle Rechte des glücklichen Bürgers zu Theil. Diese grosse Verwandlung ist durch keine andre Macht bewirkt worden, als durch die Macht der Gesetze und durch ihre eigene Betriebsamkeit. Die Gesetze, jene milden Gesetze, nehmen diese Fremdlinge, so wie sie ankommen, in ihren Schutz, indem sie ihnen das Siegel der Kindschaft aufdrucken. Ihre Arbeit wird ihnen durch reichen Lohn vergütet; dieser gesammelte Lohn setzet sie in den Stand Landeigenthum zu erwerben; dieses Landeigenthum berechtiget sie zu dem Titel eines freyen Eigenthümers, und mit diesem Titel sind alle Vorzüge, aller Segen verbunden, den der Mensch sich nur wünschen kann. Dieses ist die glückliche Frucht und das grosse Werk unsrer Ge-

setze, welche in unsrer innern Regierungsart gegründet sind, so wie diese hinwiederum das Resultat des Originalgenies, und des von der Krone genehmigten und bestätigten einmüthigen Verlangen des Volkes ist. Dies ist die grosse Kette, welche alle Glieder hier verbindet; dieses das Gemählde, welches jede Provinz aufgestellt; Neuschottland jedoch ausgenommen. Dort hat die Krone alles gethan; es sey nun, daß es dem Volke an eigenen Genie fehlte, oder daß man sich nicht die Mühe nahm, dasselbe in Betrachtung zu ziehen. Die Folge davon ist, daß diese Provinz sehr arm an Einwohnern ist, indem die Macht der Krone, durch Bajonette unterstützt, die Leute abgehalten hat, sich daselbst niederzulassen. Gleichwohl waren einige Theile dieser Provinz ehemals blühend, und enthielten eine gutherzige harmlose Art Menschen; aber, um einiger wenigen unruhigen Köpfe Willen, wurden diese alle ohne Ausnahme vertrieben. Der gröste politische Fehler, den die Krone jemals in Amerika begangen hat, war wohl ein Land mit Gewalt von Menschen zu entblössen, dem nichts fehlt als Bewohner.

Welcher geheime Zug kann wohl einen armen Europäer an ein Land heften, in dem er

nichts

nichts besitzet! Die Gemeinschaft der Sprache, und die Liebe für seine gleich armen Verwandten, sind die einzigen Bande, die ihn daselbst zurückhalten können. Aber sein wahres Vaterland ist nunmehr dasjenige geworden, welches ihm Feld, Brodt, Schutz und Bürgerliches Ansehen gewähret. Vbi panis, ibi patria ist der Wahlspruch aller Emigranten — Was ist also der Amerikaner, dieser neue Mensch? Er ist entweder ein Europäer oder der Abkömmling eines Europäers. Daher jene seltsame Vermischung des Geblütes, die man in keinem andern Lande finden wird. Ich könnte Ihnen eine Familie nennen, wovon der Großvater ein Engländer, und die Frau eine Holländerin war, wo der Sohn eine Französin geheyrathet hat, und die aus dieser Ehe erzeugten vier Söhne gegenwärtig vier Weiber aus verschiedenen Nationen genommen haben. Ein Amerikaner dünkt mich, ist derjenige, der, nachdem er allen seinen vormaligen Begriffen und Gewohnheiten entsagt hat, an deren Stelle andere annimmt, welche der neuen Lebensart, die er gewählt hat, der neuen Regierung, unter der er lebt, und der neuen Würde, die ihm als Bürger zu Theil wird, angemessen sind. Er wird ein Amerikaner, indem er in den weiten

Schoos

Schoos unsrer grossen Alma Mater aufgenommen wird. Hier werden Leute aus allen Nationen in eine neue Menschenart zusammengeschmolzen, deren Unternehmungen und Nachkömmlinge vielleicht dereinst nicht unbeträchtliche Veränderungen in der Welt hervorbringen werden. Die Amerikaner sind aus Westen gekommene Pilgrimme, welche die grosse Masse von Künsten, Wissenschaften, Betriebsamkeit und Thatkraft mitbringen, die so lange schon in Osten geblühet haben, und nunmehr ihren grossen Umlauf hier vollenden sollen. Die jetzigen Bewohner von Amerika waren vor dem durch ganz Europa zerstreut, gegenwärtig sind sie in eine der schönsten gesellschaftlichen Verbindungen zusammengetreten, die es jemals gegeben hat, und die sich durch den Einfluß der verschiedenen Himmelsstriche, die sie bewohnen, in Zukunft noch mehr auszeichnen wird. Und so hat denn also der Amerikaner weit grössere Verbindlichkeit dieses Land zu lieben, als jenes, in welchem er oder seine Vorfahren gebohren wurden. Hier hält die Belohnung seines Fleisses mit dem Fortgange seiner Arbeiten gleichen Schritt: seine Arbeit ist auf die Basis der Natur gegründet, auf eignes Interesse, die stärkste Triebfeder, die sie haben kann.

Weiber und Kinder, die ehemals oft vergeblich um einen Bissen Brodt baten, helfen jetzt frölich und wohlgenährt ihrem Vater den Segen der Felder, der sie insgesammt speisen und erhalten soll, einärndten, ohne daß ein eigenmächtiger Fürst, oder ein reicher Abt oder eine übermüthige Gerichtsherrschaft ihnen etwas davon verkürzen darf. Auch die Religion fodert ihm hier nur wenig ab; eine kleine willkührliche Beysteuer zur Unterhaltung des Predigers und Dankbarkeit gegen Gott ist alles — wer würde sich dessen weigern? Der Amerikaner ist ein neuer Mensch, der nach neuen Grundsätzen handelt; er muß sich demnach neue Ideen und eine neue Denkart bilden. Von unwillkührlichem Müssiggang, sklavischer Abhängigkeit, Mangel und unfruchtbarer Arbeit ist er zu einer Geschäftigkeit von ganz andrer Natur übergegangen, und geniesset nunmehr in einem anständigen Auskommen den Lohn seines Fleisses. — Dies also ist das Bild eines Amerikaners.

Das Brittische Amerika ist in verschiedene weitläuftige verbündete Bezirke eingetheilet, deren Umfang längst der Seeküste hin funfzehnhundert, so wie ihre Breite zweyhundert Meilen beträgt. Dieses verbündete System zu unter-

tersuchen, ist allerdings der Mühe werth und zumal die Beschaffenheit desselben in den mittlern Provinzen. Zwar fehlen hier die mannigfaltigen Nüancen und Abstufungen, die man in Europa wahrnimmt; aber dafür haben wir wieder unsre eignen Farben. So kann es, zum Beyspiel nicht fehlen, daß diejenigen, welche nahe an der See leben, sich sehr von denen unterscheiden, welche in waldigteren Gegenden wohnen; und eben so giebt wieder der zwischen beyden inneliegende Bezirk eine ganz besondere und eigenthümliche Gattung Menschen.

Die Menschen gleichen überall den Pflanzen. Ihr Gedeihen hängt von dem Boden, und der Sonne ab, die Ihnen zu Theil wird. Was wir sind, das sind wir durch die Luft, die wir einathmen, durch den Himmelsstrich, unter dem wir wohnen, durch die Regierung, der wir gehorchen, durch das Religionssystem, zu dem wir uns bekennen, und die Geschäfte, welche wir treiben. Man findet in Amerika nur wenige Laster: denn noch haben sie unter uns nicht Wurzel gefaßt — Gern wünschte ich Ihnen meine Ideen über das, was sich auf die Bevölkerung von Amerika bezieht, mittheilen zu können; und wenn mir schon die hierzu nö-

thige

thige Geschicklichkeit mangelt, so hoffe ich Ihnen doch wenigstens das Wesentlichste davon in einem allgemeinen Hauptumrisse mittheilen zu können, und darauf will ich mich denn also gegenwärtig einschränken.

Derjenige Theil unserer Landsleute, welche näher an der See leben, nähren sich mehr von Fischen als von Fleisch, und sind daher mit dem wilden Elemente, das jenen zum Aufenthalte dient, näher vertraut. Dies macht sie kühn und unternehmend, und ist Ursache, daß sie sich weniger mit Landarbeiten beschäftigen. Sie lernen eine Menge Menschen aller Art kennen, wodurch ihr Umgang und ihre Verhältnisse nothwendig ausgebreiteter werden. Die See bringt ihnen eine Neigung zum Handel und Verkehr bey, und öfnet ihnen eine Menge Erwerbsquellen, welche die Stelle der Arbeit ersetzen. Diejenigen hingegen, welche in den mittlern Strichen wohnen, und jene an Anzahl ungleich übertreffen, müssen sich von jenen in mannigfaltigen Rücksichten unterscheiden. Die ausschliessende Betreibung des Landbaus macht ihre Lebensart einfacher; aber die Milde der Regierung, die sanften Vorstellungen der Religion, der Rang als unabhängige

hängige Eigenthümer, alles dies und noch verschiedene andere Umstände muß ihnen nothwendig Gesinnungen einflößen, die in Europa unter Leuten ähnlichen Standes eben nicht gewöhnlich seyn sollen; oder vielmehr Europa hat genau genommen eigentlich gar keine solche Klasse von Menschen aufzuweisen. Die frühzeitige Erweiterung von Kenntnissen, welche bey dieser ländlichen Lebensart der Amerikaner statt findet; ihre frühzeitigen Verflechtungen in Handelsgeschäfte, schärfen natürlicher Weise ihren Verstand. Als freye Eigenthümer haben sie oft Hang und Versuchung zur Streitsucht. In der That sind Stolz und Hartnäckigkeit sehr oft die Ursachen unserer Rechtshändel; eine andre Ursache davon mag vielleicht in der Natur unsrer hiesigen Gesetze und der eingeführten Regierung liegen. Als Bürger sind sie auf Wochenblätter und Zeitungen begierig; nehmen an jeder politischen Untersuchung lebhaften Antheil, und tadeln oder beurtheilen ihre Stadthalter eben so freymüthig als jeden andern. Als Guthsbesitzern ist es ihnen darum zu thun, so viel als möglich vor sich zu bringen, weil dasjenige, was sie gewinnen, ihr Eigenthum ist. Das nördliche Klima macht, daß sie das Deckelglas lieben. Die Religion thut ihren

Meinungen keine Gewalt an. Die allgemeine Toleranz läßt jeden in geistlichen Dingen glauben, was er will. Die Gesetze wachen über unsre Handlungen, indeß unsre Gedanken der Gottheit anheim gestellt bleiben. Betriebsamkeit, Wohlleben, Eigennutz, Streitsucht, politische Händel, Einbildung auf den Titel eines freyen Guthsbesitzers, und Gleichgültigkeit in Religionssachen machen ihren unterscheidenden Charakter aus. Geht man noch tiefer in das Land hinein, so findet man in den noch später angelegten Kolonien, Bewohner, welche dieselben starken Hauptzüge, mit noch wenigeren Abfällen und Unterschieden darstellen. Die Religion scheint dort noch zu wenig Einfluß über die Gemüther zu haben, und ihre Sitten sind minder gebildet.

Nunmehr nähern wir uns den grossen Waldungen, jenen letzten unter den bewohnten Gegenden. Dort scheinen die Menschen der Regierung noch weiter aus den Augen zu seyn, die sie gewissermaßen sich selbst überläßt; denn wie könnte sie auch in jeden Winkel dringen. Da diese Leute durch Unglücksfälle, Nothwendigkeit etwas zu unternehmen, Verlangen nach vielen Eigenthum, Müssiggang, schlechte Wirthschaft

und

und alte Schulden dahin getrieben wurden, so kann die Vereinigung solcher Leute freylich nicht das angenehmste Bild machen. Wenn Mangel an Freundschaft und Verträglichkeit, wenn Völlerey oder Müssiggang in solchen entfernten Gegenden die Oberhand hat, so müssen Zwietracht, Unthätigkeit und Ruchlosigkeit die Folgen davon seyn. Dort fehlt es wider dergleichen Uebel an denjenigen Hülfsmitteln, die man in lang errichteten Gesellschaften bey der Hand hat. Die wenigen obrigkeitlichen Personen unter ihnen, sind gemeiniglich nicht viel besser als die übrigen. Da tritt denn oft ein vollkommener Zustand des Krieges ein; des Krieges der Menschen mit Menschen, welcher manchmal durch Schläge, manchmal durch Hülfe der Gesetze entschieden wird, und des Krieges der Menschen mit jenen wilden Bewohnern dieser ehrwürdigen Wälder, aus denen sie selbige verdrängt haben. Dort scheinen die Menschen nicht besser als fleischfressende Thiere von etwas besserer Art zu seyn, indem sie von dem Fleisch der wilden Thiere leben, wenn sie ihrer habhaft werden können, und sich nur im Nothfalle mit Getraide und Früchten behelfen. Wer Amerika in seiner ursprünglichen Gestalt sehen und sich einen richtigen Begriff von seiner schwachen

Entstehung und seinen rohen Anfängen machen will, der muß längst den Gränzen hingehen, wo die äussersten Kolonisten wohnen, wo er die ersten Verrichtungen bey einer anzulegenden Kolonie, und die Art den Boden für den Ackerbau zu bereiten in allen ihren verschiedenen Auftritten sehen kann; wo die Menschen so ganz ihren mitgebrachten Temperamenten und den Sporen einer unzuverlässigen Betriebsamkeit überlassen werden, welche nur zu oft ihres Endzwecks verfehlt, wenn sie nicht mit gewissen moralischen Verhaltungsgründen vergesellschaftet ist. Da der mächtige Eindruck guter Beyspiele, und so manche andere Mittel wodurch Ruchlosigkeit beschämt und gebessert wird, hier ganz fehlen, so darf man sich nicht wundern in einigen Familien dieser Gegend Menschen anzutreffen, welche die Gesellschaft entehren. Sie sind eine Art von verlohrner Hofnung, welche in zehn oder zwölf Jahren der so ehrwürdigen Gesellschaft der Veteranen, welche ihnen nachfolgen, den Weg bahnen. Während dieser Zeit hat gutes Fortkommen hie und da einige abgeschliffen, indeß Laster und Gesetze die übrigen vertrieben, die sich denn in Gemeinschaft mit andern ihnen ähnlichen Familien noch tiefer in das Land hinein zu begeben pflegen. Dadurch

durch machen sie für betriebsamere Menschen Raum, welche das, was jene angefangen haben, zu Stande bringen, ihre elenden Hütten in anständige Wohnungen verwandeln, und froh, daß die ersten und lästigsten Arbeiten zu Ende gebracht sind, die bisher wilden Einöden in schöne, fruchtbare und wohleingerichtete Gefilde verwandeln. Dieses ist unser Fortgang, dieses der Zug der Europäer nach den innern Theilen des Landes. Es giebt in allen Gesellschaften einen unreinen Auswurf; uns dient derselbe als Vorläufer und Schanzgräber. Selbst mein Vater war von dieser Art, doch brachten ihn bessere Bewegungsgründe her, so wie er denn auch einer von den wenigen war, die aushielten. Durch gutes Verhalten und Mäßigkeit brachte er es soweit, daß er mir diese schöne Pflanzung hinterlassen konnte; ein Glück, das unter vierzehn seiner Gefährten nicht zwey gehabt haben.

So waren die Einwohner beschaffen, welche dieses jetzt so lachende Land noch vor vierzig Jahren hatten. Gegenwärtig ist es fast gänzlich gesäubert und gute Sitten haben überall festen Fuß gewonnen. Auch ist dieses das Schicksal unserer besten Provinzen gewesen.

Auſſer dieſen allgemeinen Unterſcheidungszeichen hat noch jede Provinz ihre beſondern, die ſich auf die Natur ihrer Regierung und des Klimas, auf Haushaltung, Gebräuche und beſondere Umſtände gründen. Die Europäer nehmen nach und nach den Eindruck dieſer mächtig wirkenden Kräfte an, und werden in wenigen Geſchlechtsfolgen nicht nur überhaupt Amerikaner, ſondern entweder Penſylvanier, Virginier, oder andre ſich durch Nahmen und Eigenheiten unterſcheidende Provinzialen. Dem Reiſenden können dieſe abſtechende Verſchiedenheiten nicht unbemerkt bleiben und ſie werden in Zukunft noch weit auffallender werden. Die Bewohner von Kanada, Maſſachuſet, den mittlern und den ſüdlichen Provinzen, müſſen ſo verſchieden ſeyn als ihre Landesart; das einzige worinn ſie zuſammentreffen, iſt Religion und Sprache.

Nachdem ich Ihnen zu zeigen geſucht habe, wie aus Europäern Amerikaner werden, ſo möchten Sie nun vielleicht auch gern wiſſen wollen, wie es zugeht, daß die verſchiedenen Chriſtlichen Sekten verwittern, und Gleichgültigkeit in Religionsmeinungen herrſchend wird. Wenn eine einigermaßen beträchtliche Anzahl

irgend

irgend einer besondern Sekte nahe beysammen wohnt, so errichten sie sogleich ein Bethaus, und verehren die Gottheit darinn nach ihren eigenen Begriffen; worinnen sie durchaus von niemand gestöhrt werden. So wie sich in Europa eine neue Sekte erhebt, und Bekenner derselben sich bey uns in Amerika einfinden, steht es diesen neuen Ankömmlingen, die denn immer viel Eifer mitzubringen pflegen, frey, Proselyten zu machen, so viel sie können, einen Versammlungsort anzulegen, und dem Antriebe ihres Gewissens zu folgen, wobey ihnen weder die Regierung noch eine andere Gewalt Hindernisse in den Weg legt. Denn wenn sie friedfertige und arbeitsame Bürger sind, so kann es ihren Nachbarn einerley seyn, welche Art der Verehrung sie dem höchsten Wesen zu erweisen für gut befinden. Leben aber diese Sektirer nicht nahe beysammen, sondern mit Bekennern anderer Sekten vermengt, so muß ihr Eifer wegen Mangel an Nahrung gar sehr erkalten, und nach und nach endlich ganz erlöschen. Auf diese Weise werden die zu uns kommenden Fremden auch in Ansehung der Religion, das, was sie in Ansehung des Landes überhaupt sind — Amerikaner; und wie der Nahme Engländer, Franzose und Europäer verlohren geht, so ge-

hen auch die eigenen örtlichen Gebräuche des Christenthums verlohren. Diese Wirkung wird in der Zukunft noch allgemeiner werden. Ohne Zweifel wird Ihnen dieses sonderbar vorkommen; aber es ist doch darum nicht weniger Wahrheit. Vielleicht kann ich mich darüber in der Folge deutlicher erklären; vor der Hand mag die Aufstellung eines wirklichen Beyspiels den Anfang zu meiner Rechtfertigung machen.

Bilden Sie sich ein, wir machten beyde zusammen eine kleine Reise. Die nächste Pflanzung rechter Hand zeigte uns einen Katholiken, der zu Gott und den Heiligen, so wie er es von seinen Geistlichen gelernet hat, betet, und mit fester Ueberzeugung an die Transsubstantiation glaubt. Er ist darum nicht minder thätig, er baut sein Feld, und hat ein Haus voll starker und gesunder Kinder. Eine Meile weiter hin wohnt ein ehrlicher nachdenkender Lutherischer Deutscher, der die Gottheit seinem in der Jugend erhaltenen Unterrichte gemäß verehret, und statt der Transsubstantiation, an die Konsubstantiation glaubt. Er ärgert dadurch Niemanden; ist übrigens fleissig auf dem Felde, bringt sein Guth in Aufnahme, säet, pflanzet, bauet seinen Garten, u. s. w. Was gehen der

Welt

Welt seine Lutherischen Grundsätze an? Er verfolgt nicht und wird nicht verfolgt. Seine Nachbarn besuchen ihn, und er sie. Setzen wir unsere Reise weiter fort, so finden wir einen Sadducäisch gesinnten Zweifler, der unter allen Sektirern der größte Schwärmer ist. Sein Eifer ist heiß und feurig; aber abgesondert, wie der Mann von seiner Brüderschaft lebt, fehlt es ihm an Gelegenheit gegen andere Parthey zu machen, und geistlichen Stolz mit bürgerlichen Uebermuth zu verbinden. Indessen erbaut er gleich seinen Nachbarn trefliches Korn, sein Haus ist schön angestrichen, sein Obstgarten einer der schönsten in der Gegend. Was kann dem Wohl des Landes, oder der Provinz überhaupt daran liegen, welchen Religionsmeinungen dieser Mann zugethan ist, oder ob er überhaupt eine Religion hat. Er ist ein guter Landwirth, ein mäßiger, friedfertiger und guter Bürger: mehr würde William Penn selbst nicht verlangen. Dieses ist der sichtbare Charakter; der unsichtbare beruht auf Vermuthungen, und ist die Sache seines eigenen Gewissens. Noch etwas weiter hinauf lebt ein Niederländer, der schlechterdings an den Dortrechtischen Artikel fest hält. Ihm ist ein Priester nichts weiter als ein Mann der im

Solde steht; thut er was ihm zukommt, so wird er sich des allgemein bewilligten Beytrags nicht verweigern; widrigenfalls läßt er sich um ihn und seine Predigt unbekümmert, und die Kirchthüren mögen seinetwegen Jahre lang zugeschlossen bleiben. Dieser verkehrten Begriffe ohngeachtet ist sein Haus und seine Wirthschaft die reinlichste im Lande, und seinem Geschirr und fetten Pferden sieht man es an, daß der Mann mehr um das Zeitliche als um das Ewige besorgt ist. Er ist mäßig und arbeitsam, und in Ansehung alles dessen, was die Angelegenheiten dieses Lebens betrift, ganz was er seyn soll. In Ansehung des künftigen wird es also wohl am besten gethan seyn, ihn der Barmherzigkeit seines Schöpfers zu überlassen. Alle diese Leute unterrichten ihre Kinder freylich so gut sie können; allein dieser Unterricht will nur wenig sagen, in Vergleichung mit dem, welchen in Europa selbst die ärmsten Aeltern ihren Kindern zu geben vermögen. Man darf sich daher keinesweges wundern, wenn diese mit wenigen Eifer und ungleich gemäßigter Gleichgültigkeit in Religionssachen aufwachsen, als weyland ihre Aeltern. Die thörichte Eitelkeit, oder vielmehr die Raserey, Proselyten zu machen, ist hier zu Lande ganz

unbe-

unbekannt. Die Bewohner deſſelben haben keine Zeit dazu, ſondern mit den Beſchäftigungen jeder beſonderen Jahreszeit hinreichend zu thun, ſo daß dieſe vermiſchte Nachbarſchaft binnen wenig Jahren ein ſeltſames Religionsgemengſel vorſtellen wird, das weder ganz Katholicismus, noch ganz Kalviniſmus ſeyn kann. Dieſe Gleichgültigkeit iſt bereits in der erſten Generation ſchon ziemlich merklich. Denken Sie ſich nun noch den gar wohl möglichen Fall hinzu, daß ſich die Tochter des Katholiken an den Sohn des ſchwärmeriſchen Zweiflers verheyrathet, und beyde ſich in beträchtlicher Entfernung von ihren Aeltern niederlaſſen, und ſchlieſſen Sie hieraus auf die religiöſe Erziehung, welche dieſe Aeltern ihren Kindern dereinſt geben werden. Fügt es ſich nun, daß irgend wo in der Nachbarſchaft gottesdienſtliche Zuſammenkünfte gehalten werden, etwan eine Verſammlung von Quackern, ſo wird das neue Ehepaar, oder doch wenigſtens ihre Kinder ſich daſelbſt einfinden, wäre es auch nur, um ihre ſchönen Kleider zu zeigen. Vielleicht gefällt ihnen dieſer einfache Gottesdienſt, und einige treten dann wohl gar in die Geſellſchaft, indeß andre hingegen ſich in einem vollkommenen Zuſtande der Gleichgültigkeit zu erhalten

wiſſen.

wissen. Die Kinder, auch der eifrigsten Aeltern, werden von ihren Grundsätzen in der Religion keine Rechenschaft geben können, und ihre Kindeskinder noch weit weniger. Die Nachbarschaft eines gottesdienstlichen Versammlungsortes ist es gemeiniglich, was sie bey ihrer Wahl bestimmt, und ihre Beywohnung derselben ist der stärkste Beweis, den sie von ihrer Anhänglichkeit an gewisse Meinungen geben können. Die Quacker sind noch die einzigen, welche für ihren Gottesdienst eine beharrliche Anhänglichkeit zeigen; denn soweit sie auch von einander entfernt wohnen mögen, so wissen sie doch immer eine Art von Gemeinschaft mit der Gesellschaft zu unterhalten, und gehen von ihren Regeln nur selten ab; wenigstens hier in Amerika. Auf diese Art werden bey uns alle Sekten, wie alle Nationen, vermischt, und auf diese Art hat sich ruhige Gleichgültigkeit in Glaubenssachen von einem Ende dieses Landes bis zum andern verbreitet; und eben diese äussere Gleichgültigkeit macht gegenwärtig einen Hauptzug in dem Charakter eines Amerikaners aus. Wer kann voraus sehen, welche Folge dies dereinst haben, und welche neue Systeme vielleicht aus diesen vermischten Saamenkörnern hervorkeimen werden? Verfolgungssucht, geist-

licher

licher Stolz, Liebe zum Widerspruch, sind die Nahrung von dem, was die Welt nur zu oft mit dem ehrwürdigen Nahmen der Religion belegt. Alle diese Beweggründe fallen bey uns weg. In Europa ist der Eifer in enge Schranken eingeschlossen; hier in Amerika hingegen verdämpft er in dem weiten Umfange, welchen er zu durchlaufen hat; dort ist er ein verschlossenes Pulverkorn; hier lodert er frey aber unschädlich auf und verzehrt sich, ohne Spuren seiner Wirkung zurücke zu lassen.

Aber es ist Zeit auf unsere entlegensten Kolonisten zurückzukommen, deren Besonderheiten meines Erachtens nach größtentheils aus der Nachbarschaft der Wälder herzuleiten sind. Es ist mit den Menschen eben so wie mit den Pflanzen und Thieren, die in Wäldern wachsen und leben; beyde sind durchaus verschieden von denen, die in angebauten Ebenen gefunden werden. Ich will Ihnen meine Gedanken hierüber vorlegen; nur müssen Sie nicht verlangen, daß ich dieselben durch gelehrte Gründe unterstützen soll. Der beständige Aufenthalt in oder bey den Wäldern macht, daß sich die Handlungen solcher Menschen nach und nach zu der Wildheit der Nachbarschaft umstimmen,

in der sie leben. Das Wild sucht oft auf ihren Saatfeldern seine Nahrung; die Wölfe richten unter ihren Schaafen, die Bäre unter ihren Schweinen Verwüstungen an; Der Fuchs stellt ihrem Federviehe nach u. s. w. Diese mannigfaltigen Besorgnisse machen, daß dergleichen Pflanzer das Gewehr wenig aus den Händen legen; sie lauren ihren Feinden beständig auf, tödten deren so viel sie können, und werden statt, daß sie anfänglich nur ihr Eigenthum vertheidigen, zuletzt aus Leidenschaft Liebhaber der Jagd. Sind sie aber einmal Jäger geworden, dann mag der Pflug eine Weile ruhen. Die Jagd macht diese Menschen nunmehr wild, finster und ungesellig. Ein Jäger braucht keinen Nachbar, sondern sieht ihn vielmehr ungern, weil er sich dadurch in seinem Gebiete beschränkt glaubt. In kurzen macht ihr gutes Jagdglück, daß sie des Feldbaues ganz vergessen. Sie verlassen sich auf die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens und legen nur wenig mehr selbst Hand an. Nachlässigkeit in Verzäunungen setzt das wenige, was sie noch säen, der Verwüstung aus. Immer umherschweifend und von ihren Besitzungen entfernt, können sie dieselben nicht bewachen; um den dadurch erlittenen Verlust

wieder zu ersetzen, gehen sie noch öfterer in die Wälder und werden daselbst immer mehr und mehr einheimisch. Diese neue Lebensart führt eine Veränderung in den Sitten herbey, die ich hier nicht umständlich beschreiben kann. Genung diese auf den alten Stock geimpften neuen Sitten bringen eine gewisse Art Zaum und Gesetzloser Gleichgültigkeit hervor, deren Eindrücke immer herrschender werden, und wogegen die Sitten der eingebohrnen Indianer, mit dieser Europäischen Mischung verglichen, beynahe ehrwürdig scheinen können. Die Weiber und Kinder solcher in Jäger verwandelten Pflanzer bringen ihre Zeit in Nachlässigkeit und Müssigange hin, und da sie selbst ohne Ziel und eigentliche Bestimmung leben, so kann man leicht denken, wie die Erziehung beschaffen ist, welche die leztern bekommen. Das Beyspiel ihrer Aeltern ist das einzige, was sich ihren zarten Gemüthern eindrückt, und sie wachsen gleich ihnen ohngefähr wie die Mulatten, halb kultivirt, und halb wilde, auf, einige wenige Fälle ausgenommen, wenn nähmlich die Natur sie mit irgend einer besondern Anlage ausgerüstet hat. Jenes edle wollustreiche Gefühl, das sie als Pflanzer mächtig gerührt hatte, ist dahin. Der Besitz ihrer Freygüther erregt in

ihnen

ihnen nicht mehr dasselbe Vergnügen, nicht mehr denselben Stolz. Denken Sie zu allen diesen Gründen noch ihren einsamen Zustand hinzu. Es ist unglaublich, welchen Einfluß die grosse Entlegenheit, in der diese Menschen von einander leben, auf die Sitten hat. Kehren Sie noch einmal zu diesen entlegensten Kolonien in Gedanken zurück, und sie werden finden, daß dieselben aus Europäern bestehen, denen es an dem gehörigen Maaße von Kenntnissen fehlt, die sie in ihrer Lage haben sollten, um glücklich fortzukommen; aus Leuten, die von der Unterdrückung und der Furcht vor der Regierung und der Gesetze zur unbeschränkten Freyheit der Wälder übergegangen sind. Dieser plötzliche Wechsel muß auf die meisten Menschen eine grosse Wirkung haben, besonders aber auf Menschen dieser Art. Ja selbst der Genuß der Speisen, die ihnen jetzt gewöhnlich zur Nahrung dienen, trägt, wie sonderbar Ihnen auch dieser Gedanke vielleicht scheinen wird, dazu bey, ihr Temperament zu ändern, ob ich schon hiervon keinen andern Beweiß anführen kann, als daß ich es gesehen habe. Da diese Leute keinen Ort des Gottesdienstes haben, wo sie zusammen kämen, so fehlt ihnen auch diese Veranlassung zur Gesellschaft, so klein sie im-

mer

mer seyn mag. Die Sonntagsversammlungen würden, der unmittelbaren Wohlthaten der Religion nicht zu gedenken, die einzigen gesellschaftlichen Anlässe gewesen seyn, die in ihnen einige Nacheiferung zur Reinlichkeit hätten rege machen können. Darf man sich also verwundern, wenn man Leute in dieser Lage und unter schwerer und unaufhörlicher Arbeit etwas ausarten sieht? Oder sollte man sich nicht vielmehr darüber verwundern, daß dies nicht in noch weit höherm Grade der Fall ist? Die Mährischen Brüder und die Quacker sind von dem, was ich gesagt habe, die einzigen Ausnahmen. Die ersten kommen niemals allein, sondern ziehen jederzeit ganze Gesellschaften aus, welche ihre Gebräuche, Gottesdienst, gesetzliche Verfassungen und Kultur mitbringen, die andern haben niemals einen so ganz harten Anfang, und bringen immer so viel mit, um bereits angelegte Pflanzungen kaufen zu können, wobey man denn einen grossen Vortheil hat, weil dergleichen Ländereyen doch bereits aus ihrem ersten rohen Zustande gerissen sind. Unser schlechtes Gesindel sind also diejenigen, welche halb Ackerleute, halb Jäger sind; so wie wieder diejenigen sich unter ihnen als die schlimmsten zeigen, welche ganz in Jäger ausgeartet

Universitäts-Bibliothek Tübingen

sind. Als alte Bauern und neue Jäger, als gebohrne Europäer und neuerliche Indianer vereinigen sie die Unarten von beyden in einer Person, sie nehmen das finstre trotzige Wesen eines Eingebohrnen an, ohne damit seine milderen Gesinnungen oder auch nur seine Arbeitsamkeit in häuslichen Verhältnissen zu verbinden. Wenn die Sitten durch den Ackerbau nicht verfeinert werden, so werden sie doch wenigstens einfach und unschädlich gemacht. Alle unsere Bedürfnisse werden dadurch befriediget; unsre Zeit wird zwischen Arbeit und Ruhe getheilt, so daß keine zu groben Ausschweifungen übrig bleibt. Bey Jägern hingegen wird sie zwischen den Verrichtungen der Jagd, der Unthätigkeit, der Ruhe oder der Ausschweifung im Trunke getheilt. Jagen bleibt immer ein unordentliches müssiges Leben, und wenn es auch gute Anlagen eben nicht verdirbt, so führt es doch, wenn es mit keinem sonderlichen Glücke vergesellschaftet ist, zu Mangel; Mangel aber weckt jenen, dem dürftigen Menschen so natürlichen Hang zur Raubbegierde und Ungerechtigkeit nur noch mehr. Dürfen wir uns nach dieser Erörterung der Wirkungen, welche aus dem Leben in den Wäldern entstehen, noch mit der eiteln Hofnung schmeicheln, die Indianer

ner zu bekehren? Sollten wir nicht lieber den Anfang damit machen, unsere hinteren Kolonisten zu bekehren? Ich fürchte — da ich einmal bey dieser Gelegenheit der Bekehrungen gedacht habe — daß alle diese Bemühungen vergebens sind, und ihre süsse Stimme sich in dem unermeßlichen Umfange der Wälder nur zu leicht verliehren muß. In einer Lage wie diese, sind die Menschen keinesweges fähig dem milden Unterrichte der Religion Gehör zu geben, oder derselben getreu zu leben. Sie brauchen Tempel und Lehrer; denn so wie die Menschen aufhören an Ort und Stelle zu bleiben, sondern sich einem herumschweifenden Leben ergeben, so hört auch alle Lehrbegierde dieser Art bey ihnen auf, gleich viel ob ihre Farbe braun oder weiß ist.

Und hiermit hätte ich Ihnen einen schwachen und unvollkommenen Abriß von der Beschaffenheit unsrer Gesellschaft, von der See an, bis zu unsern Waldungen zu machen gesucht — Doch müssen Sie darum nicht glauben, daß alle, die sich tiefer in das Land hinein ziehen, aus gleichen Gründen handeln, oder gleichmäßig ausarten. Es giebt Familien, welche die ganze Sittlichkeit ihres Betragens,

die ganze Reinigkeit der Moral und ihre ganze Achtung für die Religion mitnehmen, aber freylich sind deren nur wenige; so unwiderstehlich ist oft die Macht des Beyspiels. Selbst unter diesen äussersten Kolonisten ist die Verdorbenheit grösser oder geringer, je nachdem sie zu dieser oder jener Nation oder Provinz gehören. — Beyspiele hiervon anzuführen möchte mir nur den Schein der Partheylichkeit geben. Findet sich in diesen entlegenen Gegenden hie und da ein ergiebiger und fruchtbarer Boden, so treiben die neuen Ankömmlinge den Feldbau, und ziehen ihn dem Jagen vor; aber selbst auf diesen fruchtbaren Stellen zeigt sich doch immer bey den Einwohnern merkliche Roheit und Eigennutz.

Diesem nomadischen Zustande und dem ausserordentlichen Einflusse, den er auf die Sitten äussert, muß es zugeschrieben werden, daß die tiefer im Lande lebenden Kolonisten des beyderseitigen Karolina, Virginiens, und anderer Provinzen lange Zeit eine Art gesetzlosen Volks gewesen sind. In einem so weit ausgedehnten Lande kann die Regierung nichts ausrichten, und sie thut noch besser, wenn sie dergleichen Unordnungen übersieht, als sich zur Abstellung

derselben solcher Mittel bedient, die sich mit ihrer gewöhnlichen Milde nicht vertragen. Die Zeit wird diese Flecken verwischen — So wie die Bevölkerung daselbst zunehmen wird, wird die Verbesserung sich von selbst einstellen, und die Menschen gesitteter und gehorsamer werden. Die Annalen der vier Neuenglischen Provinzen sind, was man auch von ihnen gesagt hat, durch keine solche Ausgelassenheit der Sitten entstellt worden. — Ihre hintersten Kolonisten sind mittelst weiser Gesetze und des Einflusses der Religion in den Schranken der Sittlichkeit und des Gehorsams erhalten worden. — Aber welche widrige Begriffe müssen nicht solche Leute den Eingebohrnen des Landes von den Europäern beygebracht haben. Sie sind es, die mit ihnen handeln. Die schlimmsten unter dem Volke treiben ein Geschäft, wozu nur Leute von der besten Denkungsart gebraucht werden sollten. Sie betrinken sich mit ihnen, und hintergehen oftmals die Indianer. Fern von den Augen ihrer Oberen glauben sie ihrem Geitze ungestört folgen zu dürfen, und bedienen sich der wenigen Ueberlegenheit, die sie in Handelskenntnissen haben, jene zu überlisten, wobey es bisweilen nicht ohne Blutvergiessen abgeht. Daher rühren jene schauder-

haften Scenen, jene plötzlichen Verwüstungen welche so oft über unsere Gränzlande ergangen sind, wenn hundert Unschuldige das Verbrechen einiger Wenigen haben büssen müssen. Auf dergleichen Auffoderungen muß es gerechnet werden, wenn die Indianer im Jahr 1774 wider die Virginier die Streitart ergriffen. Genung es sind gewöhnlicher Weise die schlechtesten unter unsern Landesleuten, welche dem neugewonnenen Boden die ersten Fußtapfen eindrücken, und die ersten Bäume gefället haben. Indessen brechen diese denn eigentlich nur die Bahn für die zweyte bessere Klasse, für die ächten Amerikanischen Guthsbesitzer, der ehrwürdigsten Gattung Menschen in diesem Welttheile; ehrwürdig wegen ihres Fleisses, ihrer glücklichen Unabhängigkeit, ihrer grossen Freyheit, ihrer guten Familieneinrichtung, und den Vortheilen, die sie dem Handel und der Herrschaft unsers Mutterlandes verschaffen.

In Europa weiß man kaum von andern Ständen als Grundherren und Unterthanen. Nur dieses schöne Land allein hat den Vorzug von freyen unabhängigen Bürgern bewohnt zu werden, die zugleich Besitzer des Bodens sind, den sie bauen, Mitglieder der Regierung,

der

der sie gehorchen, und mittelst ihrer Repräsentanten Verfasser ihrer eigenen Gesetze. Was ich jetzt hinzusetzen will, ist ein Gedanke, den Sie mir besonders werth gemacht haben. Unsre Entfernung nähmlich von Europa thut unsrer Nützlichkeit und Einfluß als Menschen und Unterthanen so wenig Eintrag, daß sie denselben vielmehr beträchtlich vermehrt hat. Wären unsere Voráltern in ihrem Vaterlande geblieben, so hätten sie nichts weiter gethan, als das Gedränge und vielleicht jene Zerrüttungen vermehrt, die dasselbe so lange erschüttert haben. Der fleissige Europäer, der sich hieher wendet, gleicht gewissermaßen einem am Fuß eines grossen Baums befindlichen Sprößling, welchem der Stamm nur wenig von seinem Safte zukommen läßt; man trenne ihn von demselben, und versetze ihn anderwärts, so wird er gleichfalls ein nützlicher Fruchtbaum werden. Kolonisten sind daher zu jedweder Achtung berechtigt, welche dem brauchbarsten Unterthanen gebühret. Hundert Familien, die in einigen Gegenden Schottlands nur mit Mühe ihr Daseyn fristeten, vermehren hier binnen sechs Jahren die jährliche Ausfuhre um zehntausend Scheffel Korns; denn hundert Scheffel kann eine fleissige Familie, wenn sie guten Boden

hat, gar gern verkaufen. Dies ist also der Ort, wo die Müssigen angestellt, wo die Unnützen nützlich, und die Armen reich gemacht werden; jedoch verstehe ich hier unter Reichthum weder Gold noch Silber, als wovon wir nur wenig haben, sondern eine bessere Art des Reichthums, schönes Land, fette Heerden, bequeme Wohnungen, reinliche Kleider, und eine immer zunehmende Volksmenge aller dieser Dinge zu geniessen.

Kein Wunder denn, daß dieses Land so viel anziehendes hat, und den Europäer so mannigfaltiger Versuchung aussetzt, daselbst zu bleiben. In Europa wird jeder Reisender ein Fremdling, so bald er über die Gränzen seines Vaterlandes hinaus kömmt; nicht so bey uns. Wir wissen eigentlich von keinem Fremden: denn dieses Land ist ohne Unterschied jedermanns Vaterland. Wie viel Reitzendes hat nicht überdies die Mannigfaltigkeit unsers Bodens, unserer Lagen, Klima's, Regierungsformen und Erzeugnisse? So wie ein Europäer bey uns ankommt, er sey von welchem Stande er wolle, öfnet sich seinen Augen die schönste Aussicht. Er hört seine Sprache reden, findet hier und da seine eigenen Landessitten, und hört

Städte und Familien nennen, mit denen er bekannt ist, überall sieht er Wohlstand und Glückseligkeit verbreitet, überall findet er Gastfreundschaft, Gefälligkeit, und Ueberfluß. Er erblickt kaum einen Armen, und hört selten von Strafen und Hinrichtungen. Die Schönheit unsrer Städte, dieser Wunder von Fleiß und Freyheit, unsere reitzenden Landschaften, unsere gebahnten Strassen, unsere guten Wirthshäuser und tausend andere Bequemlichkeiten setzen ihn in Entzücken; er kann sich nicht enthalten ein Land zu lieben, wo alles so liebenswürdig ist. Wenn er in England ein blosser Engländer war, so wird er hier ein Weltbürger, in einem Lande, welches nicht weniger als den vierten Theil der ganzen Erdkugel ausmacht, und wo er die Produkte des Nords in Eisenwaaren und Schiffmaterialien, die Vorräthe Irrlands, das Korn von Egypten, und den Indigo, und den Reis von Sina antrifft. Er findet hier nicht, wie in Europa, ein Gedränge, wo jeder Platz überfüllt ist; er fühlt hier nicht jenes unaufhörliche Zusammenstossen widerwärtiger Partheyen, jene Schwierigkeiten des ersten Anfangs und jene anhaltende Mitwerbung, bey der so viele verunglücken. In Amerika ist für alle Raum. Besitzt

Jemand in irgend einer Art Fähigkeiten oder Geschicklichkeit, so bringt er sie in Ausübung, um sich dadurch einen sichern Unterhalt zu erwerben, und er kann darauf rechnen, daß es ihm gelingen wird. Ist er ein Kaufmann, so sind die Handelszweige hier unzählig; zeichnet er sich sonst durch irgend etwas vorzügliches aus, so wird er gewiß angestellt und nach Verdienst geschätzt. Findet er am Landleben Vergnügen, so fehlt es nicht an schönen Landgüthern, deren er eines kaufen und dadurch ein Amerikanischer Landwirth werden kann. Ist er ein nüchterner und fleissiger Handarbeiter, so darf er nicht erst viele Meilen weit gehen, und wiederholte Erkundigungen einziehen, ehe es ihm gelingt, sich zu vermiethen. Er ißt aus der Schüssel dessen, der ihn gemiethet hat, und empfängt vier oder fünfmal mehr Tagelohn, als er in Europa bekommen hätte. Ist es ihm um eignen Anbau zu thun, so sind mehr als tausend Aecker in der Nähe, die er um einen geringen Preis haben kann. Kurz seine Fähigkeiten oder seine Neigungen mögen seyn, welche sie wollen, so finden sie, wenn sie nur einigermaßen in vernünftigen Schranken bleiben, sicher Befriedigung. Ich will damit nicht sagen, daß jeder Ankommende binnen kurzer Zeit

zum

zum reichen Manne wird; nein, das nicht; aber ein gemächliches anständiges Auskommen wird ihm seine Arbeitsamkeit auf jeden Fall verschaffen. Statt Hungers zu sterben wird er gut genährt, statt müssig zu seyn, wird er beschäftiget werden; und dieses sind für gewöhnlich neue Ankömmlinge hinlängliche Reichthümer. Die Reichen bleiben in Europa, nur Leute von der Mittelgattung und Arme denken daran, auszuwandern. Hätten Sie, lieber Freund, Lust gehabt, mit der unabhängigsten Muße unser Amerika von Norden nach Süden zu durchreisen, so würden sie überall freyen Zutritt und in jedwedem Hause die freundlichste Aufnahme gefunden haben. Geselligkeit ohne Prahlerey, gutes Essen und Trinken ohne Stolz, und jedes erlaubte Vergnügen, welches man auf dem Lande haben kann, ohne beträchtliche Kosten. Kein Wunder daher, ich wiederhole es nochmals, wenn der Europäer, der nur einige Jahre hier gelebt hat, immer bey uns zu bleiben wünscht. Für Leute vom Mittelstande, oder für Arbeitsleute, ist Europa mit allem seinen Pomp lange das nicht, was Amerika für dieselben ist und seyn muß.

Ein Europäer dünkt sich anfangs, wenn er zuerst in Amerika landet, in seinen Entwür-

sen, wie in seinen Aussichten eingeschränkt. Aber er ändert bald seinen Maasstab. Zweyhundert Meilen, die ihm vormals eine sehr grosse Entfernung dünkten, sind ihm nunmehr eine Kleinigkeit. Er athmet nicht so bald unsre Luft ein, als er Entwürfe macht, und in Unternehmungen eingeht, an die er in seinem Vaterlande nie gedacht haben würde. Dort hält der allzugrosse Drang der Gesellschaft viel nützliche Ideen zurück, und erstickt oft die lobenswürdigsten Entwürfe, welche hier zu ihrer vollen Reife kommen. Auf diese Art werden aus Europäern Amerikaner.

Aber wie kann dieses bey der Menge niedriger und dürftiger Menschen statt finden, welche sich hier aus allen Theilen Europens alljährlich einfinden? Hierauf will ich Ihnen gleich antworten. Diese neuen Ankömmlinge sind nicht so bald bey uns in das Land getreten, als sie sogleich die guten Wirkungen unseres Ueberflusses an jeder Art von Vorräthen erfahren. Sie theilen unsre beste Kost mit uns, und erhalten die beste Verpflegung; denn ihre Fähigkeiten, ihr Charakter, ihre besondre Gelehrigkeiten werden sogleich ausgeforscht. Ueberall finden sie Landsleute, aus welcher Gegend

Eu=

Europens sie auch gekommen seyn mögen. Ich will nur einen aus diesen Fremdlingen als ein Beyspiel aufstellen. — Es sey ein gemeiner Arbeiter. Er wird gemiethet, geht an seine Arbeit, und diese ist immer nur mässig. Anstatt der Härte eines hochmüthigen Herrns zu Gebothe zu stehen, befindet er sich hier bey seines Gleichen, ißt an dem wohlbesetzten Tische seines Pachters, oder an einem geringern, der aber gleich gut versorgt wird. Sein Lohn ist ansehnlich, sein Bette ist nicht das kummervolle Lager, auf dem er bisher zu liegen gewohnt war; bezeigt er sich treu und ehrlich, so wird er geliebt und nicht anders gehalten, als ob er ein Glied des Hauses wäre. Und so kann es nicht fehlen, daß ihm Amerika ein Paradieß scheint. Vorher lebte er nicht, sondern vegetirte nur. Jetzt erst fühlt er sich zum Menschen umgeschaffen, weil er als ein solcher behandelt wird. Unbedeutend wie er war, übersahen ihn die Gesetze seines so genannten Vaterlandes; hier hingegen decken sie ihn mit ihrem Schutze, wie mit einem Mantel. Urtheilen Sie selbst, welche Veränderung in dem Gemüthe und der Denkart eines solchen Mannes vorgehen muß. Er fängt an seine vorige Dienstbarkeit und Unabhängigkeit zu vergessen; sein Herz schwillt

ihm empor und glüht unwillkührlich auf: und dieses erste Aufschwellen ist es, was den Amerikaner macht. Welche Liebe kann er noch für ein Land behalten, wo ihm sein Daseyn eine Last war. Ist er ein gutdenkender Mann, so muß sich diese Liebe dieser neuen Mutter tief in sein Herz eingraben. Er blickt um sich her, und sieht manchen Glücklichen, der noch vor wenig Jahren eben so arm war, als er gegenwärtig ist. Dies macht ihm Muth; er wagt einen kleinen Entwurf, den ersten, den er in seinem Leben gemacht hat. Will er klug handeln, so bringt er zwey oder drey Jahre auf diese Weise hin, und lernt dabey wie man hier mit den verschiedenen Werkzeugen des Feldbaues umzugehen hat, wie das Land urbar gemacht, wie Bäume gefället werden müssen u. s. w. Er legt hierdurch zugleich den Grund zu einem guten Nahmen, die nützlichste Erwerbung, die er im Anfange hier machen kann. Er hat Freunde, die ihn aufmuntern, Freunde die ihm rathen und beystehen. Zuletzt wagt er es, sich anzukaufen, giebt zum Angeld alles was er theils mitgebracht, theils erworben hat, und verläßt sich, wegen Abtragung des übrigen, auf den Gott der Aerndte. Sein guter Nahme erwirbt ihm Vertrauen, und nun besitzt

er

er die Urkunde, die ihm und seinen Nachkommen das freye ungehinderte Eigenthum über zweyhundert Aecker Landes giebt — Welch eine Epoche in dem Leben dieses Mannes, der vielleicht aus einem geplagten Deutschen Bauer nunmehr ein freyer Guthsbesitzer, ein Amerikaner, ein Pensylvanier, ein Englischer Unterthan geworden ist! Er wird unter die Eingebohrnen gerechnet, und sein Nahme steht in der Bürgerrolle der Provinz. Anstatt ein herumirrendes Leben zu führen, hat er nun einen gewissen Aufenthalt, ist als Bewohner dieses Orts oder jener Gegend bekannt, und gilt zum erstenmal in seinem Leben als eine Zahl, nachdem er bisher immer nur eine Null gewesen war. Ich wiederhole hier bloß, was ich aus dem Munde dieser Leute selbst gehöret habe. Und darf man sich unter solchen Umständen wohl wundern, wenn ihre Herzen erwärmt, und von einer Menge Gefühlen durchdrungen werden, die leichter nachzufühlen als zu beschreiben sind. Aus dem Nichts in das Daseyn überzugehen, aus einem Knecht ein Herr, aus einem Sklaven eines eigenmächtigen Fürsten ein Freyer, mit Landeigenthum und allen damit verbundenen Vorrechten gesegneter Mann zu werden, welch eine Veränderung! Sie ist es.

die ihn eigentlich zu einem Amerikaner macht. Sie löscht alle seine Europäischen Vorurtheile aus. Er vergißt jenen Mechanismus des untergeordneten Lebens, jene knechtische Gemüthsart, welche Armuth ihm auflegte! ja manchmal vergißt er sie vielleicht zu sehr, indem es nur zu gewöhnlich ist, von einem Aeussersten zum andern überzugehen. Wenn er ein gutdenkender Mann ist, so macht er Entwürfe zu künftiger Glückseligkeit, setzt sich vor, seinen Kindern eine bessere Erziehung zu geben, als seine Aeltern ihm gegeben hatten, nimmt neue Maaßregeln seines Verhaltens für die Zukunft an, und fühlt sich von einem Eifer zur Arbeitsamkeit belebt, den er noch nie in sich gefühlt hatte. Hierzu kömmt noch ein gewisses stolzes Selbstgefühl, das nach und nach in ihm erwacht, und ihn zu jeder Unternehmung aufmuntert, welche die Gesetze nicht ausdrücklich untersagen. Diese letzteren bleiben ihm mit Recht ehrwürdig; mit inniger Dankbarkeit blickt er nach Osten, nach jener gesegneten Insel, von deren Regierungsweisheit sich seine ganze Glückseligkeit herschreibt, und unter deren Schutz und Schirm er jetzt seine glückliche Lage genießt. Diese Betrachtungen machen ihn zu dem guten Menschen und Bürger, der er ist. — Ihr

armen Europäer, ihr, die ihr für die Grossen schwitzen und arbeiten müsset, ihr, die ihr so manche Garbe der Kirche, so manche eurer Guthsherrschaft, so manche dem Landesherrn zu entrichten habt, daß oft kaum eine einzige für euch selbst übrig bleibt — ihr, die ihr weniger geachtet werdet, als ein Jagdpferd oder ein Schooshund; — ihr, die ihr nichts frey habt, als die Luft, welche ihr einathmet, und man euch nicht zu entziehen gewußt hat; hier ist es, wo ihr die Möglichkeit solcher Gefühle, wie ich sie beschrieben habe erfahren könnt; hier, wo die Gesetze Jedermann einladen, an unsern Arbeiten und unsrer Glückseligkeit Theil zu nehmen, und ihm Schos- und Steuerfreyes Land darbiethen — Es hat indessen auf der andern Seite nicht an Ankömmlingen gefehlt, deren Verdorbenheit keiner Besserung Raum gab, die alle ihre Laster mit herüber brachten, und ungerührt von den Vortheilen, die man ihnen vorhielt, in ihrer Bosheit so lange halsstarrig fortgingen, bis sie von unsern Gesetzen ereilt und zur gebührenden Strafe gezogen wurden. Denn, wie gesagt, nicht jedweder Fremde findet hier sein Fortkommen, sondern nur der mässige, gute und fleissige Arbeiter. Wohl denen, welche sich diese Veränderung zum mächtigen

tigen, Antriebe dienen liessen, arbeitsam und glücklich zu werden, und Kinder gut zu erziehen, die ihnen in den Tagen ihrer Armuth gebohren wurden, und ohne diese glücklichen Auswanderungen kein andres Erbtheil, als das Elend ihrer Aeltern zu erwarten hatten. Noch andre haben sich von diesen bezaubernden Gefilden zu sehr blenden lassen. Statt daß sie ihr neuer Stolz zur Thätigkeit hätte auffodern sollen, hat er sie zum Müssiggange gelockt. Sie glaubten alles schon gethan zu haben, weil sie Landeigenthum erworben hatten, und ob ihnen schon der fruchtbarste Boden zu Theil geworden war, so brachten sie doch ihre Zeit in Unthätigkeit, übel verstandener Haushaltung, und unnützen Unternehmungen hin. Ganz anders machen es die wackern Deutschen, die überhaupt in Ansehung häuslicher Klugheit und Thätigkeit beynahe alle andre Europäische Nationen übertreffen. Sie verdingen sich bey irgend einem ihrer reichen Landsleute allhier, und erwerben sich während dieser Lehrjahre alle zu ihrem glücklichen Fortkommen nöthige Kenntnisse. Ihre Aufmerksamkeit verweilet bey dem gesegneten Fleisse andrer, und so entsteht in ihnen der Wunsch sich gleiche Vortheile zu erwerben. Dieser begeisternde Gedanke verläßt

sie nunmehr keinen Augenblick, sondern wird immer herrschender und durch anhaltende Mäßigkeit, strenge Sparsamkeit und fortgesetzten Fleiß gelingt es ihnen gemeiniglich, das Ziel ihrer Wünsche zu erreichen. Ihr Erstaunen bey ihrer ersten Ankunft von Deutschland ist ausserordentlich. Was sie sehen, scheint ihnen ein Traum. Und in der That muß der Abfall äusserst auffallend seyn. Ueberall finden sie ihre Landsleute in einem blühenden Zustande; sie reisen durch ganze Ortschaften, wo kein Wort Englisch gesprochen wird, und wo sie sich, da sie allenthalben bekannte Nahmen, und ihre Sprache hören, in Deutschland zu seyn dünken. Amerika, und besonders Pensylvanien hat an ihnen keine geringe Erwerbung gemacht; denn ihnen ist es einen Theil seines Wohlseyns schuldig; ihren mechanischen Kenntnissen und ihrer Unverdrossenheit hat es die schönsten Mühlen in Amerika, die besten Pferdegeschirre und noch manche andere Vortheile zu verdanken. Das Andenken ihrer vorigen Armuth und Sklaverey verläßt sie niemals, weil sie leben.

Die Schotten und Irren haben sich vielleicht in ihrem Vaterlande nicht weniger armselig behelfen müssen, da sie indessen doch

daselbst gewisse bürgerliche Vortheile geniessen so macht die Wirkung ihrer neuen Lage auf sie einen minder starken und minder dauerhaften Eindruck. Ohne im Stande zu seyn, genau die Ursachen angeben zu können, darf ich es als eine bekannte Thatsache aufstellen, daß von zwölf Familien, die aus ihrem Vaterlande hieher kommen, gemeiniglich von den Deutschen neune, von den Schottischen sieben, und von den Irrländischen etwa vier ihr gutes Fortkommen finden. Die Schotten sind wirthschaftlich und fleissig, aber ihre Weiber können es den deutschen Weibern nicht gleich thun, welche sich mit ihren Männern um die Wette regen und oft mit ihnen die härteste Feldarbeit theilen, die diese überhaupt besser verstehen. Und so haben sie denn mit nichts, als mit den gewöhnlichen natürlichen Zufällen zu kämpfen. Die Irrländer hingegen finden sich nicht so gut; sie lieben den Trunk, sind zänkisch und greifen wohl gar, wenn ihnen der Kopf nicht recht steht zum Gewehr; alles Umstände, welche ihre Wirthschaft nothwendig zurückbringen müssen. Ueber dieses scheinen sie die Haushaltung weniger als andere zu verstehen; vielleicht weil ihr Fleiß minder geübt und zu Hause nicht genung angestrenget wurde. Ich habe viele erzählen hören,

auf

auf welche Weise das Land in diesem Königreiche zerstückelt worden ist. Ihre ehemalige Eroberung ist ihnen besonders durch Uebertheurung ihrer Grundstücke schädlich geworden. Die in die Hände einiger Wenigen zusammengekommenen Ländereyen werden auf keine gesetzte Zeit verpachtet, und die Besitzer bezahlen oftmals fünf Guineen für den Acker. Die Armen wohnen dort schlechter als irgendwo in Europa; ihre Erdäpfel, deren Erbauung nicht viel Mühe macht, tragen vielleicht dazu bey, sie faul zu machen; ihr Lohn ist zu geringe, und ihr Brandtwein zu wohlfeil.

Anmerkungen dieser Art sind indessen niemals so ganz allgemein, daß sie keine Einschränkungen leiden sollten, wie es denn überall eine Menge Ausnahmen davon giebt. Auch sind die Irrländer nach den verschiedenen Theilen dieses Königreichs sehr von einander verschieden. Es ist nicht leicht von diesem ausserordentlichen Einflusse örtlicher Umstände Rechenschaft zu geben. Man sollte natürlicher Weise glauben, auf einer Insel von so wenig Umfange, sey ein Irrländer ein Irrländer; und gleichwohl ist dieses nicht der Fall; sondern die Eingebohrnen dieses Landes sind in ihrer Geschicklichkeit,

eben so wie in ihrer Lust zu arbeiten, ausserordentlich verschieden.

Die Schotten hingegen sind insgesamt fleissige und sparsame Leute. Sie brauchen nichts als Gelegenheit ihren Fleiß zu üben, und gedeihen in den meisten Fällen. Das einzige was ihnen Mühe macht, sind gewisse dem Amerikanischen Landwirth eigene Vortheile, deren Erlernung einige Zeit kostet. Leute die nur wenig mit Bäumen zu thun gehabt haben, wissen sich natürlicher Weise nicht sogleich darein zu finden, wie unsere hohen Stämme gefällt, geschnitten und in Bretter und Pfosten gespalten werden müssen.

Da es mir eine herzliche Freude ist, wohlhabende Familien zu sehen, und ihrer zu gedenken, so erlauben Sie mir, diesen Brief mit der Geschichte eines wackeren Schotten von den Hebridischen Inseln zu beschliessen, der im Jahre 1774 hieher kam. Sie werden aus diesem Beyspiele abnehmen können, was der Schotte thun kann, wenn er nur ein ofnes Feld für seinen Fleiß findet. So oft ich von einer neuen Pflanzung höre, mache ich mir jährlich ein oder zweymal einen Weg dahin, um die verschiedene Art zu bemerken, wie jeder Kolonist die Sache angreift,

angreift, und den stufenweisen Wachsthum, die verschiedenen natürlichen Anlagen jeder Familie, von welchen ihr gutes Fortkommen in grossem Maaße mit abhängt, die verschiedenen Anwendungen ihres Fleisses, ihren Scharfsinn und ihre Erfindungskraft in Augenschein zu nehmen: denn Verstand und Klugheit gehören allerdings dazu, wenn so arme Leute, wie beynahe der größte Theil dieser Pflanzer sind, ihr Fortkommen finden wollen. Ich setze mich denn Abends hin, mir ihre Geschichten erzählen zu lassen, wobey ich immer auf manche neue Gedanken komme. Es unterhält mich ihre ausgestandenen Unfälle zu vernehmen, und gemeiniglich die lebhafte Dankbarkeit zu bemerken, von der sich diese Leute gegen Gott und unsere hiesige Regierung durchdrungen fühlen. Dabey habe ich aber auch verschiedenen unter ihnen, wo ich Trägheit und Sorglosigkeit vorwalten sahe, manche gutgemeinte Predigt gehalten; denn, wer sollte sich nicht dieser neuen Ankömmlinge, die bereits so mannigfaltige Beschwerlichkeiten ausstehen musten, gern annehmen, und ihnen mit gutem Rathe an die Hand gehen? Uebrigens muß ihnen eine Veränderung allerdings höchst erwünscht seyn, durch die sie sich aus Schottlands hohen, unfruchtbaren

baren und kalten Felsenlande in die fruchtbaren Meyereien unserer mittlern Amerikanischen Provinzen versetzt finden; ein Uebergang, der von den entzückensten Freuden begleitet seyn muß!

Folgendes Gespräch fiel neulich in einer ziemlich entfernten Pflanzung vor, wo ich einen Besuch ablegte.

Nun, wie geht's, guter Freund? Ich bin funfzig gute Meilen hergekommen, um zu sehen, was ihr macht. Wie kommt ihr mit eurem Holzfällen, Sägen und Schneiden zurechte? — Sehr gut, lieber Herr, wir lernen die Axt wacker brauchen und unsere Arbeit damit gehet jeden Tag besser von statten. Zu Essen haben wir, Gott sey Dank, voll auf; unsre Kühe kommen immer Abends mit vollen Eytern nach Hause, und unsere Schweine mästen sich in den Wäldern von selbst; O! das Amerika ist ein treffliches Land! Gott segne den König und William Penn! Wenn uns Gott gesund erhält, dann denke ich, wollen wir schon nach und nach auf einen grünen Zweig kommen — Euer mit guten hölzernen Pfosten versehenes Wohnhauß sieht reinlich und gut. Wo habt Ihr diese Schindeln hergenommen? — Einer unsrer Nachbarn, ein Neuengländer, hat uns

gezeigt,

gezeigt, wie wir sie aus Kastanienbäumen schneiden müssen. Genung, uns fehlt weiter nichts als eine gute Scheune; aber alles nach und nach; hier giebt es schön Holz, und also wird dazu auch Rath werden! — Aber, wer wird sie euch aufführen? denn schwerlich werdet ihr mit dieser Art von Arbeit bereits selbst umzugehen wissen! — Einer unsrer Landsleute, der nun bereits schon zehn Jahre in Amerika lebt, will sie uns bauen, und sich wegen der Bezahlung so lange gedulden, bis die zweyte Aerndte hineingebracht ist. — Was habt ihr für euer Land gegeben? — Fünf und dreissig Schillinge für den Acker, in sieben Jahren zahlbar. — Wie viel Acker habt ihr gekauft? — Hundert und funfzig. — Das ist genung um einen Anfang zu machen; hält es aber nicht schwer solch neues Land urbar zu machen? — Ey wohl, Herr; indessen ist es doch so besser, als wenn es schon ganz urbar wäre: denn wir hätten denn kein Zimmerholz, und ich bin sehr für das Holz; schade für das Land, wo kein Holz dabey ist! — Habt ihr noch keine Bienen gefunden? — Noch keine zur Zeit; und hätten wir auch welche gefunden, so wüsten wir doch nicht damit umzugehen. — Das will ich euch gelegentlich lernen — Nun diese Gefälligkeit

werden wir mit Dank annehmen — Lebt wohl, lieber Mann, Gott segne euch; und wenn ihr einmal in die Gegend von * * kommt, so fraget nach J. S., der wird euch mit Freuden aufnehmen und bewirthen, nur müßt ihr ihm gute Nachrichten von Eurer Familie und Wirthschaft mitbringen. — Auf solche Art besuche ich oft diese Leute, und gebe genau auf die Beschaffenheit ihrer Häuser und die verschiedenen Arten ihrer wirthschaftlichen Einrichtung Achtung, und lasse mir alles was sie wissen, erzählen und alle ihre Empfindungen beschreiben. Dieses sind Scenen, die Sie nach Ihrer mir bekannten menschenfreundlichen Denkungsart gewiß gern mit mir theilen würden. Und ist es nicht angenehmer unter diesen geringen Dächern die Anlagen von künftigen Reichthume und Bevölkerung zu betrachten, als alle die über einander gethürmten Stöße von Streitsachen in der Arbeitsstube eines Rechtsgelehrten? Wem muß es nicht ein Vergnügen seyn, sich durch eignen Anblick zu überzeugen, wie die Erde nach und nach immer mehr angebauet wird, wie Moorland in lachende Wiesen, wilder Boden in schöne Saatfelder verwandelt wird, und da, wo vormals nichts als das Gebrüll des Wildes, das Geschrey der Eule, oder

das Zischen der Schlange gehört wurde, jetzt das Lied der Vögel und der Gesang des Schnitters tönen zu hören? Mich dünkt, ein des Reichthums, der Ueppigkeit und betäubenden Vergnügungen müder Europäer muß sich hier durch den Anblick der mannigfaltigsten und anziehendsten Gegenstände, die zugleich eben so rührend als neu sind, auf das angenehmste erquickt fühlen. England, welches gegenwärtig so manche stolze Gebäude und Schlösser enthält, war ehedem, gleich unserm Amerika ein holziges morastiges Land; seine Bewohner, die Nation, die es gegenwärtig in Künsten und Handel allen andern zuvor thut, gingen ehemals mit eben so bemahlten Körpern einher, wie jetzt unsere indianische Nachbarn. Gewiß wird auch dieses Land dereinst zu einem gleich blühenden Wohlstande gelangen, und dann zu ähnlichen Betrachtungen Anlaß geben, als ich jetzt eben gemacht habe. Die Nachwelt wird mit lebhafter Theilnehmung auf das Vergangene zurückblicken, um wo möglich, die Zeit und besondern Umstände, unter welchen diese oder jene einzelne Kolonie sich gebildet hat, aufzufinden.

Ich möchte wohl wissen, wie es käme, daß die Schotten, im Durchschnitt genommen, from-

frömmer, treuer, rechtschaffener und fleissiger sind, als die Irrländer! Fern sey es von mir, daß ich bittere Nationalbemerkungen machen wollte. Es ist dies eine Sache, die keinem Menschen, und am allerwenigsten einem Amerikaner anstehet. Da ich indessen überzeugt bin, daß die Menschen alles, was sie sind, nicht durch sich selbst, sondern durch die Regierung oder andere örtliche Umstände werden, so muß es auch gewisse mächtig wirkende Ursachen geben, welche diesen merklichen Nationalunterschied hervorbringen.

Der Beschreibung nach, welche mir einige Schotten von den Nördlichen Theilen Britanniens, von den Orkadischen und Hebridischen Inseln gemacht haben, scheinen sie in mehr als einer Rücksicht gar nicht für den Aufenthalt von Menschen gemacht, sondern höchstens zu grossen Schaaftriften bestimmt zu seyn. Wer kann es also den Bewohnern solcher Gegenden verdenken, wenn sie sich zu uns nach Amerika begeben? Dieses grosse Land muß nach und nach die ärmern Gegenden Europens an sich ziehen, und dieses wird in dem Maaße geschehen, als Amerika nach und nach bekannter, und Krieg, Auflagen, Unterdrückung und

Elend

Elend in Europa immer weiter um sich greifen werden. Die Hebriden scheinen in der That einzig und allein zu Gefängnissen für Missethäter geschaffen zu seyn, die man mit besserm Grunde dorthin, als nach Virginien oder Maryland verweisen könnte. Wahrhaftig ist diese letztere Freygebigkeit ein wunderbares Kompliment, welches unser Mutterland zweyen der schönsten Provinzen in Amerika zu machen pflegt. England hat sich hierbey von sehr unrichtigen Begriffen leiten lassen. Was eine Strafe seyn sollte, ist für mehrere ein wahres Glück geworden. Viele von denen, die als Missethäter hieher geschickt wurden, sind jetzt wohlhabende Leute und ganz mit jenem Stachel des Mangels unbekannt geworden, der sie zu Uebertretung der Gesetze ihres Vaterlandes gereitzt hatte; sind arbeitsame, tugendhafte und nützliche Bürger geworden. Die Englische Regierung sollte die am meisten nordwärts gelegenen und unfruchtbarsten dieser Inseln kaufen; uns die wackern Eingebohrnen derselben zuschicken, ihnen hier als eine Belohnung ihrer Rechtschaffenheit und ausgestandenen Armuth gute Stücken Landes anweisen, und die Stelle derselben mit einer Kolonie ihrer eigenen verdorbenen Kinder ersetzen. Die Strenge des Klima's,

die

die Unfreundlichkeit der Witterung, die Unfruchtbarkeit des Bodens, und die Nachbarschaft eines stürmischen Meeres würde sie genung strafen. Ließe sich wohl ein schicklicherer Ort ausfündig machen, das Unrecht zu vergelten, welches das Vaterland von ihren Verbrechen zu erdulden hatte? Einige dieser Inseln können mit Recht als Großbritanniens Hölle angesehen werden, wo alle böse Geister hingeschickt werden sollten. Durch diese ganz einfache Veranstaltung würden zugleich zwey verschiedene Absichten erreicht werden. Die Guten würden durch Auswanderung der Bösen noch glücklicher werden, und diese würden dahin kommen, wo sie hingehören. In wenigen Jahren würde die Furcht, nach jener Wintergegend geschickt zu werden, mächtiger wirken, als die Furcht vor der Transportation. — Nein! Amerika ist kein Ort der Bestrafung. Wäre ich ein armer Engländer ohne Brodt, ohne Aussicht künftigen Unterhaltes, und hielte mich nicht falsche Schaam zurück, so würde ich diese Versendung für eine Wohlthat ansehen. Die Art und Weise, wie ein dürftiger Mann herüberkommt, hat wenig zu sagen. Ist der Mann nur sonst gut, mäßig, und arbeitsam, so wird er den Himmel bald um nichts

weiter zu bitten haben, als um Fortdauer seines neuen Zustandes; wenn er nur arbeiten will, so wird es ihm keinesweges an Gelegenheit fehlen, sich nicht nur das Nothwendige, sondern sogar einiges Landeigenthum zu erwerben, welches der Wunsch eines jeden seyn sollte, der gesund ist, und Hände hat zu arbeiten. Ich habe einen Mann gekannt, der im buchstäblichen Verstande nackend und blos hieher kam. Er war ein Franzose, wo ich nicht irre, und Matrose am Bord eines Englischen Schiffes. In einem Augenblicke des Mißvergnügens zog er sich aus, und schwamm an unser Ufer, wo er Kleider und Freunde fand. Er setzte sich nachher zu Maraneck in Chester, in der Provinz Neu York, heyrathete, und hinterließ jedem seiner Söhne ein wohlangebrachtes Guth. Ich habe einen andern Mann gekannt, der in seinem zwölften Jahre von den Indianern an den Gränzen von Kanada gefangen wurde, bey seiner Ankunft in Albanien kaufte ihn ein edler Mann, der ihn zu einem Schneider in die Lehre that. Der Mann ward neunzig Jahr alt und hinterließ ein schönes Guth und eine Menge Kinder, die alle wohl versorgt sind, und von denen ich mit einigen persönlich bekannt bin. — Wo ist der fleissige

Euro-

Europäer, der noch an seinem Glücke und Fortkommen allhier verzagen dürfte?

Wann ein Fremder aus irgend einem Theile Europens in Amerika ankommt, und ein Bürger wird, so dünkt mich, ich höre unser Vaterland ihn also anreden: „Willkommen an meinen „Küsten, armer Europäer; segne die Stunde, „in welcher du meine blühenden Gefilde, meine „schiffbaren Flüsse, und meine grünen Gebirge „erblickest. — Ich habe Brodt für dich, wenn „du arbeiten willst; ich habe noch grössere Be„lohnungen für dich, wenn du gut, nüchtern „und unternehmend zu seyn weißt — Anstän„diges Auskommen und Unabhängigkeit. Ich „will dir Felder geben, dich zu nähren und zu „kleiden; einen wohlthätigen Kamin, an wel„chem du sitzen und deinen Kindern erzählen „sollst, durch welche Mittel du glücklich ge„worden bist, und ein weiches Lager, um von „der Arbeit des Tages sanft auszuruhen. „Ueberdies will ich dir alle die Rechte eines „freyen Grundbesitzers mittheilen. Wenn du „deine Kinder sorgfältig erziehen, sie Dankbar„keit gegen Gott und Ehrfurcht gegen jene men„schenfreundliche Regierung, welche hier so „viele Menschen aufgenommen und glücklich

„gemacht

„gemacht hat, lehren willst, so will ich auch „für deine Nachkommen sorgen: denn dies muß „für einen gutdenkenden Mann der heiligste und „innigste Wunsch im Leben, und die größte „Beruhigung im Sterben seyn. Gehe denn „hin, arbeite, und baue das Land — und „wenn du gerecht, dankbar, und fleissig bist, „so sorge nicht für dein Fortkommen.“

Geschichte von Andres dem Hebriden.

Geschichtschreiber mögen den Ursprung und Fortgang unsrer Rechte und Freyheiten, die Aufeinanderfolge unsrer verschiedenen Stadthalter und ihre Verwaltung, unsre politischen Zwiste, die Erbauung unsrer Städte der Nachwelt berichten. Annalisten mögen Anekdoten von der Einrichtung unsrer neuern Provinzen sammlen: — Adler schwingen sich hoch empor — ich, ein unbedeutenderer Vogel, begnüge mich, von Busch zu Busch zu flattern, und von unbemerkten kleinen Insekten zu leben. Ich bin so gewohnt, meine ganze Nahrung und Freude von der Oberfläche der Erde, die ich

 baue,

baue, herzunehmen, daß ich diese ohnmöglich verlassen kann. Und so theile ich Ihnen denn die Geschichte eines gemeinen Schotten mit, die freylich weder sonderbare Abentheuer enthält, den Zuhörer in Verwunderung zu setzen, noch tragische Scenen, das Herz zu erschüttern, oder auch nur eine pathetische Erzählung sympathetischen Augen Thränen zu entlocken. Alles was ich zu beschreiben wünsche, ist der stufenweise Fortgang eines armen Mannes, der von Dürftigkeit zu Gemächlichkeit, von Unterdrückung zur Freyheit, von Dunkelheit und Schande zu einer anständigen bürgerlichen Achtung gelangt ist, das alles nicht durch einen plötzlichen Glückswechsel, sondern durch die stufenweisen Wirkungen seiner Mäßigkeit, seiner Rechtschaffenheit, und des Zufalles, der ihn hieher nach Amerika brachte. Dieses sind die eingeschränkten Gefilde, in welchen ich so gern umher streife, fest überzeugt, auf diesen Wanderungen hie und da das Lächeln neugebohrner Glückseligkeit, den muntern Gesang der Frölichkeit und den Ausdruck des edlen männlichen Stolzes zu finden, welcher durch reitzende Aussichten in die Zukunft und glücklich emporstrebende Unabhängigkeit hervorgebracht wird. Immer kehre ich von meinen nachbarlichen Auswanderungen

äusserst

äusserst zufrieden zurück, weil ich dort unter jedem Dache Wohlstand, und auf jedem Felde Spuren glücklichen Fleisses antreffe. Aber werden Sie sagen, warum beschreiben Sie mir nicht lieber einige von den älteren, reichen Kolonien, wo selbst das Auge eines Europäers Stoff zur Bewunderung findet? Es ist wahr, unsre Amerikanischen Gefilde, gewähren, überhaupt genommen, einen reitzenden Anblick, und was sie am meisten verschönert, ist das angenehme Gemisch stattlicher Landhäuser, blühende Obstgärten, und kleiner Holzstriche, dem Stolze unserer Pflanzungen und der Quelle jedes Seegens, den wir besitzen. Aber was sich hierüber bemerken liesse, würde ziemlich gemein und alltäglich seyn: denn, daß wohl umzäunte und gut unterhaltene Felder ihren Besitzern Nahrung und Unterhalt darbiethen, ist nun wohl leicht begreiflich. Und so auch der übrige Gang der Dinge. Ein Vater stirbt, und hinterläßt seinem Sohne ein hübsches Hauß und eine gute Wirthschaft; der Sohn läßt es sich angelegen seyn, das eine zu verschönern und die andre immer noch nutzbarer zu machen; übrigens gefällt ihm die Tochter eines benachbarten Pflanzers; er geht hin, wird des Handels einig und heyrathet das Mädchen. Dieses ist die

gewöhnliche Aussicht, die denn allerdings ihre Vorzüge und ihre Annehmlichkeiten hat, aber doch lange nicht so unterhaltend und lehrreich ist, als Geschichten von der Art, wie ich ihnen itzt eine erzählen will.

Für mich ist es weit angenehmer längst der Küste umherzuschweifen, um den armen Europäer bey seiner Ankunft allhier zu bewillkommnen. Ich beobachte ihn in den ersten Augenblicken seiner Verlegenheit, und folge ihm Schritt vor Schritt durch seine anfänglichen Hindernisse, bis er sein Zelt auf irgend einem Stück Land aufschlägt, und den theuren angelegentlichen Wunsch erfüllt sieht, der ihn bewogen hatte, Vaterland und Verwandtschaft zu verlassen und sich einem stürmischen Meere zu vertrauen. Dieses sind die Augenblicke, wo ich gern seine ersten Gedanken und Empfindungen, und die ersten Aeusserungen einer bisher unterdrückt gebliebenen Betriebsamkeit belausche. Ich wünsche mit anzusehen, wie die Leute ihre ersten Bäume fällen, ihre neuen Häuser errichten, ihr Land bearbeiten, ihre erste Aerndte einführen, und zum erstenmal in ihrem Leben ausrufen: „Dies ist unser eigenes, auf amerikanischen Boden erzeugtes Korn — davon

wollen

wollen wir leben, uns nähren, und das übrige in Gold und Silber zu verwandeln suchen.“ Ich sehe mit Vergnügen die ersten glücklichen Wirkungen ihrer Mäßigkeit, ihrer Rechtschaffenheit, und ihres Fleisses: Und wem sollte es auch kein Vergnügen machen, diese Fremdlinge sich hier anbauen, Hindernisse bekämpfen, dieselben überwinden, gedeihen und glückliche Menschen werden sehen.

Wer an dieser weiten Amerikanischen Küste landet, gleicht gewissermaßen demjenigen, der sich zu einer neuen, ihm unbekannten Fahrt einschiffet: er braucht einen Kompaß, irgend eine ihn treulich leitende Nadel, oder er wird, selbst bey gutem Winde lange Zeit vergeblich umher irren. Unsere Vorfahren musten sich indessen durch alle diese Schwierigkeiten durcharbeiten, und das einzige Zeugniß, das sie uns davon hinterlassen haben, ist der Besitz unserer Ländereyen. Die Betrachtungen, die ich über diese neuen Kolonisten und die ersten Schritte zu ihrem Fortkommen anstelle, erinnern mich an dasjenige, was mein Grosvater zu seiner Zeit in gleicher Absicht gethan hat; Ste erfüllen mich mit Dankbarkeit gegen sein Andenken und zugleich gegen die Regierung, die ihn herrief,

und ihm bey seiner Ankunft, wie so vielen andern, hülfreiche Hand both. Kann ich mich diesen Betrachtungen überlassen ohne deines Nahmens zu erwähnen, o Penn, bester unter allen Gesetzgebern! der du durch die Weisheit deiner Anordnungen der menschlichen Natur, in dem Umfange deiner Provinz alle die Würde mitgetheilet hast, die sie nur immer in der bürgerlichen Gesellschaft geniessen kann, und durch diese besondre Einrichtung gezeiget hast, was alle Menschen seyn könnten, wenn sie deinem Beyspiele folgen wollten.

In dem Jahre 1770 kaufte ich in der Landschaft ** einige Acker Landes, die ich für einen meiner Söhne bestimmte, und muste eine Reise dahin thun, um bey der Ausmessung und Anweisung derselben selbst gegenwärtig zu seyn. Der Boden ist gut, aber der Anblick der Gegend noch ziemlich wild. Ich bemerkte indessen mit Vergnügen, daß sich das Land daselbst gut nutzen läßt, und ich hoffe, daß es um die Zeit, wenn der Junge sich eine Frau nehmen wird, ein wohlangebrachtes Güthgen seyn soll. Unsern Gebräuchen zu Folge, welche sich, dünkt mich, auf die Natur selbst gründen, müssen wir unsre ältesten Kinder, noch weil wir leben, zu

versorgen suchen, um unsere eigene Wirthschaft bey unserm Tode dem Jüngsten hinterlassen zu können, da diese natürlicher Weise der meisten Unterstützung bedürfen. Viele sehen das, was man den Töchtern mitgiebt, als einen offenbaren Verlust für die Familie an. Allein mir scheint dieses eine sehr eigennützige Denkungsart zu seyn, die sich nicht mit meinen Grundsätzen vertragen will. Die Mädchen können nicht, gleich den Männern, arbeiten, und müssen jung heyrathen. Ich habe einem ehrlichen Europäer ein Stück Land zu seinem Anbau überlassen, unter der Bedingung, daß er jährlich einen Acker davon urbar mache, und dieses Feld meiner Tochter, sobald sie heyrathen wird, abtrete. Diese Mitgift wird ihr einen wohlhabenden Mann, und einen guten Landwirth verschaffen, welches alles ist, was ich wünsche.

Ich traf auf dieser Reise in den Wäldern einen Haufen Indianer an. Wir schüttelten einander gegenseitig die Hände, und sahe, daß sie einen jungen Bären getödtet hatten. Ich führte etwas Brandwein bey mir, welches ihnen nicht entgieng. Wir machten also Gesellschaft, zündeten ein grosses Feuer an, und hielten zusammen eine frohe Abendmahlzeit. Die

Art, wie ich sie bewirthete, machte sie äusserst vergnügt und frölich. Nach eingenommenen Mahl legten wir uns auf eine gute Streu von Blättern insgesamt zur Ruhe: allein, kaum war es finster geworden, als ich ein ungewöhnliches Getöse durch den Wald vernahm. Ich bezeugte darüber meine Verwunderung, indeß die Indianer herzlich lachten. Einer nähmlich unter ihnen, der geschickter war als die übrigen, wuste das Geschrey der Eulen so treffend nachzumachen, daß sich ein ausserordentlich grosser Vogel dieser Art dadurch auf einen hohen Baum über unser Feuer herbeylocken ließ. Wir brachten ihn bald herunter, und er maaß von dem einen Ende des Flügels bis zum andern, fünf Fuß und sieben Zoll. Durch Hauptmann ** habe ich Ihnen die Klauen geschickt, aus welchen ich kleine Leuchterfüsse habe machen lassen. Seyn Sie so gütig und geben denselben auf ihrem Schreibetisch zu meinem Andenken einen Platz.

Gegen meine Erwartung sehe ich mich genöthiget, nach Philadelphia zu gehen, und dort das Kaufgeld zu bezahlen, und die Vollziehung dieses Handels gehörig in die Gerichtsbücher eintragen zu lassen. Aus der Reise machte ich

mir

mir, wiewohl sie über zweyhundert Meilen betrug nicht viel, weil ich verschiedene Freunde auf dem Wege dahin hatte, bey denen ich einzukehren gedachte. Am dritten Abend, nachdem ich aus dem Walde heraus war, trat ich bey Herrn ** ab, einem der wackersten Männer seiner Provinz die ich kenne, und der sich, wie Sie wissen, während Ihres Hierseyns bey mir aufhielt. Er erkundigte sich sehr freundschaftlich nach Ihrem Befinden, und bat mich Ihnen seine Empfehlung zu überschreiben. Reinlichkeit ist bey diesen würdigen Leuten überhaupt etwas gewöhnliches, aber diese vortreffliche Familie übertrift würklich alles, was ich in dieser Art gesehen habe. Als ich mich niederlegte, glaubte ich mich in einer duftenden Laube zu befinden, so angenehm und wohlriechend war der Ueberzug. Am Morgen darauf fand ich meinen Wirth in seinem Obstgarten mit Raupenvertilgen beschäftiget. Freund B. sagte ich, Du scheinst mir um ein Großes von den Vorschriften deiner Gesellschaft abgekommen zu seyn, und der glücklichen Einfalt entsagt zu haben, durch welche Du Dich bisher ausgezeichnet hast. — Das ist kein kleiner Vorwurf, antwortete er mir; Freund Jakob, was kann Dir zu dieser Beschwerde Anlaß gegeben

haben? — Dein gütiges Weib, erwiederte ich, hat sich gestern Abends geirret, und mir statt eines gemeinen Bettes, ein Rosenlager anweisen lassen; und dergleichen Weichlichkeiten bin ich nicht gewohnt. — Ist das alles, was Du mir vorzuwerfen hast? — Du wirst es doch nicht Schwelgerey nennen wollen, hoffe ich, daß wir von den Erzeugnissen unseres Gärtgens Gebrauch machen. Und sagt nicht Freund Pope „genießen, das ist Pflicht“ — In der That, eine sehr gelehrte Entschuldigung, Freund B.—, und die ich um so lieber gelten lasse, weil sie auf Wahrheit gegründet ist. — Lieber Jakob, meine Frau hat mit deinem Bettüberzuge nicht mehr vorgenommen, als was sie jährlich einmal mit allen Bettüberzügen im Hause vornimmt; sie sprengt ihr Leinenzeug mit Rosenwasser ein, ehe sie es unter die Rolle bringt; der Einfall kömmt von ihr, und ich hatte nichts dagegen. Aber nun sollst Du mir auch nicht so durchkommen; Du sollst die Sache mit meiner Frau selbst ausfechten müssen, während daß ich in meiner Arbeit fortfahre, ehe die Sonne zu hoch herauf kommt. — Tom, geh rufe deine Herrschaft Philadelphia. — Was sagte ich, heißt deine Frau Philadelphia? Davon habe ich kein Wort gewußt. — Laß

dir

dir erzählen wie sie zu diesem Nahmen gekommen ist. Ihre Großmutter war das erste Kind weiblichen Geschlechts, das, nachdem William Penn mit dem Rest unsrer Brüder hier landete, gebohren wurde; und um der Stadt, die Penn erbauen wollte, ein Kompliment zu machen, ward das Mädchen nach dem Nahmen genennet, den er derselben zu geben gemeynt war; und so ist seit dem immer eine Tochter aus der Familie Philadelphia genennt worden. — Philadelphia kam bald darauf selbst, und nach einem sehr freundschaftlichen Wortwechsel bekannte ich endlich mein Unrecht, frühstückte, reisete weiter, und erreichte in vier Tagen die Stadt.

Eine Woche darauf lief Nachricht ein, es sey ein Schiff mit Schottischen Familien angekommen. Herr C. und ich giengen nach der Küste, um sie aussteigen zu sehen. Es war dieses eine Scene, die eine Menge Betrachtungen bey mir veranlaßte. Siehe da, sagte ich zu meinem Freunde, eine beträchtliche Anzahl Menschen, welche durch Armuth und andere Widerwärtigkeiten in ein fremdes Land getrieben worden, wo sie keine Seele kennen. Der Nahme eines Fremden, statt daß er die Begriffe von Hülfe, Beystand und Wohlwollen erwe-

erwecken sollte, erweckt oft ganz entgegengesetzte. Die armen Leute sind bekümmert; ihr Gewürh ist zwischen den verschiedenen Regungen der Furcht, Unruhe und Hofnung getheilt. Diese letzte mächtige Triebfeder war es, die sie hieher gebracht hat. Wenn sie gut sind, so bitte ich den Himmel, daß er ihre Wünsche erfüllen möge. Wer sie nach fünf oder sechs Jahren einmal wieder so versammelt sehen könnte, würde eines herrlichen Anblicks geniessen, der mit dem gegenwärtigen merklich abstechen würde. Rechtschaffenheit, Arbeitsamkeit und Vorschub einer milden Regierung wird ihren Zustand bald glücklich verbessern; sie werden gut genährt und gut gekleidet seyn, werden jene männliche Zuversicht fühlen, welche das Eigenthum einflößt; mit einem Worte, werden nützliche Bürger werden. Manche ihrer Nachkommen können vielleicht dereinst einmal in den künftigen Amerikanischen Verhandlungen grosse Rollen spielen.

Die meisten von diesen armen Leuten sahen von der Länge der Fahrt, und der schlechten Kost, die sie unterwegens gehabt haben mochten, bleich und mager aus; Der Kinder waren ohngefehr eben so viele, als der Erwachsenen;

indessen

indessen hatte Mann für Mann die Ueberfahrt bezahlen müssen. Der Kapitain rühmte sie uns als stille, friedfertige und gutartige Leute, welche niemals in Städten gelebt hätten. Dies war eine beträchtliche Ladung: wenige ausgenommen schienen sie alle in den besten Jahren zu seyn. Einige Bürger nahmen, von Mitleid oder persönlichen Wohlwollen angetrieben, viele von ihnen in ihre Häuser; die Stadt ließ, ihrer gewohnten guten Veranstaltung und Menschlichkeit zu Folge, die übrigen in die Barraken verlegen, und hinreichende Lebensmittel unter sie austheilen. Mein Freund nahm gleichfalls einen mit Frau und einem vierzehnjährigen Knaben zu sich. Ein grosser Theil dieser Leute hatte sich schon das Jahr vorher durch einen Agenten Land ausgemacht; die übrigen musten sich lediglich auf das Glück verlassen, und unter diese letzteren gehörte derjenige, den wir mit uns nahmen. Der arme Mann nahm die Einladung mit freudigem Lächeln an, dankte und befahl seiner Frau und seinem Sohne in einer Sprache, die ich nicht verstand, ihm zu folgen.

Der ehrliche Fremdling staunte itzt alles, was er sahe, mit ununterbrochener Aufmerksamkeit

samkeit an; die Häuser, die Einwohner, die Neger, unsere hiesigen Wagen, alles schien ihm gleich neu zu seyn. Wir giengen mit Fleiß langsam, um ihm Zeit zu lassen, sich an dieser angenehmen Mannigfaltigkeit zu ergötzen. Guter Gott! rief er endlich aus, ist das Philadelphia, jene an Brodt und Mitteln aller Art so gesegnete Stadt, von der wir so viel gehöret haben? Ich habe mir sagen lassen der Grund davon sey in dem Jahre gelegt worden, da mein Vater gebohren wurde, aber sie ist schöner als Greenock, und Glasgow, welche doch um zehnmal älter sind. — Ja, das ist Philadelphia, antwortete mein Freund, und Du wirst vielleicht noch keinen Monath hier seyn, ehe Du aus eigner Ueberzeugung wissen wirst, daß sie die Hauptstadt einer schönen Provinz ist, von welcher Du ein Mitglied werden sollst. Greenock hat weder ein so schönes Klima, noch einen so guten Boden. —

Unter dergleichen Gesprächen giengen wir langsam weiter, als wir einigen grossen sechsspännigen Lankaster Wagen begegneten, die eben angefahren kamen. Ueber diesem für ihn äusserst befremdenden Anblicke blieb er wie versteinert stehen, und fragte mit einem merkli-

chen

chen Mißtrauen gegen dasjenige was er sahe, wozu diese grossen beweglichen Häuser gebraucht würden, und woher die ungeheuer grossen Pferde kämen. Habt ihr keine solchen Pferde zu Hause? fragte ich ihn — O nein! diese riesenmässigen Thiere würden in wenig Tagen alles Gras in unsrer Insel auffressen. — Wir erreichten endlich das Haus unsers Freundes, der in der Wärme seiner wohlmeinenden Gastfreyheit die neuen Ankömmlinge alle drey zu einem guten Mittagsmahl niedersetzen hieß, und ihnen so viel Cyder einschenkte, als sie nur trinken konnten. „Gott segne dieses Land, und die Herzens guten Leute, die es enthält — rief der ehrliche Schotte — das ist die herrlichste Mahlzeit, die mir seit langer Zeit vorgekommen ist. Haben sie herzlichen Dank dafür!“ —

Aus welchem Theile von Schottland kommst Du, Freund Andres? fragte ihn Herr C—, Einige von uns kommen vom festen Lande, andre von der Insel Barra, antwortete er; auch ich bin ein Barraländer. Ich schlug die Charte nach, und konnte leicht aus der Breite derselben abnehmen, daß es ein unwirthbares Klima seyn müste. Was habt ihr dort für Land?

fragte

fragte ich ihn — Nicht das beste, antwortete er — Wir haben keine solche Bäume, wie ich hier sehe, keinen Waitzen, keine Kühe, keine Aepfel — Auf diese Art muß der Arme dort ein hartes Loos haben. — Es giebt bey uns keine Arme, wir sind einander alle gleich, unsre Herrschaft ausgenommen. — Wie heißt eure Herrschaft — Ihr Nahme ist Neiel, ein Mann, der auf allen den Inseln umher nicht seines Gleichen hat; seine Vorfahren haben daselbst, wie man weiß, so ein dreyßig Geschlechtsfolgen hinter einander ihren Sitz gehabt, da können Sie denn leicht glauben, lieber Herr, was das für ein altes Stammguth seyn muß. Aber die Witterung ist dort kalt, der Boden geringe, und unsrer waren zu viele; und da hat sich denn nun ein Theil von uns aufgemacht um hier sein Glück zu suchen. Gut, Andres! Aber welchen Weg denkst Du ohngefehr einzuschlagen, um etwas vor Dich zu bringen und reich zu werden? Das weiß ich nicht, Herr, ich bin nur ein unwissender armer Mann und noch dazu hier fremd. — Ich muß mich gänzlich auf den Rath guter Christenherzen verlassen, ich weiß sie werden mich nicht hintergehen. Ich habe ein Zeugniß von unserm Pfarrer in Barra mitgebracht; kann

mir

mir das hier etwas helfen? — Allerdings; aber Dein künftiges Fortkommen wird lediglich von deiner eignen Aufführung abhängen: wenn Du, wie Dein Zeugniß lautet, ein fleissiger, rechtschaffener Mann bist, so wird gewiß alles gut gehen. — Hast Du etwas Geld mitgebracht? — Ja, Herr, zwölftehalb Guineen. — Wahrhaftig, das ist eine beträchtliche Summe für einen Barraländer! Wie bist du zu so vielem Gelde gekommen? — Sehen Sie, vor sieben Jahren ward mir von meinem Oheim, der mich sehr liebte, ein Vermächtniß von sieben und dreyssig Pfund hinterlassen, und zwey Guineen hat mir meine Frau zugebracht, als mir sie unser Herr zum Weibe gab, welche ich seit dem immer heilig aufgehoben habe. Ich habe alles verkauft, was ich hatte, und einige Zeit in Glasgow gearbeitet. — Es freut mich, daß Du ein so wirthschaftlicher und verständiger Mann bist; fahre so fort. Vor der Hand ist das beste was Du thun kannst, Dich bey guten Leuten zu vermiethen. Worinn besteht Deine Geschicklichkeit? — Ich kann dreschen und graben. — Kannst Du pflügen? — Ja, Herr, mit dem kleinen Handpfluge, den ich mitgebracht habe. — Diese Art von Pflug können wir hier zu Lande nicht brauchen, An-

dres; aber Du bist ein geschickter Mann, und wenn Du willst, so wirst Du in kurzem das Nöthige lernen. Ich will Dir sagen, was ich mit Dir vorzunehmen gedenke. Ich will Dich zu mir ins Hauß nehmen, und Du sollst ein, zwey bis drey Wochen bey mir bleiben, damit Du mit der Axt umgehen lernest, als welches bey uns Amerikanern, und besonders bey den neuen Anlagen das nöthigste Werkzeug ist. Kann Deine Frau spinnen? — Ja, das kann sie — Gut; sobald Du mit der Axt umzugehen weißt, will ich Dich zu Herrn P. R. einen meiner guten Freunde, schicken, der Dir die ersten sechs Monath hindurch, monathlich vier Thaler, und nachher so lange Du weiter bey ihm bleiben wirst, den gewöhnlichen vollen Lohn von fünf Thalern geben soll. Deine Frau will ich in einem andern Hause anbringen, wo sie wöchentlich einen halben Thaler für spinnen bekommen soll, und Dein Sohn monathlich einen Thaler, die Gespann zu führen. Dabey soll es euch weder an guten Essen und Trinken, noch an einem guten Nachtlager fehlen. Scheint Dir das genung, Andres? Er verstand kaum, was ich sagte: rührnliche Thränen der Dankbarkeit träufelten, indem er mich anblickte, auf seinen Wangen herab, und die

Worte

Worte schienen ihm auf den Lippen zu sterben. Dieses Stillschweigen war sehr beredt. Es war für mich ausserordentlich rührend, einen Mann, der seine guten sechs Fuß hoch, stark und breitschulterigt ist, wie ein Kind weinen zu sehen; eine Sache, die jedoch der guten Meinung nicht im geringsten nachtheilig war, welche ich bereits von ihm hatte. Endlich sagte er, daß mein Anerbieten weit mehr sey, als er verlangen könne, und daß er zum Anfang bloß für die Kost arbeiten wolle. — Nein, sagte ich, wenn Du Dich gut und ordentlich aufführst, und nach deinen Kräften arbeitest, so sollst Du bekommen, was ich Dir versprochen habe, nachdem Du zuvor eine kurze Zeit in meinem Hause die Lehre ausgehalten haben wirst. — Gott vergelte Ihnen alle Ihre Güigkeit, rief Andres; weil ich lebe, will ich Ihnen danken und alles für Sie thun, was ich kann. Wenige Tage hernach sendete ich sie alle drey nach * * wohin eben einige Wagen zurückkehrten, damit der Mann zugleich Gelegenheit haben möchte, diese Maschinen, die er bereits so sehr bewundert hatte, näher zu betrachten, und sich von ihrer Nützlichkeit zu überzeugen.

Die weiteren Beschreibungen, die uns Andres von den Hebridischen Inseln überhaupt und von seiner Geburthsinsel insbesondere gelegentlich machte, waren für mich sehr unterhaltend. Was mag Schuld daran seyn, daß in jenen Inseln keine Bäume wachsen? Die Unfruchtbarkeit des Bodens, oder der Mangel von Anpflanzung? — Was sind alle neuere königliche Familien auf der ganzen Welt gegen das Alter der Familie des Herrn Neiel? Jede Generation nur zu vierzig Jahren angenommen, giebt schon einen Zeitraum von zwölfhundert Jahren; in der That eine ausserordentliche Dauer für die ununterbrochene Geschlechtsfolge irgend einer einzelnen Familie. Nach der Beschreibung die uns Andres von diesen Ländern gab, scheinen die Bewohner derselben ganz nach den Vorschriften der Natur zu leben, die ihnen nichts als den dürftigen Unterhalt gewährt. Ihre Leibesbeschaffenheit wird weder durch Ausschweifungen, noch durch Weichlichkeit geschwächt, wozu ihnen ihr Boden freylich keinen Anlaß giebt. Wenn ihre Kost sonst nicht zu schmal ist, so müssen sie bey beständiger Mäßigkeit und Arbeit alle gesund seyn, und in diesem Falle wird ihnen ihre Armuth reichlich vergolten. Hätten die guten Leute nur

satt zu essen gehabt, so würden sie ihr Vaterland nicht verlassen haben. Denn an ihrer Auswanderung war weder Tyranney ihres Patriarchen, noch ihrer Regierung im geringsten Schuld. Ich wünschte, wir hätten eine Kolonie dieser wackern Schotten in einigen Theilen unsrer Provinz. Ihre Moral, ihre Religion scheint eben so einfach zu seyn, als ihre Sitten — diese Gesellschaft würde, auf einen ergiebigen Boden verpflanzt, einen reitzenden Anblick geben — Aber vielleicht würde dann eben dieser gute Boden alles ändern; denn unsre Meinungen, Tugenden und Laster sind grossentheils lokal, und die Menschen überhaupt künstliche Triebwerke, welche von den Umständen ausgebildet werden.

Andres trat eine Woche vor mir in meinem Hause ein, und ich fand, daß ihm meine Frau zu seiner ersten Beschäftigung die Axt in die Hände gegeben hatte. Es vergieng einige Zeit, ehe er nur einigermaßen mit diesem für ihn durchaus neuen Werkzeuge umgehen lernte. Er war indessen samt seinem Weibe, so gelehrig, als bereitwillig, und so dankbar, daß ich mit Zuversicht voraussahe, alles werde gut gehen. Meinem Versprechen gemäß brachte ich nun alle

drey bey verschiedenen Familien an, wo man sie bald lieb gewann; so daß alle Theile zufrieden waren. Andres arbeitete was er konnte, lebte dabey gut, nahm sichtbar zu, und kam alle Sonntage auf einem muntern Ackergaule, den ihm Herr P. R. lieh, zu mir zum Besuch. Es kostete dem armen Manne geraume Zeit, ehe er sich auf dem Sattel halten und die Zügel gehörig führen lernte. Er mochte wohl in seinem Leben noch kein solches Thier bestiegen haben; wiewohl ich ihn hierüber, um ihm unangenehme Erinnerungen zu ersparen, nicht fragen mochte. Nachdem er zwölf Monathe bey Herrn P. R. gewesen war, und seinen und seiner Familie Lohn gesammelt hatte, welcher gegen vier und achtzig Thaler betrug, besuchte er mich einmal an einem Wochentage, und sagte mir, er sey nun doch kein Jüngling mehr, und wünsche gern etwas eigenes Land zu haben, um sich eine Hütte als einen Zufluchtsort auf seine alten Tage bauen zu können; wenn diese Zeit herankommen würde, möchte ihn sein Sohn dem er seine Wirthschaft übergeben wollte, erhalten, und so würde er dann mit den Seinigen in Einigkeit beysammen leben und sein Leben ruhig beschliessen; er bäte mich also um meinen guten Rath und Beystand. Ich fand seinen

Wunsch sehr natürlich und löblich, und sagte ihm, daß ich darüber nachdenken wollte; einen Monath müsse er jedoch noch bey Herrn P. R. aushalten, der, wie er wisse, dreytausend Stück Pfosten zu spalten habe. Andres war dieses denn auch gleich zufrieden. Ueberdem war der Frühling für Andres nicht weit genung heran, um zur Bearbeitung seines neuen Landes schreiten zu können, selbst wenn er dergleichen schon an sich gebracht gehabt hätte; denn es ist allemal nöthig abzuwarten, bis daß die Blätter an den Bäumen bereits heraus seyn, um mittelst dieses zündbaren Stoffes das Gesträuche desto leichter verbrennen zu können.

Wenige Tage darauf war Herr P. R. mit seiner ganzen Familie zur Kirche gegangen, und hatte Andres zurücke gelassen, um das Hauß zu hüten. Während daß dieser am Thore sitzt, und aufmerksam in seiner Bibel lieſt, siehet er auf einmal neun Indianer, welche eben von den Bergen heruntergekommen waren, in den Hof treten, und ihre Päcke Pelzwerk daselbst sorglos ablegen. Denken Sie sich, wenn Sie können, Andres Bestürzung bey einem so ausserordentlichen Anblicke. Das sonderbare Ansehen dieser Menschen machte, daß der ehrliche Hebride sie für eine Räuberbande ansahe, welche in der

Absicht hierher gekommen sey, das Haus seines Herrn zu plündern. Als ein treuer Wächter zog er sich eiligst zurück, und schlug die Thüre hinter sich zu — Da aber unsre Thüren gemeiniglich keine Schlösser haben, so befestigte er in aller Geschwindigkeit sein Messer über die Klinke, und stürzte die Treppe herauf, um einen alten Hauer zu holen, den er aus Schottland mit hierher gebracht hatte. Die Indianer, welche bekannte Freunde von Herrn P. R. waren, merkten Andre's Verdacht und Besorgnisse. Sie standen keinen Augenblick an, das Thor mit Gewalt zu öfnen, nahmen sodann förmlich Besitz vom Hause, schleppten soviel Brodt und Meth zusammen als sie brauchten, setzten sich hierauf mit einander zum Feuer und liessen sich's treflich schmecken. Indeß trat Andres mit seinem verrosteten Hauer gewafnet, in die Stube. Die Indianer sahen ihn fest in das Gesicht, und gaben auf jede seiner Bewegungen Acht. Nach kurzer Ueberlegung fand Andres, daß sich mit seinem schlechten Gewehr gegen neun Streitärte nicht viel würde ausrichten lassen, sein Unwille ward jedoch dadurch um nichts geschwächt, sondern vielmehr nur noch heftiger, zumal als er sahe, mit welcher unverschämten Gelassenheit diese

ungebetenen Gäste die sämtlichen Vorräthe des Hauses aufzehrten. Unfähig, seinen Zorn zurückzuhalten, schimpfte er sie auf gut Schottisch aus, und gebot ihnen ein Ende zu machen, und sich aus dem Hause zu packen; worauf ihn denn die Indianer, wie sie mir nachmals erzählt haben, in ihrer Landessprache gleich derb antworteten. Es muß dieses ein höchst dvolliger Wortwechsel zwischen dem ehrlichen Barraländer und neun Indianern gewesen seyn, welche sich um alles, was Andres sagen mochte nur wenig bekömmerten. Zuletzt konnte sich Andres nicht länger halten, sondern wagte es an einen dieser ihm verhaßten Fremdlinge Hand anzulegen, um ihn zum Hause hinauszuweisen. Hier war jedoch der Punkt, wo Andres Treue über seine Klugheit das Uebergewicht bekam: Denn der Indianer gab ihm durch bedeutende Drohungen zu verstehen, daß er ihn auf der Stelle skalpiren wolle, indeß die übrigen zu gleicher Zeit ihr gewöhnliches Schlachtgeschrey erhoben. Dieses entsetzliche Getöse erschreckte ihn so kräftig, daß er, seines Muthes, seines breiten Schwerdtes und seiner wohlmeinenden Absichten uneingedenk, davon lief und dem Feinde das Haus Preis gab. Ich habe einen dieser Indianer nachher sagen hören, daß er in sei-

nem Leben nie herzlicher gelacht habe. Andres war nicht weit gekommen, als er sich von dem Schrecken wieder in etwas erholte, welchen ihm jener höllische Rundgesang eingejagt hatte, und er hielt es nun für das Beste was er zu thun habe, nach dem Bethause zu eilen, das ohngefähr zwey Meilen entfernt war, und seinem Herrn von allem Nachricht zu geben. In der Hitze seines Eifers, und mit einem Gesichte, das den empfundenen Schreck noch nicht ganz verläugnen konnte, rief er Herrn P. R. heraus, und erzählte ihm mit angstvoller Beredsamkeit: Neun Ungeheuer, einige blau, andre roth und noch andre schwarz, wären mit Gewalt in sein Hauß gebrochen; sie hätten kleine Beile in den Händen, aus welchen sie Dampf und Feuer spieen; trügen gleich den Hochländern keine Hosen; hätten bereits alle Vorräthe aufgezehrt; und was sie weiter angeben würden, möge Gott wissen. Gieb Dich zufrieden, ehrlicher Andres, sagte Herr P. R. mein Hauß ist bey diesen Leuten so sicher, als ob ich selbst dort wäre; und was die Lebensmittel anbetrift, so mögen sie sich's immerhin schmecken lassen. Es sind Leute, die nicht viel Umstände machen, mein guter Andres, sondern gewohnt sind, wenn sie zu ihren Freunden

kommen, selbst zuzulangen; und ich mache es bey ihnen nicht anders, wenn ich sie bisweilen in ihrer Heymath besuche. Komm also nur unterdessen herein, und höre den noch übrigen Theil der Predigt mit an; nach geendigtem Gottesdienste wollen wir zusammen in der Kalesche nach Hause fahren.

Bey ihrer Zurückkunft erklärte Herr P. R. welcher der indianischen Sprache sehr gut mächtig war, seinen Gästen die ganze Sache; die Indianer fingen von neuem an zu lachen, und schüttelten dem ehrlichen Andres freundschaftlich die Hände, der mit ihnen nunmehr aus ihren Pfeifen rauchen muste. Auf diese Art ward der Friede gemacht, und nach Indianischer Art durch einen geselligen Trunk bestätiget.

Nicht lange nach diesem Abentheuer kam die Zeit, wo ich dem Andres meinen Beystand zu seiner häußlichen Niederlassung versprochen hatte. Ich gieng also in dieser Absicht zu Herrn A. W. in der Landschaft * *, der, wie ich gehört hatte, einige Stücke Landes ohnfern der * * Pflanzung gekauft hatte. Ich gab ihm umständliche Nachricht von der Geschicklichkeit, die Andres in wirthschaftlichen Verrichtungen erlangt hatte, rühmte seine Ehrlichkeit, Nüchtern-

ternheit, dankbare Gesinnungen u. s. w. und lag ihm sehr an, ihm doch ein hundert Acker Landes abzulassen. Hiermit kann ich Ihnen nicht dienen, antwortete Herr A. W. aber ich habe einen Vorschlag, der vielleicht noch besser ist. Auch ich mag gern rechtschaffene Europäer unterstützen, und freue mich, dieselben in gute Umstände kommen zu sehen. Sie sagen mir, der Mann habe nur einen Sohn, ich erbiethe mich also, beyden ein hundert Acker auf so viel Jahre, als Sie nur verlangen, pachtweise zu überlassen, und Ihr wackrer Schotte soll, denke ich, besser dabey fahren als ob er sie zu eigen besäße. Er kann auf diese Art für sein baares Geld, das ihm bleibt, sich einen Pflug, ein Gespann Zugvieh, und einige Kühe anschaffen; darf nicht befürchten in Schuld und Pfandverschreibungen verwickelt zu werden, und hat doch den Vortheil, daß alles, was er erbaut, sein Eigen ist — ein anders wäre es, wenn er zwey, oder mehr, eben so arbeitsame Söhne hätte, als er selbst; in welchem Falle ich denn freylich den Erwerb des uneingeschränkten Eigenthums am rathsamsten für ihn halten würde. — Ich bin ihrer Meinung, sagte ich, und will ihnen in wenig Tagen meinen Andres vorstellen.

Wohlan, Freund Andres redete ihn Herr A. W. an: in Betrachtung des Guten, das ich von Dir gehöret habe, bin ich erböthig, Dir ein hundert Acker schönes pflugbares Land zu überlassen, die längst einem neuangelegten Wege abgeschritten werden sollen; auch ist bereits eine Brücke über die daselbst befindliche Lache geschlagen, welche letztere sich durch ein schön Stück Moorland von ohngefähr zwanzig Aeckern hindurch zieht. Meine Bedingungen sind folgende: Verkaufen kann ich nicht; aber ich will Dir soviel Land, als Dein Freund für Dich verlangt hat, pachtweise überlassen. Die ersten sieben Jahre über sollst Du mir gar keinen Zins geben; was Du säest und ärndtest, pflanzest und bauest, bleibt ganz Dein Eigenthum, und weder König noch Landgericht, noch Kirche, soll Dir von diesem Erwerb irgend etwas abfordern; nach Verlauf jener sieben Jahre aber must Du mir jährlich zwölf und einen halben Thaler geben; und das soll alles seyn, was Du von diesen hundert Aeckern zu entrichten hast. Während der ersten drey Jahre must Du funfzig Stück Aepfelbäume setzen, und während den ersten Termin Deines Pachtes sieben Acker Moorland in tragbaren Stand setzen, das denn Dein eigner Vortheil seyn wird:

was Du während dieser Zeit noch darüber thust, soll Dir von mir nach gewöhnlichem Landpreiße bezahlt werden. Der ganze Termin dieses Pachtes mag dreyßig Jahre seyn. Nun, was sagst Du dazu, Andres? — O lieber Herr, das ist alles herrlich und gut; aber ich fürchte der König oder seine Minister, oder der Statthalter, oder einige unsrer grossen Herren werden kommen und mir das Land wieder abnehmen. Auch könnte wohl Ihr Sohn einmal sagen, dies ist meines Vaters Land, Andres, Du must fort. — Nein, erwiederte Herr A. W. von dem allen hast du nichts zu befürchten. Der König und seine Diener sind zu gerecht, als daß sie einen armen Kolonisten der Frucht seines Schweisses berauben sollten; auch haben wir keine grosse Herren hier in Amerika, die nicht unter unsern Gesetzen stünden. Um dich aber vollkommen zu beruhigen, will ich einen förmlichen Pachtcontrakt gerichtlich ausfertigen lassen, wodurch denn alle Deine Besorgnisse auf einmal gehoben werden. Bist Du dereinst irgend einmal des Landes überdrüssig, so soll ein Geschworner aus Deiner eignen Nachbarschaft, alle Deine gemachten Verbesserungen schätzen, und Du sollst nach seiner Angabe bezahlt werden. Uebrigens stehet es Dir frey,

Dein

Dein Pachtrecht zu verkaufen, oder wenn Du sterben solltest, durch ein Testament darüber zu verfügen, nicht anders als ob das Land ganz Dein Eigenthum wäre. — Ausdrucksvolle, obschon stumme Freude sprach jetzt aus Andre's Gesicht, in welchem sich Erstaunen und Verwirrung mischten. — Verstehst Du mich vollkommen? fragte Herr A. W. — Nein, Herr, antwortete Andres, ich weiß nicht was Sie da mit Pachtcontrakt, Verbesserung, Testament und Geschwornen, u. s. w. sagen wollen — Das ist aufrichtig; sagte Herr A. W. Wir wollen Dir alles dies nach und nach deutlich zu machen suchen. — Allerdings mußten dem guten Schotten jene Worte, von denen er in seinem Leben nichts gehört hatte, unverständlich seyn: denn nach seiner ausdrücklichen Versicherung würden die Begriffe, die sie mit sich führen, auf der Insel Barra durchaus unbrauchbar seyn. Kein Wunder daher, wenn Andres verlegen war. Denn wie konnte sich der Mann, der seit seiner Geburth keinen eigenen Willen gehabt hatte, einbilden, daß er noch nach seinem Tode dergleichen haben könne? Wie konnte der Mann der niemals etwas besessen hatte, glauben, daß die Rechte seines neuen Besitzes noch fortdauern sollten, wenn er

selbst

selbst bereits im Grabe läge? Und so scheint mir denn das Erstaunen des ehrlichen Andres kein Zeichen eines ausserordentlichen Grades von Unwissenheit zu seyn. Er war ein neuer Schauspieler auf einer neuen Bühne: und es gehört nothwendig einige Zeit dazu, ehe er sich in die Rolle schicken konnte, welche er spielen sollte. Auch ward er gar bald erleuchtet, und mit jenen Geheimnissen vertraut, mit welchen wir gebohrne Amerikaner nur zu wohl bekannt sind.

Unser wackerer Andres ist nun im Besitz aller Rechte und Vorrechte eines freyen Guthsherrn, hat eine Wahlstimme, einen bestimmten Ort seines Aufenthalts, kurz ist Bürger der Provinz Pensylvanien. Jede schmeichelhafte Aussicht und entfernte Hofnung, der er auf der Insel Barra nachgehangen hatte, näherte sich jetzt der würklichen Erfüllung.

Die Sache ist bald erzählt; wenig Worte sind hinreichend jenen schnellen Uebergang von einer Lage zur andern auszudrücken; aber in Andre's Gemüth gieng dieser Wechsel nur stufenweise vor sich, und es brauchte ziemlich einer Woche, ehe der Mann sich überzeugen konnte, daß er, ohne einiges Geld ausgegeben zu haben,

sich

sich in dem Besitze einer ansehnlichen Strecke Landes befinden könne. Endlich machte er zu seiner neuen Einrichtung wirklich Anstalt. Ich lieh ihm ein Faß eingesalzen Schweinefleisch, und zweyhundert Pfund Mehl und kaufte noch andere kleine Bedürfnisse, die er nöthig hatte, für ihn ein.

Andres machte sich nun auf, und miethete in dem Hause eines Pflanzers, der ganz nahe an dem ihm überlassenen Lande wohnte, eine Stube. Seine erste Arbeit war einiges Moorland in Stand zu setzen, um das folgende Jahr Futter für seine zwey Pferde und Kühe davon zu gewinnen. Vom ersten Tage an, da er zu arbeiten anfing, war er unermüdet: seine Rechtschaffenheit erwarb ihm Freunde, und seine Geschicklichkeit die Achtung seiner Nachbarn. Einer derselben both ihm zwey Acker nutzbares Land an, worauf er noch dasselbe Jahr Korn, Kürbisse, Melonen, und etwas Erdäpfel erbauen konnte. Es ist unglaublich wie bald der Mensch lernet, wenn er für sich selbst arbeitet. Ich sahe mit Vergnügen zu, wie Andres zwey Monathe darauf seinen zweyspännigen Pflug zu führen, und seine Furchen in der schönsten geraden Richtung zu ziehen

wuste. Auf solche Art war aus dem Barraländer, der nur mit dem Grabscheidt umzugehen verstand, ein Amerikanischer Pflüger geworden. Glück zu, Andres, rief ich; ich sehe, daß Gott mit Deiner Arbeit ist; schon sehe ich hervorsprießenden Segen in allen Deinen Furchen keimen. Nur diese Aerndte mit Fleiß und Sorgfalt eingebracht, und Du wirst dann von Deiner Kunst Meister seyn. —

Da er dieses Jahr weder zu hauen noch zu schneiden hatte; so sagte ich ihm, es sey itzt Zeit sich ein Hauß zu bauen, und ich selbst wolle in dieser Absicht die Nachbarschaft zu einem Schmause einladen, da er denn bald ein grosses Wohnhauß aufgerichtet und ein gut Stück Buschland in einem Tage zu künftigen Ackerlande umgeschaffen sehen soll. Herr P. R. sein alter Freund kam zur bestimmten Zeit mit allen seinen Leuten, und brachte eine Menge Lebensmittel mit; das nähmliche that auch ich. Auf diese Art waren gegen vierzig Menschen beysammen. Die Lieder und lustigen Geschichten schallten von Haufen zu Haufen durch den Wald, so wie die Leute in verschiedenen Verrichtungen bey einander arbeiteten. Bäume fielen nun auf allen Seiten, das Gesträuche

ward abgehauen, und zusammengebracht, indeß andre mit ihrem Zugvieh die grossen Stämme auf die Stelle schafften, welche sich Andres zur Errichtung seines neuen Hauses ausersehen hatte. Wir aßen sämtlich im Walde. Nachmittags wurden die Stämme aufgerichtet, und gehörig in einander gefügt, u. s. w. Und so war denn in einem Tage das Gerüste des Hauses fertig und zwey Acker Landes von Gestrauch und Gebüsch reine gemacht.

Während daß alles dieses geschahe, wäre Andres nicht im Stande gewesen eine Hand anzulegen. Es war für ihn der größte Feyertag, den er je erlebt hatte, und den er durch Verrichtung irgend einer Art von Handarbeit zu entweyhen geglaubt hätte. Der gute Mann heiligte ihn ganz durch Freude und Dank, und durch anständige Libationen. — Mit der Flasche in der Hand, gieng er von einem zum andern; nöthigte jedermann zu trinken, und trank selbst, um ihnen mit gutem Beyspiel vorzugehen. Er that den ganzen Tag nichts, als sich freuen, lachen und einzelne Sylben stammeln. Seine Frau und Sohn waren dabey, konnten aber, weil sie die Sprache nicht verstanden, nur in der Einbildung an der allge-

meinen Freude Theil nehmen. Nein, der übermüthige Lord, der reiche Kaufmann, kann, wenn er sein prächtiges Wohnhauß aufgebauet sieht, nicht halb soviel Freude und innige Zufriedenheit empfinden, als der ehrliche Hebridier an diesem Tage empfand; obschon sein neues, mitten im Walde aufgeführtes Hauß aus nichts weiter bestand, als einer viereckigen Einfassung, welche aus vier und zwanzig unbehauenen Stämmen zusammengesetzt war, die am Ende in einander gefügt waren. Nachdem die Arbeit zu Stande gebracht war, ließ die Gesellschaft den Wald von einem dreymaligen Freudengeschrey, und von wohlgemeinten Wünschen erschallen, die sie für Andre's Glück thaten, welcher kein Wort sprechen konnte, sondern mit dankbaren Thränen einem jeden die Hand schüttelte. So war Andres, von dem ersten Tage seiner Landung an, dieser wichtigen Begebenheit entgegen gegangen; und der heutige merkwürdige Tag zeigte ihm nun die ersten Stralen der Sonne über ein Land, auf welches er sein künftiges Korn, und andre Früchte erbauen wollte. Das gereinigte Moorland lag vor seinem Thore, und um sich her sah er allenthalben Anlagen zu künftigem Brodt, Milch und Meth. Nicht lange darauf ward er mit

einem

einem Zimmermann einig, der das Haus unter das Dach brachte, und dielte: Nach Verfluß einer Woche war es bereits schön beworfen, und der Schorstein aufgeführt. Er bezog es, kaufte sich zwey Kühe, welche samt den Schweinen überflüßig Futter im Holze fanden. Noch dieses Jahr säete er und sein Sohn, drey Scheffel Weitzen aus, wovon er ein und neunzig und einen halben einärndtete. Denn ich hatte ihm den Rath gegeben, was er erbauen würde, genau anzumerken. Auch würde seine erste Aerndte von andern Getreidearten nicht weniger beträchtlich gewesen seyn, wenn nicht die Eichhörnchen gewesen wären — eine Gattung von Feinden, die sich nicht mit dem breiten Schwerdte abweisen ließ. Im vierten Jahre erhielt ich von ihm ein Verzeichniß von dem ganzen Reichthume, in dessen Besitz er sich dermalen befand, welches ich Ihnen hier beyschliessen will. Es währte nicht lange, so baueten sich andre an demselben Wege an, und Andres, welcher der äusserste Pflanzer nach der Wildniß hin zu seyn glaubte, befand sich in wenig Jahren mitten in einer zahlreichen Gesellschaft. Er half andern eben so großmüthig, als ihm geholfen worden war; und ich habe verschiedenemal mit einigen seiner Nach-

barn bey ihm gespeiset. Im andern Jahre ward er Aufseher über die Straße, ward Geschworner in zwey Sitzungen der Landgerichte, und verrichtete jede Obliegenheit, die ihm als Bürger zukam. Der Biograph eines grossen Fürsten oder Feldherrn kann seinen siegreichen Held nicht mit der Hälfte des Vergnügens zum Ziele seiner glorreichen Eroberungen begleiten, mit dem ich meinen Andres zu der Lage begleitet habe, in der er sich gegenwärtig befindet. Er ist unabhängig, wohlhabend und zufrieden, zwey Arten des Segens, welche Triumph und militairische Ehrenzeichen nicht allemal gewähren — er hat weder Schulden, noch Dienstgelder, noch Zins oder andere Gefälle zu entrichten. Das Waffenglück hingegen und die Lorbern des Krieges müssen nur zu oft, um einen so theuren Preis erkauft werden, daß der nachdenkende Menschenfreund sich eines kalten Schauers dabey nicht enthalten kann. Aus dem hier unten beygefügten Aufsatze werden sie sich von den glücklichen Wirkungen näher überzeugen, welche in diesem Lande Fleiß und Wirthschaftlichkeit unausbleiblich belohnen, wenn Boden und Freyheit dieselben begünstiget.

Die Berechnung dessen, was Andres in vier Jahren durch seine und seines Sohnes Arbeit gewonnen hat, ist folgende:

Der Werth seiner gemachten Verbesserungen	—	225	Thlr.
Sechs Stück Kühe, jede zu dreyzehn Thaler	—	78	—
Zwey trächtige Stuten	—	50	—
An Heerdenvieh	— —	100	—
Drey und siebenzig Scheffel Weitzen	— —	66	—
Ausstehende Forderungen	—	43	—
Eingelegtes Rind- und Schweinefleisch	— —	28	—
Wolle und Flachs	—	19	—
Pflug und anderes Geschirr		31	—
Zusammen		640	Thlr.

Vierter Brief.

Beschreibung der Insel Nantucket, der Sitten, Gebräuche, politischen Verfassung und des Handels ihrer Bewohner.

Der gröſte Lobspruch, den man dem besten Könige, den weisesten Ministern, oder den edelmüthigsten Patrioten machen kann, ist, wenn man ihnen zutrauet, daß sie die Abschaffung politischer Mißbräuche, und das Glück ihres Volks, den vornehmsten Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit seyn lassen. Aber ach! welch ein beschwerliches Geschäft müssen dergleichen politische Verbesserungen seyn, und wie bedenklich muß es seyn dieselben ins Werk zu setzen. Denn nirgends hört man von einer so erwünschten Veränderung, vielmehr versichern uns die in so grosser Anzahl jährlich zu uns herüber kommenden Europäischen Emigranten, daß die Härte der Auflagen, die Ungerechtigkeit der Gesetze, die Tyranney der Reichen und die unterdrückende Habsucht der Kirche noch eben so

unerträglich als jemals ist. Werden diese Bedrückungen nie ein Ende nehmen? Werden die mächtigen Beherrscher dieser Länder nicht befürchten nach und nach ihre nützlichsten Unterthanen zu verlieren? Unser Amerika, dieses von der Vorsicht zur allgemeinen Freystadt der Völker bestimmte Land, muß durch die Unterdrückung, unter welcher jene die Menschen seufzen lassen, in dem Maaße blühender werden als diese letzteren, von dem glückseligen Leben, das wir hier führen, täglich mehr unterrichtet, trotz allen Hindernissen und Gesetzen immer Mittel zu finden wissen werden, sich hieher zu begeben. Was hilft es denn, daß so viele nützliche Bücher, so manche herrliche Grundsätze vergangener Jahrhunderte auf uns gekommen sind, wenn wir so gar keinen Gebrauch davon machen? Soll die menschliche Natur immer das Spiel einiger wenigen Uebermüthigen bleiben? Sollen ihre vielfältigen Wunden niemals geheilt werden? Wohl uns Amerikanern, die wir dem Elende, welches unsere Väter drückte, so glücklich entronnen sind! Wie vielen Dank sind wir ihnen nicht schuldig, daß sie uns ein Vaterland gegeben haben, wo sich Mäßigkeit und Arbeitsamkeit die reichsten Belohnungen versprechen kann? Ich weiß, lieber

Freund, Sie haben verschiedene Beschreibungen von diesem Lande gelesen, aber ich weiß auch, wie viel tausend Thatsachen und wichtige Erörterungen selbst in den besten Büchern dieser Art fehlen. Ihre Verfasser verschaffen dem Leser allerdings eine geographische Kenntniß von unserm Amerika; sie machen ihn bekannt mit den Jahrzahlen, und Zeitumständen der verschiedenen Niederlassungen, mit der Erbauung unsrer Städte, dem Geiste unsrer verschiedenen Freyheitsbriefe (charters) u. s. w. Aber sie entwickeln nicht genung den eigenthümlichen Charakter der Bewohner, ihre verschiedenen Gebräuche, ihre Arten das Land zu bauen, und die unzähligen Hülfsquellen, welche sich dem Fleiße darbiethen, um zu einem sichern und gemächlichen Auskommen zu gelangen. Wenige jener Schriftsteller haben sich hier aufgehalten, und diejenigen, welche noch etwa hier gewesen sind, haben weder alle einzelne Theile unserer Provinzen bereiset, noch die Natur und die Grundsätze unsrer Verbindung sorgfältig genung untersucht. Es würde der Mühe eines beobachtenden Kopfes werth seyn, in die Lage und den Charakter dieser Völker von Neuschottland an, bis Westflorida, tiefer einzudringen. Mir wenigstens scheint die Geschichte unserer

Zeiten nicht leicht einen mehr anziehenden und unterhaltenden Gegenstand aufweisen zu können. Ich meinerseits fühle indessen mein Unvermögen, Sie durch ein so ungeheures Labyrinth zu führen, und begnüge mich, nach irgend einem kleinen unbemerkten Winkel umherzublicken, dessen Schilderung meinen Kräften angemessener ist. Aber warum einen solchen aufsuchen? Biethen sich nicht auf allen Seiten unzählige Niederlassungen dar, deren jede sich durch besondere Eigenheiten auszeichnet, und die beynahe alle, ohne Ausnahme, die besten Wünsche zur Erfüllung zu bringen scheinen, die nur ein Menschenfreund für das Glück des menschlichen Geschlechts nähren kann? Hier leben die Bewohner vom Fischfang auf einer der schönsten Küste unter der Sonne. Dort fällen andre am Ufer ansehnlicher Flüsse, Bäume, zu Masten und Hausgeräthe, oder schneiden in den Wäldern aus unzähligen Stämmen die schönsten Breter. Wieder andre bauen in einer fruchtbaren Gegend das Feld, halten Zuchtvieh, und machen grosse Strecken Landes urbar. Allein die Gegend, welche ich im Sinne habe, hat das Eigne, daß keine von allen diesen Beschäftigungen daselbst getrieben wird; und doch hoffe ich, soll sie die Mühe einer näheren Betrach-

trachtung nicht unbelohnt lassen. — In der That scheint sie bey ihrem dürren Boden, geringen Umfange, unbequemer Lage, und dem Mangel der nöthigen Baumaterialien nur darum bewohnt worden zu seyn, um zu zeigen, was Menschen ausrichten können, wenn sie glücklich regiert werden. Genung diese Gegend wird mir reichen Stoff geben, Ihnen Aeusserungen der glücklichsten Betriebsamkeit, Beyspiele von natürlichen Scharfsinn, welchem keine Wissenschaft zu Hülfe kam, und überhaupt die glücklichsten Früchte eines wohl geleiteten, und durch keine Schwierigkeiten abzuschreckenden Eifers vorzulegen. Es ist für mich ein ungemein erquickendes Schauspiel, wenn ich, bey einer allgemeinen Uebersicht der verschiednen Theile dieses unermeßlichen Ganzen, die Bemühungen seiner Bewohner von der Natur auf das reichlichste vergolten sehe; wenn ich sehe, wie sie nach Ueberwindung der ersten Schwierigkeiten ein anständiges und gemächliches Leben führen und ihrer Nachkommenschaft dasjenige reichliche Auskommen hinterlassen, zu welchem ihre Väter durch so manche rühmliche Arbeiten den Grund geleget haben. Ist dieser Wohlstand bloß eine Folge des günstigen Himmelstrichs und der Fruchtbarkeit des Bo-

dens,

dens, so nehme ich zwar an der Glückseligkeit dieser Menschen noch immer Antheil; aber ich verweile doch dabey nicht besonders lange, indem ein solcher Anblick weiter nichts darbiethet, als was natürlich, und ganz gemein ist. Wenn ich hingegen unfruchtbare Plätze erblicke, welche fruchtbar gemacht worden sind; Wiesen, wo nie vorher ein Gräschen keimte; wenn ich Garben von Feldern einärndten sehe, welche bisher nur Unkraut hervorgebracht haben, Wohnungen sich erheben, wo nicht einmal eine Spur, Baumaterialien zu finden war, kurz, wenn ich Wohlstand durch ungewöhnliche Mittel gewonnen sehe — wie gern verweile ich dann, um meinen Lieblingsbetrachtungen nachzuhängen. Gern lasse ich jene den Duft ihrer frischen Furchen, und ihrer reichen Thäler einathmen; und kehre ungeduldig zu dem Schauplatze zurück, wo so manche Schwierigkeiten zu bekämpfen waren; wo ungewöhnliche Wirkungen durch ungewöhnliche Thätigkeit hervorgebracht, und jedes natürliche Hinderniß durch unermüdete Bestrebungen des Fleisses besieget wurde.

Ich brauche nicht zu den Jahrbüchern der Insel Nantucket zurückzusteigen. — Ihre Bewohner haben nichts von Berichten dieser Art;

denn

denn sie sind kein Geschlecht von Kriegern. Mein bescheidener Wunsch schränkt sich darauf ein, den zunehmenden Wohlstand derselben, von ihrer ersten Ankunft allhier bis auf diesen Augenblick, Schritt vor Schritt zu verfolgen; die Mittel anzugeben, durch welche sie sich aus der armseligsten unbedeutendsten Entstehung zu der Gemächlichkeit und dem Reichthum erhoben haben, den sie gegenwärtig besitzen; und Ihnen einige Erläuterungen von den Gebräuchen der Religion, der Sitten, der Verfassung und Lebensart dieser Kolonie mitzutheilen.

Der Grund zu dieser glücklichen Niederlassung ward nicht, wie es sonst nur zu gewöhnlich geschieht, durch Selbstbemächtigung, gewaltsamen Ueberfall oder Blutvergießen gelegt. Ihre Entstehung war auf einer Seite das Werk der Nothwendigkeit, und auf der andern das Werk des Wohlwollens. Auch ist bis auf diese Stunde die ganze Verfassung dieser Insel eine Scene ununterbrochener Harmonie geblieben. Keine politischen oder religiösen Zwiste, kein Streit unter den Einwohnern, oder irgend eine andre Art von Unruhen haben den ununterbrochenen Frieden dieser abgesonderten Gesellschaft im mindesten gestört. Gleichwohl wusten die

ersten

ersten Stifter derselben kein Wort weder vom Lykurg, noch vom Solon; denn diese Kolonie ist keinesweges das Werk grosser Männer, oder berühmter Gesetzgeber, welche die Natur durch Anstrengung der Kunst zu ihren Absichten gezwungen haben. Dieser sonderbare kleine Staat ist bloß durch diejenige natürliche Betriebsamkeit und Beharrlichkeit gestiftet worden, welche allen Menschen gemein ist, wenn sie von einer Regierung geschützt werden, die ihnen nur wenig für diesen Schutz abfordert, und wenn man ihnen ein System vernünftiger auf Freyheit gegründeter Gesetze vergönnet. Die Billigkeit und Menschlichkeit einer solchen Regierung wirkt nothwendiger Weise dasjenige Vertrauen, welches die Quelle der muthigsten Unternehmungen und eines dauerhaften guten Erfolgs ist. Sollten Sie glauben, daß eine Strecke sandigen Bodens, die ohngefehr ein drey und zwanzigtausend Acker enthält, und weder Steine noch Bauholz, noch Wiesewachs, noch pflugbares Land darbiethet, gleichwohl eine schöne Stadt von mehr als fünfhundert Häusern aufzuweisen hat; über zweyhundert Segel besitzt, gegen zweytausend Matrosen beschäftigt, mehr als funfzehnhundert Schaafe, fünfhundert Kühe und zweyhundert Pferde ernährt, und unter

ihren Bürgern verschiedene Kapitalisten zählt, die wenigstens ein zwanzigtausend Pfund Sterling in Vermögen haben? Gleichwohl sind dieses alles Thatsachen. — Wer würde sich einfallen lassen, daß Leute ein grosses fruchtbares Land verlassen sollten, welches so viele Reichthümer des Pflanzenreichs aufzuweisen hat, dem es nicht an guten Boden, bunten Wiesen, reichen Triften, dem es an keiner Art des Bauholzes oder andrer Materialien fehlt, welche nöthig sind das Leben glücklich und angenehm zu machen; daß Leute, sage ich, ein solches Land verlassen sollten, um eine kleine Sandscholle zu bewohnen, der die Natur alle diese Vorzüge versagt hat, und sich in einer Gegend anzubauen, wo es kaum einen Strauch giebt, der durch seine ausschlagende oder fallenden Blätter die Annäherung des Frühlings oder den einbrechenden Winter verkündigt. Hätte dieses Eyland der Küste irgend einer Monarchie nahe der alten Welt gelegen, so würde es nur von einigen elenden Fischern bewohnt worden seyn, welche, von Armuth gedrückt, kaum im Stande gewesen wären, kleine Fischerkähne zu kaufen oder zu bauen, und die ihr Daseyn unter beständiger Furcht vor der Last der Auflagen oder der Gewaltthätigkeit der

Kriegs

Kriegs- und Kaperschiffe zu fürchten gehabt hätten. Statt jenes kühnen Unternehmungsgeistes, durch welchen sich die Bewohner dieser Insel vorzüglich auszeichnen, würden sie sich in den engen Kreis der unbedeutendsten Versuche eingeschränkt haben, und durch zu ängstliche Besorgnisse in ihren Unternehmungen nie dahin gekommen seyn, sich aus ihren ersten Bedrängnissen herauszureissen. Jetzt hingegen enthält dieses Eyland fünftausend beherzte Leute, welche kühn ihre Reichthümer von dem Elemente ziehen, das sie umgiebt, und durch die Unfruchtbarkeit ihres Bodens genöthigt worden sind, die Mittel ihres Unterhalts auswärts zu suchen. Schließen Sie nicht etwan aus dem, was ich Ihnen itzt gesagt habe, daß diese Kolonie sich eigenthümlicher Privilegien, oder königlicher Begünstigungen zu erfreuen gehabt hat, oder daß man ihr in der Kindheit ihrer Einrichtung durch besondere Freybriefe und Unterstützungen zu Hülfe gekommen ist. Nein, nur die Freyheit, die Geschicklichkeit, Rechtschaffenheit und Unverdrossenheit ihrer Bewohner, hat sie in diesen glücklichen Stand gesetzt, und nach und nach zu dem Rang erhoben, den sie gegenwärtig behauptet.

Diese kurze Schilderung wird, hoffe ich, hinreichend seyn, meine Partheylichkeit für diese Insel zu rechtfertigen. Vielleicht wissen Sie kaum, lieber Freund, daß eine solche Insel in der Nachbarschaft von Cap Cod vorhanden ist. Die Erscheinung des Wohlstandes derselben ist indessen nichts neues, sondern hat, und wird sich an jedem andern Orte unter gleichen Umständen, auf gleiche Weise zeigen. Man lasse die Menschen der vollen Belohnung ihrer Betriebsamkeit, der kostbaren Früchte ihres Fleisses, unter den friedlichen Schatten ihrer Weinstöcke und Feigenbäume geniessen, lasse ihre angebohrne Thätigkeit frey und ohne Zwang, gleich einem schönen Strome, ohne Dämme oder andere Hindernisse wirken, und die erstere wird selbst den Sand, auf welchen ihr Fuß einhergeht, fruchtbar machen, indeß die letztere einem schiffbaren Strome gleichen wird, der allenthalben, wohin ihn die Richtung des Bodens leitet, Ueberfluß und Anmuth umher verbreitet. Wenn die Bewohner dieses unfruchtbaren Eylandes keine balsamischen Furchen auf dem Felde ziehen, so pflügen sie dafür den rauhen Ocean. Auf seinen Rücken führen sie in einer weiten Entfernung und mit herkulischer Arbeit, die Reichthümer, die dieses Element

zu gewähren hat, in ihre Häfen, indem sie auf die Jagd jenes ungeheuern Fisches ausgehen, welchen seine Stärke und Behendigkeit gegen alle Nachstellungen des Menschen zu sichern scheinen sollte. Noch einmal! Dieses Eyland hat durchaus nichts merkwürdiges, als seine Bewohner. Man findet daselbst keine alten Denkmäler, keine geräumige Hütten, keine feyerlichen Tempel oder zierliche Wohnhäuser. Die Insel hat weder eine Citadelle, noch irgend eine Art von Festungswerken: ja nicht einmal ein Geschütz, welches bey feyerlichen Gelegenheiten durch seinen Donner die Luft erschüttern könnte. Was ihren Feldbau betrift, so haben sie zwar damit mannigfaltige Verbesserungen vorgenommen; aber alle diese Verbesserungen sind von der einfachsten und nützlichsten Art.

Die Insel Nantucket, wovon ich Ihnen eine von Doctor James Tupper, dem Sohne des dasigen Scheriffs aufgenommene Charte angeschlossen mitschicke, liegt unter der Breite von 41 Grade 10 Minuten, hundert Meilen Nord Ostwärts von Cape Cod; 27 Meilen Nordwärts von Hyanes oder Barnstable, einer Stadt, die der grossen Halbinsel am nächsten liegt. 21 Meilen West bey Nord von

Cape Poy längst dem Weinberge; funfzig Meilen West bey Nord von Wo'vds Hoole auf der Elisabeth-Insel; 80 Meilen Nordwärts von Boston; 120 von Schode Eyland; 8000 Südwärts von den Bermuden. Uebrigens finden Sie hier ein auf diese Charte sich beziehendes Verzeichniß einiger Oerter und Gegenden angehangen.

Nahmenverzeichniß zur Charte von Nantucket.

1. Point Coitu.
2. Brand Point, worauf der Leuchtthurm stehet.
3. Eel Point.
4. Smith Point.
5. Bitter Eels Creeks.
6. Siasconcet Track.
7. Sandy Point.
8. Die Stadt, die Docken und Werfte.
9. Shoal Water Lagoon; wo die Austern gefischt werden.
10. Crosskaty Track.
11. Squam.
12. Long Pond.
13. The Washing Pond.

14. Miacomet Pond.
15. The Bar; neun Fuß Waſſer.
16. Tetoukemah Lots.
17. Thenarrow Pond.
18. Quays, eine gute Pflege.
19. Sheep Paſture.
20. Die Pflege, Palpus, genannt.
21. Die Fiſcherhäuſer zu Siaſconcet.
22. Suſſacacher Pond.
23. Croſſkaty Pond.
24. Eaſt Pond.
25. The North Pond.
26. Tuckanuck Inſel.
27. South Side Beach.
28. Matacut-Hafen.
29. Kapan High Sandeliffs.
30. The Cliffs.
31. New Town Meadow.
32. Tomine Head.

Scherborn iſt die einzige auf der Inſel befindliche Stadt. Sie beſteht aus ungefähr fünfhundert und dreyſſig Häuſern, welche auf dem feſten Lande gezimmert worden ſind. Inwendig ſind ſie gelattet und mit Kalk überzogen, und von auſſen artig angeſtrichen, nnd mit Taffelwerk bekleidet. Jedes Haus hat einen Kel-

ler unter der Erde, wozu die Steine gleichfalls vom festen Lande herüber geholt worden sind: übrigens sind die Häuser alle von ähnlicher Bauart und Ansehen, das heißt, einfach, und von innen sowohl als von aussen durchaus ohne Kunst. Ich habe nur ein einziges bemerket, welches von Ziegelsteinen aufgeführt war, und Herrn *** gehört, aber gleich den übrigen ohne alle weitere Verzierung ist. Die Stadt steht auf einer hervorragenden Sandbank auf der westlichen Seite des Hafens, welcher vor allen Winden vollkommen gesichert ist. Sie hat zwey Bethäuser, das eine für die so genannte Brüdergemeinde (Society of Friends) das andre für die Presbyterianer; auch stehet in der Mitte der Stadt nicht weit von dem Markte ein ganz einfaches Gebäude, welches das Landhaus ist. Die Stadt erhebt sich in gerader Linie gegen die Landseite, und hat einige kleine Fruchtstücke und Gärten in der Nachbarschaft, welche jährlich mit dem aus den Kuhställen und dem Gassenkehrig gewonnenen Dünger befruchtet werden. Auf den Gassen und noch an verschiedenen andern Plätzen sind eine Menge Kirsch und Pfirschbäume gepflanzt, die Aepfelbäume hingegen wollen daselbst nicht sonderlich fortkommen, weswegen man deren

auch nur wenige antrift. Die Insel hat keine Berge, ist aber gleichwohl sehr uneben. Die mannigfaltigen Hügel und Erhöhungen ihres Bodens haben in den verschiedenen Thälern eine Menge Moorland gebildet, wo Indianisches Gras und die so genannte blaue Binse, die auf dergleichen Boden einheimisch ist, in ziemlich reichem Maaße wächst. In einigen dieser sumpfigen Gegenden giebt es eine Menge Torf, dessen sich die Armen statt des Brennholzes bedienen. Die Insel enthält auf vierzehn Teiche, welche vorzüglich nutzbar sind. Einige derselben, deren Richtung die Insel durchschneidet, erleichtern dadurch die Abtheilung des Landes, zum Behuf der besondern Viehweyden. Andere haben einen Ueberfluß an Fischen und Seevögeln. Die Wege und Straßen sind hier nicht gepflastert; doch verursacht dieses wenig Ungemächlichkeit, da sie nie viel von Landwagen befahren werden; wie denn selbst von denen in der Stadt, ausser zur Zeit wenn die Schiffe ankommen und abseegeln, wenig Gebrauch gemacht wird. Bey meinem ersten Besuche auf dieser Insel war mir ein, in verschiedenen Gegenden der Stadt herrschender, höchst unangenehmer Geruch nicht wenig auffallend. Er ist eine Folge des Wallfischthranes, und bey

aller Reinlichkeit, wodurch sich die Einwohner sonst wirklich auszeichnen, durchaus unvermeidlich. Ohnweit von den Werften erblickt man verschiedene Magazine, wo die Waaren und Schiffsladungen niedergelegt werden, und die zugleich einen beträchtlichen Vorrath von allen den unzähligen Materialien enthalten, welche zu Ausrüstung der auf den Wallfischfang ausgehenden Fahrzeuge erforderlich sind. Es giebt hier drey Docken, deren jede dreyhundert Fuß lang, auf das bequemlichste eingerichtet, und an der Mündung zehn Faden tief Wasser hat. Diese Docken sind gleich denen zu Boston, von Balken gebauet, welche die Einwohner sich erst von dem festen Lande verschaffen musten, inwendig mit Steinen ausgesetzt, und mit Sande überworfen. Zwischen diesen Docken und der Stadt selbst, ist genungsamer Raum, die Güter auszuladen, so wie auch für die freye Farth ihrer vielen Wagen, indem dort fast jeder Einwohner damit versehen ist. Die an der Nord- und Südlicher Seite der Docken befindlichen Werfte sind von gleichen Materialien erbaut, und geben einem Fremden, wenn er zum erstenmal daselbst an das Land tritt, einen grossen Begriff von dem Wohlstande dieses Volkes. Auch können längst jener drey Docken wohl auf

drey-

dreyhundert Schiffe bequem liegen. Um die Zeit, da die ausgesandten Flotten mit reicher Ladung zurückkehren, sollte man nach dem Geräusch und dem Gewühle so vieler geschäftigen Leute, welches einige Tage lang nach der Ankunft von jenen anhält, Scherborn für die Hauptstadt einer sehr grossen und reichen Provinz halten. Auf der Landspitze, welche die westliche Seite des Hafens bildet, steht ein schöner Leuchtthurm, welcher die gegen über liegende Halbinsel Coitu vor den gefährlichsten Winden sichert. In der Nachbarschaft der Stadt sind nur wenige Gärten und Ackerland; denn nichts kann unfruchtbarer und sandiger seyn, als dieser Theil der Insel. Gleichwohl haben die Einwohner durch unermüdeten Fleiß, zusammengebrachten Dünger aller Art, und besonders von den Kühen einigen Stücken treflich nachgeholfen, auf welchen sie dann Indianisches Korn, Erdäpfel, Kürbisse, Rüben u. s. w. erbauen. Auf der Spitze dieser sandigen Anhöhen mahlen vier Windmühlen das erbaute oder eingeführte Getraide, und gleich dabey zeigt sich der grosse Setlerplatz, wo über die Hälfte des hier verbrauchten Tauwerks bereitet wird. Zwischen den Ufern des Hafens, der Docken und der Stadt ist ein schönes Stück

Wiese, auf dessen Umzäunung und Düngung so viel Kosten verwandt werden, daß man schon daraus genungsam abnehmen kann, welch ein wichtiges und angelegentliches Bedürfniß das Gras für Nantucket seyn muß. Gegen die Landspitze von Shemah ist die Insel ebener und der Boden besser. Es giebt daher auch dort ansehnliche, wohl verzäunte und reichlich gedüngete Stücke Landes, deren jährliche schöne Aerndte die darauf gewandte Mühe vergütet. Uebrigens findet man im Ganzen genommen auf dieser Insel nur wenige eigentliche Landgüther (farms) weil die Gegenden selten sind, welche ohne vielen Dünger und andre ähnliche Hülfen angebauet werden können, deren Herbeyschaffung von dem festen Lande mit zu viel Kosten verbunden ist. Die Niederlassungs- und Stiftungsbriefe für den Anbau von Nantucket wurden im Jahr 1671 von sieben und zwanzig Eigenthümern in der Provinz Neuyork, die sich damals alle Inseln von Neway Sink bis Cape Cod zueigncte, ausgebracht. Diese fanden den Boden der Insel so ganz unfruchtbar, und zum Anbau untauglich, daß sie den gemeinschaftlichen Entschluß faßten, keine Vertheilung desselben jetzt vorzunehmen, weil es für einen jeden unter ihnen unmöglich gewesen seyn würde,

würde, auf dem ihm zugefallenen Antheile zu leben, oder denselben in nutzbaren Stand zu setzen. Sie richteten also ihr vorzüglichstes Augenmerk auf die See, und die Nothwendigkeit Fischer zu werden, machte daß sie sich nach einem Hafen umsahen. Sie waren so glücklich einen zu finden, und beschlossen in der Nachbarschaft desselben eine Stadt zu erbauen, und daselbst beysammen zu wohnen. In dieser Absicht maaßen sie soviel Grund ab, als ein jeder zu dem brauchen möchte, was man hier gewöhnlich einen Hausantheil (home-lot) nennt. Vierzig Acker wurden für hinlänglich gehalten diese doppelte Absicht zu erfüllen. Denn wozu sollten sie mehr Land begehren, als sie anbauen, oder nur umzäunen konnten; in dem sich innerhalb des ganzen Gebiethes ihrer neuen Herrschaft auch nicht ein einziger Baum befand. Hierinn bestand also ihr ganzes angewiesenes Landeigenthum; das übrige beschlossen sie unter sich in Gemeinschaft zu besitzen; und da sie sahen, daß das wenige vorhandene Gras allenfalls zu Schaaftriften zu gebrauchen sey, so wurde beliebt, daß jeder Eigenthümer die Befugniß haben sollte, deren fünfhundert und sechzig Stück zu halten. Dieser Verabredung zu Folge sollte die Nationalheerde aus funfzehntausend ein hun-

dert und zwanzig Stück bestehen; das heißt, der unvertheilte Boden der Insel war auf diese Art der Vorstellung nach in eben so viele Antheile theilbar, für die jedoch vor der Hand noch keine eigentliche bestimmte Quantität Landes ausgesetzt wurde: denn man wuste nicht, wie viel die Insel enthielte, und es wäre selbst dem geschicktesten Feldmesser unmöglich gewesen, den Betrag eines solchen einzelnen Antheils seiner eigentlichen Grösse und Werthe nach zu bestimmen. Man kam ferner überein, daß, wenn das Gras durch die Schaafhutung besser gedeihen würde, vier Schaafe dann einer Kuh, und zwey Kühe einem Pferde gleich gerechnet werden sollten. Dies war der Weg, welchen diese verständigen Leute einschlugen, um ihr neu erworbenes Land in Gemeinschaft zu nützen; dies die Art ihrer ersten Niederlassung auf Nantucket, welche mit Recht, und im buchstäblichen Sinne des Worts ein Hirtenstaat genannt werden kann. Einige hundert Schaafhutungs-Antheile sind seit dem in die verschiedenen jetzt angebauten Strecken vertheilt worden; das übrige ist durch Erbschaften und Heyrathen so vereinzelt worden, daß es für ein Mädchen nichts ungewöhnliches ist, keine weitere Mitgift zu haben, als ihre Ausstattung und das

Recht vier Schaafe, oder eine Kuh auf die Gemeintrift zu treiben. Da aber dieses Recht einen idealischen, obschon wirklichen Anspruch auf ein, zur Zeit noch unbekanntes Stück Landes in sich schließt, welcher über lang oder kurz näher bestimmt werden kann; so muß man sich bey diesem Schaafhutungs-Rechte noch etwas ansehnlicheres und einträglicheres vorstellen, als den bloßen Ertrag einiger Schaafe oder Kühe; als in welchem Falle der ganze Besitz auf ein Gemeinhutungs-Befugniß hinauslaufen würde: da hingegen auf dem Fall, wenn etwa dereinst der Landbau in Nantucket durch fehlgeschlagene Seeunternehmungen, oder andere nicht vorherzusehende Umstände in bessere Aufnahme kommen sollte, jedweder, der eine hinlängliche Anzahl dieser Schaafhutungs-Gerechtigkeiten besitzt, die Aussicht hat, dieselben in dem wirklichen Besitz eines solchen Stück Landes, als die Versammlung der Eigenthümer für seinen Werth zu bestimmen für gut finden wird, verwandelt zu sehen. Dieses ist die Ursache, warum die Einwohner so ungern daran gehen, dergleichen einzelne Hirtungsrechte zu verkaufen, und dieselben weit über ihren muthmaßlichen Werth anschlagen. Diese Antheile stellen nähmlich künftige Freygüther vor, und

erhal-

erhalten in dem Gemüth des Besitzers eine geheime, obschon entfernte Hofnung, daß ihn vielleicht ein glücklicher Erfolg beym nächsten Wallfischfang in den Stand setzen werde, sich irgend ein ausgesuchtes Plätzchen zu verschaffen, daselbst eine Hütte zu bauen, in welche er sich zurückziehen und den Abend seiner Tage friedlich verleben könne. Uebrigens befindet sich jederzeit eine Versammlung von Eigenthümern auf der Insel, um die daselbst vorfallenden Grenzstreitigkeiten zu entscheiden. Alles was sich auf die den Einwohnern zustehenden Besitzungen bezieht, wird in die Gerichtsbücher der Grafschaft eingetragen, welche diese Stadt vorstellt; so wie überhaupt jedwede Veräusserung von Grundstücken, oder andere Käufe und rechtliche Verhandlungen.

Der Naturkündiger findet auf dieser Insel keine, oder wenige seiner Beobachtung würdige Gegenstände. In der That scheint sie die unebene Spitze eines sandigen, aus dem Meer hervorragenden Berges zu seyn, die hier und da mit Sauerampfer, einzelnen Grashalmen, einigen wenigen Zederstrauchen und Eichengebüsch bewachsen ist. Das Moorland daselbst ist mehr wegen des Torfes, den es enthält, als

wegen

wegen der unbedeutenden Hutnutzungen schätzbar. Die nach dem Seeufer hin sich neigenden Lehmen, haben einen Ueberfluß von Seegras, (beach-grass) welches geschnitten und aufbewahrt, nur ein spärliches Futter giebt; aber grün sich mit Nutzen verfüttern läßt. Auf der östlichen Seite der Insel liegen verschiedene mit sauerm Grase bewachsene Plätze, welche gut verzäunt werden, und eine Menge des nur gedachten gesunden Futters liefern. Unter den verschiedenen Teichen und Seen, womit Nantucket überflüssig versehen ist, sind einige durch die Fluth gebildet worden, als Windiah, der lange Teich, (the Long Pond) der schmale Teich, (the Narrow Pond) und andere mehr, welche denn salziges, die andern hingegen süßes Wasser enthalten. Jene kommen den Bewohnern auf doppelte Art zu statten; indem sie ihnen einmal die Umzäunung des Landes erleichtern, und dann sie mit Fischen versorgen, welche bey besonders hoher Fluth in dieselben gerathen, und sich darinn nähren und groß werden, bis die Einwohner zu einer gewissen Jahreszeit zusammen kommen, und die kleinen Dämme, welche jederzeit durch das Aufspülen der Wellen aufgeworfen werden, durchbrechen. Mittelst dieser leichten Vorkehrung lassen sie das

Wasser abfliessen; und da die Fische ihrem natürlichen Elemente folgen, so dürfen die Einwohner nur mit den gehörigen Netzen bey der Hand seyn, um deren soviel, als sie nur brauchen können, ohne weitere Mühe zu bekommen. Die gemeinsten davon sind der Stockfisch, der Bleyfisch, der Dintenfisch, Heringe, Aal, Makrelen u. a. m. Das Fischen macht einen der gewöhnlichsten Zeitvertreibe auf der Insel aus. An dem westlichen Ende liegt der Mardikerhafen, welcher auf der süd-westlichen Seite, von Smith Point, auf der nördlichen, von Eel Point, und auf der nord-westlichen, von der Insel Tuckanut gebildet wird, aber weder so gut vor den Winden gesichert ist, noch so guten Ackergrund hat, als der an der Stadt gelegene Hafen. Drey kleine Bayen ergiessen sich darein, welche die bitter schmeckendesten Aale führen, die mir jemals vorgekommen sind. Zwischen der Palpuspflege (Palpus-lots) nach Osten, Barry'sthal (Barry's Valley) und dem Miacomet Teiche (Miacomet-Pond) nach Süden, und dem schmalen Teiche (Narrow-Pond) nach Westen, nicht weit von Shemah-Point, liegt eine beträchtliche Ebene, deren Boden weniger sandig, und der beste auf der Insel ist. Sie ist in sieben Felder getheilt,

deren

deren jedes von dem Theile der Gemeine gebauet wird, welchem es zugehört. Sie führt daher den Nahmen der gemeinschaftlichen Pflanzung, und ist eine eben so einfache als nützliche Einrichtung. Denn wenn jeder Theilnehmer sein Eigenthum besonders umzäunen sollte, so würde eine beträchtliche Menge Stämme und Pfosten dazu erforderlich seyn, welche, wie ich schon angeführt habe, erst mit vielen Kosten von dem festen Lande hieher geschaft werden müssen. Statt dieser einzelnen Unterabtheilungen sind alle besondere Antheile in ein allgemeines Feld zusammen geschlagen, welches auf Kosten der sämtlichen Interessenten umzäunt wird und innerhalb welchen ein jedweder mit seinem eigenen Antheile nach Gefallen schaltet. Durch diese scheinbare Gemeinschaft wird nicht wenig an Kosten und Arbeit erspart, zugleich aber auch eine Art von Wetteifer rege gemacht, welcher jedweden antreibt, seinen Antheil möglichst blühend und fruchtbar zu machen. Auf diese Art wird alle sieben Jahre die ganze Ebne bestellt, welche dann durch die vorhergehende Düngung und Bearbeitung befruchtet, eine herrliche Weyde giebt. Täglich werden die Kühe aus der Stadt, deren gegen fünfhundert seyn mögen, von dem Stadthirten dahin getrie-

ben und des Abends auf gleiche Weise eingetrieben, da denn jedwede ohne Mühe ihren Stall findet, wo sie für die mitgebrachte Milch durch Kleyen, Korn oder irgend ein andres Gemengsel reichlich belohnt wird; denn in der Stallfütterung hat man es hier besonders weit gebracht. Dieser Distrikt wird gemeiniglich die Tetoukemahpflege genennt. Sie dürfen aber nicht glauben, daß jeder Einwohner dieser Insel eignes Feld besitzt, oder Landwirthschaft treibt. Nein, der größte Theil derselben nährt sich von der See, und den verschiedenen Arten des Fischfangs. Andere sind aus der Fremde hiehergekommen, und haben sich als Handwerksleute, Künstler u. d. gl. daselbst niedergelassen. Selbst unter den Eingebohrnen des Landes besitzen nur wenige ein bestimmtes Landeigenthum, indem sie ihren Unterhalt auf der See und im Handel suchen, und sich mit einigen wenigen Schaafhutungen begnügen, durch die sie höchstens in den Stand gesetzt werden, eine oder zwey Kühe zu halten. Manche haben deren auch nur eine; denn die grosse Menge Kinder hat das Eigenthumsrecht des ersten Erwerbers bey den meisten Familien dermaßen zerstückelt, und in Unterabtheilungen gespalten, daß es manchmal schwer wird, sich aus diesen

verwickelten Rechnungen herauszufinden. Andere, welche besonders glücklich zur See gewesen sind, haben eine grosse Menge jener ursprünglichen Triftgerechtigkeiten zusammengekauft und in wirkliche Hutungen verwandelt. Den besten Boden auf der Insel hat die Palpuspflege, welche sich durch nichts als ein Wirthshaus auszeichnet. Quayes ist ein kleines aber einträgliches Stück Land. Ein gewisser Herr Coffin hat es vor langer Zeit an sich gekauft, und daselbst ein Haus gebaut, welches das beste auf der Insel ist. Durch anhaltenden Fleiß, durch die Nachbarschaft der See und andere Umstände mehr, ist diesem unfruchtbaren Boden dermaßen geholfen worden, daß er nunmehr der Garten von Nantucket geworden ist. Nahe dabey, Westwärts, fließt ein kleiner Strom, welcher eine Walkmühle treibt. Gegen Osten ist ein Stück Land, das unter den Namen Squam bekannt ist; es wird gleichfalls durch einen Bach gewässert, der eine Walkmühle treibt. Hier findet man einen guten Boden: der Klee den er hervorbringt, ist vortreflich und wird jährlich zweymal gehauen. In den Mühlen, der ich eben gedacht habe, werden alle auf der Insel verfertigten Tücher gewalkt, und da sich die Bewohner derselben so

eifrig auf die Schaafzucht legen, so können Sie leicht denken, daß sie einen Ueberfluß an Wolle erzeugen, wovon ein Theil ausgeführt, das übrige aber von ihren fleissigen Weibern gesponnen und zu Kleidern verbraucht wird. Gegen Süd-Ost macht die See eine grosse, natürliche, und gleichsam von selbst umzäunte Abtheilung der Insel, welche die Siasconcetpflege heißt, ein sehr unebner Grund ist, und viel Moorland enthält. Hier wird das Mastvieh, oder was sonst auf den Winter geschlachtet werden soll, eingestellt. An der Küste dieses Theiles der Insel, ohnweit Pochick Rip, werden die besten Fische gefangen, z. B. Stockfische, Dintenfische, Spierlinge, Perse, u. a. m. Auch hat man an dieser Küste sowohl als zu Sankat'es Head und Sussakatche-Beach einige leichte Hütten gebauet, in welchen sich die Fischer während der Fischzeit aufhalten. Auf der Halbinsel Coitu wachsen Cedersträuche und Ufergras; der Boden ist geringe und sandig, und giebt einen Aufenthalt für Kaninchen ab, so wie auch einen Zufluchtsort für die Schaafe gegen Wind und Schneegestöber. Am nördlichen Ende der Insel Nantucket geht eine Erdzunge weit in die See hinein, Sandy Point genannt. Ein wenig Gras ist alles, was da-

selbst

selbst wächst, auch ist dies der Ort, wo sie bisweilen auf eine sehr künstliche Weise See-hunde und eine gewisse Art von Wallfischen fangen. Hierhin werden im Frühjahr die Pferde auf das Gras getrieben; denn später hinein in das Jahr wird es zur Fütterung untauglich. Zwischen dieser Erdzunge und der Insel ist eine gute Wiese von etwas salzartiger Beschaffenheit befindlich, welche den Namen Creskaty führt, nebst einem Teiche gleiches Nahmens, der wegen seiner wilden Gänse berühmt ist. Doch es ist Zeit, wieder nach Squam zurückzukehren. Klee und Gras für die Schaafe wächst daselbst in Menge. Da die Besitzer dieser Pflege kein Seegewerbe treiben, so unterlassen sie nichts, was in ihren Kräften ist, den Boden fruchtbar und einträglich zu machen. Das übrige unabgetheilte Land der Insel steht jedermanns Gebrauche offen, und dient den Einwohnern zu einer gemeinschaftlichen Schaaftrift. Dieser Insel gegen Westen liegt die Insel Tackanuck, wohin das junge Hornvieh im Frühjahr auf die Weyde getrieben wird: sie hat einiges Eichengesträuch und zwey Teiche mit süßen Wasser, auf welchen sich eine Menge so genannte Brantgänse, wilde Enten und andere Seevögel aufhalten, die von den

nah gelegenen Sandbänken und Untiefen dahin komuen, wo sie bey seichtem Wasser zu tausenden ihre Nahrung suchen. Von Wölfen und Füchsen weiß man dort nichts, so daß die ausserhalb der Stadt lebenden Einwohner in größter Sicherheit soviel Federvieh aufziehen, als sie nur brauchen können. Ihre Truthühner sind sehr groß, und schmackhaft. Im Sommer ist das Klima hier eines der angenehmsten. Die Sonnenhitze ist nicht so brennend wie auf dem festen Lande, indem die Hitze durch den erquickenden Hauch der kühlen Seeluft gemildert wird. Dieser Vortheil kommt ihnen jedoch im Winter ziemlich theuer zu stehen, denn dieser ist dafür äusserst streng. Der Nordwestwind, der Tyrann dieser Gegenden, bläst, nachdem er sich durch unsre Gebürge und Wälder hindurch gewunden hat, und ihm auf seinem kurzen Wege nun nichts weiter entgegen steht, mit verdoppelter Stärke, und macht diese Jahreszeit auf der Insel im hohen Grade rauh und unfreundlich. Nichts desto weniger wissen die Einwohner in dem Schutze ihrer wohl verwahrten Häuser, in ihren geselligen gastfreyen Kreisen um das Kaminfeuer, und in ihrer guten Kost reichen Ersatz für die Strenge der Witterung zu finden; auch fällt der Schnee

daselbst

daselbst nicht so tief, wie auf dem festen Lande. Die nothwendige und unvermeidliche Unthätigkeit dieser Jahreszeit, verbunden mit der scheinbaren Ohnmacht der ausruhenden Natur, unterbricht auf einige Zeit alle wirthschaftliche Verrichtungen; daher auch oft mehr als die Hälfte der Einwohner um diese Jahreszeit zu Schiffe gehen, um sich in milderen Gegenden mit dem Fischfange zu beschäftigen.

Diese Insel scheint, wie bereits oben erwähnt worden ist, der Gipfel irgend eines ungeheuern Sandbergs zu seyn, der nur einige wenige Acker trocknen Landes zur Bewohnung der Menschen darbiethet. Verschiedene andere von dem Meere bedeckte Berge liegen Südwärts in verschiednen Tiefen und Entfernungen. Den Seefahrern ist diese gefährliche Gegend unter dem Namen Nantucket-Shools genungsam bekannt. Diese Berge machen gleichsam die Bollwerke aus, welche die Insel gegen die einbrechende Macht des Oceans schützen, indem sie die Gewalt seiner Wogen brechen, welche ohne jene natürlichen Wälle schon längst die ganze Insel zu Grunde gerichtet haben würden. Auch waren sie es, welche den ersten Bewohnern von Nantucket ihren täglichen Unterhalt

verschaften, so wie eben diese Sandschollen die Quellen desjenigen Reichthums wurden, den sie gegenwärtig besitzen, und ihnen gleichsam zur Schule dienten, in welcher sie sich zuerst zu entfernteren Farthen bildeten, als sich die Fische nach und nach weiter von ihrer Küste zurückzogen. Die Ufer dieser Insel liefern eine Menge sowohl weich- als hartschaalichter Klams, wie auch von der grössern Gattung, welche unter den Nahmen des See-Klam bekannt, und ein sehr nahrhafter Schaalfisch ist; und diese Art Fische, wovon ihre Sandbänke und Untiefen wimmeln, vermehren sich so geschwinde, daß sie einen nie fehlenden Nahrungszweig ausmachen. Auch besteht die gewöhnlichste Kost der Einwohner in diesen und einigen andern Fischarten, welche an dieser Küste in Menge gefangen werden. Und eben dieses fand auch in Ansehung der ursprünglichen Bewohner dieser Insel, welche die ersten Kolonisten daselbst antrafen, statt. Die Nachkommen derselben leben noch gegenwärtig in anständigen Wohnungen längst den Ufern des Miacomet-Teichs auf der südlichen Seite der Insel, beysammen, und sind ein fleissiges und gutherziges Volk, welches des Seewesens eben so kundig ist, und nicht weniger Neigung dazu hat, als seine

weissen

weissen Mitbewohner. Vor der Ankunft dieser letzten waren sie ohne Unterlaß in kleine Kriege mit einander verwickelt gewesen. Aber diese ihre neuen Nachbarn brachten ihnen Friede; denn es geschah um Frieden zu haben, daß sie selbst das feste Land verlassen hatten. Damals gehörte diese Insel samt den Weinbergs- und Elisabeths-Inseln, zur Gerichtsbarkeit von Neuyork; sie sind aber nachher zur Provinz Maßachusets Bay geschlagen worden. Diese Veränderung der Gerichtsbarkeit verschaffte ihnen den gewünschten Frieden, welchen ihnen ihre Brüder, in den Tagen ihres tollen Religionseifers, so lange verweigert hatten. Auf diese Art ist Schwärmerey und Verfolgung hier sowohl als in Europa, die Veranlassung zu den mühsamsten Unternehmungen gewesen, und hat nicht wenig zu jenen schnellen Anbau und häufigen Niederlassungen längst dieser ausgedehnten Küste beygetragen. Diese Insel ist in der Folge der benachbarten Provinz einverleibt, und eine ihrer Grafschaften (counties) geworden, welche unter dem Nahmen Nantucket, wie die Weinbergs-Insel unter dem Nahmen Dukes-County bekannt ist. Sie hat übrigens mit den andern Gebiethen gleiche Municipal Einrichtung und alle dazu erforderliche

Beamten, nehmlich einen Scheriff, Friedensrichter, Aufseher (supervisors), Beysitzer, Gerichtsdiener, Armenaufseher u. s. w. Die Auflagen sind verhältnißmäßig nach den Auflagen der Hauptstadt eingerichtet. Sie werden, wie bey uns, durch Schatzungen erhoben, und nach den Gesetzen der Provinz auf Sitzungen bewilligt und bestimmt, welche von den durch das Volk jährlich gewählten Ausschußpersonen gehalten werden. Diese letzteren treten ihr Amt durch Eyd, oder Angelöbniß an; denn zwey Drittheile ihrer obrigkeitlichen Personen sind von der Gesellschaft der so genannten Freunde.

Ehe ich mich über die Regierung dieses Volks, über seine Betriebsamkeit und Lebensart in eine nähere Erörterung einlasse, halte ich es vor nöthig, Ihnen einen kleinen Abriß von dem politischen Zustande zu geben, in welchem sich die Eingebohrnen des Landes kurz vor der Ankunft der Weissen befanden. Diese Menschen eilen ihrer gänzlichen Vernichtung mit starken Schritten entgegen; und vielleicht ist dieses das letztemal, daß ihrer von irgend einem Reisenden gedacht wird. Nicht Betrug, nicht Gewaltthätigkeit, oder Unterdrückung ist

hier,

hier, wie in so vielen andern Gegenden, das Werkzeug ihrer Vertilgung gewesen; im Gegentheil haben ihnen die neuen Ankömmlinge mit brüderlicher Freundlichkeit begegnet: denn der eigne Charakter ihrer Sekte beseelte sie auch hier mit dem nähmlichen Geist der Mässigung, durch welchen sie sich in Pensylvanien ausgezeichnet haben. Vor der Ankunft der Europäer lebten sie von den Fischen, mit welchen sie der Strand reichlich versahe; so wie auch die ersten Kolonisten genöthiget waren, ihren Unterhalt Anfangs auf gleiche Weise zu gewinnen. Es ist ungewiß, ob sich das ursprüngliche Recht des Grafen von Sterling, oder des Herzogs von York, auf einen förmlichen Kauf des Bodens gründet, oder nicht. Allein wenn auch irgend einige Ungerechtigkeit in dieser Rücksicht vorgegangen seyn sollte, so kann diese doch auf keine Weise der Gesellschaft der Freunde zur Last gelegt werden, als welche ihre Besitzungen von andern erkauft haben, die ihre Rechte auf die ungezweifelte Einwilligung der Indianer gründeten. Noch einmal, die gegenwärtige Verringerung der Volksmenge der ursprünglichen Bewohner darf weder der Tyranney noch der Gewaltthätigkeit der Fremden zugeschrieben werden, sondern ist die Folge

von solchen Ursachen, welche zu allen Zeiten, von einem Ende des festen Landes bis zum andern, wo beyderley Stämme neben einander leben, die nähmlichen Wirkungen hervorgebracht haben. Diese unbedeutende Küste war, gleich dem Strande der grossen Halbinsel, mit einer beträchtlichen Anzahl Wilden angefüllt, die sich bey dem grossen Ueberflusse von Klams, Austern und andern Fischen, wovon sie lebten, und die sie ohne Mühe fingen, ausserordentlich vermehrten. Die Geschichte meldet nicht, von welcher besondern Nation die ersten Einwohner in Nantucket abstammen; indessen ist es höchst wahrscheinlich, daß sie vor alten Zeiten von der gegen über liegenden Küste ausgewandert sind, welche nur sieben und zwanzig Meilen entfernt ist, und vielleicht von den Hyanneen abstammen. Da sie, als die Europäer mit ihnen bekannt wurden, Nattisch sprachen, wie dies auch noch gegenwärtig ihre Mundart ist, so läßt sich nicht ohne Grund vermuthen, daß sie dieser Nation auf eine oder die andere Art angehört haben, man wollte denn annehmen, daß die Nattische Sprache, gleich der Huronischen in den nordwestlichen Theilen von Amerika, die herrschende in dieser Gegend gewesen sey. Herr Elliot, ein würdi-

der Neuengliſcher Gottesgelehrter, und einer der erſten Stifter dieſer groſſen Kolonie überſetzte im Jahre 1666 die Bibel in dieſe Sprache, welche bald darauf zu Kambridge bey Boſton gedruckt ward. Auf gleiche Art überſetzte er den Katechiſmus und verſchiedene andere nützliche Bücher, die noch heutiges Tages in den Händen der Inſulaner ſind, und täglich von denjenigen Indianern, welche leſen lernen, gebraucht werden. Die jungen Europäer lernen ſie mit der Leichtigkeit, mit welcher ſie ihre Mutterſprache lernen, und ſprechen ſie gut und geläufig. Ob die gegenwärtigen Indianer Abkömmlinge von den alten Eingebohrnen der Inſel, oder die Uebergebliebenen der mannigfaltigen Nationen ſind, welche vor dem die Landſchaften Maſhpe und Nobſcuffet auf der Halbinſel bewohnten, die wir heutiges Tages unter dem Nahmen Cap-Cod kennen, kann niemand, ja nicht einmal ſie ſelbſt mit Zuverläſſigkeit beſtimmen. Doch ſcheint dieſe letzte Meinung von den verſtändigſten auf der Inſel angenommen zu ſeyn. Uebrigens iſt der Hang zu Zwietracht und Blutvergieſſen ſo ſtark unter den Menſchen, und Trennungs- und Partheygeiſt wird ihrer ſo leicht mächtig, daß ſelbſt die ehemaligen Eingebohrnen dieſes kleinen Diſtrikts

strkits in zwey Gemeinen getheilt waren, und gleich den mächtigen Stämmen des festen Landes unablässig mit einander Krieg führten. Und was meinen Sie wohl, daß die Ursache dieser Nationalfehden gewesen sey? Die ganze Küste dieser Insel hatte überall einen gleich grossen Ueberfluß von den nähmlichen Fischen und Schaalthieren, so daß in dieser Rücksicht weder Mitwerbung, noch sonst irgend ein Anlaß zu Zänkereyen statt finden konnte. Von Wildpret aber war nirgends im Lande eine Spur anzutreffen. Wer hätte daher nicht glauben sollen, Eintracht und Friede müsten hier zu Hause seyn. Aber leider scheint nun einmal das Schicksal des Menschen zu seyn, in so vielen Fällen, trotz seiner Vernunft, dem weniger trüglichen Instinkt der Thiere nachzustehen. Wenigstens leben von den letzteren diejenigen, die zu einer und derselben Art gehören, immer unter einander friedsam, ob sie schon in verschiedenen Klimaten aufgezogen sind: sie verstehen ihre gemeinschaftliche Sprache, und hüten sich einander zu morden, oder wohl gar zu verzehren. Derjenige Theil dieses rohen Volkes, der sich auf der östlichen Küste der Insel aufhielt, hatte seit undenklicher Zeit immer versucht, diejenigen zu vertilgen, welche den

west=

westlichen Theil derselben bewohnten, indeß diese letzteren von gleichem Hasse beseelt, nur darauf bedacht gewesen waren, ihren Feinden nichts schuldig zu bleiben; wodurch denn der Krieg zwischen diesen Völkern kein Ende nahm, ob er sich schon auf nichts weiter, als auf dem zufälligen Platz, auf dem beyde gegenseitig gebohren waren und lebten, gründete. Im Verlauf der Zeit wurden beyde Theile so schwach und entvölkert, daß die wenigen Uebriggebliebenen nunmehr eine gänzliche Verlöschung ihres Geschlechts zu befürchten anfingen, und glücklicher Weise auf ein Mittel fielen, wodurch sie der Wuth, die sie zu zerstören drohte, auf einmal Einhalt thaten. Sie verglichen sich nähmlich, wenige Jahre vor Ankunft der Europäer, eine Gränzlinie zu ziehen, welche die Insel von Norden gegen Süden theilen sollte. Die Bewohner der westlichen Küste versprachen, keinen mehr von den Bewohnern der östlichen zu tödten, diejenigen ausgenommen, die sich über der Gränzlinie würden betreten lassen; und jene thaten denn auch ihrerseits ein gleiches Versprechen. Durch diese einfache Uebereinkunft wurde endlich der Friede unter ihnen eingeführt. Und dies ist denn auch die einzige bekannte Verhandlung, durch die sie sich einiger-

germaßen als Menschen gezeiget haben. Ihre ehemaligen blutigen Verheerungen hatten jetzt ein Ende, und es kamen höchstens nur noch einige Wenige um, die durch Uebermuth oder Unachtsamkeit selbst an ihrem Tode schuld waren; vielmehr vermehrten sich beyde Völker von dieser Zeit an wieder ansehnlich. Aber ein anderes Unglück schwebte über ihren Häuptern. Die Europäer brachten ihnen die Blattern zu, und die ungeschickte Art, wie diese Krankheit von jenen rohen Menschen behandelt wurde, rafte eine grosse Menge derselben hinweg. Auf dieses Unglück folgte ein anderes; nähmlich die Einführung des Brandweins; und dies sind die zwey vornehmsten Ursachen, welche die Anzahl der Eingebohrnen nicht nur auf jener Insel, sondern auf dem ganzen festen Lande so sehr vermindert haben. Es giebt sogar Gegenden, wo ganze Nationen verschwunden sind. Vor einigen Jahren nahmen drey Kähne mit Indianern, auf ihrer Rückfarth von den Wasserfällen des St. Laurenzflusses bey Niagara nach der Meerenge, unglücklicher Weise die Blattern mit, die sie sich durch Handelsverkehr mit den Europäern zugezogen hatten. Die Krankheit brach ohnweit der Landspitze an dem See Erie aus, und kein einziger von ihnen

allen

allen kam davon. Ihre Kähne und Güter wurden nachher von einigen Reisenden, die denselben Weg genommen hatten, gefunden; die Hunde dieser Indianer waren noch am Leben. Ausser den Kinderblattern, und dem Gebrauche geistiger Getränke, die zwey grösten Uebel, die wir den Wilden mitgetheilt haben, zeigt sich dem Beobachter noch eine gewisse Art von physischer Antipathie, deren Wirkungen sich von einem Ende des festen Landes bis zum andern gleich mächtig äusern. Wo nur Wilde mit den Europäern in Gesellschaft, oder auch nur in Nachbarschaft leben, da werden sie auch von mannigfaltigen schlimmen Zufällen und Krankheiten befallen, denen sie am Ende ohne Ausnahme unterliegen müssen. Dahin gehören verschiedene besondere Arten von Fiebern, von welchen sie vorher nichts gewußt haben, und eine ganz eigne Art von Trägheit und Erschlaffung. Dieses ist allenthalben der Fall gewesen, wo nur eine dergleichen Vereinigung der Europäer und Wilden statt gefunden hat, und unter andern auch zu Nattick, Mashpe, Sonanocket im Gebiethe von Falmouth, Robsseusset, Houranotick, Monhauset und Vineyard. Selbst von den Mohawks, dieser ehemals so zahlreichen und streitbaren Völkerschaft, sind,

nachdem die Europäischen Kolonien dasjenige Gebieth, welches ihre Vorfahren besaßen, näher umzogen haben, kaum noch zweyhundert übrig. Drey Jahre vor der Ankunft der Europäer auf Cap-Cod rafte eine fürchterliche Seuche eine grosse Menge der Eingebohrnen längst der Küste weg, ein Umstand, der unsern Vorfahren die Landung und Besitznehmung um ein grosses leichter gemacht hat, als sie ausserdem gewesen seyn dürfte. In dem Jahre 1763 starb mehr als die Hälfte der Indianer auf dieser Insel an einem ungewöhnlichen Fieber, von dem die Europäer, welche mit ihnen in ihrer Krankheit umgiengen, durchaus verschont blieben. Und so muß ja wohl dieses Geschlecht Menschen dazu versehen scheinen, sich überall vor der Ueberlegenheit der Europäer zurückzuziehen und zu verschwinden — Das einzige, was man noch von den Gebräuchen dieser ursprünglichen Bewohner der Insel weiß, ist, daß bey ihrem gegenseitigen Tauschhandel vierzig gedörrte und an einer Schnur gereyhte Klams einen jetzt nicht mehr genau zu bestimmenden Werth hatten. Von dem so genannten Wampum, dessen Werth und Gebrauch auf dem festen Lande so bekannt ist, wusten sie gar nichts. Die wenigen heutiges Tags noch übrigen Familien sind sanftmüthige,

müthige, harmlose Menschen; ihre ehemalige Wildheit ist ganz ausgewittert. Sie wurden zeitig von den Neuenglischen Missionairs, so wie auch die Eingebohrnen auf der Weinbergs-Insel und einigen Gegenden der Provinz Massachuset, getauft, und sind noch heutiges Tages strenge Beobachter der Gesetze und Gebräuche dieser Religion, in welcher sie in ihrer frühen Jugend sorgfältig unterrichtet worden. Ihre sitzende und nicht mehr umherschweifende Lebensart hat zu diesem Grad von Kultur, den sie, wenn sie Jäger geblieben wären, schwerlich erlangt haben würden, vieles beygetragen. Sie lieben noch immer die See und geben gute Schiffer ab. Nachdem sie von den Quackern gelernet haben, wie der Stockfisch und der Wallfisch gefangen wird, kann man darauf rechnen, daß ihrer fünf zusammen treten, um die Zahl der zu Ausrüstung eines Wallfischbootes nöthigen Wissenschaft vollzählig zu machen. Viele haben sich von Wineyard hierher begeben, welches Ursache ist, daß sie zu Nantucket in grösserer Anzahl als irgend anderswo angetroffen werden. Es ist unglaublich, welche Veränderung in weniger als zweyhundert Jahren mit diesen Wilden vorgegangen ist. — Was ist aus den zahlreichen Stämmen gewor-

den, welche ehedem die weitläuftige Küste längst Massachusetsbay bewohnten? Was ist aus jenen zu Numkeag (Salem), Saugus (Lyim, Shawmut (Boston), Pataxet, Napouset, (Milton), Matapan (Dorchester), Winesunet (Chelsea), Poiasset, Pockanocket (New Plymouth), Succanosset (Falmouth) Titicus (Chatam) Nobsousset (Yarmouth) Nausit (Eartham), Hyannees (Barnstable) u. s. w. und vielen andern geworden, welche in einer Länge von mehr als dreyhundert Meilen die Küste bewohnten? Der mächtigen Stämme nicht zu gedenken, welche ehedem zwischen den Flüssen Hudson, Connecticut, Piskataqua und Kennebeck, dem Melzikaudret, Mohiguine, Pequods, Narraganscts, Niantics, Massachusets, Wamponougs, Nipnets, Tarranteres, u. s. w. wohnten. Sie sind nicht mehr; kein Denkmal, keine Spuren sind von jenen Horden übrig, welche vor dem dieses Land bewohnten, und beyde Ufer der grossen Halbinsel Cap-Cod bevölkerten. Auch nicht einer von den Abkömmlingen des berühmten Massaconomeo des Sachem auf Cap Ann ist mehr übrig, nicht einer von des Massasoit Nachkommen, des Vaters des Metacomet (Philipp), und Wamsutta (Alexander), desjenigen Mannes, welcher

cher zuerst der Plymouthischen Kompagnie einige Länderenen überlassen hat. Sie sind allesamt entweder in den Kriegen verschwunden, die von den Europäern gegen sie geführt worden, oder aber haben sich sonst verlohren, indem sie sich zum Theil in einige ihrer alten Städte zurückzogen, wo sie in Vergessenheit und Verachtung leben. Nichts ist von ihnen übrig geblieben, als ein einziges ausserordentliches Denkmal — und auch dieses schreibt sich von der Thätigkeit und dem Religionseifer der Europäer her — nähmlich die in die Nattische Sprache übersetzte Bibel. Viele dieser Indianischen Stämme wichen der überlegenen Macht der Weissen, indem sie sich samt den an sich gezogenen und zerstreueten Ueberresten ehemals volkreichen Nationen in ihre alten Dörfer zurückbegaben, und bey Ueberlassung des Landes sich nur gewisse zunächst um ihre Städte gelegene Bezirke vorbehalten haben. Dort vergaßen sie ihre alten Sitten und lebten in Frieden. Aber binnen wenig Jahren sahen sie ihr Gebieth rings um von den sich immer weiter ausbreitenden Niederlassungen der Europäer eingeschlossen. Die Folge davon war, daß sie träge und unthätig wurden; und da es ihnen an Nachahmungsgeist und an Neigung zu unserm Handel fehlte,

so starben sie entweder in wenigen Geschlechts-folgen ganz aus, oder kommen nach Vineyard, und Nantucket herüber, um mit denjenigen Landsleuten in Gesellschaft zusammen zu treten, welche sie unter sich aufzunehmen geneigt waren. Dies ist das Schicksal so vieler streitbaren und unabhängigen Völkerschaften gewesen. Was wir noch davon auf dem festen Lande, oder auf dieser Insel antreffen, kann mit Recht als der einzige Ueberrest aller dieser mannigfaltigen Stämme betrachtet werden.

Es sey mir erlaubt, bey dieser Gelegenheit noch mit ein paar Worten wenigstens derjenigen zu gedenken, welche einst die grosse Halbinsel Namset, gegenwärtig Cap-Cod genannt, bewohnten, mit deren Nahmen und ehemaligen Lage ich wohl bekannt bin. Diese Halbinsel war nähmlich in zwey grosse Landschaften getheilt. Die an der Seite der Bay hieß, nach dem Nahmen einer ihrer Städte, Nobsousset, und die Hauptstadt Nausit (heutiges Tages Eastham). Von dieser Stadt wurden die Indianer, welche diese Landschaft bewohnten, Nausit-Indianer genannt, ob sie gleich eigentlich in den Dörfern Pamet, Nosset, Pashee, Potomaket, Soktoowoket und Nobsousset zu

Hause

Hause waren. Die Landschaft gegen die See-seite hieß Mashpee, und enthielt folgende Stämme: Die Hyannees, Costowet, Waquoit, Scootin, Seconasset, Mashpee und Ramset. Einige dieser Indianischen Städte sind seit dem unter veränderten Nahmen in blühende Europäische Niederlassungen verwandelt worden. Denn da die Indianer die Güte des Bodens vortreflich zu beurtheilen wissen, und ihn noch überdies durch Fischschalen u. s. w. fruchtbar gemacht hatten, so konnten die Europäer freylich keine bessere Wahl treffen; obschon im Ganzen diese Halbinsel, einige wenige gute Stellen ausgenommen, nur ein sandiges Land ist. Sie ist in sieben Ortschaften eingetheilt: Barnstalle, Yarmouth, Harwich, Chatham, Eastham, Pamet und Ramset, oder Province-Town, welches am Ende des Cap liegt. Diese Städte sind sehr volkreich, ob ich schon, die Klams, Austern und Fische abgerechnet, nicht weiß, wovon die Einwohner leben; denn, wie gesagt, ihr Land ist der undankbarste Boden unter der Sonne. Der Priester in Ramset oder Province-Town bekommt von der Regierung zu Massachuset einen jährlichen Gehalt von funfzig Pfund; und so groß ist die Armuth und der Geldmangel der dorti-

gen Einwohner, daß ihm jedweder Hausvater statt den Gebühren, zweyhundert Stauden Huflattig (sea-spin) zu entrichten verbunden ist, womit dieser patriarchalische Priester seinen Acker befruchtet, welchen er mit eigner Hand bauet. Auch kommt ohne diese ausserordentliche Gattung von Dünger auf jenem magern Boden durchaus nichts fort: wie denn vierzehn Scheffel Indianisches Korn schon eine sehr ansehnliche Aerndte daselbst heissen. Doch es ist Zeit, von dieser kleinen Ausschweifung, die Sie mir gern verzeihen werden, wieder zu meinem eigentlichen Gegenstande zurückzukehren.

Nantucket ist eine Schule guter Seeleute, Steuermänner, Küstenfahrer und Strandfischer. Als ein Land, das zur Provinz Massachuset gehört, hat es das Recht, jährlich ein Landgericht zu halten, von welchem an das Obertribunal zu Boston appelliret wird. Ich habe bereits angemerkt, daß zwey Drittheile der richterlichen Bedienungen auf dieser Insel mit Personen aus der Gesellschaft der Freunde besetzt sind, so daß diese gewissermaßen als die Eigenthümer der Ländereyen, und die Regenten der Bewohner anzusehen sind. Aber ohngeachtet aller dieser mannigfaltigen rechtlichen Vor-

Vorkehrungen ist es gleichwohl nur selten der Fall, daß man daselbst zu Zwangsmitteln schreitet. Es ist beynahe etwas ungewöhnliches, daß jemand an seinem Leibe oder an seinen Gütern gestraft wird. Ihr Gefängniß ist kein fürchterlicher Kerker, und seit der Erbauung dieser Stadt, welche doch gegen hundert Jahr steht, ist noch keiner unter der Hand der Gerechtigkeit gestorben. Man weiß hier nichts vom Halsgericht, von öffentlichen Hinrichtungen oder schmählichen Strafen. Ich habe hier weder Statthalter, noch vornehme Staatsbediente, weder stolze Richter, noch überhaupt einzelne Bürger gesehen, die sich mit eitler Würde gebrüstet hätten. Es giebt keine künstlichen Schreckbilder weder in der bürgerlichen noch in der kirchlichen Verfassung. Man erblickt keine Galgen, welche die Vergehungen schuldiger Bürger bekannt machen; keine Soldaten, die ihre Mitbürger durch aufgepflanzte Bajonette in sklavischer Furcht erhalten, u. s. w. Aber wie ist es möglich, werden Sie fragen, in einer aus wenigstens fünftausend Menschen bestehender Gesellschaft immerwährenden Frieden und Eintracht zu erhalten? und was kann hier den Schwächern gegen die Unterdrückung des Stärkern schützen? — Ich

weiß darauf weiter nichts zu antworten, als daß Armuth und Müssiggang, die Veranlassungen zu so mancherley Verbrechen, hier gänzlich unbekannt sind. Jedermann hier sucht sich durch Betreibung einer anständigen Lebensart ehrlich zu nähren, und jeder Zeitraum des Lebens findet, es sey nun zu Lande oder zur See, seine eigne Beschäftigung. Die wahrscheinliche Aussicht auf einen billigen Gewinn oder eine freundliche Unterstützung bey fehlgeschlagenen Unternehmungen, läßt diesen Leuten nicht zu, auf gesetzwidrige Hülfsmittel zu gerathen. Die Einfalt ihrer Sitten beschränkt die Zahl ihrer Bedürfnisse, und das Gesetz zeigt sich in einer gewissen Entfernung immer in Bereitschaft, sich derjenigen, die seines Schutzes bedürfen, mit Nachdruck anzunehmen. Der gröβte Theil der Insulaner ist immer auf der See, und mit Wallfisch- oder Stockfisch-Fangen beschäftiget. Einige bemühen sich ihre kleine Landwirthschaft immer mehr in Aufnahme zu bringen; andre treiben mit dem oder jenem Bedürfnisse Handel, und wieder andere samulen die nöthigen Vorräthe, um ihre Schiffe auszubessern, oder sind sonst auf irgend einen neuen Ersatz bedacht, der sie bey einem etwa eintretenden Unfalle entschädigen könne, u. s. w.

So

So folgt denn immer eine Scene von Beschäftigung auf die andere, deren Inbegriff das Maas ihrer Tage ausfüllt — wenigstens desjenigen Theil des Lebens, der sich durch Gesundheit, Muth und Kräfte auszeichnet. Nur selten können die gewöhnlichen Thorheiten und Laster grosser Gesellschaft in einem so unfruchtbaren Sande, wie dieser, fortkommen, welcher nichts ohne schwere Bearbeitung hervorbringt. Und wie konnten diese letzteren auch in einem so elenden Boden Wurzel fassen, da sie ihre Triebkräfte nur von den überflüssigen Säften hernehmen? Diese Insel hingegen hat deren gerade nur so viel, als das menschliche Leben zu seinen Bedürfnissen und nöthigsten Befriedigungen unentbehrlich braucht. Dieses Land muß also nothwendig Gesundheit, Mäßigung und eine grosse Gleichheit der Stände, oder aber das verworfenste Elend hervorbringen. Könnten die Sitten üppiger Länder hieher gebracht werden, so würden sie, gleich epidemischen Krankheiten, bald eine gänzliche Zerstörung anrichten. Der größte Theil der jetzigen Bewohner der Insel würde es nicht einen Monath aushalten können, sondern gezwungen seyn auszuwandern. Da indessen in allen bürgerlichen Gesellschaften einiger Unterschied

unter

unter Menschen und Menschen unvermeidlich ist, indem es nicht fehlen kann, daß sich nicht einige durch ihre Reichthümer oder Talente über die andern erheben sollten, so finden Sie auch hier, wie man es nennt, Hohe, Mittlere und Geringe. Dieser Unterschied muß überdies bey Leuten, die von See-Unternehmungen leben, jederzeit beträchtlicher seyn, als bey denen, die durch Ackerbau ihren Unterhalt zu gewinnen suchen. Da die erstern weit mehr wagen und unternehmen; so kann es nicht fehlen, daß der mit dieser Lebensart verbundene Gewinn oder Verlust nothwendig auch eine grössere Ungleichheit zwischen ihnen einführen muß, als bey den letzteren, wo die ursprünglich gleichen Landtheile nicht so schnell den Weg zu überlegenen Reichthümern bahnen, und der grössere Grad des Fleisses, und in gewissen Fällen auch die besondre Güte des Bodens, allein einigen Unterschied hervorbringen kann. In Nantucket gründen sich, wie ich bemerkt habe, die Abstufungen der äuserlichen Glücksumstände lediglich auf den guten oder schlimmen Erfolg ihrer Unternehmungen zur See. Die Erziehung hat daran keinen Antheil: denn diese ist durch alle Stände die nehmliche, und eben so einfach, ungekünstelt, und bloß auf das Nützliche gerichtet,

richtet, wie ihre Kleider und Wohnungen. Diese nothwendige Ungleichheit der Glücksgüter erregt indessen hier nicht jene brennenden Begierden, welche in andern Gesellschaften so viele Verbrechen erzeugen. Die See, welche Nantucket umgiebt, steht einem jeden ihrer Bewohner gleichmäßig offen, und biethet allen ein gleiches Recht an, ihr Glück auf derselben zu versuchen. Ein Einwohner von Boston, ist der einzige königliche Beamte, der sich auf dieser Küste zeigt, und die kleinen Gefälle einfodert, welche diese Gemeine denen schuldig ist, die sie beschützen, und unter deren deckenden Fittigen sie nach allen Theilen der Welt Schifffarth und Handel treibt.

Fünfter Brief.

Erziehung und Beschäftigung der Einwohner zu Nantucket.

Man lernt nicht leichter die Denkungsart eines Volkes, die Grundsätze ihres Verhaltens, und das Eigenthümliche ihrer Sitten kennen, als wenn man die Erziehung seiner Jugend, die Art wie sie zu Hause behandelt

wird,

wird, und den Unterricht, den sie in den öffentlichen gottesdienstlichen Versammlungen empfängt, aufmerksam untersucht.

In Nantucket kann es nicht fehlen, daß die Gelassenheit, und das sich immer gleich bleibende, ernsthafte, und doch heitere Betragen der Eltern, einen frühzeitigen Eindruck auf die zarten Gemüther der Jugend machen muß. Sie werden von Kindheit auf zu einer vernünftigen Abhängigkeit erzogen, die weder das Werk plötzlicher Aufwallungen noch unbedingter Willkühr ist. Sie werden an einem gleichförmigen feidnen Lenkseile geführet, welches stark genung ist, sie zurückzuhalten, ohne ihnen weh zu thun. Beynahe in allen Familien herrscht eine gewisse ruhige Gleichmuth, und böses Beyspiel streut fast nirgends den Saamen zu künftigen Vergehungen in ihre Herzen aus. Sie werden mit Zärtlichkeit zurechte gewiesen, mit der liebreichsten Sorgfalt gepflegt, und auf diejenige anständige, aber einfache Art gekleidet, bey welcher sie ihre Eltern unveränderlich bleiben sehen. Kurz, sie lernen nicht sowohl durch Vorschriften, als durch die Stärke des Beyspiels, welches noch würksamer ist, als der kräftigste Instinkt, in die Fußstapfen ihrer Väter treten,

und

und Eitelkeit und Prachtliebe als sündlich fliehen. Sie gewöhnen sich an diejenige Reinlichkeit, durch welche ihre Eltern sich vorzüglich auszeichnen, und lernen bey Zeiten vorsichtig und sparsam werden. Selbst der Ton der Stimme, in welchem mit ihnen gesprochen wird, stimmt sie zu derjenigen Sanftmuth im Ausdrucke, welche ihnen nachher in ihrem ganzen Leben so natürlich bleibt. Wirthschaftliche, mäßige und ordentliche Eltern, die sich niemals Schwelgerey oder irgend einige Ausschweifungen erlauben, können ohnmöglich andre, als ihnen ähnliche Kinder erziehen. Wird ihnen Vermögen hinterlassen, so wissen sie, wie sie es erhalten, und anständig geniessen sollen. Erben sie keines, so wissen sie etwas vorzunehmen, und sich, wie ihre Väter vor ihnen gethan haben, durch ihrer Hände Arbeit zu nähren. Schlagen ihre Unternehmungen fehl, so bleiben ihnen allemal auf dieser Insel, und überall, wo die Gesellschaft der Freunde sich ausgebreitet hat, sichere Hülfsmittel übrig, deren Festsetzung und Gewährung auf Grundsätzen des edelsten Wohlwollens beruhet. In ihren Versammlungen werden ihnen die wenigen einfachen Grundsätze ihrer Religion beygebracht; Grundsätze, welche eben so geschickt sind, sie

zu mäßigen, arbeitsamen, gerechten und guten Menschen zu machen, als jene, welche von den Kanzeln der prächtigsten Dom- und Kapitelskirchen verkündigt werden. Man unterrichtet sie in den wesentlichsten Lehren des Christenthums; man prägt ihnen frühzeitig ein, Gott nicht durch sündliche Handlungen zu beleidigen, seinen Zorn und seine Strafgerichte zu scheuen, und sich in die Arme seiner erbarmenden Liebe zu werfen, da niemand vor seiner Gerechtigkeit bestehen könne. Bekanntermaßen hat jedwede Religionspartheyen nach Verhältniß der eigenthümlichen Art ihrer gottesdienstlichen Verehrung und ihrer verschiedenen Auslegung von gewissen Stellen der heiligen Schriften, nothwendig ihre besondern Meinungen und Vorurtheile, welche gewissermaßen dazu beytragen, ihren bürgerlichen Charakter zu bestimmen. Die Denkungsart und Sitten der so genannten Freunde oder Quäcker, ist genungsam bekannt. Man weiß, daß sie sich durch strengen und im höchsten Grade leidlichen Gehorsam gegen die Gesetze, durch Gerechtigkeit und Freundlichkeit gegen jedermann, durch häusliche Verträglichkeit, Mäßigkeit, Sanftmuth und Reinlichkeit, Lust und Neigung zum Handel, u. s. w. vor andern auszeichnen. Durch diese Tugenden

haben sie sich hier nicht weniger Achtung als in Philadelphia erworben; welche letztere Stadt ihre Amerikanische Wiege und der Stolz dieser Gesellschaft ist. Bis in das zwölfte Jahr lernen die Kinder in der Schule lesen, und eine schöne Hand schreiben. Sodann werden sie gemeiniglich bey dem Böttcherhandwerk aufgedungen, welches hier das zweyte wesentliche Bedürfniß ist. Im vierzehnten Jahre müssen sie mit zur See gehen, wo sie in müssigen Stunden von ihren Gefährten in der Schiffarth unterrichtet werden, und Gelegenheit haben, die Theorie auf der Stelle angewendet zu sehen. Hier lernen sie denn die grosse und nützliche Kunst, dem Schiffe alle die mannigfaltigen Wendungen und Richtungen zu geben, welche Wind und andere Umstände in jedem Falle erfodern. Und man muß gestehen, daß, was diese Wissenschaft betrift, in der ganzen Welt keine bessere Schule gefunden werden kann, als Nantucket. Sie lernen stufenweise alle die Verrichtungen der Ruderknechte, Steuermänner und Harpunierer; lernen den ungeheuren Gegenstand ihrer Jagd angreifen, verfolgen und seiner mächtig werden, ihn zerstücken, zurichten u. s. w. Haben sie denn mehrere dergleichen Farthen mitgemacht, und sich die

dahin einschlagende Kenntnisse gehörig erworben, so werden sie entweder für die Schreibestube, oder für den Wallfischfang bestimmt.

Die ersten Eigenthümer dieser Insel, oder vielmehr die ersten Stifter dieser Stadt, traten die rühmliche Laufbahn ihres Fleisses mit einem einzigen Fischerboote an, mit welchem sie auf den Stockfischfang ausliefen. Da sie diesen Fisch ganz nahe an ihren Küsten fanden; so konnten sie in kurzen ihre Unternehmungen erweitern. Dieser frühe gute Erfolg brachte sie zuerst auf den Gedanken, daß sie wohl eben so gut auf den Wallfisch Jagd machen könnten, welcher bisher ungestört an ihren Sandbänken gespielt hatte. Nach verschiedenen Versuchen und einigen verunglückten Unternehmungen gelang ihnen ihr Vorhaben. Auf diese Art giengen sie Schritt vor Schritt immer weiter, und die Vortheile einer gut abgelaufenen Farth setzten sie in den Stand, sich durch Kauf oder eigne Bereitung mit allen denjenigen Hülfsmitteln und Bequemlichkeiten zu versehen, die zu einer grösseren Reise erfordert wurden. Da sie sich das hierzu Röthige mit wenigen Kosten zu verschaffen wusten, so ward ihr Gewinn immer ansehnlicher. Die südliche Küste dieser

Insel von Osten nach Westen war in vier gleiche Theile getheilt, und jeder Theil war einer aus sechs Personen bestehenden Gesellschaft angewiesen. Wiewohl auf diese Weise jede Gesellschaft für sich war, so blieben ihre Unternehmungen darum nicht minder gemeinschaftlich. Sie richteten in der Mitte dieser Theile einen mit einer hinlänglichen Anzahl von Sprossen versehenen Mast auf, neben welchen eine Fischerhütte aufgeschlagen wurde; in welcher sich fünf von den Gesellschaftern aufhielten, während daß der sechste von seiner hohen Warte unverwandt nach der See umherblickte. Sobald er einen Wallfisch entdeckte, stieg er herunter, gab seinen Gefährten davon Nachricht, und man stach nun sogleich mit dem Boote in See. — Vielleicht kommt es Ihnen wunderbar vor, daß sechs schwache Geschöpfe in einem so leichten Fahrzeuge es wagen dürfen, den größten und stärksten Fisch, den die Natur geschaffen hat, in seinem eigenen Elemente zu verfolgen und anzugreifen. Aber diese Leute haben es durch ihre ausserordentliche, und durch lange Uebung erhöhte Geschicklichkeit, in welcher sie es allen andern Wallfischfängern zuvorthun, durch ihre Kenntniß von der Natur des Wallfisches, dessen Beschaffenheit sie aus der ersten Bewegung,

die er macht, zu errathen wissen, durch eine Menge nützlicher Beobachtungen, durch alle diese Umstände sage ich, haben sie es so weit gebracht, daß sie das ungeheure Geschöpf fast jederzeit unfehlbar verwunden, und mittelst der gehörigen Vorkehrungen seiner mächtig werden, und die gewaltige Fleischmasse glücklich an das Land bringen.

Und so fuhren denn jene ersten Unternehmer in ihrer Thätigkeit immer fort, bis sie sich durch zunehmenden Gewinn in den Stand gesetzt sahen, grössere Fahrzeuge auszurüsten und dem Wallfische weiter nachzugehen, der sich nunmehr allmählig von ihrer Küste zurückzog. Diejenigen, welche in ihren Unternehmungen minder glücklich waren, kehrten zum Stockfischfange zurück, welches ihre erste Schule und ihr erstes Erwerbsmittel gewesen war. Andre fingen nunmehr so gar an, die Küsten von Cap-Breton, die Sand-Insel, (Isle of Sable) und alle andere Fischplätze zu besuchen, welche an der Küste von Amerika so häufig sind. Nach und nach verlängerten sie ihre Wallfischfarthen bis nach Newfoundland, den Golf von St. Lorenz, der Strasse bey Belleisle, der Küste von Labrador, der Strasse Davis, ja

selbst

selbst bis nach den Cap = Desolation, unter dem 70 sten Grad der Breite, wo die Dänen, trotz der unaufhörlichen Strenge des unwirthbaren Klima's, gleichwohl einen mäßigen Fischfang treiben. Nach der Zeit besuchten sie die westlichen Inseln, den 34 sten Grad der Breite, wo der Wallfischfang so gut von statten geht, die Küste von Brasilien und Guinea. Sollten Sie glauben, daß sie so gar bis nach den Falklands = Inseln gekommen sind, und daß ich einige unter ihnen von einem Vorhaben habe reden hören, die Südsee zu besuchen? So groß ist der Muth dieser Leute, und so sehr sind sie in dieser Art des Fischfanges allen andern Völkern an Kenntniß überlegen, daß sie beynahe einen Alleinhandel damit treiben. Zu dieser Reife haben Kühnheit und Unverdrossenheit ihr Seewesen aus jener schwachen Entstehung, aus jener ohnmächtigen Kindheit empor gebracht. Nach ihrem Beyspiele traten bald einige Gesellschaften in verschiednen unsrer ansehnlichsten Städte zusammen, wo es an keinem Artickel der nöthigen Vorräthe, Werkzeuge, Bauholz u. s. w. fehlet. Gleichwohl haben bisher die Einwohner von Nantucket, durch ihre Betriebsamkeit allen ihren Mitbewerbern den Vorzug streitig gemacht, so daß es in ganz Amerika

keinen grössern Markt für Thran, Fischbein, und Spermaceti giebt, als diese Insel. Man darf deswegen nicht glauben, daß keine einzige ihrer Unternehmungen fehlschlägt. Das wäre in der That ein ausserordentliches Feld, wo niemals eine Aerndte mißriethe. Mehrere Farthen vergüten bisweilen kaum die Kosten der ersten Ausrüstung. Allein dergleichen Unfälle werden von ihnen mit wahren Kaufmannsgeiste ertragen, und da sie niemals gleich Spielern, alles was sie haben, auf einmal wagen, so können sie ihr Glück immer wieder von neuen versuchen. Auch unterscheiden sie sich von den letztern dadurch, daß sie in ihren Hofnungen auf Gewinn nicht bloß rechnen, sondern durch Fleiß, kluge Ueberlegung und aufmerksame Benutzung des Zufalles ihr Glück zu machen suchen. Ich war eben dort, als Herr ** eines seiner Fahrzeuge verlohren gab. Jedermann hielt es dafür, aber ehe ich noch abreisete, kam es nach einer Abwesenheit von dreyzehn Monathen glücklich wieder zurück. Die Schiffleute hatten auf ihrer Farth eine Menge Widerwärtigkeiten erlitten, aber um nicht leer nach Hause zu kommen, steuerten sie lieber nach der Küste von Guinea, wo ihnen das Glück einige Wallfische in den Weg führte, so daß sie gegen

sechshundert Tonnen Thran, und eine Menge Fischbein gewonnen hatten. Diese zurückgebrachten Ladungen werden manchmal in den Städten auf dem festen Lande gegen solche Waaren umgesetzt, deren sie am meisten bedürfen; aber gemeiniglich werden sie nach England geschickt, und daselbst gegen baares Geld verkauft. Ist dieses die Absicht, so wird ein grösseres Fahrzeug als gewöhnlich ausgerüstet, um an Ort und Stelle den ausgesottenen Thran einzunehmen, und unmittelbar nach London zu führen. Diese Einrichtung erspart ihnen Zeit, Aus- und Einladen und unnütze Frachtkosten; zumal da sie zugleich aus dieser Hauptstadt, was sie an Waaren brauchen, wieder mit sich zurücknehmen. Auf gleiche Art schicken sie ganze Schiffsladungen von allerhand groben Hausgeräthe nach den Westindischen Inseln, und tauschen dagegen verschiedene jener Landesprodukte ein, die sie auf dem Rückwege wieder an andern Orten umsetzen, wo sie glauben, daß dies am vortheilhaftesten geschehen kann. Da sie einen sehr feinen Handelsverstand besitzen, so wissen sie den Vortheil der verschiedenen Waarenverhältnisse wohl zu benutzen. Der höchste Grundsatz des Handels, welcher in der einfachen Kunst besteht, den gegenseitigen Be-

dürfnissen abzuhelfen, wird hier allgemein verstanden, und angewandt. Gleich den meisten Amerikanern besitzen die Nantucketer einen guten Theil von natürlichen Scharfsinn, Verstand und Thatigkeit, wodurch sie ausser den angeführten vornehmsten Handelszweigen, noch eine Menge Neben-Entwürfe betreiben, welche hier anzuführen zu weitläuftig seyn würde. So holen sie auf die wohlfeilste Art grobes Hausgeräthe von Kennebeck River, Penobsont u. s. w. Pech und Theer von Nord Carolina, feines Mehl und Zwieback von Philadelphia, Rind- und Schweinefleisch von Connecticut. So wissen sie ihre Stockfische und Westindischen Produkte gegen diese Artickel umzusetzen, die sie täglich entweder in ihre Insel zurückbringen, oder in andere Plätze schicken, wo sie am meisten gelten. Alle diese Handelsgeschäfte haben sie in den Stand gesetzt, ihre Wallfischschiffe nunmehr mit wenigern Kosten auszurüsten, und dadurch ihre Fischereyen ansehnlich zu verbessern. Alle diese Vortheile haben sie nicht bloß ihrem Nationalgenie, sondern zugleich der Armuth ihres Bodens zu danken. Verlangen Sie hiervon noch einen näheren Beweis, und wollen Sie dasjenige, was ich so oft behauptet habe, durch ein neues Beyspiel bestätiget sehen,

so

so dürfen Sie nur einen Blick auf die in der Nachbarschaft von Nantucket liegende Weinbergs-Insel werfen. Die Bewohner derselben geben jenen an Gewandtheit und Scharfsinn nichts nach. Aber die ungemeine Fruchtbarkeit ihres Bodens macht, daß sie sich weniger mit Schiffarth abgeben, wiewohl ihre Lage dazu vollkommen eben so bequem ist. Da ich auf meiner Rückfarth nach Falmouth diese Schwester-Insel besucht habe, so erlauben Sie mir, Ihnen so gut ich kann, eine kurze aber aufrichtige Beschreibung davon mitzutheilen. Denn ich bin nicht so sehr auf den Hauptgegenstand dieser Reise eingeschränkt, daß mir keine Aufmerksamkeit weiter als für das einzige Nantucket übrig bleiben sollte.

Sechster Brief.

Beschreibung der Insel Marthe's Vineyard, oder der Weinbergs-Insel, und vom Wallfischfange.

Diese Insel hat, wie Sie aus beygehender Charte *) sehen werden, zwanzig Meilen in der Länge, und sieben bis acht Meilen in der Breite. Sie liegt neun Meilen vom Lande, und macht mit den Elisabeth-Inseln eine der Grafschaften von Massachusets Bay aus, die unter dem Nahmen Duke's County bekannt ist. Diese letzten sechs an der Zahl, liegen ungefähr neun Meilen von Vineyards Insel, und sind wegen ihrer vortreflichen Weyereyen

*) Zur Charte von Marthe's Weinberg.

1. Tarbuck Point.
2. Beniah Norton's house.
3. The house of James Athern.
4. Dr. Mahew's house.
5. Iron mine.
6. Lagaon.
7. Eine Strecke gutes Wiesenland.
8. Treffliches Ackerland.
9. Eine Grube von guten Pfeifenthon.

reyen berühmt. Von Edgar-Towe nach Falmouth, welches neun Meilen davon liegt, geht eine gute Fähre. Marthe's Vineyard ist in drey Ortschaften getheilt, nehmlich Edgar, Chilmark und Tisbury, welche zusammen gegen viertausend Einwohner haben, worunter dreyhundert Indianer sind. Die vornehmste dieser Städte ist Edgar, welche den besten Seehafen hat; der schlechte und sandige Boden daselbst macht, daß eine Menge Einwohner dem Beyspiel der Einwohner von Nantucket folgen. Die Stadt Chilmark hat keinen sonderlichen Hafen, doch ist der Boden vortreflich, und giebt keinem auf dem festen Lande etwas nach. Man findet dort schöne Viehweiden, Bäche um Mühlwerke zu treiben, Steine zum Bauen und Einfassen der verschiedenen Absonderungen u. s. w. Die Stadt Tisbury ist wegen ihres vortreflichen Bauholzes, wie nicht weniger durch ihren Hafen berühmt, welcher selbst für Linienschiffe tief genung ist. Der Reichthum der Insel besteht in 20000 Stück Schaafen, 2000 Stück Rindvieh und einer Menge Pferde und Ziegen; auch giebt es dort einige Rehe und viel Seevögel. Hier ist von Anfang an bis auf gegenwärtige Stunde die vornehmste Pflanzschule der Indianer gewesen. Sie bewohnen denjenigen

Theil

Theil der Insel, der Chapoquidick heißt, und wurden frühzeitig von der würdigen Familie der Mahews den ersten Besitzern derselben, im Christenthum unterrichtet. Der erste Kolonist dieses Nahmens vermachte einer vorzüglich geliebten Tochter, testamentsweise einen Theil davon, auf welchem viel wilder Wein wuchs: nach ihren Nahmen ward er Marthes Vineyard genannt und im Verfolg der Zeit bekam die ganze Insel diesen Nahmen. Die Nachkommen der ursprünglichen Bewohner der Insel besitzen noch heutiges Tages diejenigen Landtheile, die sich ihre Vorfahren als ihr Eigenthum ausbedungen hatten, und werden in diesem Besitze durch keine Art von Eingriffen gestöret. Ueberhaupt haben sich die Neuengländer sehr durch die Redlichkeit empfohlen, mit welcher sie allenthalben in dieser Provinz, jene Verträge erfüllt haben, die in so vielen andern, zur Schande der Regierungen so ungewissenhaft verletzt worden sind. Die Indianer scheinen daselbst in Betrachtung der Anständigkeit ihrer Sitten, ihres Fleisses und ihrer Reinlichkeit ganz zu Europäern umgebildet worden zu seyn, wie sie denn auch vielen dieser ihrer Mitbewohner nichts nachgeben. Gleich ihnen sind sie mäßig, arbeitsam und fromm; alles Eigen-

schaf-

schaften, welche hauptsächlich den Charakter ausmachen, durch den sich die Bewohner der vier Neuenglischen Provinzen auszeichnen. Ein Theil dieser Indianer gehet gemeiniglich, so wie die übrigen jungen Mannspersonen der Insel, nach Nantucket, und vermiethen sich daselbst auf Fahrzeuge, welche zum Fisch- und Wallfischfang ausgehen, wie sie denn in allen, was das Seewesen betrift, den Weissen an Geschicklichkeit und Erfahrung nichts nachgeben. Die letzten theilen sich in zwey Klassen, wovon die ersten Landeigenthum besitzen, in dessen Anbau sie eben soviel Sorgfalt als Kenntniß zeigen; die andern, welche kein Land besitzen, leben von der See, der allgemeinen Erwerbsquelle in diesem Theile der Welt, so daß diese Insel, gleich der Insel Nantucker, eine Pflanzschule ist, welche alle Küstenfahrer, deren es an diesem weitläuftigen Amerikanischen Strande so viele giebt, mit Steuermännern und Boots-leuten versorgt. Wohin man nur kommt, von Neuschottland an bis nach Missisippi, wird man fast überall einige dieser Insulaner in dergleichen Verrichtungen angestellt finden. Ihr Klima ist der Bevölkerung so günstig, daß die Ehe einen der frühesten Wünsche eines jeden daselbst ausmacht, auch ist die Erfüllung dieses

Wunsches hier mit so wenig Schwierigkeiten verknüpft, und die Volksmenge so groß, daß viele ihr Vaterland verlassen müssen, um anderswo Unterkommen zu finden. Die Einwohner sind sämtlich Presbyterianer, deren Grundsätze die allgemein angenommene Religion in Massachusets sind. Und hier erlauben Sie meiner Dankbarkeit der gastfreyen Bewirthung zu gedenken, die mir Hr. B. Norton, Esq. der Oberste der Insel, und Doktor Mahew erwiesen haben, wovon der letztere in gerader Linie von dem ersten Eigenthümer abstammt. Uebrigens findet man hier die erfahrensten Steuermänner, welche die Reisenden nach der grossen Bay, nach Nantucker, und den verschiedenen Häfen in der Nachbarschaft durch Klippen und Untiefen sicher hindurchfuhren. Sie sind bey stürmischen Wetter allemal auf der See, und sehen sich nach Schiffe um, wissen mit einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit an Bord zu kommen, und selten wird es ihnen fehl schlagen, sie glücklich in den gesuchten Hafen zu bringen. Gay-Head, die westliche Spitze dieser Insel, enthält eine Menge Oker von verschiedenen Farben, womit die Einwohner ihre Häuser bestreichen.

Die

Die bequemsten Schiffe zum Wallfischfang sind Fahrzeuge von ungefähr hundert und funfzig Tonnen, deren sie sich besonders zu weiten Farthen bedienen. Sie führen allemal dreyzehn Mann, um damit zwey Wallfisch-Boote bemannen zu können, deren jedes nothwendig sechs Leute erfordert. Viere davon rudern, einer steht mit dem Harpoun auf dem Vordertheil, und ein andrer ist hinten am Ruder angestellt. Man nimmt aber um deswillen zwey Boote, damit, wenn das eine bey dem Angriff verunglücken sollte, das andere, welches niemals zu gleicher Zeit mit jenem Jagd macht, in Bereitschaft ist, die Mannschaft zu retten. Unter diesen dreyzehn sind allemal fünf Indianer; der dreyzehnte bleibt am Bord um das Schiff unterdessen zu regieren. Sie bekommen keinen Sold, sondern jedweder hat an der gemachten Beute des Schiffherrn einen gewissen bestimmten Antheil. Diese Einrichtung läßt ihnen nicht zu, in Ansehung des Erfolgs ihrer Farth gleichgültig zu bleiben, und macht sie alle gleich munter und aufmerksam. Keiner von diesen Wallfischfahrern darf über vierzig Jahre seyn. Bey Leuten, über dieses Alter vermuthen sie nicht mehr die ganze Stärke und Geschicklichkeit, welche ein so gefährliches Unter-

ternehmen erfordert. Und gewiß, bedenkt man die ausserordentliche Ungleichheit zwischen dem angreifenden und dem angegriffenen Theile, den schwachen Widerstand ihres kleinen Fahrzeugs, die Untreue des Elements, auf welchem der Kampf vor sich geht, die plötzlichen und unvorhergesehenen Zufälle von Wind und Wellen, und tausend andere Umstände mehr, so muß man bekennen, daß die ganze Anstrengung aller Leibes- und Seelenkräfte dieser Leute dazu gehört, um ein Abentheuer dieser Art zu bestehen.

Sobald sie jene Gegenden erreichen, wo sie Wallfische anzutreffen vermuthen, wird einer von ihnen auf den Mastkorb hinaufgezogen. Sobald dieser etwas entdeckt, schreyt er: Awaite Bawana, hier ist ein Wallfisch. Alle bleiben still und rühren sich nicht, bis er noch einmal ruft, Bawana, ein Wallfisch! worauf denn in weniger als sechs Minuten die zwey Boote, mit aller nothwendigen Geräthschaft versehen, ausgesetzt werden. Mit unglaublicher Geschwindigkeit rudern sie nun auf den Wallfisch zu, und da die Indianer zeitig ihre Gefährten in dieser neuen Kriegsfarth wurden, so dürfen Sie sich nicht wundern, daß Nattische Redensarten auf den Wallfischbooten so

gemein

gemein geworden sind. Denn anfänglich war es oft der Fall, daß dergleichen Fahrzeuge, den Schiffsherrn ausgenommen, mit lauter Indianern besetzt waren. Erinnern Sie sich auch, daß die Einwohner von Nantucket die Nattische Sprache verstehen, und immer fünf von diesen Leuten am Bord sind. Die verschiedenen Gattungen des Wallfisches haben verschiedene Arten ihm beyzukommen nöthig gemacht, und diese vorläufige Kenntniß ist von äusserster Wichtigkeit. Wenn sich die Boote dem Fische bis auf eine gewisse Entfernung genähert haben, so hört das eine mit rudern auf, und hält gleichsam, um einen Zeugen des bevorstehenden Gefechts abzugeben, still. Der Harpounier, auf dessen Geschicklichkeit das meiste ankommt, nimmt nunmehr seinen Platz auf dem Vordertheile des andern Bootes. Er trägt ein dicht zugeknöpftes Wamms, und um den Kopf ein Tuch, welches ziemlich fest gebunden wird. In seiner Hand hält er den furchtbaren Pfeil, der von dem besten Stahl gemacht, und manchmal mit dem Nahmen der Stadt, manchmal mit dem Nahmen des Schiffes bezeichnet ist. An dem Schaft desselben ist ein Seil von gehöriger Stärke geknüpft, welches mitten im Schiffe sorgfältigst aufgewunden, und dessen

anderes Ende an dem Boden des Fahrzeuges befestiget ist. So gerüstet rudern sie in tiefer Stille, und überlassen die ganze Führung des Unternehmens dem Harpounier und dem Steuermann, deren Winke sie aufmerksam befolgen. Wenn der erste dem Wallfisch nahe genung gekommen zu seyn glaubt, das heißt, nur etwa noch funfzehn Fuß von ihm entfernt ist, so läßt er mit dem rudern einhalten. Vielleicht ist es ein Weibchen, das ein Junges hat, um dessen Erhaltung die Mutter jederzeit sehr bekümmert ist, und dies ist denn ein erwünschter Umstand. Vielleicht aber auch ein Wallfisch, von der gefährlichsten Art, da es denn am sichersten ist wieder umzukehren, wiewohl die heftige Begierde dieser Leute ihnen nur selten erlaubt auf ihre Sicherheit zu denken. Vielleicht schläft er, in welchem Falle der Harpounier den Harpoun hoch schwingt, und in diesem wichtigen Augenblick alle seine Kräfte zusammennimmt. Fort fliegt nun der Pfeil — und bleibt in der Wunde des Ungeheuers stecken. Aus der ersten Bewegung, die derselbe hierauf macht, schließen sie mit ziemlicher Gewisheit auf den Muth des Fisches und den Erfolg ihres Unternehmens. Dieser greift nicht selten im ersten Anfalle seiner Wuth das Boot

an, und zerschmettert es durch einen einzigen Schlag seines Schwanzes. Das schwache Fahrzeug verschwindet und giebt seine unerschrockene Mannschaft dem fürchterlichen Meere Preis. Hätte der Wallfisch den bewafneten Rachen und die Gefräßigkeit des Seehundes, so würde keiner von allen diesen sechs Wagehälsen zurückkehren, und ihren horchenden Weibern mit der schrecklichen Geschichte den Winterabend verkürzen. Ein andermal sinkt der verwundete Fisch in die Tiefe, und schießt unter dem Wasser mit einer Geschwindigkeit hinweg, der sie durch das nachgelassene Seil auf das sorgfältigste nachgeben müssen, wenn nicht Alles verlohren seyn soll. Manchmal schwimmt er auf dem Wasser seines Weges fort, als ob ihm nichts widerfahren sey, und zieht das Seil so äusserst schnell nach sich, daß der Rand des Fahrzeugs durch die Hitze des Reibens Feuer fangen möchte. Kommt er wieder empor, ehe er die ganze Länge des Seils ausgelaufen hat, so wird er als eine gewisse Beute angesehen. Das Blut, das er während seiner Flucht verliert, schwächt ihn dermaßen, daß wenn er auch ja wieder untertaucht, sein Fortschwimmen doch nicht mehr von langer Dauer ist. Indessen folgt ihm das Boot immer mit gleicher

cher Geschwindigkeit nach. Er kommt nun bald wieder in die Höhe, sträubt sich noch eine Weile mit wilder Heftigkeit, und färbt die aufgebrachte See mit seinem Blute. Aber mit diesem Blute verliert er auch seine letzten Kräfte, und schwimmt endlich todt auf der Oberfläche. Wiederum geschieht es auch bisweilen, daß der Fisch nicht gefährlich verwundet ist, ob ihm schon der Harpoun tief im Leibe steckt; da er denn wechselnd unter das Wasser geht, oder sich wieder empor hebt, und mit unermüdeter Kraft fortschwimmt. In diesem Falle kommt er gar bald über die Länge des Seils hinaus, und reißt das Boot mit erstaunender Geschwindigkeit mit sich fort. Dieses plötzliche Hinderniß in seinem Laufe mindert bisweilen seine Eilfertigkeit; zu anderer Zeit aber dient es nur dazu, seine Wuth zu reitzen, und seine Flucht zu beschleunigen. Auf jedem Fall gefaßt steht jetzt der Harpounier mit dem Beile in der Hand in Bereitschaft. Sieht er, daß das Gewicht des in die Tiefe gehenden Wallfisches den Bauch des Bootes auf die Seite neigt, es zu sinken beginnt, und wohl gar schon eine Menge Wasser schöpft, so legt er die Axt an um damit ohne Verzug das Seil zu kappen — Noch hält er einen Augenblick inne,

noch

noch immer in Hofnung daß der Wallfisch nachlassen werde. Aber der entscheidende Augenblick ist da, die Gefahr wird unvermeidlich. — Oft jedoch sind diese Leute mehr auf die zu machende Beute als auf die Erhaltung ihres Lebens bedacht, und stürzen sich dadurch in die augenscheinlichste Gefahr; und man kann sich nicht genung verwundern, mit welchem unerschütternden Muthe sie diesem fürchterlichen Augenblicke begegnen. — Aber nun ist durchaus nichts mehr zu hoffen — ihr Leben ist der einzige noch mögliche Gewinn — das Seil wird zerhauen, und das Boot richtet sich wieder auf. Ereignet es sich, daß der freygewordene Wallfisch wieder in die Höhe kommt, so greifen sie ihn an — Er wird zum zweytenmale verwundet; treibt es dann nicht mehr lange, und die leblose Fleischmasse wird nun mit Seilen an das Schiff befestiget, und von demselben nachgeschleppt.

Das nächste, was nun geschieht, ist, daß sie mit Beilen und grossen Messern alle die Stücke heraushauen, welche Thran geben. Hierauf werden Kessel übergesetzt, und der ausgekochte Thran sogleich in Fässer gefüllt. Da aber diese Arbeit nicht so geschwinde von statten

geht, als das Zerlegen, so füllen sie mit den noch übrigen Stücken den Schiffsraum aus, um nicht etwa bey einem einbrechenden Sturme genöthigt zu seyn, ihre Beute im Stiche zu lassen. Es ist unglaublich, was dieser Fisch für eine Menge Thran giebt, und wie einträglich der Fang desselben seyn kann, wenn sie nach Wunsche ausschlägt. Der St. Lorenz-Wallfisch, der einzige, den ich genau kenne, hat fünf und siebenzig Fuß in der Länge, und sechzehn in der Dicke. Die Länge des Fischbeins, welches gemeiniglich dreytausend Pfund wiegt, beträgt zwölf, und die Breite des Schwanzes zwanzig Fuß. Dieser Fisch giebt gewöhnlich hundert und achtzig Tonnen Thran; wie ich denn einmal aus der Zunge allein sechzehn Tonnen habe ausfieden sehen. Wenn dieser furchtbare Leviathan glücklich überwunden ist, so sind ausser den Ungemächlichkeiten des Windes, noch zwey andere Feinde zu fürchten. Der eine davon ist der Seehund. Dieser wilde und gefräßige Fisch, den die Natur mit so fürchterlichen Waffen zum Angriff ausgerüstet hat, kommt oft von der Seite herbey, und läßt sich kaum durch alle Bemühungen des Schiffervolks abhalten, die erhaltene Beute mit ihnen zu theilen, besonders zur Nachtzeit.

So gefährlich er ist, so ist doch der andere Feind noch weit gefährlicher und unwiderstehlicher: es ist dieses der sogenannte Mörder (the Killer) oder der Drescher, (the Thrasher) eine Art Wallfisch, der gegen dreyssig Fuß lang ist. Dieser Fisch ist so geschwind, und so kühn, daß er oftmals die größten Spermacett-Wallfische angreift, und nicht selten den Fischern ihre Beute abjagt; denn in der That giebt es fast kein Mittel, sich gegen diesen so mächtigen Feind zu schützen. Wenn alle ihre Tonnen gefüllt sind — denn die ganze Zurichtung geschieht sogleich auf der See — oder wenn die bestimmte Zeit verlaufen, und die Vorräthe größtentheils aufgezehrt sind, dann kehren sie mit ihrer wichtigen Ladung nach Hause, sie müsten denn dieselbe am Bord eines Schiffes gegeben haben, um auf irgend einen Europäischen Markt gebracht zu werden.

Und so hätte ich Ihnen denn, soviel es in der Kürze geschehen konnte, die verschiedenen Nahrungszweige dieser kühnen Schiffer, und die Art, wie sie in so entfernten Gegenden ihrer ungeheuren Jagd nachgehen, geschildert.

Ich will hier noch die vornehmsten Nahmen und Kennzeichen, der verschiedenen daselbst bekannten Wallfische hersetzen.

Der Wallfisch des St. Lorenzflusses, den ich eben beschrieben habe.

Der Disko, oder Grönländische Wallfisch von gleicher Art und Grösse.

Der gewöhnliche Wallfisch (the rightwhale, or seven feet bone) welcher an der Küste dieses Landes gemein ist, und gegen sechzig Fuß in der Länge hat.

Der Spermaceti-Wallfisch, den man in allen Meeren und von verschiedener Grösse antrift. Die längsten halten sechzig Fuß und geben etwan hundert Tonnen Thran.

Der höckrichte Wallfisch (the hump-bak) an den Küsten von Newfoundland, von vierzig bis siebenzig Fuß.

Der Finn-Wallfisch (the finn-bak) ein Amerikanischer Wallfisch, den man wegen seiner Geschwindigkeit nur äusserst selten fängt.

Der Schwefelbauch (the sulphur-bottom) im St. Lorenzfluß, neunzig Fuß lang, dessen man gleichfalls, weil er ausserordentlich geschwind ist, selten habhaft wird.

Der Grampus, dreyssig Fuß lang, der in seiner Geschwindigkeit gleiche Sicherheit findet.

Der Mörder, (the killer auch the thrasher) ungefähr dreyssig Fuß lang. Er tödtet oft andere Wallfische, mit denen er beständig Krieg führet.

Der Dintenfisch, (the black fishwhale) zwanzig Fuß lang, giebt acht bis zehn Tonnen Thran.

Endlich noch eine unter dem Nahmen porpoise bekannte Wallfischart, ohngefähr 160 ℔. schwer.

Im Jahre 1769 wurden hier 125 Schiffe auf den Wallfischfang ausgesandt, wovon die ersten funfzig, die zurückkehrten, 11,000 Tonnen Thran mitbrachten. Im Jahr 1779 liefen 197 Schiffe aus, welche zusammen 2158 Mann führten, nehmlich 135 Schiffe nach den Fischereyen, jedes zu dreyzehn Mann, 4 Westindienfahrer, zu zwölf Mann, 25 Holzschiffe zu vier Mann, 18 Küstenfahrer zu fünf Mann und 15 Londner Marktschiffe zu eilf Mann. — Denken Sie wie viel erfordert wurde um ihre Schiffarth von einigen wenigen Fischerkähnen zu einer so ansehnlichen Flotte zu bringen.

Das moralische Betragen, die Begriffe und Gebräuche eines Volks, das zwey Drit-

theile des Jahrs auf der See zubringt, müssen natürlicher Weise von der Denkungsart und den Sitten ihrer Nachbarn, die vom Landbau leben, sehr verschieden seyn. Die lange Enthaltung, die sich jene gefallen lassen müssen, das Einathmen der salzigen Luft, die wiederholten Gefahren und Abentheuer, welche sie bestechen, eine gewisse Kühnheit, die sie durch Vertraulichkeit mit ihnen erlangen, selbst der Druck der Winde, denen sie immerfort bloß gestellt sind; alles dieses, sollte man glauben, müste sie, wenn sie wieder an das Land kommen, in die Versuchung bringen, sich dem Trunke und andern Vergnügungen mit jener Unmäßigkeit zu überlassen, wodurch sich diejenigen gemeiniglich zu entschädigen suchen, die derselben lange entbehrt haben, und ihrer bald wieder entbehren zu müssen voraussehen. Es giebt eine Menge Gelüste, welche selbst der ärmste Mann auf dem Lande befriedigen kann, die hingegen bey dem Seemann unbefriedigt bleiben müssen. Ungeachtet des mächtigen Einflusses aller dieser Ursachen, habe ich dennoch hier, nach der Zurückkunft der Flotte, keine beträchtliche Unordnung, keine lärmenden Trinkgelage bemerkt; da sich hingegen in unsern Städten, auf dem festen Lande, der ge-

dankenlose Matrose dem wildesten und unmäßigsten Genusse überläßt, und in der elenden Meinung, daß eine Woche des ausgelassensten Wohllebens der Lohn einer monathlangen Enthaltung seyn müsse, den Erwerb eines mühevollen halben Jahres in der Berauschung von wenigen Tagen verschwendet. Von dem allen habe ich hier das Gegentheil gefunden, und überall Ruhe und anständige Ordnung herrschen gesehen. Die Ursache davon glaube ich darinn zu finden, daß hier fast jedermann verheyrathet ist — denn sie nehmen sehr zeitig Weiber — da denn die Freude, wieder bey den Ihrigen zu seyn, jedes andere Verlangen verdrängt. Auch sind die Bewegungsgründe, welche diese Leute auf die See locken, von den Beweggründen andrer Seefahrer ganz verschieden. Weder Müssiggang, noch wildes Leben, treibt sie auf dieses Element; sondern ein wohl überlegter Plan, und die gegründete Hofnung auf diese Art etwas vor sich zu bringen. Nur die Unfruchtbarkeit ihres Bodens bestimmt sie diese Lebensart zu ergreifen. Und was hätten sie auch, wenn sie zu Hause geblieben wären, anfangen wollen? Die See ist daher für sie eine Art von Erbguth geworden. Sie gehen mit der gleichen Munterkeit, mit der gleichen Gemüths-

müthsruhe, und mit einer gleich lebhaften Erwartung eines guten Erfolgs zu Schiffe, als der Landmann an die Urbarmachung eines Stück Moorlandes geht. Der erste muß einen guten Theil Zeit und Mühe aufwenden, wenn er von der Oberfläche der See Thran erhalten will, und eben das muß auch der andere thun, um von einem Boden, der nichts als Sumpf und Schiefer-Erde enthält, Gras zu ärndten. Unter demjenigen Theile der Bewohner, welche sich nicht mit Seeunternehmungen abgeben, fand ich die nähmliche Stille, als bey den Bewohnern des festen Landes. Ich bemerkte an ihnen einen gewissen Anstand, und eine Zurückhaltung die ihnen so natürlich ließ, und doch mit keinem finstern Wesen verbunden war, daß ich in Philadelphia zu seyn glaubte. Als ich ans Land trat, ward ich von denen, an die ich empfohlen war, mit vieler Gutmüthigkeit aufgenommen, und auch von andern, mit denen ich bald bekannt ward, mit unverstellter Freundlichkeit bewirthet. Wie denn überhaupt ein Reisender nur einen Monath hier seyn darf, um die angesehensten Personen und vornehmsten Familien kennen zu lernen. Wohin ich nur kam, fand ich eine gewisse Einfalt in Reden und Handeln, an der man noch ganz das ur-

sprüng-

sprüngliche, obschon etwas harte Gepräge, wahrnahm. Ich schreibe dieses ihrer abgesonderten Lage zu, die sie abgehalten hat, sich mit Fremden zu vermischen: und man darf sich daher nicht wundern, bey diesen Leuten noch alle die Eigenthümlichkeiten zu finden, durch welche sich ihre Religionsparthey ursprünglich auszeichnete. Kein Bienenschwarm kann mit grösseren Eifer geschäftig seyn, von allen ihm nur erreichbaren Fluren Wachs und Honig zusammenzutragen, als die Mitglieder dieser Gesellschaft es in ihrer sind. Ein jeder treibt in dieser Stadt mit größtem Fleisse irgend ein eignes Geschäft; ohne daß jedoch ihre Arbeitsamkeit das knechtische Ansehen hätte, das wie man mir gesagt hat, in Europa herrschen soll. Die Handwerker welche ich sahe, schienen mit den übrigen Ständen von gleich guter Abkunft zu seyn; sie waren gleich gut gekleidet und genährt, und standen in gleicher Achtung mit demjenigen, für welche sie arbeiteten. Da alle einst einander ziemlich gleich waren, so hat nur die verschiedene Beschaffenheit ihres erworbenen Wohlstandes gewisse minder auffallende Abstufungen unter der Gesellschaft hervorgebracht, welche jedoch bis jetzt weder Hoffart und Anmaßung auf der einen, noch demüthige

Herab-

Herablassung und knechtisches Wesen auf der andern Seite hervorgebracht haben. Alle ihre Häuser sind reinlich, bequem und dauerhaft. In einigen derselben wohnen zwey Familien; weil die Weiber, wenn ihre Männer zur See sind, weniger Gelaß brauchen. In allen diesen Häusern findet man eine Menge der wesentlichsten Geräthschaften, die sich mehr durch Brauchbarkeit, als durch schönes Ansehen empfehlen. Wohin ich kam, fand ich eine gute Mahlzeit, und eine freundliche Aufnahme. Nach dem zweyten Zuspruche war ich so bekannt, als ob ich schon seit langen Jahren daselbst aus- und eingegangen wäre. Den Ueberfluß an allerhand Arten von Lebensmitteln fand ich so groß, als ob die Insel einen Theil des so genannten goldnen Striches von Virginien (ein vorzügliches Stück Land von Cape Charles) ausmachte; und ich konnte kaum glauben, daß ich das gegen über liegende feste Land, wo allenthalben Ueberfluß herrscht, verlassen hätte, und mich auf einer unfruchtbaren Sandbank befände, die einzig und allein durch Wallfischthran befruchtet wird. Da der Landbau hier nicht viel sagen will, und nur auf die nöthigsten Bedürfnisse gerichtet ist, auch die besten Fluren in einer ziemlichen Entfernung von der

Stadt

Stadt aufgesucht werden müssen, so brachte ich lieber einige Tage hier in dem Umgange mit den verständigsten Personen beyderley Geschlechts zu, und ließ mich von den verschiedenen Arten ihrer Beschäftigungen, den mannigfaltigen Zweigen ihres Handels, und den Aeusserungen ihres erfinderischen Geistes, wodurch sie das, was ihnen die Natur an eignen Erzeugnissen versagt hat, nicht nur zu ersetzen, sondern sich so gar zuweilen ein beträchtliches Glück zu erwerben wissen, näher unterrichten. In der That bleibt diese ganze Erscheinung so lange ein Räthsel, bis man an Ort und Stelle kommt, und ein Augenzeuge von dem Nationalgeiste wird, welchen die ersten Stifter mit sich dahin brachten, und die unermüdete und ausharrende Gedult dieser Leute selbst mit ansieht. Sie besitzen beynahe ohne Ausnahme vom Grösten bis zum Geringsten, eine gewisse natürliche und richtige Beurtheilung, welche keiner gelehrten Unterstützung etwas verdankt, und ein reiches Maas gesunden Verstandes, der durch die von ihren Vorfahren überkommenen Erfahrungs Weisheit treflich ausgebildet worden: auch wird wohl niemand läugnen, daß diese letztern, indem sie der Untrüglichkeit des Instinkts am nächsten kommt, für den besten

sicher-

sichersten Wegweiser durch das Leben zu halten ist. Schimmerndes Wissen und Schulgelehrsamkeit würde ihnen ganz unnütz, ja wohl gar schädlich seyn; es würde nur ihren natürlichen Verstand verderben, und sie von dem ihrer Lage so gemäßen Pfade abführen, und verwegen, eingebildet, weniger vorsichtig und folglich in ihren Unternehmungen weniger glücklich machen. Es ist ein Vergnügen, die Geschichte der von ihren Aeltern angefangenen und von ihnen fortgesetzten Bemühungen, samt allen dabey vorgefallenen Wechseln von gutem und bösem Glücke, mit anzuhören. Oft habe ich mit ihnen an ihrem Kaminfeuer die ganze Laufbahn ihres Fleisses durchwandert, und von ihren ersten Schritten, von ihrem ersten Handlungsunternehmen, von dem Besitz eines einzigen Fischbootes bis auf das Eigenthum von zwölf und mehr grosser wohl ausgerüsteten Schiffen verfolget. Man darf hieraus nicht schließen, daß jeder, der mit einem Wallfischboot anfängt, sein Glück auf eine solche Höhe bringe. Der nähmliche Zufall, die nähmliche Verkettung von Gutem und Bösem, welche die menschlichen Angelegenheiten auf jedem Theile der Erdkugel, bald vor- bald rückwärts treibt, äußert auch hier ihren Einfluß; Gros-

ses

ses Glück ist nicht jedermanns Loos; doch hat hier das Glück unendliche Abstufungen, und wenn nicht Alle Reichthümer sammeln, so erwerben sie sich doch alle ihr gemächliches Auskommen. Und, alles wohl betrachtet, ist es nicht vielleicht wünschenswerther, auch nur ein einziges Fischboot, nur einige wenige Schaafhutungen zu besitzen, aber in dem gesundesten Klima unter der Sonne, und in einem Lande zu wohnen, wo Leutseligkeit und Wohlwollen öffentliche Tugenden sind, und unter den mildesten Regierungen frey und unabhängig zu leben, als arm und elend in Europa zu seyn, wo so viele nichts Eigenes haben, als ihren Fleiß, trotz aller ihrer Anstrengung immer nur von einer Welle zur andern geworfen werden, und sich entweder für ein armseliges Tagelohn zu knechtischer Arbeit gebrauchen lassen müssen, oder ohne Hofnung je wieder empor zu kommen, von den Fesseln der lästigsten Abhängigkeit niedergedrückt werden?

Der grössere Theil der bey diesen Fischereyen gebrauchten gemeinen Arbeiter und verschiedene Handwerker, als Faßbinder, Schmidte, Kalfaterer, Zimmerleute u. s. w. welche nicht zur Gesellschaft der Freunde gehören, sind Pres-

byterianer, und ursprünglich vom festen Lande herübergekommen. Diejenigen, welche das meiste Vermögen besitzen, gehören gegenwärtig zu der ersteren Gattung. Alle fingen indessen ihre Laufbahn als Wallfischfahrer an; auch wird es den Söhnen des reichsten Mannes für rühmlich und nothwendig gehalten, die Lehrjahre in derselben kühnen und abentheuerreichen Lebensart auszustehen, durch welche ihre Väter ihren Wohlstand erworben haben. Immer machen sie daher einige Reisen mit, und diese frühen Unternehmungen tragen zugleich dazu bey, ihren Körpern Stärke und Festigkeit zu geben, und machen sie in voraus mit der Quelle ihres künftigen Erwerbes bekannt.

Siebenter Brief.

Von den Sitten und Gewohnheiten in Nantucket.

Jedermann nimmt hier, wie ich bereits bemerkt habe, sobald es ihm gefällt, eine Frau, und das geschieht gemeiniglich sehr zeitig. Mitgiften werden hier weder gefodert, noch erwartet; auch haben geschickte Rechts-

ver-

verständige hier keine Gelegenheit durch aufgesetzte weitläuftige Ehestiftungen die Nachkommen in Streitigkeiten und Rechtshändel zu verwickeln, oder den Stolz des einen oder des andern Theils zu befriedigen. Alles was in Amerika die Hausväter zahlreicher Familien ihren Töchtern mitgeben können, ist, ihre Erziehung, ein gesunder Körper, und eine dem Herkommen gemäße Ausstattung. So wie das Kapital der jungen Ehefrau hauptsächlich in guter Haushaltung, Sittsamkeit und wirthschaftlichen Kenntnissen besteht, so gründen sich die Aussichten des Mannes vorzüglich auf seine erworbene Geschicklichkeit, seine Kräfte, und seine Einsichten in Handel und Geschäften. Auch fehlt es dem vereinigten Fleisse des jungen Paares nicht leicht an erwünschten Erfolg, und einige Jahre anhaltender Fleiß setzen sie in den Stand ihre Kinder anständig zu ernähren und zu erziehen. Diese an den Ufern der See gebohrnen Kinder hören das Brausen der Wellen, sobald sie nur anfangen die Werkzeuge ihres Gehörs zu brauchen. Es ist dieses das erste Geräusch, mit dem sie bekannt werden, und durch öfteres Baden in diesem Elemente erlangen sie diejenige Kühnheit, Gegenwart des Geistes und Geschicklichkeit, welche sie mit der

Zeit zu so erfahrnen Seeleuten macht. Täglich hören sie ihre Väter von den in ihrer Jugend bestandenen Gefahren, von ihren Gefechten mit den Wallfischen erzählen. Diese Erzählungen prägen sich ihren jungen Gemüthern tief ein, und erwecken in ihnen eine frühe Begierde, sich auf der See zu versuchen, und überhaupt Neigung zu dieser Lebensart. Oft steuern sie nach dem festen Lande, und lernen selbst auf diesen kurzen Farthen sich zu grössern und gefährlicheren vorbereiten. Daher sie denn auch an Erfahrung und Kenntniß des Seewesens allen Amerikanern des festen Landes überlegen sind. Ein hier zu Lande Gebohrner ist an seinem Gange unter hundert andern kenntlich, so sehr zeichnen sich diese Leute durch die Geschmeidigkeit ihrer Nerven und eine besondere Gelenkigkeit aus, welche sie auch im Alter nicht verläßt. Einige wollen dieses dem Wallfischthran zuschreiben, womit sie bey den verschiedenen Arbeiten reichlich eingesalbt werden, die mit diesem letzteren vorgenommen werden müssen, ehe er zum Verkauf nach Europa, oder in die Lichtgießereyen geschickt werden kann.

Vermuthlich sind Sie begierig, zu wissen, was aus dem Ueberflusse einer Volksmenge

wird,

wird, der bey soviel Mäßigkeit, bey einem so gesunden Klima, und bey so frühen Heyrathen nicht ausbleiben kann? Auch ist leicht abzunehmen, daß die Insel und Stadt, nur eine gewisse sehr mäßige Anzahl Einwohner fassen kann. Und so muß denn nun, wie Sie vermuthen werden, Auswanderung unter diesen Umständen in das Mittel treten. Diese ist denn aber einem seefahrenden Volke nicht minder natürlich als leicht; und eben dieses, wie sonderbar auch der Satz scheinen mag, ist der Grund, warum dergleichen Nationen jederzeit so volkreich sind. Ohn Unterlaß, auf der See herumschwebend, reiset ein Theil dieser Leute Jahr aus Jahr ein nach den verschiedenen Theilen des festen Landes. In dem Maaße, in dem sich der innere Reichthum des Landes vermehrt, erweitert sich auch der auswärtige Handel, welches denn macht, daß mehr Schiffe und mehr Leute gebraucht werden. Zuweilen sind auch wohl von dieser Insel ganze Gesellschaften, gleich den Bienen, in ordentlichen verbundenen Schwärmen ausgezogen. Einige von den Freunden (ich verstehe unter diesem Ausdrucke jederzeit das Volk, welches auch unter dem Nahmen der Quäcker bekannt ist) welche ihr Vergnügen in einem beschaulichen

Leben finden, besuchen jährlich einmal die verschiedenen Brüdergemeinen, welche diese Gesellschaft durch ganz Amerika gestiftet hat. Durch ihre Vermittelung wird unter allen ihren mannigfaltigen Zweigen ein beständiges Verkehr erhalten. Sie sind gemeiniglich gute Prediger und sanfte Sittenrichter, welche dem Laster überall Einhalt thun, wo sie es herrschend finden, jeder Erschlaffung in ihren bürgerlichen und religiösen Grundsätzen vorbeugen, und überall gute Lehren und weise Ermahnungen zurücklassen. Auf diesen Reisen kann es ihnen nicht fehlen, die wichtigsten Nachrichten in Ansehung der verschiedenen Lagen einiger besondern Gegenden ihres Bodens, ihrer Producte, ihrer Entfernung von schiffbaren Flüssen, die Landpreiße u. s. w. einzuziehen. Zu Folge einer solchen im Jahre 1766 in Nantucket eingelaufenen Nachricht schlug sich eine starke Gesellschaft zusammen, und kaufte ein großes Stück Land in der Grafschaft Orange, in Nord-Karolina, welches an den vornehmsten Quellen des Deep-River liegt, und den westlichen Arm von Cap Fear oder Nord-West-River, ausmacht. Der Umstand, daß sie die Wanderschaft bis auf die letzten vierzig Meilen zur See machen konnten, der Reich-

thum

thum des Bodens u. d. gl. machte, daß sie ohne Kummer eine Insel verließen, wo kein Platz mehr für sie übrig war. Sie thaten es, und stifteten dort unter dem Nahmen des Neu-Garten, (New-Garden) eine schöne Pflanzung, ganz nahe bey jener berühmten Kolonie, welche die Mährischen Brüder zu Bethabara, Bethania und Salem an dem Ufer des Yadkin-River angelegt haben. Man kann sich keine reitzendere Gegend denken. Sie besteht aus anmuthigen Hügeln, sanften Lehnen, und herrlichen Gründen, welche durch eine Menge kleiner Bäche gewässert werden. Niemals habe ich einen Boden gesehen, der die Arbeit und Kosten seiner Anbauer so bald und so reichlich vergütete, als dieser. Von dieser Art sind überhaupt alle an den unzähligen Quellen jener breiten Flüsse gelegene Gegenden, welche in den Chesapeack fallen, oder durch die Provinzen Nord- und Süd-Karolina, Georgien u. s. w. fließen. Meinem Urtheile nach ist diese Pflanzung das herrlichste Land auf dem ganzen festen Amerika, weil sie, bey dem Vortheile einer zu gewissen Jahreszeiten leicht zu unterhaltenden Gemeinschaft mit den Seestädten, gänzlich von jener ungesunden Luft frey ist, welche die meisten platten und der Seeküste nä-

her liegenden Gegenden einathmen. Diese Ländereyen sind eben so ergiebig als es nur immer die jenseits dem Alliganyschen Gebürge seyn können. New-Garden liegt zwey bis dreyhundert Meilen von Cap-Fear; und da dieses letztere wenigstens vierhundert und funfzig Meilen von Nantucket entfernt ist, so können Sie leicht glauben, daß seine Einwohner mit ihrem kleinen Mutterstaate eben keinen lebhaften Briefwechsel unterhalten, die wenigen Nachrichten abgerechnet, die Beyde einander dann und wann durch Reisende von der Gesellschaft der Freunde mittheilen. Andere haben sich an den Ufern des berühmten Flusses Kennebeck niedergelassen, und zwar in demjenigen Gebiethe der Provinz Massachusets, welcher unter dem Nahmen Sagadahock bekannt ist. Der mannigfaltige Handel, den sie längst diesem schönen Flusse treiben können, und die Nähe der See, erleichtern ihnen gar sehr die Arbeit, ihr neues Land von dem vielen starken Holze, womit es mehr als irgend eine andere Gegend in Amerika bewachsen ist, zu reinigen und urbar zu machen. Denn statt ihren Holzvorrath, wie wir andere thun müssen, selbst zu verbrauchen, wenden sie einen beträchtlichen Theil desselben zu Bretern, Pfosten, Latten und anderer Zimmer-

merarbeit an, die sie dann mit Nutzen auswärts verführen. In eben dieser Absicht unterhalten sie auch mit ihrer Geburthsinsel einiges Verkehr, und ich kenne verschiedene von den angesehensten Einwohnern zu Scherborn, welche, wiewohl sie Kaufleute sind, und sich in Nantucket aufhalten, dennoch ansehnliche Ländereyen an den Ufern dieses Flusses besitzen, und daraus einen beträchtlichen Theil der nöthigen Lebensbedürfnisse an Fleisch, Getraide, und Brennholz u. s. w. kommen lassen. Das höchste Eigenthumsrecht dieser Landstücke gehört eigentlich der alten Plymouthischen Kompagnie, unter deren Gestattung einst auch die Massachusets-Kolonie angelegt worden ist, und diese Gesellschaft, die gegenwärtig ihren Sitz in Boston hat, ertheilt noch heutiges Tages, die in den Gränzen ihres Gebiethes annoch befindlichen unangebauten Ländereyen.

Ohngeachtet dieser Theil der Provinz sich durch seine Fruchtbarkeit und glückliche Lage so vorzüglich auszeichnet; so ist er doch gleichwohl lange Zeit vernachläßiget und unbemerkt geblieben. Man kann kaum begreifen, wie es zugegangen ist, daß die Vortreflichkeit seines Bodens nicht viel eher eine Menge Anbauer

herbey gelocket hat. Denn die Ansiedelungen von da bis Penobscot sind gegenwärtig noch ganz in ihrer Kindheit. Freylich gehört ungemeine Arbeit dazu, das Land pflugbar zu machen, aber dagegen wird auch der fleissige Besitzer durch die ausserordentliche Kraft und Güte des Bodens reichlich belohnt; wie ich denn in diesem ganzen Lande keinen reicheren oder fruchtbarern Boden kenne, als diesen. Ich verstehe aber hierunter nicht diejenige geschwind vorübergehende Fruchtbarkeit, welche bald durch die Sonne erschöpft wird, und in wenigen Jahren ganz verschwindet — Nein, hier ist sogar das Hochland mit einer feuchten Dünger-Erde bedeckt, welche das schönste Gras, und die reichsten Körner im Ueberfluß hervorbringt.

Wenn New-Garden auf der einen Seite durch sein sanfteres Klima, durch die Ergiebigkeit seines Bodens, und eine grössere Mannigfaltigkeit an natürlichen Erzeugnissen vor dieser Kolonie von Kennebeck viel Vorzüge hat, so zieht es auf der andern Seite nicht so harte, und allen Gefahren und Beschwerlichkeiten Trotz bietende Seeleute. Die schwelgerische Fruchtbarkeit in diesem Theile von Amerika, und die

Leich-

Leichtigkeit, mit welcher der Landbau betrieben wird, kann nicht fehlen, die Einwohner zum Müssiggang und Weichlichkeit zu verführen. Ich meines Theils würde, wenn ich meine Laufbahn noch einmal anfangen sollte, die Landschaft Kennebeck jener, so bezaubernd sie auch immer ist, weit vorziehen. Eine Schiffarth von mehr als zweyhundert Meilen längst auf dem Strome dahin, die überflüssige Menge Fische, welche derselbe enthält, die sich immer gleichbleibende gesunde Luft, selbst die glückliche Strenge des Winters, welche die Erde mit Schnee wie mit einem Mantel bedeckt, und die gleich heilsame Nothwendigkeit zu arbeiten; alle diese Gründe würden, in meiner Betrachtung die sanfteren Vorzüge von Karolina weit überwiegen, wo die Menschen zu zeitig reif werden, nicht genung arbeiten, und daher der Gefahr ausgesetzt sind, sich zu geschwind zu verlieren. Ich weiß wohl, daß manche über meine Wahl lächeln, und mich für einen schlechten Kenner halten werden. Immerhin mögen sich diese nach Gefallen an den Ufern des Othio, des Monagahela, Red-Stone-Creek und andrer majestätischen Flüsse niederlassen. Ich hingegen würde ohne ihre Glückseligkeit zu beneiden, froh mein Zelt an der rauhen Küste von Kennebeck auf-

aufschlagen; dem Lande der Gesundheit, der Arbeitsamkeit und des thätigen Fleisses. In meinen Augen sind Eigenschaften dieser Art weit glücklichere Charakterzüge einer Gesellschaft, als alles was Reichthum und die höchste Verfeinerung des Wohllebens gewähren kann.

Wenn denn nun schon Nantucket, gleich einem fruchtbaren Bienenstocke, unaufhörlich andre gleich fleissige Schwärme aussendet, so bleibt doch noch immer eine hinlängliche Menge arbeitender Bürger in seinem Schooße zurück. Man weiß daselbst nichts von unnützen Drohnen, vielmehr folgen die Scenen der Geschäftigkeit, und neuer Entwürfe daselbst in ununterbrochenem Wechsel auf einander. Je reicher ein Mann hier wird, um so mehr breitet sich sein Wirkungskreis aus. Der, welcher nahe am Ende seiner Laufbahn ist, arbeitet noch immer so unverdrossen fort, wie der, welcher erst angefangen hat. Keiner macht Feyerabend. — Aber ist es nicht sonderbar, daß diese Leute, wenn sie sich ein hinreichendes Vermögen erworben haben, nicht daran denken ihren traurigen Aufenthalt mit einem angenehmern zu vertauschen? Ist es nicht sonderbar, daß sie nicht, nachdem sie den Morgen und den

Mittag

Mittag ihres Lebens unter dem Getöse der Wellen zugebracht haben, der Mühseligkeiten einer so beschwerlichen Lebensart überdrüssig, den Abend eines so fleissigen Lebens in einer ausgebreiteten Gesellschaft, an irgend einem Orte auf dem festen Lande zuzubringen wünschen, wo die Strenge des Winters durch eine Mannigfaltigkeit von angenehmeren Erscheinungen vergütet wird, von denen man in Nantucket durchaus nichts weiß? Ich kann hierauf nichts antworten, als daß dieselbe magische Zauber der Gewohnheit und Lebensart, welche macht, daß der Lappländer, der Sibyrier, und der Hottentot, sein Klima, seine Beschäftigungen, und seinen Boden, jeder annehmlicheren Lage vorzieht, auch diese wackeren Leute in dem wohlthätigen Glauben erhält, daß kein Ort unter der Sonne ihren Wünschen und Neigungen angemessener sey, als Nantucket. Hier haben sie sich Freunde und Bekanntschaften erworben, die ihnen werth sind: womit wollten sie, entfernt von ihnen, diese Lücke ausfüllen? Vergeblich würde man ihnen rathen, an einem andern Orte prächtig zu leben und sich durch das Anziehende ihrer köstlichen Tafel, durch pralende Freygebigkeit und angenommene Gastfreundlichkeit, neue Freunde und Bekannten

zu erwerben. Sie würden bey der Erwähnung eines Vorschlags schaudern, der ihrer Denkungsart so fremd, und derjenigen Simplicität so zuwider ist, welche im Ueberfluß eben sowohl als unter dem Drucke der Armuth die unveränderliche Richtschnur ihres Lebens bleibt. Der bloße Gedanke, die wohl erworbenen Früchte ihres Fleißes, die sie besser auf Versorgung ihrer Söhne und Erreichung anderer nützlicher Absichten verwenden können, in unnützer Pracht und eitlem Wohlleben durchbringen, würde ihnen unerträglich seyn. Unbekannt mit den Ehren und Würden, diesen täuschenden Lockungen monarchischer Verfassungen, suchen sie keinesweges Vermögen zu sammeln, um sich damit tönende Titel und leere Nahmen zu erkaufen.

Bey alle dem giebt es in Nantucket nicht soviel reiche Leute als man, in Betrachtung ihrer grossen und glücklichen Unternehmungen, ihres Fleißes und ihrer Kenntnisse vermuthen sollte. Viele sterben arm, ohne jedoch dem Glücke einen Vorwurf über Ungerechtigkeit machen zu können. Andere sterben zwar nicht arm, aber sie verlassen doch nicht denjenigen Ueberfluß, den man bey dem großen Kreise ih-

rer

rer Geschäfte und des dabey gehabten guten Erfolgs erwarten könnte. Die Ursache davon mag wohl darinnen liegen, daß ihnen ihr häuslicher Unterhalt so theuer zu stehen kommt. Denn da die Stadt von der Insel, wenige Häuser ausgenommen, mit wenig oder gar keinen Lebensmitteln versorgt wird, so muß jeder, was er für seine Wirthschaft braucht, bis auf das Heu zur Fütterung der Pferde, von dem festen Lande kommen lassen; und wiewohl alle diese wirthschaftlichen Bedürfnisse in einem Lande des Ueberflusses wie Massachusets, sehr wohlfeil sind, so macht doch die Entfernung der Zufuhre, und was dabey nothwendig verlohren geht, daß diese Dinge in Nantucket hoch im Preiße stehen. Eine Menge kleiner Schiffe ist zwar beständig von dem festen Lande oder der Weinbergs-Insel nach Nantucket, als nach einem Marktplatze auf der Farth; und Scherborn wird dadurch mit allen Arten von Lebensmitteln bestens versorgt: aber eben diese ununterbrochene Zufuhr ist nothwendig mit einem beträchtlichen Verlust von baarem Gelde für die Insel verbunden. Das erste, was sie gegen ihren Thran und Fischbein eintauschen müssen, ist Brodt und Fleisch. Die Bedürfnisse einer weitläuftigen Familie sind, wie wirthschaftlich

sie

sie sich auch immer einzurichten wissen, dennoch sehr groß und zahlreich, und der Abgang muß so oft ersetzt werden, daß dieses einen beträchtlichen Theil ihres Gewinns hinweg nimmt. Geräth nun vollends dieser Gewinn durch irgend einen Zufall in Stocken, so muß das Kapital angegriffen werden; und nicht selten schwimmt denn der ganze Ueberrest ihres Eigenthums auf der See.

In dieser Stadt sind nur zwey Kirchgemeinen. Sie versammeln sich alle Sonntage in Bethäusern, die eben so einfach sind, als ihre Wohnhäuser, und auf der ganzen Insel ist nur ein Priester. — Wie? nur ein Priester, würde hier ein frommer Portugiese ausrufen — Nur ein Priester, der die ganze Insel in den Himmel führen, und so viele Gewissen leiten und berathen soll? — Nicht anders; denn jedweder veräth hier sein eignes, und begnügt sich darüber zu wachen, so gut er kann. Dieser bescheidene Priester ist ein Presbyterianischer Geistlicher, der eine sehr grosse und ansehnliche Gemeine hat. Die andere besteht aus Quackern, die, wie Sie wissen, keinen besondern Seelsorger haben, der, zu Folge der empfangenen Weihung, das ausschließende

Recht

Recht hätte, zu predigen, zu katechisiren, und sich dafür bezahlen zu lassen. Unter ihnen kann jeder, nachdem er einen inneren Beruf zu fühlen glaubt, die Schrift erklären; und da sie überdem kein Sakrament, keine Taufe, keine kirchlichen Gebräuche haben, so wäre ihnen ein solcher Mann ganz unnütz. Die meisten dieser Leute sind beständig zur See, wo sie oftmals die dringendsten Auffoderungen haben, den Vater der Natur mitten unter Sturm und Wellen, die ihr leichtes Fahrzeug zu zerschmettern drohen, zu verehren. Diese beyden Religionspartheyen leben hier in vollkommener Eintracht neben einander. Die unglücklichen Zeiten der Religionszwiste sind vorüber — und werden auch hoffentlich nie wieder kommen — wo es Jedermann für verdienstlich hielt, seinen Nächsten nicht nur in der Ewigkeit zu verdammen — denn das hätte noch hingehen mögen — sondern ihn hienieden zu verfolgen und zu ermorden; und zwar zur Ehre desjenigen Gottes, welcher nichts weiter von uns verlangt, als daß wir einander brüderlich lieben, und seiner Wohlthaten dankbar genießen sollen. Ein jeder besucht dasjenige Bethaus, das ihm am besten gefällt, und denkt darum von seinem Nachbar nicht schlechter, weil er ein anderes

besucht; jedweder ist zu sehr mit irrdischen Angelegenheiten beschäftigt, als daß er sich mit geistlichen über die Gebühr abgeben sollte. Daher man denn auch von müssigen Drohnen, wollüstigen Andächtlern, blinden Schwärmern, und sauer sehenden Demagogen, zu Nantucket keine Spur findet. Ich wünschte, ich könnte gewisse verfolgungssüchtige Eiferer in * * auf den Wallfischfang schicken; und ich bin überzeugt, daß sie nach zwey bis drey Jahren als arbeitsame, sanftmüthige Menschen, und folglich als bessere Christen, zurückkehren sollten.

Was Ihnen nicht weniger wunderbar vorkommen wird, ist, daß es auf der ganzen Insel nur zwey Aerzte giebt. Aber was braucht es der Arzeneykunst bey einer noch unverdorbenen Menschengattung, woselbst Uebermaß im Trunke etwas so seltenes ist. Und wozu alle Heilmittel des Galens an einem Orte, wo man so wenig über Fieber, verdorbenen Magen, oder erschlafte Gefäße Klagen hört? Mäßigkeit, Stille der Leidenschaften, und fleissige Bewegung, erhalten hier die Leute gesund, und machen, daß sie jenen unverdorbenen und starken Körperbau, den sie selbst von ihren Aeltern überkommen haben, wieder auf ihre Kinder

brin-

bringen — Diese Früchte der unbefleckten Umarmungen der ersten und reinesten Liebe. Wie es indessen keinen bewohnten Ort auf dieser Erde giebt, der von allen Arten der Krankheit gänzlich frey wäre, so sind auch die Einwohner von Nantucket bisweilen der Verzehrung und gewissen Fiebern ausgesetzt. Uebrigens weiß man, so lange diese Stadt steht, von keiner jener epidemischen Seuchen, welche in andern Ländern zuweilen so schreckliche Verheerungen anrichten. Viele haben den Indianern die Kunst abgelernt, gewisse einfache Krankheiten treflich zu heilen. Ich zweifle, daß irgendwo ein gleich volkreicher Ort anzutreffen ist, wo alles so durchgehends gesund wäre, und wo man soviel muntere Greise findet, denen man ihr Alter mehr an ihrer vielfältigen Erfahrung, als an ihren Runzeln anmerkt. Dieser nicht geringe Segen entschädigt die Nantucketer reichlich für den Mangel des ergiebigen Bodens südlicher Gegenden, wo Darmkoliken, und Gallenfieber, neben dem Zuckerrohr und der ambrosischen Ananas aufwachsen. Die Lage ihrer Insel, die Reinigkeit der Luft, die Beschaffenheit ihrer auf der See beschäftigten Lebensart, ihre Tugend und Mäßigkeit, sind die Ursachen der Stärke und der Gesundheit, welcher

die Einwohner von Nantucket in einem so vorzüglichen Grade genieſſen. Die Armuth ihres Bodens sichert sie hoffentlich vor der Gefahr von einer auswärtigen Nation, als ein Gegenstand der Eroberung, oder der Eifersucht angesehen zu werden. Sollten sie ja jemals aus dieser Insel vertrieben werden, so würden einige umzäunte und wohl angebaute Felder, einige wenige Häuser und Geräthschaften den ganzen Preiß der Eroberung ausmachen. Die Einwohner würden ihren Geist und ihre Betriebsamkeit mit sich nehmen, und diese sind es allein, auf welche sich der eigentliche Reichthum von Nantucket gründet. Der gegenwärtige Ruhm der Insel würde bald verschwinden, und binnen wenigen Jahren, würde sie wieder der unfruchtbare und elende Aufenthalt seyn, der sie vor Zeiten gewesen war. Dürften sich die Einwohner vollends in ihren eigenen Schiffen wegbegeben, so würden sie bald eine andere Insel, oder irgend einen Ort aufsuchen, und ihn durch dieselben Mittel fruchtbar machen, von denen sie hier Gebrauch gemacht haben.

Seit einigen Jahren hat sich ein Rechtskonsulent hier niedergelassen. Er ist der einzige auf der Insel, und hat dem ohngeachtet

sein

sein gutes Auskommen nicht sowohl seiner Praxis, als vielmehr seiner Verheyrathung mit einer der reichsten hiesigen Erbinnen zu danken. Indessen brauchen ihn die Einwohner bisweilen, um ihre auf dem festen Lande aussenstehenden Gelder wieder zu bekommen, oder um den Irrungen vorzubeugen, in die sie mit jenen streitsüchtigen Leuten verwickelt werden könnten. Selten bedient man sich seiner um sich Recht zu verschaffen: denn man schreitet hier nicht zu Processen, der Betrug müste denn offenbar, und die Gefahr äusserst dringend seyn. Oft schon habe ich mich bey der Menge Sachwalter, die wir in allen unsern volkreichen Städten haben, gewundert, daß es ihnen nicht längst eingefallen ist, sich hier niederzulassen. Leute dieser Art sind, dünkt mich, Pflanzen, die in jedem Boden fortkommen, den andre durch ihren Fleiß bauen, und die, nachdem sie einmal Wurzel gefaßt haben, weder Kraut noch Pflanze in ihrer Nachbarschaft aufkommen lassen. Es ist unglaublich, zu welchem Vermögen sie täglich und in jeder Provinz, durch das Unglück ihrer Mitbürger gelangen. Der ungeschickteste Pfuscher hat nicht sobald in dem entferntesten Winkel dieses Landes sich eingenistet, als er sogleich überall Streitsucht erregt, und ohne

Mühe mehr Reichthum vor sich bringt, als der wohlhabendeste Landwirth durch alle seine Arbeit. Auch haben diese Herren ihre gelehrten Kniffe so künstlich mit den Landesgesetzen zu verweben gewust, oder sind vielmehr in unsrer gegenwärtigen Verfassung ein so nothwendiges Uebel geworden, daß dem Unwesen beynahe nicht einmal mehr, ohne grössere Zerrüttungen zu stiften, abgeholfen werden kann. Wie traurig ist es nicht, daß unsre Vorfahren, welche so manche verderbliche Gebräuche ausgerottet, und so manche theils bürgerliche theils kirchliche Uebel aus ihrer neuen Verfassung verdrängt haben, nicht auch darauf dachten, jener gefährlichen Art Leute den Eingang zu verwehren! In eintgen Provinzen, wo jeder Einwohner beständig mit seinem Feldbau beschäftiget ist, sind sie die einzigen gelehrten Glieder der Gesellschaft. Aber man erkundige sich nur in diesen Provinzen, welchen schädlichen Gebrauch sie von dieser Gelehrsamkeit gemacht haben. Sie sind, was in vergangenen Jahrhunderten bey Ihnen die Klerisey war. Die Reformation, welche jener die Flügel beschnitten hat, ist die Ehre ihres Jahrhunderts, und das glücklichste unter allen nur möglichen Ereignissen. Auch wir bedürfen einer gleich nützlichen

Reformation, um uns von den schimpflichen Banden, und der drückenden Last dieser Menschen zu befreyen, unter welcher wir seufzen. Vielleicht ist dieses nicht möglich; aber wenn anders das menschliche Geschlecht nicht allzuglücklich dadurch werden möchte, so ist dieses wohl der größte Segen, den man ihm anwünschen kann.

Mit jeder Art bürgerlichen Sklaverey unbekannt, lebt diese Gesellschaft von Fischern und Handelsleuten glücklich, ohne etwas von einer militairischen Einrichtung zu wissen, ohne andere Regenten und Herren zu haben, als die Gesetze. Und diese Gesetze selbst sind so wenig drückend, daß sie keinem rechtschaffenen Bürger zur Last fallen. Hier kann ein Mann — und ich habe deren viele hier in dieser Lage gekannt — die ganze wechselvolle Laufbahn eines langen Lebens zurücklegen, sich durch manche widrige Schicksale durcharbeiten, und seines bessern Glücks, wenn ihm dasselbe von neuem lächelt, in Ruhe geniessen, ohne daß er in dieser langen Zwischenzeit die Gesetze ein einzigesmal um Schutz oder Beystand ansprechen dürfte. Die vornehmste Wohlthat, welche die letzteren gewähren, bestehet hauptsächlich in

dem allgemeinen Schutz Aller und Jeder; und dieser Schutz wird theils durch die billigsten Taxen erkauft, welche jedermann willig erlegt, theils durch kleine Gefälle bey ihrem gesetzmäßigen Handel — denn die Einwohner sind zu redlich, sich zum Schleichhandel herabzulassen — entrichtet. Nichts ist einfacher, als ihre Municipal Verordnungen, wiewohl sie mit denen in andern Grafschaften dieser Provinz im Ganzen genommen, übereinkommen. Die Ursache davon ist, daß sie von der übrigen Welt mehr abgesondert sind, ihre Geschäfte auf ihre eigene Art betreiben, und mit der volkreichen Provinz, zu welcher sie gehören, wenig in Verbindung stehen. Die nähmliche Einfalt herrscht auch in ihrem Gottesdienste. Die Aeltesten unter ihnen sind die einzigen Prediger in ihren Versammlungen, die Lehrer ihrer Jugend und gemeiniglich das würdigste Beyspiel ihrer Heerde. Sie besuchen und pflegen zugleich die Kranken. Nach ihrem Tode werden sie von der Gemeine an der Seite ihrer Väter begraben; die Beerdigung geschieht ohne alle Feyerlichkeit, Gesang, oder andere leere Gebräuche. Kein Stein, kein Denkmal bezeichnet ihre Grabstätte. Ihr Andenken wird durch mündliche Erinnerung erhalten, und ihr bewießner

wießner Fleiß, ihre Gütigkeit und Wohlthätigkeit, oder auch ihre ausgezeichneten Fehler, sind die einzigen Umstände, wodurch ihr Andenken erhalten wird.

Die Presbyterianer leben mit ihnen, und unter einander in größter Verträglichkeit. Ihr Priester prägt ihnen, als ein wahrer Diener des Evangelii, die darinn enthaltenen Lehren ein, und erinnert sie an die daselbst verheißenen Belohnungen, und gedrohten Strafen. Die Art ihrer gottesdienstlichen Verehrung ist ganz von unnützen Gebräuchen und unbedeutenden Förmlichkeiten entfernt. Man könnte in ihr mit vielem Rechte den wahren ursprünglichen Gottesdienst wiederfinden, wenn nicht die Quäcker gekommen wären, und ihnen diesen Vorzug streitig gemacht hätten. Als Mitchristen, welche einem und demselben grossen Gesetzgeber gehorchen, lieben beyde Religionspartheyen einander unverstellt, und leisten sich gegenseitig bey jeder Gelegenheit die besten Dienste. Als Mitmenschen und Nachbarn vereinigen sie sich ohne Widerwillen zu gleichen zeitlichen Berufsabsichten, und wenn sie es einander in irgend etwas zuvorzuthun suchen, so ist es in dem Eifer ihrer Seeunternehmungen, ihrem Schiff-

wesen und dem Betriebe des Wallfischfanges. Als Mitbürger gehorchen sie mit Freuden denselben Landesgesetzen, und entrichten den gleichen Beytrag zu den öffentlichen Bedürfnissen. Ich muß noch eines andern besondern Umstandes gedenken, durch welchen sich diese Gesellschaft hauptsächlich unterscheidet. Auf der ganzen Insel, wenigstens unter den Freunden giebt es keinen einzigen Sklaven, und während daß rings um sie her allenthalben Sklaverey herrschend ist, hat diese Gesellschaft allein voll gerechten Unwillens über jene schändliche Herabwürdigung der edelsten Rechte der Menschheit, durch Freylassung ihrer Negersklaven, der Welt ein erhabenes Beyspiel von Mäßigkeit, Uneigennützigkeit und christlicher Denkungsart gegeben. In der Folge werde ich Ihnen mehr von den vorzüglichen Tugenden dieser Gesellschaft, und von dem Verdienste sagen, welches sie sich durch ein so reitzendes und nachahmungswürdiges Beyspiel mit Recht erworben hatten. Glücklich ist das Volk, das einer so milden Regierung gehorcht, und glücklich die Regierung, die über so harmlose und unschuldige Unterthanen herrscht.

Unterdessen wir hier Wälder in Ackerland umschaffen, den Anblick der Natur verschö-

nern, Moräste austrocknen, Getraide erbauen und in unsere Scheunen führen, ärndten die Einwohner in Nantucket jährlich von der Oberfläche der sie umgebenden See gleich nothwendige Reichthümer ein. Auf eben diese Art, wie ich Ihnen bisher die Insel geschildert habe, könnte ich, wenn ich Muße und Geschicklichkeit hätte, Sie durch unser weites nördliches Amerika führen, Ihnen noch manche bewundernswürdige und in Europa noch wenig bekannte Aussichten eröfnen, und eine fortlaufende Scene von Glückseligkeit zeigen, die von der Seeküste bis an die äussersten Pflanzungen reicht, welche an die Wildniß gränzen; eine Glückseligkeit, die allein durch die Thorheit weniger einzelnen Personen, durch unsre Streitsucht, und durch jene unvorhergesehenen Unfälle unterbrochen wird, wovon keine menschliche Gesellschaft ganz frey bleiben kann. Möchten doch die Einwohner von Nantucket noch lange ihres ungestörten Friedens geniessen, und weder von den Wellen des sie umgebenden Elements, noch von jenen politischen Erschütterungen beunruhiget werden, die bisweilen unser festes Land erschüttern.

Achter

Achter Brief.

Besondere Gebräuche in Nantucket.

Die Sitten der Gesellschaft der Freunde gründen sich durchaus auf jene Einfalt, welche ihren Stolz, und den Hauptzug in ihrem Charakter ausmacht. Ich brauche nicht hinzuzusetzen, daß diese Sitten das ganze Ansehen der Gesetze erlangt haben. Dieselbe Kunstlosigkeit, welche in ihrer Kleidertracht herrscht, zeigt sich auch in ihrer Sprache; und wiewohl diese letztere nicht immer ganz grammatisch richtig ist, so würde doch ein jeder Einheimischer, der es versuchen wollte, richtiger zu sprechen, ohne Ausnahme für einen Thoren oder Sonderling gehalten werden. Auf der andern Seite kann ein hier ankommender Fremder, der sich die Mühe nehmen will, die hiesige Sprache in aller ihrer Reinigkeit — wie sie es nennen — zu sprechen, darauf rechnen, allenthalben die herrlichste Aufnahme zu finden, und sich in kurzem so beliebt zu machen, als ob er ein altes Mitglied der Gesellschaft wäre.

In-

Indessen sind die Nantucketer hierdurch bereits so oft angeführt worden, daß sie, in Ansehung dieser Empfehlungsart allgemach anfangen, etwas vorsichtiger zu werden. Wie sehr sie übrigens noch an den von ihren Vorältern ererbten Grundsätzen der Häuslichkeit und guten Wirthschaft fest halten, mag man unter andern daraus abnehmen, daß ein Jeder, welcher sich an einem andern, als dem ersten Tag (Sonntage) in einem langen Rocke von Englischen Tuche sehen ließe, der öffentlichen Nachrede und dem Gelächter nicht würde entgehen können. Man würde ihn für einen sorglosen Verschwender ansehen, dem weder zu trauen, noch zu helfen wäre. Vor einigen Jahren wurden, zu grossen Mißvergnügen dieser guten Leute, zwey einspännige Gabel-Chaisen von Boston eingeführt. Nichts konnte in den Augen der Nantucketer strafbarer seyn, als sich zum offenbaren Hohn der zweckmäßigern und einfachern einspännigen Karriole solcher ärgerlichen gemahlten Fuhrwerke zu bedienen. Es fehlte nicht viel, daß dieser Zug von ausschweifender und unerhörter Ueppigkeit eine öffentliche Spaltung erregt hätte; wenigstens gerieth jede Zunge darüber in die äusserste Bewegung. Einige sahen schon den baldigen Untergang der

beyden

beyden Häuser voraus, die sich jene Chaisen hatten kommen lassen, andere befürchteten, die Gefahr der Nachahmung eines solchen Beyspiels; mit einem Worte, so lange die Stadt gestanden hatte, wuste man sich keines Vorfalles zu erinnern, durch welchen dieser einfache Staat so sehr in Unruhe gerathen wäre. Der eine Besitzer dieser profanen Fuhrwerke gieng endlich zu gutem Glücke in sich und sandte seine Gabel-Chaise weislich wieder dahin zurück, wo sie hergekommen war. Der andere hingegen, der verstockter und eigenwilliger war, behielt die seinige, aller Vorstellungen ungeachtet, bis daß die Einwohner sich endlich nach und nach an diesem anstößigen Anblick gewöhnten. Nichts destoweniger bedienen sich, wie ich bemerkt habe, noch gegenwärtig die wohlhabendsten hiesigen Einwohner, wenn sie einen Besuch machen, oder auf das Land reisen, eines einspännigen Karriols mit einem kleinen übergehangenen Schirme. Und in der That, wenn man den sandigen Boden und die schlechten Wege der Insel bedenkt, so scheinen Fuhrwerke dieser Art unter diesen Umständen die schicklichsten.

Müssiggang wird in Nantucket für die größte Sünde gehalten, der sich ein Mensch

schul-

schuldig machen kann. Daher denn auch dieses Wort eben soviel bedeutet, als Noth und Mangel, und ein Müssiggänger ist hier ein Gegenstand des öffentlichen Mitleids. Diese Meinung ist so durchgehends angenommen und dermaßen zum herrschenden Grundsatz geworden, daß diese Leute im buchstäblichen Verstande niemals müssig sind. Selbst dann, wenn sie auf den Markt gehen, welches — wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf — gleichsam das Caffeehaus der Stadt ist, um entweder Geschäfte zu besorgen, oder sich mit Freunden zu besprechen, führen sie immer ein Stückchen Zederholz bey sich, aus welchem sie, während daß sie sprechen, gleichsam mechanisch, Spunde auf ihre Thranfässer, oder sonst etwas nützliches schnitzeln. Ueberhaupt muß ich sagen, daß ich nirgends mehr Geschicklichkeit das Messer zu gebrauchen, gefunden habe, als hier. Auf diese Art sind die Nantucketer, selbst in ihren müssigen Stunden, immer mit Etwas nützlichen beschäftigt; und da sie deren auf ihren langen Seefarthen sehr viele haben, so schnitzen sie gewöhnlicher Weise auf denselben eine Menge hölzerner Kästchen, Etuits, und andrer brauchbaren Kleinigkeiten, die sie ihren Weibern oder Schönen, zum Zeichen ihres An-

denkens

denkens, mitbringen. Sie haben mir eine Menge kleiner Näpfe und andre auf Böttcherart gearbeitete Geschirre gewiesen, welche äusserst niedlich und fein gearbeitet waren. denn wie Sie wissen, so lernen dort Alle, ihre künftigen Erwartungen mögen auch seyn, welche Sie wollen, das Böttcherhandwerk. Jedermann führt deswegen beständig zwey Messer bey sich, wovon das eine von ziemlicher Grösse ist, und wiewohl sie ausserdem für alles, was nur Mode heißt, eine herzliche Verachtung zeigen, so ist doch ihr Geschmack, was Arbeiten des Messers betrift, schwer zu befriedigen, und sie sind in der Wahl, und dem Preiße derselben beynahe eben so ausschweifend, als es ein junges Herrchen in Boston in Ansehung seines Hutbes, seiner Schnallen, oder seines Rockes nur immer seyn kann. So bald ein Messer im Geringsten schadhaft, oder etwa von irgend einem schönern ausgestochen wird, so bald legt man es sorgfältig in dem Pulte bey Seite. Ich erinnere mich einmal bey dem Herrn * * *, einem der würdigsten Männer auf der Insel eine dergleichen Sammlung von einigen funfzig gesehen zu haben, und unter diesen allen waren nicht zwey einander ganz ähnlich. Da ihre Seefarthen oft sehr lange dauern, so müssen ihre

Weiber

Weiber unterdessen nothwendig mancherley Geschäfte abthun, Rechnungen berichtigen, und überhaupt für das Beste des Hauses sorgen. Da dergleichen Fälle sehr oft eintreten, so erlangen diese letzteren dadurch nicht weniger Geschicklichkeit als Neigung zu derjenigen Art von Geschäftsbetreibung, welcher vorzustehen ihre Klugheit und gute Haushaltung den größten Theil derselben in den Stand setzet. Diese Beschäftigung bringt ihren Verstand mehr zur Reife, und hebt sie mit Recht über andere Weiber. Auch ist dies hauptsächlich die Ursache, warum die Weiber zu Nantucket und zu Montreal *) so gesellig und gesprächig sind, und soviel gesunden Verstand und Weltkenntniß zeigen. Wenn denn ihre Männer von den Beschwerlichkeiten der Farth ermüdet, voll Liebe und Vertrauen in ihre Heimath zurückkommen, so erfolgt gewöhnlich ohne Widerrede eine allgemeine Bestätigung alles dessen, was ihre Weiber während ihrer Abwesenheit vorgenommen

*) Die meisten Kaufleute und jungen Leute von Montreal bringen den größten Theil ihrer Zeit auf Handlungsgeschäften mit den Indianern, in einer ausserordentlichen Entfernung von Canada zu; es geschieht oft, daß sie länger als drey Jahr von Hause abwesend sind.

men haben. „Du hast deine Sachen gut gemacht, Frau!“ ist gemeiniglich die Art, wie sie ihren Beyfall über die bezeigte Geschicklichkeit und Fleiß ihrer wirthschaftlichen Gattinnen ausdrücken. Und was wollten auch die Männer ohne die Unterstützung dieser treuen Gehülfinnen anfangen? — Die Abwesenheit der meisten Männer zu gewissen Jahreszeiten giebt der Stadt diese Zeit über ein einsames, ödes Ansehen, und diese traurige Lage macht die Weiber geneigt, sich öfterer unter einander zu besuchen, als wenn ihre Männer zu Hause sind. Daher schreibt sich die Gewohnheit der so häufigen Besuche in Nantucket, eine Gewohnheit, welche selbst diejenigen, deren Männer nicht auf die Farth auslaufen, mitmachen. Ehe sie ausgehen, wird alles im Hause in Ordnung gebracht, sodann eilen sie zu ihren Besuchen, bey welchen sie sich mit einem freundlichen Gespräch, einer Schaale Thee und einer frölichen Abendmahlzeit bewirthen. Wenn der Mann von seiner Arbeit zurückkehrt, sucht er seine Frau auf, sie abzuholen und nach Hause zu bringen. Die jungen Leute sind ihrerseits nicht minder besorgt, einen bequemen Ort aufzufinden, wo sie mit den Mädchen aus der Nachbarschaft zusammen kommen. Anstatt

die Zeit mit Kartenspielen, Musik und Singen hinzubringen, werden Geschichten von ihrem Wallfischfange, ihren gehabten Abenteuern zur See, und den verschiedenen Küsten und Völkern erzählt, die sie gesehen haben. „Die Katharinen-Insel bey Brasilien, sagt denn Einer, ist doch eine wunderbare Insel. Sie wird von lauter Mannsleuten bewohnt: kein Frauenzimmer darf ihr nahe kommen, und auf der ganzen Insel ist nicht eines zu finden. Dank sey es dem Himmel, daß diese Einrichtung nicht bey uns gilt. Solche Mädel und Jungen wie in Nantucket, muß es in der ganzen Welt nicht geben.“ Dieser unschuldige Scherz erreget ein lautes Gelächter an dem ganzen Tische, und jedwedes lispelt seinem Nachbar noch seine besondern Anmerkungen darüber zu. Puddings, Kuchen und Gebackenes werden bey solcher Gelegenheit nicht gespart. Ueberhaupt glaube ich nicht, daß es irgend ein anderes Volk, unter gleichen Umständen giebt, welches für den Gaum so gut, ja ich möchte sagen, so überflüssig sorgt als die Nantucketer. Da der Trunk unter ihnen unbekannt ist, und Musik, Tanz und Gesang nicht minder als jenes hier verabscheuet wird; so dürfte es Ihnen, ohne reichlichen Mahlzeiten wirklich schwer wer-

den, manche leere Stunden ihres Lebens auszufüllen. — Die jungen Leute sitzen denn beysammen, schwatzen und vergnügen sich so gut sie können. Ist etwan einer eben erst von einer Farth zurückgekommen, so führt er diesen Abend das Wort. Oft lacht und schwatzt der ganze Kreiß zugleich; aber sie sind dabey vollkommen glücklich, und würden ihr Vergnügen nicht um die Feyerlichkeit der glänzendsten Versammlungen in Europa vertauschen. Diese Unterhaltungen dauern bis um die Zeit, da man weiß, daß Vater und Mutter zurückkommen. Jedes eilt dann nach Hause; doch versteht es sich, daß die Jünglinge ihre Schönen bis zu ihren Wohnungen begleiten.

Auf diese Art bringen sie die Abende ihres jugendlichen Lebens zu. Kein Wunder daher, wenn sie so zeitig heyrathen. Allein so bald die Trauungs-Feyerlichkeit denn auch vorüber ist, wird der ganze Anschein dieser muntern Frölichkeit abgelegt, und dafür dasjenige gesetztere Wesen und Betragen angenommen, das dem neuen Verhältnisse, in welches sie nunmehr mit der Gesellschaft treten, angemessen ist, und als eine nothwendige Eigenschaft des Hausstandes angesehen wird. Die Neuvermählte

folgt

folgt der Herrschaft des Herkommens, welches nicht minder mächtig ist, als die Tyranney der Mode, und übernimmt allmählig die Führung des Hauswesens, das ihr der Mann, der nun bald zur See gehen soll, gern überläßt. Selbst diejenigen Männer, welche zu Hause bleiben, verlassen sich hier immer, wenigstens in den geringern Fächern der Haushaltung, beynahe ganz auf ihre Weiber. Sie dürfen aber darum nicht glauben, daß die Weiber in Nantucket von unruhiger, anmaßender und herrschsüchtiger Gemüthsart sind. Nichts weniger als dies: die Weiber in Scherborn thun nichts mehr, als was die Sitten der Insel mit sich bringen. Die Männer, denen diese alten Sitten gleich ehrwürdig sind, bequemen sich darnach, ohne dabey nur die geringste Unschicklichkeit zu ahnden. Wollten sie anders handeln, so würden sie befürchten, die Grundsätze der Geselligkeit zu untergraben, indem sie sich Eingriffe in die ursprüngliche Einrichtung derselben erlaubten. Auf diese Art sind beyde Theile vollkommen zufrieden, und alles ist Eintracht und Ruhe. Der reichste Besitzer, welchen die Insel gegenwärtig aufzuweisen hat, ist — wie Jedermann weiß — sein ganzes ansehnliches Glück dem Handelsgeiste und der Betriebsam-

keit seiner Ehegattin schuldig. Während daß er auf seine ersten Farthen ausließ, legte die letztere einen kleinen Handel von Steck- und Nah-Nadeln an, und hielt noch über dies Schule. Nach einiger Zeit versahe sie sich mit beträchtlicheren Waarenartickeln, die sie mit so vieler Einsicht verkaufte, daß sie den Grund zu einem ausgebreiteteren Handel legte, welcher seitdem von ihr eben so geschickt, als glücklich fortgesetzt worden ist. Sie schrieb nach London, erwarb sich daselbst ansehnliche Bekanntschaften; kurz alle, sowohl einheimische als auswärtige Geschäfte dieses so ansehnlichen Handelshauses gehen einzig und allein durch ihre Hände. Jedes Kind hier, und so auch jeder Bürger in Boston, hat gewiß von Muhme Kesiah gehört. Wissen Sie also, daß diese berühmte Person Herrn C**'s eines sehr würdigen Mannes, Gattin ist, der mit allem, was sie unternimmt, dergestalt zufrieden ist, und sich mit so einem unumschränkten Vertrauen auf ihre Klugheit verläßt, daß er sich in allem, was die Vorsorge für seine häuslichen Umstände betrift, beynahe gänzlich leidend verhält. Sie besitzen das beste Landguth auf der Insel, zu Quays, wo sie in vollkommener Einigkeit leben, und sehr gastfrey sind. In der That

scheint Herr C * * ganz für das beschauliche Leben bestimmt zu seyn.

Mit dieser Geschicklichkeit, womit die Weiber in Nantucket die Angelegenheiten ihrer abwesenden Männer besorgen, verbinden sie zugleich Fleiß und Arbeitsamkeit. Sie spinnen und lassen von ihren Leuten eine Menge Wolle und Flachs spinnen; ja sie würden es sich für keine geringe Schande halten, wenn ihre ganze Familie nicht wohl und reinlich gekleidet wäre, und einen andern Faden trüge, als der im Hause gesponnen worden ist. Der Sonntag ist die einzige Zeit, wo beyde Geschlechter in Zeugen von Englischer Arbeit erscheinen dürfen; doch auch diese müssen nicht viel kosten, und von dunkler, bescheidner Farbe seyn. Uebrigens gehen sie alle überein gekleidet, und man bemerkt so wenig Unterschied in ihrem Anzuge, daß man sie allerseits für Glieder einer einzigen grossen Familie halten könnte.

Eine auffallende Gewohnheit herrscht gleichwohl unter den Weibern, die mich nicht wenig befremdet hat; auch weiß ich gar keine Ursache für die Einführung einer so besondern Mode, oder vielmehr eines so ausserordentlichen Bedürfnisses in einer der Einfalt der Sitten übri-

gens so unverändert treu gebliebenen Gesellschaft anzugeben. Seit verschiedenen Jahren nähmlich ist unter ihnen der Asiatische Gebrauch herrschend geworden, jeden Morgen eine Dosis Opium zu nehmen; und diese Angewohnheit ist ihnen um so sehr zur Natur geworden, daß sie sich einbilden, ohne den Genuß desselben, beynahe nicht leben zu können, — ja, sich viel eher, ich weiß nicht welche Nothwendigkeit, als diese ihre Lieblingsnäscherey versagen würden. Doch gilt dieses mehr von den Weibern, als von den Männern. Nur wenige der letztern haben sich bis jetzt von dieser Krankheit anstecken lassen; obschon der Scheriff, der in gewisser Rücksicht die vornehmste Person auf der Insel genannt werden kann, und noch überdies ein berühmter Arzt ist, seit einigen Jahren die Gewohnheit mitmacht. Er nimmt alle Morgen, nach dem Frühstück, drey Gran Opium, und ist, wie er mich mehrmalen versichert hat — denn ich habe das Vergnügen gehabt genaue Bekanntschaft mit ihm zu errichten — ohne den Gebrauch desselben nicht im Stande irgend etwas vorzunehmen.

Es ist kaum begreiflich, wie ein Volk, das durch die ihm zur Natur gewordene Arbeitsam-

keit

keit und Bewegung einer ununterbrochenen Gesundheit und Heiterkeit genießt, und gegen alle Vapeurs des Müssigganges gesichert wird, gleichwohl je in den Fall kommen könnte, sich diejenige Munterkeit durch Opium zu erkünsteln, die es mit so vielem Rechte von seiner Mäßigkeit, seinem Klima und seiner glücklichen Lage zu erwarten hat. Aber wo ist eine Gesellschaft, die von Irrthümern und Thorheiten gänzlich frey wäre? Die beste bleibt immer diejenige, welche bey den Unvollkommenheiten überwiegende Vorzüge zeigt; und da kann ich denn mit Wahrheit versichern, daß mir niemals ein weniger lasterhaftes und ein harmloseres Volk vorgekommen ist, als die Bewohner von Nantucket.

Die meisten der gegenwärtigen Einwohner sind Nachkömmlinge der sieben und zwanzig ersten Eigenthümer, welche sich hier ankauften. Ein Theil der übrigen ist von verschiedenen Orten, besonders von Massachuset, herüber gekommen. Denn man findet, wie dies sonst bey den meisten andern Kolonien der Fall ist, hier weder Schotten, noch Irrländer, noch Franzosen, sondern ein ganz unvermischtes Englisches Geschlecht. Die Folge davon ist, daß sie einander alle gewissermaßen verwandt sind, und

man darf sich daher nicht wundern, wenn man hört, daß sie sich unter einander niemals anders, als Vetter und Muhme, Oheim und Base nennen. Diese Benennungen sind so durchgängig gemein, daß man gar keine andern hört, und daß derjenige für einen steifen oder sonderbaren Menschen angesehen werden würde, der es wagte, sich von dieser alten Sitte zu entfernen, welche ein natürliches Bild einer zahlreichen ausgebreiteten Familie darbietet. Und eben dies ist auch Ursache, daß Viele, die hier wohnen, und mit keinem in der Stadt auch nur einigermaßen verwandt sind, sich bey ihren Unternehmungen gleichwohl keiner andern Benennungen bedienen, und ich wette darauf, Sie selbst dürften nur einige Tage hier seyn, so würden Sie sich nicht entbrechen können, dieselbige vertrauliche Sprechart anzunehmen, welche hier so wenig mißfällig ist, daß sie vielmehr eine allgemeine Bekanntschaft und Freundschaft bezeichnet, welche alles in Eintracht und Friede zusammenhält.

Die Neigung der Einwohner für den Fischfang ist so groß, und hat sich der ganzen Aufmerksamkeit derselben dergestalt bemeistert, daß sie dadurch sogar abgehalten werden, ihrem

Ackerbau mehr Vollkommenheit zu geben. Der Boden der Insel ist nicht nur verschiedener wichtiger Verbesserungen fähig, sondern es lie-ßen sich auch daselbst noch mancherley nützliche Bäume anpflanzen, welche bey gehöriger Sorg-falt gewiß gut fortkommen, und ihren sowohl angelegten Lieblingsplätzen theils mehr Schutz und Schatten, theils auch mehr Annehmlichkeit geben würden. Die rothe Zeder, die zweystach-lichte Amerikanische Akazie (the locust) und der Knopfbaum (button-wood) und noch verschiedene andere Bäume würden hier, wie ich gewiß versichert bin, geschwinde und zu ei-ner ansehnlichen Höhe wachsen. Aber ihre Ge-danken sind nun einmal ganz auf die See ge-richtet. Ihr Indianisches Korn fängt jetzt an gut zu gedeihen, und der Waitzen, der im fol-genden Jahre auf diese Felder gesäet wird, ge-räth vortreflich. Den Reis erbauen sie mit leichter Mühe, und sie könnten, wenn sie woll-ten, eine ansehnliche Menge Buchwaitzen erbauen.

Eine Insel von der Beschaffenheit, wie ich sie Ihnen beschrieben habe, kann nun freylich für lustige Reisende, welche jener Mannigfaltig-keit von Vergnügungen nachgehen, die man nur in den glänzendern Städten des festen Landes findet,

findet, wenig Anziehendes haben. Ich will damit nicht sagen, daß es dort ganz an Erholungen und unschuldigem Zeitvertreibe fehlt: aber der Reichthum, welcher an andern Orten Ausschweifungen und Ueppigkeit hervorbringt, hat bey diesen Insulanern keine andere Wirkung, als daß sie den Kreis ihrer Handelsgeschäfte erweitern, noch in einem höheren Maaße gastfrey werden, und etwa ihren Tisch mit ausgesuchteren Gerichten und Weinen versorgen. Sie halten überdies, wie ich bereits bemerkt habe, viel auf gesellige Spatziergänge und Zusammenkünfte. Bey ausserordentlichen Gelegenheiten wird ein Ritt oder eine Farth nach Palpus veranstaltet, wo eine Art von Gasthof ist. Aber auch bey diesen ländlichen Vergnügungen verläugnen sie weder ihre gewöhnliche städtische Mäßigkeit, noch die in allen ihren Aeusserungen herrschende Einfalt der Sitten. Diese letztere ist ihnen in der That in einem beynahe unglaublichen Grade eigenthümlich. Das Vergnügen einander gegenseitig zu besuchen, zusammen zu plaudern und frische Luft zu schöpfen, im Brete zu spielen, u. s. w. sind die einzigen Zerstreuungen, die sie kennen, und alles was sie zu wünschen scheinen. Das Haus zu Palpus ist der gewöhnliche Versamm-

sammlungsort sowohl derer, die sich die Glückseligkeit einer Chaise und eines Pferdes verschaffen können, als jener, welche ihrem hergebrachten Fuhrwerke treu bleiben; und diese machen die grössere Anzahl aus. Sie geniessen dabey des Vergnügens sich eine Veränderung der Luft, und Bewegung durch Fahren oder Reiten zu machen, welches letztere Leuten, die so lange auf der See schweben, besonders annehmlich dünken muß. Es versteht sich übrigens, daß bey dergleichen ausserordentlichen Feyerlichkeiten auch der, das Herz erfreuende, und in diesem Klima wohlthätige Becher herumgehet. Ich war einmal zu einer Lustreise nach diesem Hause mit eingeladen, und hatte das Vergnügen eine der weiblichen Schönen dahin zu führen, deren es auf dieser Insel in der That recht viele giebt. Sie war in alle die Reitze einer bezaubernden Simplicität gekleidet, war munter ohne sich zu vergessen, und gefällig ohne sich zu zieren. Die ganze übrige Gesellschaft, so aufgeräumt auch alles war, blieb darum nicht weniger in den Schranken des Anstandes. Niemals in meinem ganzen Leben habe ich soviel unverstellte Frölichkeit mit soviel Sittsamkeit verbunden gesehen. Das Vergnügen des Tages ward mit größter Lebhaftigkeit, und doch

unschul-

unschuldigster Freyheit genossen. Keine stolze Spröde, keine liebäugelnde Buhlerin entehrte die frohe Gesellschaft. Alles überließ sich den Eingebungen eines unbefangenen Gemüthes, und ihren zur Natur gewordenen Sitten, den einzigen Regeln des Wohlstandes, die man in Nantucket kennt. Wie übel würde sich nicht ein Europäer in dieser Gesellschaft ohne Musik, ohne Tanz und ohne Karten befunden haben! Gewiß würde er es eine höchst langweilige Versammlung genannt, und den Tag bejammert haben, den er auf eine so elende Art zugebracht hätte. Ich meinerseits fand, daß diese ländliche Ausfarth denjenigen ziemlich nahe kommt, die wir bisweilen in unsrer Provinz hier anstellen, nur mit dem Unterschiede, daß wir uns kein Bedenken machen, auch wohl einen frohen Tanz dabey aufzuführen, obschon die Musik mit keinen andern Spielleuten besetzt ist, als ein Paar selbstgelernten Afrikanischen Fiedlern. Wir kehrten so zufrieden zurück, als wir hingefahren waren, und freueten uns den schönen Mond einen Tag verlängern zu sehen, welcher, gleich manchen andern angenehmen Tagen, uns so ausserordentlich schnell vergangen war.

Um die Insel in ihrer weitesten Entfernung von der Stadt aus zu besehen, machte ich

einen

einen Ritt nach der am meisten ostwärts gelegenen Gegend, welche weiter nichts merkwürdiges hat, als Poelgick Rip, wo die besten Fische gefangen werden. Ich ritt bey der Tetukemah-Pflege vorbey, welche die oben beschriebenen Gemeinpflanzungen enthält. Die Verzäunungen waren von Pfosten und Latten aus Zedernholze, die sich in dem besten Ebenmaaße an einander schlossen; auch die Saat selbst stand ungemein schön. Von da kam ich nach Barrey's-Thal, wo ich gewisse, hier nicht ungewöhnliche Graßarten (the blue grals and the spear grals) häufiger als in irgend einer andern Gegend der Insel antraf; dann nach Yib's Pond, und zuletzt nach Siasconcet. Auf diesem wilden Strande fand ich einige Hütten aufgeschlagen, welche zur Beherbergung der Fischer, während der Fischzeit, bestimmt sind. Sie waren insgesamt leer bis auf die einzige, wohin man mich gewiesen hatte. Diese war gleich den übrigen auf dem höchstgelegenen Theile des Ufers erbauet, und hatte das große Weltmeer im Gesichte. Der Boden schien aus nichts als Sande zu bestehen, welcher hin und wieder von einigen Kräutern bedeckt wurde. Auch der Umstand war für mich nicht gleichgültig, daß dieses Haus auf den Ruinen einer der ehemali-

gen Hütten stand, welche die ersten Kolonisten hier aufgeschlagen hatten, um sich daselbst nach Wallfischen umzusehen. Hier lebt eine einzige Familie, ganz einsam, und ohne irgend einen Nachbar. Niemals habe ich einen Ort gesehen, der mehr für ein der einsamen Betrachtung gewidmetes Leben gemacht zu seyn scheint, und so ganz von der grossen Welt und allen ihren Unterbrechungen abgesondert gewesen wäre. Der nimmer rastende Ocean ist alles, was diese Familie zu sehen bekommt. Ich verlohr mich in das Anschauen desselben, ohne zu wissen, wie mir geschahe; meine Augen waren, wie geheftet, auf die unübersehliche Oberfläche dieses Elements, das unaufhörlich in Bewegung ist, und diese Ufer alle Augenblicke zu zerstören scheint. Mein Gehör wurde von dem Geräusch der Wogen beynahe betäubt, die sich über einander wegstürzten, als ob sie von irgend einer unsichtbaren Kraft nach der Stelle getrieben würden, wo ich mich befand, und im Begriff wären, sie mit sich fortzureißen. Ich athmete, ohne es zu bemerken, eine unzählige Menge feiner Salztheilchen ein, welche sich von den schäumenden Wellen losrissen, oder von den am Ufer befindlichen Kräutern ausdünsteten. Tausend Betrachtungen drängten sich in meine Seele,

die mich in dem Augenblicke ihres Entstehens ergötzten, jetzt aber beynahe ganz wieder verschwunden sind, oder doch nur mir eine sehr dunkle Erinnerung zurückgelassen haben. — Wie könnte auch der Mann, der auf trockenen Lande zu leben gewohnt ist, ein so ausserordentliches Element ohne einige Furcht betrachten, dessen Ungestüm der Zerstörer dieses armen Planeten zu seyn droht, und das gleichwohl zu gewissen Zeiten die zerstreueten Erdtheile wieder gemeinschaftlich absetzt, zusammenhäuft, und Inseln und Länder daraus bildet, auf welchen wiederum Menschen wohnen können. Wer kann jenen abgemessenen Wechsel der Ebbe und Fluth betrachten, nach welchem das Meer bald aufschwillt, um in die Flußbetten und jede andere Oefnung zu dringen, und dadurch die Schiffarth zu erleichtern, bald wieder vom Ufer zurücktritt, um den Küsten-Bewohnern Zeit zu geben, jene Mannigfaltigkeit von Schaalfischen einzusammeln, von welchen sich so viele Arme ernähren? Wer kann das Brausen des Sturmwindes, dessen mächtige Gewalt bisweilen die ganze Erde zu erschüttern scheint, vernehmen, ohne sich von ungewöhnlichen Empfindungen bewegt zu fühlen? Kann dieser Wind, der nur vor wenigen Tagen unsre Ame-

rikanischen Felder erfrischte, und unsern Lauben Kühlung zuwehte, dasselbe Element seyn, welches zuweilen das Meer in einen so fürchterlichen Aufruhr bringt, die größten Fahrzeuge entmastet, und soviel Schiffbruch und Jammer anrichtet? Wie klein muß nicht der Mensch sich selbst vorkommen, wenn er in dergleichen Betrachtungen versenkt, wie ich am Rande des unabsehlichen Weltmeeres sich befindet. — Die Familie, der ich eben gedacht habe, lebt einzig und allein vom Fischfang allein: denn noch hat es der Pflug nicht gewagt, das harte Erdreich der benachbarten Ebene aufzureißen, welches auch, unter diesen Umständen, eine ganz unnöthige Arbeit seyn würde. Dieses Haus war mir ein Beweis, daß man bey Freyheit und bürgerlicher Glückseligkeit überall in Sicherheit, Frieden und Ueberfluß leben kann. Nichts fehlte hier, um diesen Ort ganz zu einem philosophischen Aufenthalt zu machen, als einige alte Bäume, deren schattige Zweige die Betrachtung in ihre stille Einsamkeit aufnähmen. Ich fand eine Menge Kinder in diesem Hause, von verschiedenen Jahren, den Segen einer frühzeitigen Ehe. Sie waren roth wie die Kirschen und gesund wie die Fische, von welchen sie lebten. Die ältesten konnten sich

bereits auf die See wagen, und ließen sich in den Geheimnissen dieses Element zu beherrschen, unterrichten, welches ihrer aller Bestimmung war: indeß ihre jetzt noch minder beherzten jüngeren Brüder an dem Rande einer stilleren Lache an Nußschalen und Stückchen Holz, die sie gleich Kähnen schwimmen ließen, lernten, wie sie dereinst die grösseren Schiffe ihres Vaters durch einen wildern und tiefern Ocean leiten sollten. Ich verweilte zwey Tage daselbst, um mich mit den verschiedenen Fächern der Wirthschaft und überhaupt der Lebensart, die diese Leute in einem so abgesonderten Winkel führen, bekannt zu machen. Die Muscheln und Austern, mit welchen die Küste reichlich versehen ist, und samt einen auf gut Indianisch zugerichteten Mehlbrey, (Indian Dumpling) machen ihre tägliche und wesentlichste Kost aus. Zuweilen fangen sie an den benachbarten Klippen grössere Fische, welche denn schon unter die Feyertagsgerichten gehören; auch hatten sie einen Ueberfluß an geräucherten Schinken. Das Schnurren der Räder verkündigte den Fleiß der Mutter und ihrer Töchter. Eine von ihnen hatte weben gelernt, und verfertigte auf einem in dem Hause befindlichen Weberstuhle, alles, was die Familie an Kleidungsstücken

brauchte. Kurz, die Leute waren ganz gemächlich eingerichtet, und schienen an nichts Mangel zu haben.

Es wird Sie nicht befremden, daß Leute, denen so wenig Zeit zum Lesen übrig bleibt, als den arbeitsamen Nantucketern, eben keinen grossen Büchervorrath haben. Die Bibel und einige Schulbücher, in Nattischer und Englischer Sprache, machten den größten Theil ihrer Sammlungen dieser Art aus. Ich fand indessen auch einige Exemplare des Hudibras und Josephus bey ihnen; aber Niemand konnte mir sagen, wie diese Werke den Weg nach Nantucket gefunden hatten. Es kommt einem Fremden ziemlich sonderbar vor, dieses in einem so hohen Grade ernsthafte, und mit jedem Zweige der Litteratur unbekannte Volk, mit Vergnügen ein Werk lesen zu sehen, welches offenbar einen gewissen Grad von Geschmack, und einige vorläufige historische Kenntnisse voraussetzet. Indessen wird es hier beynahe von Jedermann gelesen, und viele wissen ganze Stellen daraus herzusagen, ob ich schon nicht bemerken konnte, daß sie die Schönheiten derselben verstanden hätten. Muß man sich nicht wundern, ein Gedicht dieser Art in den Hän-

den

den ungelehrter Fischer zu finden, welche mit jeder andern Gattung von Schriftwerken durchaus unbekannt sind? Josephus Geschichte scheint allerdings für sie verständlicher, und ihrer Erziehung und Lebensart angemessener zu seyn, indem die Schicksale eines Volks darinn erzählt werden, von welchem wir die Prophezeyungen überkommen haben, die wir glauben, und die Religionsgesetze, die wir befolgen.

Gelehrte Reisende, die aus den Gallerien und Kabinetten Italiens zurückkommen, und noch mit jener Hochachtung davon sprechen, mit der sie dieselben besehen haben, würden sich schwerlich überreden lassen, daß ein so armseliger Ort, dessen ganzer Vorzug in der Thätigkeit und dem Fleisse seiner Bewohner besteht, nur einige Aufmerksamkeit verdienen könnte. Ich aber, der ich niemals die Seltenheiten von Europa gesehen habe, finde meine Neugierde hinlänglich durch aufmerksame Untersuchung dessen befriedigt, was mein Vaterland aufzuzeigen hat. Wenn wir keine alten Amphitheater, keine goldnen Paläste, keine stolzen Pyramiden aufweisen können; so geniessen wir dafür in der Sicherheit unsrer Wälder einer dauerhaften Glückseligkeit, welche alle jene Wunder

der Kunst nicht gewähren können. Bey uns hat Niemand von bürgerlicher oder kirchlicher Bedrückung zu leiden. Wir haben hier wenig Arme, die Müssiggänger ausgenommen; und auch diese bringt die Macht des Beyspiels, und jedwede Art von Aufmunterung, bald wieder zu derjenigen Thätigkeit zurück, die vielleicht in ihrer Heymath, wegen Mangel an Beschäftigungen erschlafft war, ein Umstand, durch welchen sich so mancher ehrliche Europäer genöthiget sieht, sein Unterkommen bey uns zu suchen. In Europa fehlt es oft an der Gelegenheit des Unterkommens. Wenn die Armee und die Marine vollzählig ist, wenn der Feldbau und die Fabriken keine Hände weiter brauchen, was soll dann aus denen werden, die nicht anderwärts angestellt sind? In Amerika hingegen findet der Fleiß ein unübersehliches Feld, seine Thätigkeit zu üben — ein Feld, welches in vielen Jahrhunderten noch nicht hinreichend, geschweige überflüssig, angebauet seyn wird.

Neunter Brief.

Beschreibung von Charlestown. Gedanken über Sklaverey; über physikalisches Uebel. Eine melancholische Scene.

Charlestown ist für das nördliche Amerika, was Lima für das südliche ist. Beyde sind Hauptstädte der reichsten Provinzen auf ihren Halbkugeln, und zeigen daher diejenigen Erscheinungen, welche als eine nothwendige Folge des Reichthums betrachtet werden müssen. Die peruanischen Goldgruben setzen die Einwohner in den Stand, alle die mannigfaltigen Arten von Vergnügungen, Verfeinerung und Pracht zu geniessen, welche aus dem Ueberflusse hervorspriessen. Karolina bringt Schätze herfür, welche vielleicht noch mehr werth sind, als alles Gold, weil sie durch grössere Betriebsamkeit gewonnen werden, und wenn es auch an Pracht und Reichthum Lima nicht ganz gleich kommt, so übertrift es doch alles das bey weitem, was man in unsern nordischen Städten sieht. Seine Lage ist vortreflich, indem es

an dem Zusammenflusse zweyer grosser Ströme erbauet ist, welche in ihrem Laufe eine Menge kleinere Flüsse aufnehmen, die selbst da, wo sie entspringen, schon flache Fahrzeuge tragen können. Dieser Ort ist also gleichsam der Mittelpunkt, in welchem sich die sämtlichen Erzeugnisse dieses weitläuftigen Gebiethes zusammenfinden, und von hieraus nach allen Gegenden verführet werden. Die Werfte, die Docken und Magazine daselbst sind unvergleichlich, und erleichtern den grossen Handel der Stadt nicht wenig. Die Einwohner sind das munterste Volk in Amerika: Denn Charlestown wird zugleich für den Mittelpunkt unsrer artigen Welt angesehen, und daher jederzeit von den reichsten Guthsbesitzern der Provinz häufig besucht, welche hierher kommen, ihrer Gesundheit zu pflegen, oder ihre Zeit angenehm hinzubringen. Auch finden sich hier beständig eine Menge Siecher und Kranken aus West-Indien ein, um ihre durch Klima und Lebensart geschwächten Kräfte wieder herzustellen. Ich habe viele dieser West-Indier in einem Alter von dreyssig Jahren bereits mit allen Schwächen des hohen Alters beladen gesehen. Denn nichts ist in jenem Lande des Ueberflusses gewöhnlicher, als daß die Menschen alle Fähig-

keit zum frohen Genusse des Lebens schon in den Jahren verlieren, in welchen wir Nordländer eben erst anfangen die Früchte unseres Fleisses und unserer Unternehmungen zu geniessen. Der Aufwand und Wechsel, den diese reichen Einwohner von Charlestown in ihren Vergnügungen machen, die Kostbarkeit ihrer Tafeln u. s. w. würde Ihnen gewiß unerwartet seyn. Auch ist die Aufnahme, zu welcher diese Stadt und Provinz binnen so ganz kurzer Zeit gediehen ist, in der That erstaunlich. Nur Schade, daß der enge Raum der Landspitze, auf welcher die Stadt erbauet ist, keine Erweiterung zuläßt. Und hierinn liegt denn auch die Ursache, warum Häuser und Wohnungen dort so theuer sind. Die Hitze, welche in den innern Gegenden des Landes oft auf einen sehr hohen Grad steigt, ist in Charlestown immer gemäßigt; obschon bisweilen, wenn die kühlen Seewinde fehlen, die Sonne auch hier sich stark empfinden läßt. Das Klima dieser Gegend macht alle Arten der Ausschweifung, besonders die Ausschweifungen der Tafel sehr gefährlich; gleichwohl leben die Einwohner, als ob sie die Gefahr nicht merkten, oder nicht fürchteten, und suchen ihr kurzes Daseyn so angenehm als möglich zu verleben. Die wärmeren Stralen ihrer Sonne

scheinen sie unwiderstehlich zur Freude und zum Wohlleben hinzureißen. Die Weiber hingegen, welche hier enthaltsamer sind, erreichen gewöhnlich ein höheres Alter, und wenige sterben, ohne mehrere Männer gehabt zu haben. Ein Europäer muß bey seiner Ankunft nicht wenig überrascht werden. Der Anblick, welchen er findet, die Schönheit der Häuser, die Kostbarkeit ihrer inneren Einrichtung, und der Aufwand der Tafeln, läßt ihm kaum glauben, daß er sich in einem Lande befindet, das erst so neuerlich angebauet, und von Europäern bewohnt worden.

Rechtsgelehrte, Pflanzer und Kaufleute machen die drey vornehmsten Klassen der Einwohner dieser Provinz aus, welche das wahre Kanaan der Sachwalter ist, die sich daselbst zu unbeschreiblichen Reichthum, Macht und Ansehen empor zu schwingen gewust haben. Man kann sagen, daß sie hier das non plus ultra menschlicher Glückseligkeit erreicht haben. Ohne ihre Mitwürkung, Anordnung und Bestätigung, ist kein Besitz gültig, kein Eigenthumsübertrag beständig, kein letzter Wille kräftig. Das ganze gesamte Eigenthum der Provinz ist dieser Gesellschaft gewissermaßen zinsbar geworden,

den, welche, ungenügsamer noch, als Priester und Bischöffe, nicht einmal mit dem Mosaischen Zehenden zufrieden seyn will. Ich berufe mich hierüber auf das Zeugniß so mancher hiesigen Einwohner, die, indem sie ihr vielleicht wohl gegründetes Recht auf einige wenige hundert Acker Landes behaupten wollten, durch die Irrgänge des Rechts, um ihr ganzes Hab und Guth gekommen sind. Die hiesigen Sachwalter sind nicht sowohl Dollmetscher der Gesetze, als vielmehr selbst Gesetzgeber, und haben hier mit der Geschicklichkeit und den Kenntnissen eines Rechtsgelehrten, die Macht und die Herrschsucht eines Fürsten verbunden. Wer kann sagen, womit eine Einrichtung dieser Art dereinst sich endigen wird? Die Natur unsrer Gesetze, und der Freyheitsgeist, der uns nur zu oft streitsüchtig macht, muß nothwendig den größten Theil der Besitzungen dieser Provinz nach und nach ganz in die Hände dieser Herren bringen. In einem künftigen Jahrhunderte wird ohne Zweifel die Gerechtigkeit das in Norden besitzen, was in Mexiko und Peru gegenwärtig die Geistlichkeit besitzt.

Während daß in Charlestown alles in Glück und Freude schwimmt, herrschen allenthalben

halben auf dem Lande Scenen des undeschreiblichsten Jammers und Elendes, das aber jenen frölichen Städtern weiter nicht im geringsten bekümmert. Ihre Ohren sind durch Gewohnheit verstopft, und ihre Herzen fühllos geworden; sie haben für die Qualen ihrer Sklaven, welche gleichwohl die einzigen Werkzeuge ihres ganzen Reichthums sind, kein Gefühl, kein Mitleid. Die Abscheulichkeiten der Sklaverey werden hier nicht geachtet; das Aechzen unter unablässiger harter Arbeit seufzender Geschöpfe nicht vernommen. Niemand denkt hier an den Schweiß und die Thränen, womit diese armen Afrikaner täglich den Boden befeuchten, den sie anbauen müssen. Die lustige Stadt ist zu weit entfernt, als daß sie das Knallen der Peitsche hören könnte, womit diese elenden Geschöpfe zu unerträglicher Arbeit angetrieben werden. Das glückliche Geschlecht ißt, trinkt und schwelget, während daß ihre unglücklichen Mitbrüder der Hitze einer Sonne ausgesetzt, die ganz so heiß als in ihrem Vaterlande brennt, ohne das Labsal einer hinreichenden Kost, ohne der Erquickung eines stärkenden Trunkes, das Erdreich aufreißen, Indigo und Reis bauen, und jede Last des Lebens für jene tragen. Dieser unnatürliche Kontrast hat mir oft Anlaß zu den trau-

traurigsten Betrachtungen gegeben. — Ein Volk, das zu seinem Glücke kaum etwas weiter wünschen kann, das, ohne sich zu bemühen, ohne zu arbeiten, die Süßigkeiten des Lebens mit langen Zügen einschlürft, rüstet mit dem Golde, welches es sich aus den Peruanischen Bergwerken zu verschaffen weiß, Schiffe nach den Küsten von Guinea aus. Es bedienet sich eben dieses Goldes, um unter benachbarten Afrikanischen Völkerschaften, die in Friede und Unschuld lebten, und nicht einmal wusten, daß es weisse Menschen gäbe, Kriege, Mord und Verheerung anzustiften. Die Tochter wird nun von ihrer weinenden Mutter, das Kind von seinen jammernden Eltern, und das Weib von der Seite des zärtlichen Gatten gerissen. Ganze Familien werden aus ihrem Vaterlande weggeführt, und durch Sturm und Ungewitter nach dieser reichen Hauptstadt geschleppt. Hier werden sie, gleich Pferden, auf einem Markte in Kuppeln käuflich ausgestellt, gleich dem Zugviehe, mit dem Brandeisen gezeichnet, und in die verschiedenen Pflanzungen ihrer Herren geschickt, wo Hunger und mühselige Arbeit ihrer warten, und ihr unglückliches Leben verkürzen. Und für wen müssen sie dort arbeiten? Für Leute, die sie nicht kennen, und die kein

ande-

anderes Recht über sie haben, als das ihnen Gewalt und jenes unselige Metall gegeben hat. — O Natur, Natur, wo bist du? — Sind diese Schwarzen weniger deine Kinder, als wir? — Und doch ist Jammer und Elend ihr einziges Erbe, und zwar ein Elend, welches kein Stral der Hofnung auch nur in der Einbildung mildert. Tag für Tag schmachten sie unter derselben harten Arbeit, ohne Aussicht je einmal selbst davon einige Früchte zu geniessen. Sie müssen ihr Leben, ihre Glieder, ihren Willen, jede Aeusserung ihrer Kräfte, einzig und allein dazu anwenden, den Reichthum ihrer Gebieter zu vermehren, die nicht halb so gut mit ihnen umgehen, als mit ihren Pferden oder Hunden. Milde, oder auch nur schonende Behandlung, ist keinesweges das Loos derer, welche den Acker pflügen, Lasten tragen, und Baumstämme in nützliche Breter verwandeln. Eine solche Behandlung, wie natürlich und unumgänglich nothwendig sie auch scheinen mag, würde dennoch an ein Gefühl von Menschlichkeit gränzen; und ein Pflanzer muß von dieser Schwäche durchaus frey seyn.

Wenn die Negersklaven die Erlaubniß erhalten zu heyrathen, so dient selbst diese traurige

rige Vergünstigung nur dazu, ihr Elend zu vermehren. Die unglückliche Theilnehmerinnen ihrer sparsamen Vergnügungen sind zugleich die Mitgenossen ihrer Arbeiten: und wenn denn Zeiten eintreten, wo ihre Umstände Schonung verlangen, so müssen ihre Männer mit thränenden Augen zusehen, wie sie neben der Bürde der Natur — in ihrer Lage ein trauriges Geschenk — noch die ungleich schwerere Bürde ihres Sklavenstandes zu ertragen haben. Wie viele habe ich dann den unwiderstehlichen Antrieb der süßesten Neigung verwünschen, und den Genuß jener unschuldigen Freuden bejammern sehen, für welche ihre Weiber dann doppelt büßen müssen. Sie dürfen nicht mit ihren Herren jene unaussprechlichen Empfindungen theilen, welche die Natur für Väter und Mütter aufbewahrt; sie müssen jedes natürliche Gefühl in ihrem Herzen ersticken, und durchaus leidend und unempfindlich werden. Ihre väterliche Zärtlichkeit wird noch durch die Vorstellung verbittert, daß ihren Kindern, wenn sie anders leben bleiben, dasselbe bittere Loos der Sklaverey bevorsteht, unter dem ihre unglücklichen Aeltern seufzen. Ihnen wird keine Zeit vergönnt, diese hülflosen Geschöpfe aufzuziehen, sie auf ihrem Schooße zu warten,

und das Vergnügen zu empfinden, Aeltern zu seyn. Die Mütter müssen sie auf den Rücken nehmen, und mit dieser doppelten Last ihren Männern auf das Feld folgen, wo sie oft nichts hören, als die Peitsche ihres grausamen Aufsehers, und das Geschrey ihrer in der Sonne schmachtenden Kinder. Diese unglücklichen Geschöpfe schreyen und weinen gleich ihren Aeltern, ohne daß diese letzteren ihnen zu Hülfe eilen, und die geringste Erleichterung verschaffen dürften; so sehr muß der, selbst bey Thieren so natürliche und unwiderstehliche Instinkt, dem Eigennutze ihrer Herren — denn dies ist der Gott, dem alle Gesetze der Natur weichen müssen — aufgeopfert werden. Auf diese Art werden Pflanzer freylich reich. Ich meinerseits gestehe indessen gern, daß Mittel von dieser Beschaffenheit mit meiner Denkart so wenig übereinstimmen, daß, wenn mir heute eine solche Pflanzung zu Theil worden, und meine Sklaven das hier gewöhnliche Schicksal haben sollten, meine Ruhe für immer dahin seyn würde. Mein Schlaf würde unaufhörlich durch die Vorstellung aller der schändlichen Kunstgriffe unterbrochen werden, mittelst welcher man sich dieser Elenden in Afrika zu bemächtigen sucht, und die so abscheulich sind,

daß

daß man sich durchaus nichts schwärzeres denken kann. Immer würde mir die barbarische Behandlung vor Augen schweben, die ihrer auf dem Schiffe wartet; ich würde ihnen durch alle die Scenen des Jammers und der schrecklichsten Verzweiflung folgen, wie sie von der Seite ihrer Freunde und Verwandten mit Gewalt fortgerissen, Leuten überliefert werden, deren Anblick, Gestalt, Gesichtsfarbe, Sprache, ihnen durchaus fremd ist; wie sie in einer ihnen unbekannten Maschine über ein ungestümes Element, welches sie vorher nie gesehen haben, geführt, und wie sie dann endlich nun der Geißel des Aufsehers, und der Last unerträglicher Arbeiten überliefert werden. Sollte es möglich seyn, daß die Stärke des Beyspiels mich jemals gegen diese Vorstellungen unempfindlich, und in Ansehung der Ungerechtigkeit dieses Handels, und des Elendes jener Unglücklichen eben so unbekümmert machen könnte, als es die reichen Einwohner dieser Stadt zu seyn scheinen? — Was ist denn der Mensch, dieses Wesen, das sich so sehr mit dem Vorzug und der Würde seiner Natur brüstet, und doch allenthalben von unergründlichen und unauflösbaren Räthseln umringt ist? Die Ursache, warum der Mensch seiner Natur nach, so und

nicht anders beschaffen ist, scheint in meinen Augen keine der kleinesten. — Man behauptet übrigens, daß die Negersklaven es hier doch noch immer besser haben, als in West-Indien; indem der Preiß der Ländereyen in Amerika niedriger ist, als auf jenen Inseln, welches denn macht, daß man ihnen zu Erzeuguug ihres nothdürftigen Unterhaltes etwas grössere Felder anweisen kann. Wie dem auch sey, so hängt doch jede mögliche Erwartung einiger Erleichterung ihres Schicksals einzig und allein von der Gemüthsart der Pflanzer ab, welche mitten unter Sklaven erzogen, sie von Kindheit auf verachten lernen, und nur selten durch Religion oder Philosophie einigermaßen geneigt gemacht werden, die Lage dieser Unglücklichen im geringsten zu erleichtern; die wenigen Fälle ausgenommen, in welchen mächtigere Anlagen eines vorzüglich fühlbaren Herzens, oder einige Stralen aufgeklärter Menschenliebe jene durch Gewohnheit zur Natur gewordene Härte besiegen.

Ich habe mich hier nicht lange genung aufgehalten, um mich durch den täglichen Anblick solcher bedauernswürdigen Gegenstände gegen das Gefühl des Mitleidens abzuhärten. Auch bin ich bey der Wahl von Freunden und

Be-

Bekannten immer bemüht gewesen, solche auszufinden, deren Denkungsart mit der meinigen einigermaßen zusammenstimmte. Wir in unsern nördlichen Gegenden haben freylich auch Negersklaven, ob ich gleich hoffe, daß die Zeit nicht mehr weit entfernt seyn soll, da sie alle ihre Freyheit erhalten werden; aber wie ganz verschieden ist nicht ihr Loos und ihre Lage? Sie geniessen unter uns beynahe gleicher Freyheit mit ihren Herren; werden in Kleidung und Speise gleich gut gehalten, in kranken Tagen auf das sorgfältigste gepflegt; leben mit uns unter demselbigen Dache, und werden, im eigentlichsten Verstande des Wortes, als Glieder unsrer Familien angesehen. Viele unter ihnen werden im Lesen und Schreiben, und in den Grundsätzen der Religion bestens unterrichtet. Sie sind die Gefährten unsrer Feldarbeit, und als solche werden sie auch behandelt. Sie geniessen mancher kleiner Ergötzlichkeiten, haben viele Feyertage, und nicht mehr Arbeit, als die Weissen. Bey Heyrathen dürfen sie ihre eigene Neigung zu Rathe ziehen, dürfen ihre Weiber alle Wochen besuchen; ihre Kleidung ist von der Kleidung des hiesigen gemeinen Mannes nicht unterschieden; Niemand wehret ihnen ihre Kinder zu erziehen, sie nach Gutbe-

 finden

finden zu belohnen, oder zu bestrafen: vielmehr werden die letztern angewiesen, ihnen alle den Gehorsam zu bezeigen, den Kinder ihren rechtmäßigen Eltern schuldig sind. Kurz, sie nehmen an vielen Vortheilen unserer bürgerlichen Einrichtung Theil, ohne eine ihrer Beschwerden mit tragen zu müssen. Dafür ist aber auch ihr Ansehen munter, und sie selbst gesund, frölich, und so wenig mit ihrem Schicksal unzufrieden, daß sie mit manchem aus dem geringern Stande der Weissen nicht einmal tauschen würden. Sie theilen mit ihren Gebietern den Genuß jener Erzeugnisse der Erde, die ihr Fleiß erbauen hilft. Es ist daher nichts ungewöhnliches, daß viele von denen, welche von den wohlwollenden Quäckern ihre Freylassung erhalten, dieses für sie so wichtige Geschenk, mit Thränen der Betrübniß annehmen, und ihre alten Gebieter und Wohlthäter, auch als freye Leute, nie verlassen.

Sollten diese Schwarzen wirklich, wie ich hier behaupten gehöret habe, gegen gütige Behandlung, und den Reitz der Nacheiferung, durchaus unempfindlich seyn? O gewiß, sie sind es nicht! Sie haben tausend Beweise von Dankbarkeit und Treue gegeben; und Herzen,

in

in denen so edle Gesinnungen Wurzel schlagen können, sind den unsrigen ähnlich; sind jeder großmüthigen Regung, jedes edlen Antriebes fähig; und ihr Verstand muß dem Unterrichte und der Aufnahme solcher Begriffe offen stehen, durch welche das Gewicht ihres Elends merklich erleichtert werden würde. Aber leider, hat man hier zu Erreichung dieser Absichten noch niemals den geringsten Versuch gemacht. Der Tag, da sie ankommen und verkauft werden, ist auch der erste Tag ihrer trostlosen Arbeit. Denn wiewohl ihnen das Gesetz den Sonntag zur Erholung nachgelassen hat, so müssen sie doch diese zur Ruhe bestimmte Zeit dazu anwenden, ihr eigenes kleines Feld zu bauen. Was kann man unter solchen Umständen von diesen Unglücklichen erwarten? Mit Gewalt aus ihrem Vaterlande gerissen, grausam auf dem Schiffe, und nicht weniger grausam in den Plantagen behandelt, in die man sie schickt, kann eine solche Begegnung wohl eine andere Wirkung haben, als jede heftige Gemüthsneigung noch mehr anzuflammen, tiefen Groll, und den Wunsch nach Rache in ihnen zu nähren? Unmöglich können die Schläge die sie bekommen, schickliche Mittel seyn, jene Gährung zu ersticken, und ihre Liebe zu

gewinnen. Die Härte der Sklaverey wird ihnen weder durch die Hofnung, daß sie einmal noch vor ihrem Tode aufhören könne, noch durch gute Verpflegung oder auch nur menschliche Behandlung, gemildert. Selbst jene Hofnungen, welche die Religion dem Menschen vorhält, jene für den Unglücklichen so tröstliche Aussichten, werden ihnen niemals dargeboten. Man bedient sich weder physikalischer noch moralischer Mittel, ihnen ihre Ketten erträglicher zu machen; man überläßt sie durchaus ihrem ursprünglichen und rohem Zustande; einem Zustande, in welchem der Hang zur Rache und heftigen Leidenschaften bekanntermaßen so überwiegend ist. Anstatt sie durch gelinde Mittel zur Bereitwilligkeit und Thätigkeit zu ermuntern, sucht man sie ohn Unterlaß durch Strafen zu schrecken. Der Tod steht darauf, wenn sie zu entrinnen versuchen, und grausame Zerfleischung, wenn sie es wagen, mit der ihnen angebohrnen Freyheit zu sprechen. Und so werden sie durch den fürchterlichen Knall der Peitsche, und angedrohte Lebensstrafen unaufhörlich in Furcht gehalten, während daß selbst diese Strafen nur zu oft ihre Absicht verfehlen.

Ein Geistlicher, der vor einigen Jahren nach Georgetown gekommen war, und dem das

Elend

Elend dieser Menschen eben so zu Herzen gieng, wie mir gegenwärtig, empfahl mit edlen Eifer, in einer seiner Predigten, den Pflanzern eine mildere Behandlung dieser Unglücklichen. Er erinnerte sie an den sanften Geist des Christenthums, und bediente sich der vortreflichen Vorschriften und Aufmunterungen dieser menschenfreundlichen Religion, die Herzen seiner Zuhörer zu mehreren Erbarmen gegen ihre Sklaven zu erwecken, als ihnen bisher bezeigt worden. „Mein Herr — sagte einer aus der Gemeinde „zu ihm — wir geben Ihnen einen ansehnli„chen Gehalt, um uns die Kirchengebete zu „lesen, und die vorgeschriebenen Sonn- und „Festtags-Evangelia zu erklären; aber wir be„dürfen keinesweges Ihres Unterrichtes, um „zu lernen, wie wir mit unsern Negersklaven „umgehen sollen.“ — Sie können wohl glauben, daß es der Prediger nicht für rathsam hielt, weitere Vorstellungen zu thun.

Was mag wohl der Ursprung dieses sonderbaren Rechts, oder vielmehr dieser barbarischen Gewohnheit seyn? Offenbar ist dieses Recht ein anderes, als das Recht der Stärke! Man sagt zwar, die Sklaverey könne der Natur nicht so ganz entgegen seyn, als es dem ersten

sten Anblicke nach scheine, indem dieselbe beynahe in allen Zeitaltern, und bey allen Nationen Statt gefunden habe. Selbst die Lacedämonier, jene grossen Vertheidiger der Freyheit, bezwungen die Heloten ausdrücklich in der Absicht, um sie zu Sklaven zu machen und für sich arbeiten zu lassen. Die Römer, die wir als Muster unsrer bürgerlichen und kriegerischen Einrichtung ansehen, übten die größten Unterdrückungen aus, und eroberten alles, um alles zu plündern und zu Sklaven zu machen. Welchen entsetzlichen Anblick muste damals die ganze Erde darbiethen! — Provinzen, Länder und Städte entvölkert, ihre Einwohner nach Rom, als den größten Marktplatz der damaligen Welt getrieben, und dort zu Tausenden verkauft! — Die Römischen Aecker wurden von unglücklichen Völkern gebauet, die ehemals gleich ihren Siegern, frey, reich und glücklich gewesen waren, bis sie jenem grausamen Rechte des Kriegs und gesetzloser Stärke unterliegen musten. — Wird denn die moralische Welt nicht sowohl als die physische, von einer mächtigen Vorsehung regiert? — Sollte die gewaltige Hand, welche die Planeten in der gemessensten Ordnung um die Sonne führt, mit soviel Weisheit und Sorgfalt über die Erhaltung des Ganzen wacht,

und

und die mannigfaltigen Kräfte der Natur in Eintracht zusammenhält, sollte diese den Menschen allein allen den Irrthümern, Thorheiten und Leiden überlassen, die sein Wahnsinn, seine Laster und seine Leidenschaften hervorbringen?

Die Geschichte unsers Erdballs — was ist sie anders, als eine fortgesetzte Reihe der unnatürlichsten Verbrechen von einem Ende der Welt bis zum andern? Sind nicht Geitz, Raubsucht und Todschlag überall herrschend? Immer erzählt uns die Geschichte von Millionen Menschen, die dem Eigensinne der unsinnigsten Fürsten zum Spiele dienten; und von ganzen Völkern, die wütenden Tyrannen Preiß gegeben waren. Auf allen Seiten erblickt man Länder verheert, Nationen von andern Nationen unter ihren Trümmern begraben; blühende Gefilde wieder in ihre vorige Wildheit verwandelt, die Früchte von fleissigen Jahrhunderten, die Bemühungen vieler Tausenden in einem Augenblicke durch einige Wenige zerstört. Genoß einmal irgend ein unbekannter Winkel der Erde wenige Jahre lang friedlicher Ruhe, so ward er bald, gleich andern angegriffen, zerstört, und der Erde gleich gemacht. Ursache genung, die Grundtriebe des Menschen, dieses mächtigsten

tigsten Herrschers der Erde, in ihren innersten Anlagen für vergiftet zu halten! Nein, wahrhaftig, wir sind die Wesen nicht, die wir uns zu seyn schmeicheln! Der Mensch, ein Raubthier, scheint eine eingewurzelte Neigung zu Mord und Blutvergiessen in seinem Herzen herum zu tragen, und die Befriedigung desselben sogar zu den rühmlichsten Beschäftigungen in der Gesellschaft zu machen. Wir sprechen niemals von einem Helden in der Mathematik, von einem Helden in irgend einer Wissenschaft, oder in der Menschlichkeit. Nein, diese ruhmvolle Benennung wird nur den vorzüglich glücklichen Menschenschlächtern vorbehalten. Hat uns die Natur irgendwo einen fruchtbaren Boden zu bewohnen gegeben, so hat sie uns dafür diejenigen Anlagen und Gemüthsneigungen versagt, die uns erst in den Stand setzen würden, der Vortheile derselben recht zu geniessen. So unermeßlich groß auch die Oberfläche unseres Planeten ist, so ist doch noch nicht die Hälfte davon angebauet, noch nicht die Hälfte davon mit Einwohnern besetzt. Der rohe, aus den Händen der Natur entlassene Mensch, wächst in der Einsamkeit der Wälder, oder in fruchtbaren Ebenen sorglos auf, und mit ihm der Saame jener Leidenschaft, die seine Glückselig-

keit

keit für immer untergraben muß. Alles ist der Macht des Stärkern unterworfen. Die Menschen sind gleich den Elementen, in unaufhörlichem Kriege gegen einander begriffen. Ueberall muß der Schwächere dem Stärkern, muß Einfalt und sorglose Rechtschaffenheit der Uebermacht, der List und Bosheit unterliegen. Milde, Mäßigkeit und Gerechtigkeit sind Tugenden, die sich nur für den niedrigen Kreis des Lebens schicken. Wir sprechen mit Entzücken von der Schönheit der Tugend, so lange wir in eingezogener Stille leben; aber wenn wir in die wirkliche Welt eintreten, und unsere Leidenschaften und Begierden mit jener in Widerspruch finden, was behält alsdenn gewöhnlich die Oberhand? Daher kommt es, daß so viele Betrüger unter der Larve der Religion über die Leichtgläubigkeit gutherziger Menschen gesiegt, und ihren Betrug zu Glaubensbekenntnissen künftiger Geschlechter ganze Jahrhunderte hindurch gemacht haben, bis sie durch die Zeit zerstört, oder vor andern verdrängt worden sind. Daher kommt es, daß die unrechtmäßigsten Kriege, wenn sie die Stärke auf ihrer Seite hatten, immer mit soviel Glück geführt wurden, und die rechtmäßigsten hingegen, wenn sie nichts weiter als die Gerechtigkeit ihrer Sa-

che vor sich hatten, gemeiniglich unglücklich ausschlugen. Ja so groß, und so unwiderstehlich ist das Uebergewicht der Macht, dieses höchsten Schiedsrichters aller auf diesem Planeten vorgehenden Veränderungen, daß sie oft die kräftigsten und wohlthätigsten Einflüsse, welche der Beherrscher des Weltalls zum Besten der Menschheit bestimmt zu haben scheint, in ihren Wirkungen aufhält, oder gar zu entgegen gesetzten Absichten verleitet. O Verdorbenheit der menschlichen Natur; wer kann angeben, wie weit du reichst?

In den süßen Augenblicken unserer Philantropie preisen wir oft die gütige Mutter Natur, welche eine so grosse Mannigfaltigkeit in Baum- und Feldfrüchte gelegt, und jedem besondern Klima seine besondere Art des Segens angewiesen hat. Wahr ist es, die Betrachtung dieser wohlthätigen Vorsorge der Natur, muß uns zur wärmsten Dankbarkeit auffodern. Selbst da, wo die Unfruchtbarkeit des Bodens, oder die Strenge des Klima's, gar keinen Ersatz zuzulassen scheint, hat sie dem Menschen, den sie in dergleichen Gegenden gesetzt hat, Gesinnungen eingepflanzt, die jedwedem Elende Trotz bieten, und jeden Mangel zu ersetzen wis-

sen.

sen. Sie hat diesen Einwohnern eine Anhänglichkeit für ihre kahlen Felsen und unwirthbaren Ufer gegeben, welche selbst denen unbekannt ist, die in den fruchtbarsten Gefilden, und unter dem gemäßigsten Himmelsstriche leben. Aber betrachten wir diesen Erdball wieder von gewissen andern Seiten, so muß er uns eher ein Ort der Bestrafung, als ein Aufenthalt der Freude scheinen. Was diese Betrachtung noch trauriger macht, ist, daß jene Strafen nur zu oft den Unschuldigen treffen; indeß die wenigen Freuden gemeiniglich den Unwürdigsten zu Theil werden. Theurung, Seuchen, Erdbeben, Krieg und Streit schlagen in jedweden Boden Wurzel; jedes Klima hat noch über dies seine besonderen Lasten, sein besonderes Elend. Denken Sie sich den kalten unfruchtbaren Norden, dessen verhungerte, von der Sonne kaum im Vorbeygehen angeblickte Bewohner noch elender leben, als die Bären, die sie jagen, und vor denen sie keinen Vorzug haben, als den Vorzug der Sprache. Betrachten Sie die arktischen und antarktischen Regionen, jene ungeheuern menschenleeren Einöden, wo ewiger Schnee die Felder bedeckt, wo der Winter seinen furchtbaren Thron aufgeschlagen hat, und jede Treibkraft der Natur zurückhält.

Kann man wohl die elenden Bewohner dieser Länder Menschen nennen? Und nun vergleichen Sie jene Eisgebürge des Südpols und Nordpols mit dem verbrannten Boden unter dem heissen Erdgürtel. Sehen Sie, wie in Asien ansteckende Seuchen ganze Gegenden zu Einöden machen; wie dieser Erdball bald von innen, bald von aussen erschüttert wird; wie sich hier und da in seinem Innersten schwefelichte Materien entzünden, deren Ausbruch Millionen Menschen ihr Grab bereitet. Betrachten Sie den giftigen Boden unter dem Aequator, den ekelhaften, schlammigten Aufenthalt jener fürchterlichen Ungeheuer, der Feinde des menschlichen Geschlechts. Betrachten Sie hierauf jene grosse unermeßliche Sandstrecke, welche vielleicht ehedem durch die Annäherung eines verderblichen Kometen in Brand gerieth, und nun der Aufenthalt der Verzweiflung ist. Betrachten Sie jene Regengüsse, jene fieberhaften Erschütterungen in diesen Klimaten, wo Massen von Schwefel und Harz und elektrischen Feuer ihre verderblichen Kräfte vereinigen, und über einem Erdball auszubrechen drohen, der ihrer Verheerung nicht widerstehen kann. — Wie wenig Stellen bleiben denn auf dieser kleinen Schaale übrig, wo der Mensch leben und glücklich

lich seyn kann! Selbst unter jenen milden Himmelsstrichen, welche die Heimath des Friedens und des Glücks zu seyn scheinen, verbinden sich Sklaverey, Despotismus und Aberglaube, um das Daseyn des Menschen zur Quaal zu machen. Nur einige Wenige leben und herrschen dort, während daß die Menge unter Hunger und unfruchtbaren Klagen erliegt. Ja die menschliche Natur ist dort vielleicht noch tiefer herabgewürdiget, als in den weniger begünstigten Erdstrichen. Die fruchtbaren Ebnen von Asien, Egypten und Diarbeck, die herrlichen Gefilde längst dem Tigris und Euphrat, und das weitläuftige West-Indien, in allen seinen verschiedenen Provinzen, alle diese Länder müssen dem überhinfahrenden Blicke, als eben soviel irrdische Paradiese vorkommen; Aber bey näherer Betrachtung zeigt es sich, daß ungeachtet der reichen Geschenke, welche die Natur mit freygebiger Hand über jene reizenden Gefilde ausgestreuet hat, dennoch die Bewohner derselben, überhaupt genommen, die unglücklichsten Menschen unter der Sonne sind. Fast überall wird hier dem Einzelnen die ihm so natürliche Freyheit versagt; das Wort Sklave bezeichnet Leute aus allen Ständen, die ein Wesen, gleich einer Gottheit verehren, das verdorbener ist, als sie

selbst,

selbst, und das keine Gesetze kennt, als seinen Eigensinn, und die Eingebungen einer unumschränkten Gewalt. Und so sieht man denn hier nur unaufhörliche Thränen fliessen, hört ununterbrochenes Angstgeschrey, wo allein die Stimme der Frölichkeit und des Danks ertönen sollte. Die Tyranney tritt in ihrer Wuth die besten Geschenke der Natur mit Füßen, und treibt mit dem Schicksal, mit der Glückseligkeit und mit dem Leben von Millionen Menschen ihr wildes Spiel. Die äusserste Fruchtbarkeit des Bodens ist in jenen Gegenden ein sicheres Anzeichen des äussersten Elendes der Bewohner.

Ueberall lernt ein Theil des menschlichen Geschlechts darauf aus, das Blut des andern zu vergiessen, seine Wohnungen zu verbrennen, und das Werk seines Fleisses niederzureißen. Die Hälfte der Nationen ist gemeiniglich damit beschäftigt, andere Nationen zu zerstören. Die wenige politische Glückseligkeit, die hier und da noch etwa genossen wird, ist durch Ströme von Blut erkauft worden; als ob ungemischtes Gutes nirgends das Antheil der unglücklichen Menschheit seyn dürfte. Freystaaten, Königreiche, und Monarchieen, deren Grund überall von Betrug oder glücklicher Gewalt gelegt wor-

den,

den, erweitern ihre Macht, indem sie die Vorschriften derselben Politik befolgen, der sie ihre Entstehung verdanken, bis sie ihrerseits wiederum, entweder durch die Folgen ihrer eigenen Verbrechen, oder durch glücklichere, obschon nicht minder lasterhafte Feinde zerstöret werden.

Steigen wir von dieser allgemeinen Uebersicht der menschlichen Natur zur Betrachtung dessen zurück, was man gesittete Verfassungen nennt; welch ein zahlreiches Heer von natürlichen und erkünstelten Bedürfnissen dringt sich uns dann auf, um uns das Maas politischer Glückseligkeit, deren wir etwa geniessen, theuer bezahlen zu lassen! Gewiß, eine seltsame, höchst ungleich artige Mischung von Tugenden und Lastern, und einer Menge anderer Triebe, die, in stätem Kriege und unaufhörlichen Gegeneinanderstreben begriffen, nur darauf zu arbeiten scheinen, irgend eine gefährliche Gährung zu erzeugen. Welche von beyden Lagen mag wohl die Natur für die menschliche Glückseligkeit bestimmt haben? Dünkt Ihnen vielleicht der Zustand des Menschen in den Wäldern, oder der Zustand des Menschen in der Gesellschaft vorzüglicher? Ach! in beyden ist des Bösen

mehr als des Guten! In jenem fressen die Menschen wegen Mangel an Nahrung einander oft selbst auf; in diesem verhungern sie wegen Mangel an Raum. Meinem Ermessen nach, ist Laster und Elend in dem letzten noch überwiegender, als in dem ersten, in welchem wirkliches Uebel seltener, erträglicher, und minder abscheulich ist. Und gleichwohl wünschen wir die Erde bevölkert — um das Glück der Königreiche blühen zu sehen, das, wie man sagt, in Volksmenge bestehen soll. Gütiger Gott! zu welchem Ende werden so viele in ein Daseyn gerufen, wo sie in unzählichen Irrthümern blind dahin wandern, so manche Verbrechen begehen, und unter Seuchen, Mangel und Plagen ihr Leben hinschleppen müssen!

Die schauderhafte Scene, die ich Ihnen jetzt beschreiben will, wird mich hoffentlich wegen der düstern und schwermüthigen Betrachtungen entschuldigen, womit ich diesen Brief angefüllt habe. Seit dem Augenblicke, da ich ein Zeuge von diesem empörenden Anblicke war, kann sich meine Seele noch nicht wieder erholen. — Ein Pflanzer, der drey Meilen von *** lebt, hatte mich unlängst zu sich zu Tische geladen. Um die drückende Sonnenhitze

zu

zu vermeiden, entschloß ich mich, den Weg auf einem angenehmen, und durch ein schattiges Gebüsch führenden Seitenwege zu Fuße zurück zu legen. Ich gieng gemächlich, und war in aufmerksamer Betrachtung einiger sonderbaren Pflanzen, die ich eben gesammelt hatte, vertieft, als ich auf einmal eine starke Bewegung in der Luft verspürte, wiewohl es sehr still und heiter war. Ich warf einen Blick in das Freye, wohin ich nicht mehr weit hatte, um zu sehen, ob es etwan ein plötzlicher Uebergang von Regen gewesen wäre, als ich in demselben Augenblicke eine dumpfe, heisere Stimme zu hören glaubte, welche einige mir unverständliche Laute hervorpreßte. Verstört und erstaunt, blickte ich rund umher, und ward, in einer Entfernung von ungefähr sechs Ruthen, eine Art von Käfig gewahr, der an einem Baume aufgehangen war, auf dessen Zweigen eine Menge grosser Raubvögel saß, welche begierig um den Käfig herumschwebten. Nicht sowohl absichtlich, als einer unwillkührlichen Bewegung meiner Hand zu Folge, gab ich auf sie Feuer, worauf sie denn mit gräßlichem Geschrey von dannen flogen, und ich — denken Sie sich mein Entsetzen! — einen Neger in dem Käfig aufgehangen sehe, um in diesem luftigen Ge-

fängnisse langsam zu verschmachten. Noch ergreift mich ein Schauer, wenn ich daran denke! — Die Vögel hatten ihm bereits die Augen ausgehackt, seine Kinnbacken standen bloß, Arme und Beine, und der ganze Körper, waren mit einer Menge Wunden bedeckt, und durch den Käfig floß sein Blut stromweise herab, und färbte den Boden. Die Vögel waren nicht sobald fortgeflogen, als eine Menge Insekten, nicht weniger begierig an dieser Beute zu schwelgen, den Körper des Unglücklichen bedeckte. Furcht und Entsetzen machten, daß ich keinen Fuß rühren konnte. Meine Nerven bebten, meine Glieder starrten. — Ich stand, und betrachtete mit unwillkührlichem Blicke das entsetzliche Schicksal des Negers in seiner ganzen Abscheulichkeit. Das lebendige Gespenst hatte zwar das Gesicht, aber nicht das Gehör verloren. Es merkte, daß jemand in der Nähe sey, und bat in seiner verworrenen Sprache, um ein wenig Wasser zur Linderung seines Durstes. Die Menschlichkeit selbst würde hier schaudernd zurückgebebt seyn, und angestanden haben, ob sie so hülflosem Elende eine kurze Linderung reichen, oder wohlthätig durch einen einzigen Streich der grausamen Quaal ein Ende machen sollte. Hätte ich noch eine Kugel in

meiner

meiner Flinte gehabt, so würde ich mich gewiß nicht bedacht haben; allein da ich dem Armen diesen traurigen Dienst nicht leisten konnte, so suchte ich, wiewohl zitternd, ihm diejenige Linderung zu verschaffen, die in meiner Gewalt stand. Ich ward einer Stange ansichtig, an deren Ende eine Kokusschaale befestiget war, und der sich vermuthlich einige Negern zu demselben Behufe bedient haben mochten. Diese füllte ich mit Wasser, und führte sie mit zitternder Hand an die schmachtenden Lippen des Schwarzen. Von der unwiderstehlichen Gewalt des Durstes geängstiget, gab er sich alle in seiner Lage mögliche Mühe sie zu erreichen, so wie er ihre Annäherung aus dem Geräusch des Anstoßens an das Gitter des Käfigs merkte; „Hab Dank, weiser Mann, hab Dank — Gift drein thun, und mir geben.“ — „Unglücklicher, wie lange hängst Du schon hier?“ fragte ich ihn. „Zwey Tage, und nicht sterben; — Die Vögel, die Vögel — Ach weh!“ Unfähig diesen entsetzlichen Anblick länger auszuhalten, nahm ich alle meine Kräfte zusammen, um fortzukommen, und erreichte bald das Haus, wohin ich eingeladen war. Dort hörte ich, daß dieser Neger darum so unerhört bestraft wurde, weil er den Aufseher der Plantage

getödtet hatte. Die Gesetze der Selbsterhaltung, meinten sie, machten dergleichen Strafen nothwendig; wobey man denn nicht unterließ, das System der Sklaverey aus allen den Gründen, die man gemeiniglich dafür anzuführen pflegt, zu vertheidigen, mit deren Wiederholung ich Sie gegenwärtig nicht belästigen will. Leben Sie wohl!

Zehnter Brief.

Von Schlangen, und dem Kolibri.

Warum fodern Sie mich zu dieser Arbeit auf? — Wissen Sie nicht, daß uns jedes Geschäft, welches wir aus eigener Bewegung unternehmen, leichter scheint, als wenn es uns von andern aufgelegt wird? Sie bestehen darauf, daß ich Ihnen etwas über unsere Schlangen mittheilen soll. Ich würde Ihnen nur wenig hierüber zu sagen wissen, wenn ich mich nicht eben an zwey Vorfälle erinnerte, wovon ich den einen selbst mit angesehen, den andern aber von einem glaubwürdigen Augenzeugen habe erzählen hören. Die südlichen Provinzen sind die Gegenden, wo die Natur

die

die größte Mannigfaltigkeit von Krokodillen, Schlangen, Ottern, und Skorpiouen hervorbringt, und zwar von der kleinsten Gattung an, bis zu dem so genannten Pine-Barren; (pine barren) der größte unter den hier bekannten Arten. Wir haben deren nur zwo, welche vorzüglich merkwürdig, und deren Bisse tödtlich sind. Denn die schwarze Schlange zeichnet sich blos aus, durch ihre Verschlagenheit, Gelenkigkeit, Schönheit, und die Kunst, die Vögel durch ihre Augen zu bezaubern. Ich bewundere das sonderbare Geschöpf, und enthalte mich, sie zu tödten; wiewohl die furchtbare Grösse und Gestalt derselben auf viele Leute, und besonders auf Europäer, einen zu starken Eindruck macht, als daß sie ihrer schonen könnten. Die gefährlichste Schlange bey uns ist der Pilot, oder Kupferkopf (copper-head) wider deren Gift bisher noch kein Rettungsmittel hat ausfindig gemacht werden können. Die erstere Benennung hat sie bekommen, weil sie sich allemal vor der Klapperschlange einstellt, das heißt, im Frühjahre eine Woche eher, als diese den gewöhnlichen erstorbenen Zustand verläßt. Den andern Nahmen hat sie von den verschiedenen kupferfarbigen Flecken bekommen, womit ihre Haut um Kopfe bezeichnet ist. Sie

lauert in Felsenritzen, am Wasser, und ist so geschwind und gefährlich, daß man sich äusserst vor ihr zu hüten hat. Gleichwohl habe ich, ein einziges Beyspiel ausgenommen, nicht gehört, daß jemand hier zu Lande von einer solchen Schlange gestochen worden wäre. Der unglückliche Mann schwoll entsetzlich auf, und an verschiedenen Theilen seines Leibes waren eine Menge vielfarbiger Flecke zu sehen, welche bald kamen, bald vergiengen. Seine Augen warfen drohende Blicke umher, und waren der höchste Ausdruck von Wuth und Tollheit; er zückelte mit seiner Zunge, wie die Schlangen zu thun pflegen, zischte laut durch die Zähne, und ward allen die um ihn standen, ein Gegenstand des Entsetzens. Uebrigens hatte er bey der Blässe eines todten Leichnams, die ganze verzweifelte Stärke eines Rasenden, so daß die Leute Mühe hatten, ihn zu binden, um nicht von ihm angefallen zu werden. Nachdem er es zwey Stunden auf diese Weise getrieben hatte, befreyete endlich der Tod, ihn von der Marter, und die Umstehenden von der Furcht. Das Gift der Klapperschlange wirkt nicht so schnell, und läßt daher mehr Zeit, schickliche Hülfsmittel anzuwenden. Diese bestehen in verschiedenen Gegengiften, womit fast jedes

Haus

Haus versehen ist. Uebrigens ist diese Art Schlangen sehr träge und unthätig: wer sie nicht anrührt, kann sicher bey ihnen vorbey gehen. Auf einer meiner Reisen sah ich deren einmal in einer Felsenkluft eine ganze Menge, die in einander geflochten beysammen lagen. Ich berührte einige derselben, und konnte kein Zeichen von Leben an ihnen entdecken. In diesem Zustande blieben sie, bis die Sonne wieder zurückkehrt. Ich fand sie, indem ich der Spur einiger wilden Schweine folgte, welche dieser Nahrung nachgegangen waren. Selbst die Indianer schmausen oft von diesen Schlangen. Sie heften sie, wenn sie solche schlafend finden, vermittelst eines gabelartigen Stockes mit dem Nacken auf die Erde. Darauf halten sie ihnen ein Stück Leder vor, welches sie, indem die Schlange darein beißt, mit grosser Gewalt so lange zurückziehen, bis sie ihnen die zwey giftigen Fänge ausgerissen haben. Sodann hauen sie ihnen den Kopf ab, streifen die Haut herunter, und sieden sie, wie wir einen Aal sieden: auch ist das Fleisch derselben äusserst süß und weis. Ich habe einmal eine dergleichen zahme Schlange gesehen, die so abgerichtet war, als Sie es kaum bey einem kriechenden Thiere für möglich halten werden, und der man

auf die nur gedachte Art die Fänge genommen hatte. Sie gieng wenn es ihr einfiel, ins Wasser sich zu baden, stellte sich aber, wenn die Jungen, denen sie gehörte, ihr zuriefen, augenblicklich wieder ein. Bisweilen fuhren diese mit einer weichen Bürste über sie hin, welches der Schlange besonders wohl zu thun schien; denn sie legte sich dann auf den Rücken, wie unsere Katzen, wenn wir sie beym Feuer streicheln. Eine Schlange dieser Art richtete vor einigen Jahren ein grosses Unglück an, das ich Ihnen, weil ich die Erzählung von der Wittwe und der Mutter der Umgekommenen selbst habe, ausführlich mittheilen will. Ein Pflanzer von Minisink, ein Holländer von Geburth, gieng mit seinen Negern Heu zu machen; und zwar in Stiefeln, eine hier zu Lande gewöhnliche Vorsicht. Unversehens trat er auf eine Schlange, welche ihm sogleich an die Beine fuhr; doch indem sie ausholte, um einen zweyten Angriff zu thun, hieb einer der Negern sie mit der Sichel in Stücken. Sie verrichteten hierauf ihre Arbeit, und kehrten dann unbekümmert nach Hause zurück. Der Mann zog seine Stiefeln erst des Abends aus, und legte sich schlafen. Aber kaum war er ins Bette, als er von einem unbeschreiblichen hef-

tigen

eigen Magenweh befallen wurde, sichtbar aufschwoll, und ehe noch ein Arzt herbey geholt werden konnte, starb. Der plötzliche Tod dieses Mannes fiel weiter nicht auf. Die Nachbarschaft wunderte sich, wie in solchen Fällen gewöhnlich ist, und die Leiche ward ohne weitere Untersuchung zur Erde gebracht. Einige Tage darauf zog der Sohn seines Vaters Stiefeln an, und gieng gleichfalls auf die Heuwiese. Als er nach Hause kam, zog er sie aus, gieng zu Bette, bekam die nähmlichen Zufälle, und starb am Morgen. Kurz vorher ehe er verschied, kam der Arzt herbey, wuste aber nicht, was er zur Ursache einer so sonderbaren Krankheit angeben sollte: weil er doch aber vor den umstehenden Landleuten lieber etwas, als gar nichts sagen wollte, so erklärte er, Vater und Sohn wären behext worden. Nach einigen Wochen setzte die Wittwe das nachgelassene Geräthe, zum Besten der jungen Kinder in Geld, und das Guth ward verpachtet. Einer von den Nachbarn kaufte die Stiefeln, und zog sie sogleich an, worauf er dieselbigen Zufälle bekam, an welchen jene beyden gestorben waren. Unterdessen war die Frau dieses Mannes durch das, was sich in jener Familie zugetragen hatte, furchtsam geworden, und schickte eiligst einen

nen ihrer Neger nach einem berühmten Arzte, welcher, nachdem er sich alle Umstände hatte erzählen lassen, glücklich auf die wahre Ursache rieth, und den Kranken durch Oel und andere dergleichen Gegengifte, vollkommen wieder herstellte. Die tödtlichen Stiefeln wurden nunmehr näher untersucht, und es fand sich, daß die beyden Fänge der Schlange, durch die Heftigkeit, mit welcher sie den Kopf zurückgezogen hatte, aus den Kinnladen gerissen, und in dem Leder stecken geblieben waren. Die Blattern, welche das Gift enthalten, und einige kleine Nerven, waren noch frisch und an dem Stiefel befindlich; und der unglückliche Vater und sein Sohn dadurch vergiftet worden, daß sie sich beym Ausziehen der Stiefeln mit der Spitze der Fänge unmerklich die Haut aufgeritzt hatten, wodurch denn Etwas von diesem gewaltigen Gifte in die Oefnung gedrungen war. — Wenn Sie, Freund, diese Art Schlangen nicht gesehen haben, so haben Sie doch vermuthlich von ihren Klappern gehört; von welchem ich nur noch die Anmerkung machen will, daß es laut und deutlich ist, wenn sie zornig sind; da es im Gegentheil, wenn sie bey gutem Muthe sind, wie ein entferntes Zittern klingt, worinn man nichts deutlich unterscheiden kann. Aus

den

den Gegenden, die am meisten angebauet sind, haben sie sich gegenwärtig ziemlich verloren — denn wo sie sich nur sehen lassen, wird ihnen sogleich öffentlich der Krieg angekündigt — so daß man deren in wenig Jahren nur noch in unsern Gebürgen wird finden können. Die schwarzen Schlangen hingegen machen mir, da sie zumal unschädlich sind, viel Vergnügen. Ihre Geschwindigkeit ist unglaublich, und giebt manchmal der Geschwindigkeit eines Pferdes nichts nach. Zuweilen kriechen sie auf die Bäume, unsere Baumkröten herunter zu holen, oder fahren ausgestreckt auf der Erde hin. Auch zeigen sie sich manchmal halb aufgerichtet, halb kriechend, eine Stellung, in welcher sie sher zu ihrem Vortheile erscheinen. Ihre Augen spielen mit einem Feuer, das ich oft bewundert habe, und man glaubt, daß sie eben durch dieses Feuer ihrer Augen, Vögel und Eichhörnchen bezaubern. Wenn sie ein dergleichen Thier sich zu ihrer Beute ausgezeichnet haben, so scheinen sie ganz unbeweglich, ausgenommen, daß sie den Kopf bald ein wenig rechts, bald links drehen, ohne gleichwohl von dem Gegenstande, den sie gefaßt haben, ein Auge zu verwenden. Das arme Geschöpf, statt seinem Feinde zu entfliehen, scheint durch irgend eine

geheime Gewalt zurück gehalten zu werden. Es thut äusserst ängstlich, hüpft bald vorwärts, bald zurück, bis es sich endlich, nach mannigfaltigen schnell abwechselnden Hin- und Herfahren, in den offenen Rachen der Schlange stürzt, die dasselbe, um es desto leichter durch die Kehle zu bringen, mit einer Art von Schleim und Speichel überzieht, und dann gemächlich hinunter schluckt.

Einen Vorfall muß ich Ihnen noch erzählen, dessen Umstände eben so wahr, als sonderbar sind. Einer meiner gewöhnlichsten Gänge, wenn ich Muße habe, ist mein Wiesengrund, wo ich mich freue, mein Stall- und Heerdenvieh zu besuchen. In der Mitte dieses mit dem herrlichsten Grase bewachsenen Thales, habe ich einen acht Fuß breiten Graben ziehen lassen, dessen Ufer jeder Frühling mit mannigfaltigen wilden Kräutern verbrämt, welche auf diesem fetten Boden sehr hoch wachsen. Ueber diesen Graben habe ich eine Brücke schlagen lassen, welche stark genung ist, einen beladenen Wagen zu tragen. Auf beyden Seiten streue ich alle Jahre mit größter Sorgfalt einige Körner Hanfsaamen aus, welche eine Höhe von funfzehn Fuß erreichen, und so stark und

ästig

äftig werden, wie die jungen Bäume, so daß ich einmal auf einen solchen Stengel vier Fuß hoch über die Erde gestiegen bin. Dieses natürliche Baumgeländer wird oft durch eine jährliche rankartige Pflanze noch dichter gemacht, die wir Winde (a vine) nennen, und welche mit den Zweigen jener Stengel verschlungen, einen vortreflichen Schatten giebt. In dieser Laube habe ich mich unzähligemal an dem Anblicke der kleinen Kolibri's (humming bird) geweidet, deren wir in unserm Lande die Menge haben, und welche von den vielen wilden Blüthen herbey gelockt werden, deren Saft sie, gleich den Bienen, saugen. Ich kann sie von hieraus in allen ihren mannigfaltigen Wendungen genau beobachten: denn ihr Flug ist so äusserst schnell, daß man kaum die Bewegung ihrer Flügel bemerken kann. Die Natur hat an diesem kleinen Vogel ihre herrlichsten Farben verschwendet; das schönste Himmelblau, schimmerndes Gold und blendendes Roth spielen durch einander, und zieren die Federn seines majestätischen Kopfes. Die reichste Palette des Mahlers ist in Vergleichung der mannigfaltigen Farben, womit dieser insektartige Vogel pranget, arm und dürftig. Sein Schnabel ist so lang und so scharf wie eine Nähnadel,

nadel, und gleich der Biene, saugt er seine Nahrung aus dem Kelche der Blumen und Blüthen, ob er schon so wenig zu seinem Unterhalte bedarf, daß man gar nicht merken kann, daß er sie nur berührt hat. Während diesem Nahrungsgeschäfte hält er sich in einer unbeweglichen Stellung, obgleich immer schwebend, manchmal aber zerrupft und zerreißt er die Blumen, ich weiß nicht auf welche Veranlassung, in hundert Stücken. In der That scheint dieses kleine Geschöpf unter allen gefiederten Arten, das zornigste zu seyn, ob es schon unbegreiflich scheinen kann, wie soviel Leidenschaft in einem so kleinen Körperchen Raum finden mag. Oftmals kämpfen sie mit Löwenmuth gegen einander selbst, und ruhen nicht eher, bis einer der Streitenden unterliegt und sein zartes Blüthenleben aufgiebt. Um auszuruhen hat sich bisweilen einer, in ganz geringer Entfernung von mir, auf einen Zweig niedergelassen, und mir dadurch die beste Gelegenheit gegeben, ihn mit Muße zu beobachten. Seine kleinen Augen werfen gleich Diamanten, von allen Seiten her blitzende Stralen von sich, und man kann sich nicht enthalten, ihn für das vollkommenste Miniaturwerk der Natur anzusehen, die ihn zum kleinsten und

zugleich

zugleich zum schönsten unter allen gefiederten Wesen bestimmte.

Als ich eines Tages allein und einsam in dieser meiner wilden Laube saß, ward meine Aufmerksamkeit auf einmal durch ein rauschendes Getöse erregt, das nur wenige Schritte von mir entfernt schien. Ich blickte rund um mich her, ohne das Geringste zu entdecken, bis ich an einem meiner erwahnten grossen Hanfstengel in die Höhe kletterte, und zu meinem Erstaunen zwey Schlangen von beträchtlicher Grösse erblickte, deren eine die andere mit vieler Geschwindigkeit durch das freye Hanf-Stoppel-Feld verfolgte. Die angreifende war von der schwarzen Gattung, und hatte gute sechs Fuß; die fliehende war eine Wasserschlange von ziemlich gleicher Grösse. Sie trafen sich bald, und die Wuth ihres ersten Angriffes war so heftig, daß sie augenblicklich fest in einander verschlungen erschienen, und während, daß sie mit ihren verschränkten Schwänzen heftig gegen den Boden schlugen, mit fürchterlichen aufgesperrten Rachen einander gegenseitig zu zerfleischen strebten. Ihre Köpfe schienen ganz klein zusammengedrückt, und ihre Augen schossen Feuer. Nachdem dieses Gefecht ohngefahr

fünf Minuten gedauert hatte, glückte es der letztern, sich von der ersten los zu machen; worauf sie sogleich nach dem Graben zu schlüpfte. Ihre Gegnerin nahm alsbald eine andere Stellung an, verfolgte halb aufgerichtet, halb kriechend, mit sichtbaren Uebermuthe, die flüchtige, erreichte und griff sie von neuem, jedoch nicht unerwartet, an: denn diese hatte nicht sobald ihre Feindin sich nahen gesehen, als sie derselben augenblicklich in gleicher Stellung entgegenrückte. Es war ein fürchterlicher Anblick, beyde in dieser Lage mit aufgesperrten Rachen gegen einander kämpfen, und sich wechselsweise die grimmigsten Bisse versetzen sehen. Wiewohl beyde anfangs gleich muthig und erbittert schienen, so verriethen doch die Bewegungen der Wasserschlange, daß sie sich in ihr natürliches Element, nähmlich den Teich zurückzuziehen wünschte. Die scharfsichtige Schwarze merkte nicht sobald dieses Vorhaben, als sie ihren Schwanz zweymal um einen der dort befindlichen Hanfstengel wand, ihre Gegnerin bey der Gurgel faßte — und zwar nicht mit ihren Zähnen, sondern durch zweymaliges Umschlingen um ihren Nacken — und sie so von dem Teiche zurückzog. Jene, um eine gewisse Niederlage zu vermeiden, erfaßte hier-

auf

auf gleichfalls einen in der Nähe stehenden ähnlichen Strunk, und sahe sich nun durch diesen gewonnenen Widerhalt in den Stand gesetzt, den Kampf mit ihrem trotzigen Gegner wiedermuthig zu erneuern. Denken Sie sich den sonderbaren Anblick! Zwey grosse Schlangen mit dem Schwanze an dem Bodem geheftet, und mannigfaltig in einander verschlungen, die sich in ihrer ganzen Länge ausstrecken, und gegenseitig vergeblich ringen, einander aus dieser vortheilhaften Stellung zu bringen. In den Augenblicken der höchsten Anstrengung, schien der umwundene Theil ihres Körpers ganz dünne, indeß der übrige sichtbar aufschwoll, und bisweilen von einem überhinrollenden wellenförmigen Zucken in zitternde Bewegung gesetzt wurde. Ihre Augen brannten wie Feuer, und schienen ihnen aus dem Kopfe springen zu wollen. Einmal schien der Streit entschieden. Die Wasserschlange zog sich in zwey grosse Ringe zusammen, durch welche Veränderung es ihr denn gelang, ihre Gegnerin ungewöhnlich auszudehnen. Allein in dem nächsten Augenblicke erhielten die erneuerten Bestrebungen der Schwarzen unerwartet wieder die Oberhand: sie schmiegte sich gleichfalls in zwey grosse Krümmungen, und verlängerte dadurch die

Ausdehnung der Wasserschlange wieder in eben dem Maaße, als sie die ihrige verkürzte. Auf diese Art kämpfren beyde geraume Zeit mit abwechselndem Erfolge, und der ungewisse Sieg schien sich bald auf diese, bald auf jene Seite zu neigen, bis endlich der Strunk, an welchen sich die schwarze Schlange geklammert hatte, plötzlich nachgab, und Ursache war, daß beyde in demselben Augenblicke in den Teich stürzten. Aber auch das Wasser vermochte nicht, ihren Grimm auszulöschen. Die Bewegungen, die ich darinn wahrnahm, ließen mich ihren gegenseitigen Kampfe nach immer folgen, ob ich schon nichts mehr davon unterscheiden konnte. Indessen kamen sie gar bald wieder auf der Oberfläche zum Vorschein, und zwar noch immer in einander verschlungen, wie bey ihrem ersten Angriffe. Auch in diesem Elemente schien jedoch die Schwarze ihre bereits gezeigte Ueberlegenheit zu behaupten, indem sie den Kopf ihrer Gegnerin mit dem ihrigen ohne Unterlaß niederbeugte, und so lange unter das Wasser drückte, bis jene endlich erstickt schien, und untersank. Der Sieger ward dieser Niederlage des Feindes nicht sobald gewahr, als er jenen dem Strom überließ, sich wieder ans Land begab, und in das Gebüsch schlüpfte.

Eilfter Brief.

Von Herrn Iwan Al–z, einem Rußischen Reisenden. Beschreibung seines, auf meinen Vorschlag, bey Herrn John Bertram, dem berühmten Pensylvanischen Kräuterkenner, abgelegten Besuches.

Man betrachte diese blühende Provinz aus welchem Gesichtspunkte man will, so gewährt sie dem Europäischen Reisenden, einen für Auge und Herz gleich entzückenden Anblick. Er sieht allenthalben Glückseligkeit verbreitet; und zwar eine Glückseligkeit, die auf den dauerhaftesten Grundpfeilern beruhet. Lykurg und Solon haben durch ihre weisen Einrichtungen ihren Landsleuten nicht die Hälfte des Segens, und des ununterbrochenen Wohlstandes verschaft, dessen die Pensylvanier gegenwärtig geniessen. Der Nahme Penn, dieses bescheidenen, aber berühmten Bürgers, macht der Englischen Nation mehr Ehre, als der Nahme mancher ihrer Könige.

Um Ihnen zu beweisen, daß ich dieser berühmten Provinz in meinen vorigen Briefen kein unverdientes Lob beygelegt habe, und daß wirklich Natur oder Klima, hier die Künste und Wissenschaften mehr zu begünstigen scheint, als in irgend einem andern Theile von Amerika, so lassen Sie uns Ihrem Verlangen gemäß, einen Besuch bey Herrn John Bertram ablegen; dem Manne, der bloß durch seine natürlichen Anlagen, der erste Botaniker auf dieser neuen Halbkugel geworden ist, und dem Amerika schon so manche nützliche Entdeckung, und die Kenntniß so mancher neuen Pflanze verdankt. Der ausgebreitete Briefwechsel, in welchem er mit den vornehmsten Botanikern in Schottland und Frankreich steht, hatten mich schon im voraus nicht wenig zu seinem Vortheile eingenommen; auch wuste ich, daß ihn die Königin Ulrika von Schweden mit Briefen beehrt hatte.

Sein Haus ist klein, aber artig. Ein in der Mitte stehender Thurm, welcher dem Hause mehr Festigkeit giebt, und worinn zugleich die Treppe angebracht ist, zeichnet es von allen Häusern in der Nachbarschaft aus. Felder, Hecken und Bäume, alles zeugt von derjenigen voll-

vollkommenen Ordnung, welche die Grundlage einer glücklichen Wirthschaft ist.

Eine nicht kostbar, aber sehr einfach und wohl gekleidete Frau, empfing mich in der Thüre und fragte mich ohne viele Verbeugungen oder andere leere Höflichkeitsbezeugungen, mit einnehmender Freundlichkeit: „Wen ich suche? — Ich antwortete, daß ich Herrn Bertram zu sprechen wünschte. — „Wenn Du hereinkommen und Dich niedersetzen willst, so werde ich sogleich nach ihn schicken.“ — Nein, erwiderte ich, es wird mir mehr Vergnügen machen, ihn auf seinen Feldern selbst aufzusuchen, wo ich ihn leicht zu finden hoffe, wenn Sie mir nur sagen wollen, in welcher Gegend er ohngefähr anzutreffen ist. Sie that es, und ich war nur wenige Schritte gegangen, als sich mir der Schuylkill, durch blühende Wiesen entgegen wand; bald darauf fiel mir eine nur erst gemachte Verdämmung in die Augen, welche seinen Strom nicht wenig einzuschränken schien. Nachdem ich auf der Anhöhe dieses Dammes eine gute Weile fortgegangen war, kam ich an den Ort, wo zehn Männer arbeiteten. Ich fragte einen von ihnen, ob er mir nicht sagen könne, wo Herr Bertram sey? Ein ältlicher

Mann in weiten Hosen und einem ledernen Schurzfelle an der Seite, kehrte sich gegen mich und sagte: „Ich heiße Bertram; worinn kann ich Dir dienen?“ — „Ich bin gekommen, mich mit Ihnen ein wenig zu unterhalten, Herr Bertram, wenn anders ihre Geschäfte Ihnen hierzu Zeit lassen.“ — „Sehr gern, antwortete er; meine Arbeit besteht ohne dies mehr in Anweisen, als daß ich selbst viel Hand anlege.“ Er gieng darauf mit mir nach seiner Wohnung zurück, wo er mich niedersetzen hieß, und sich dann einen Augenblick entfernte, sich umzukleiden. Als dies geschehen war, kam er zurück, und setzte sich zu mir.

Der Ruf Ihrer Wissenschaft in der Amerikanischen Kräuterkunde — sagte ich — und Ihre bekannte Gastfreundlichkeit, haben mich zu diesem Besuche verleitet, dessen Zudringlichkeit Sie mir bestens entschuldigen werden. Dürfte ich mich wohl ein paar Stunden in ihrem Garten umsehen?“ — „Das Vergnügen, welches mir dergleichen angenehme Besuche von Freunden und Fremden machen, erwiederte Herr Bertram, ist der größte Vortheil, den mir das, was Du meinen botanischen Ruf nennst, gewährt. Unsern Spaziergang

gang in den Garten müssen wir indessen vor der Hand noch einstellen, weil die Glocke eben zum Mittagsessen ruft.“

Wir traten hierauf in einen grossen Saal, wo ich eine lange und reichlich besetzte Tafel fand. Seine Neger nahmen das unterste Ende ein, weiter hinauf saßen die Lohnarbeiter, über ihnen nahm ich und was zum Hause gehörte, Platz, und oben queer vor ließ sich der ehrwürdige Hausvater und seine Gattin nieder. Alle neigten ihr Haupt und beteten, aber ohne das Ohr durch jenes gesangartige Geschrey, oder falschen Nachdruck zu beleidigen, der hier und da gewöhnlich ist.

„Nach den Gastgebothen, womit man Dich in unsern Städten bewirthet haben wird — sagte Herr Bertram — muß Dir eine so einfache Mahlzeit als ein strenges Fasten vorkommen.“

Ich. Keinesweges, Herr Bertram; vielmehr soll mir dieses wohlschmeckende ländliche Mahl ein Beweis seyn, daß Sie mich als einen Freund und alten Bekannten aufnehmen wollen.

Hr. Bertram. Das freut mich: Auch bist du uns von Herzen willkommen. Ich habe

in meinem Leben keine Komplimente machen können; in meinen Augen sind sie sehr unzulängliche Beweise von aufrichtigen Wohlmeynen. Ueberhaupt ist unsre Gesellschaft mit dem, was man feine Lebensart nennt, durchaus unbekannt. Wir gehen mit andern um, wie mit uns selbst. Aus dem Briefe, den ich gestern von Philadelphia erhalten habe, weiß ich, daß Du ein Russe bist. Was in aller Welt kann Dich bewogen haben, Dein Vaterland zu verlassen, und in einem so entfernten Lande Unterricht oder Vergnügen aufzusuchen? Gewiß, Du machst unsrer sich eben erst bildenden Provinz kein geringes Kompliment, durch die Voraussetzung irgend etwas Deiner Aufmerksamkeit würdiges bey uns anzutreffen.

Ich. Was die Beschwerden der Reise betrift, Herr Bertram, so bin ich dafür reichlich belohnt worden. Ich sehe die gegenwärtigen Amerikaner für die Aussaat künftiger Nationen an, welche dereinst dieses gränzenlose Land bewohnen werden. Wir Russen, dünkt mich, können in gewisser Rücksicht mit Ihnen verglichen werden. Wir sind, was Wissenschaften, Künste und Gesinnungen betrift, gleichfalls ein neues Volk. Wer weiß, welche wichtige Ver-

änderungen Rußland und Amerika in der Zukunft hervorzubringen bestimmt sind. Vielleicht sind wir auch nähere Nachbarn, als wir denken. Ich meines Theils suche mich sorgfältigst mit allen ihren Städten bekannt zu machen, und beobachte ihre Lage und bürgerlichen Einrichtungen, durch welche bereits verschiedene in grossen Ruf gekommen sind. Wiewohl die Entstehung derselben gegenwärtig so neu, so umständlich bekannt ist, so wird es doch einmal der Nachwelt eben soviel Mühe machen, auf ihren Ursprung zurückzusteigen, als es uns gegenwärtig schwer wird, den Ursprung jener Städte mit Sicherheit anzugeben, welche die Zeit gewissermaßen zerstört hat. Der Anblick ihrer neuen Gebäude und neuen Straßen hat mich an diejenigen erinnert, die ich vor einigen Jahren in Pompeji gesehen habe. Ich ließ meiner Aufmerksamkeit daselbst nichts entgehen, und betrachtete unter andern auch die schmalen Seitenwege längst den Häusern, welche für die Fußgänger angelegt worden. Sie schienen durch die Menge Leute, die einst darüber hingegangen waren, sehr ausgetreten zu seyn. Aber jetzt, wie anders! Weder Erbauer noch Besitzer jener herrlichen Gebäude sind jetzt mehr vorhanden; und jedes Andenken von ihnen ist erloschen!

Ver-

Bertram. Wie ich höre, hast Du für einen Mann von Deinem Alter schon sehr weite Reisen gethan?

Ich. Einige wenige Jahre, Herr Bertram, sind hinreichend, eine Menge Länder zu durchreisen. Die grosse Kunst ist nur mit Nutzen zu reisen, und nicht leer wieder nach Hause zurückzukehren — Aber sagen Sie mir, Herr Bertram, was sind das für Dämme, die Sie da anlegen? und was haben Sie bey soviel Arbeit und Kosten, die dieselben ohne Zweifel erfodern, für Absichten?

Bertram. Freund Iwan, unter allen getroffenen Anstalten, ist diejenige, der Du eben erwähnst, für Land und Eigenthümer hier eine der vortheilhaftesten. Der Schuylkill nahm vor dem, bey seinen vielen Krümmungen eine Menge Land ein; wiewohl sein Wasser, selbst zur Zeit der größten Fluth, nur seicht war. Hier und da blieb zwar ein Stück Land trocken, aber das Ganze war gleichwohl nur ein fauler, sumpfiger Boden, wo weder für die Pflugschar, noch für die Sichel etwas zu gewinnen war. Jetzt haben sich die Eigenthümer dieser Grundstücke in eine Gesellschaft zusammengeschlagen; ein jeder von uns zahlt

jähr-

jährlich eine gewisse Summe in die allgemeine Kasse, deren Ertrag mehr als zureicht, Einzelne wegen erlittener Ueberschwemmungen oder anderer gewöhnlichen Ungemächlichkeiten zu entschädigen. Durch diese glückliche Einrichtung sind dem Schuylkill manche tausend Aecker Wiesenland entrissen worden, welche gegenwärtig nicht wenig beytragen, die Gegend um unsere Stadt zu bereichern, und zu verschönern. Unsere Brüder zu Salem, in Neu Jersey, haben es in der Kunst zu dämmen, noch ungleich weiter gebracht.

Ich. Allerdings eine vortrefliche Einrichtung, und die allen, welche daran Theil genommen haben, zur Ehre gereicht, und einen Geist von aufgeklärter Beharrlichkeit anzeigt, den ich nicht genung rühmen kann. Die Virginier würden, dünkt mich, ihre Landwirthschaft um vieles verbessern können, wenn sie diesem Beyspiele folgen wollten. Gleichwohl habe ich von keiner dergleichen Gesellschaft in irgend einem Theile dieses Landes gehört, und es scheint, als wenn Pensylvanien die Königin dieser schönen Provinzen seyn und bleiben sollte. Aber sagen Sie mir, wie viel Aufwand erfodert es wohl, ehe sie das auf diese Weise gewonnene Land mit der Sichel behauen können?

Ber=

Bertram. Die Kosten sind allerdings beträchtlich; besonders wo es viele Moräste auszutrocknen, viele Gräben auszufüllen, viel Bäume und Strauchwerk auszurotten giebt. Aber dafür ist der Boden auch von so vorzüglicher Güte, und das Gras, welches darauf wächst, so vortreflich zur Fütterung, daß der Ertrag der nächsten drey folgenden Jahre allen Vorschuß vollkommen vergütet.

Ich. Glückliches Land, dem die Natur dergleichen ergiebige Schätze mitgetheilt hat; Schätze, welche beträchtlicher sind, als alle Bergwerke! Wahrhaftig, wenn diese schöne Provinz überall auf gleiche Weise angebauet ist, dann darf man sich nicht über den grossen Ruf verwundern, den sie sich durch den Wohlstand und die Thätigkeit ihrer Bewohner erworben hat.

Während dieser Zeit waren die Arbeitsleute mit Essen fertig, und begaben sich mit einer Stille, und einem Anstande hinweg, über den ich mich nicht genung verwundern konnte. Bald darauf glaubte ich in einiger Entfernung eine Instrumentalmusick zu hören.

Ich. So einfach und ländlich auch immer diese Mahlzeit gewesen ist, Herr Bertram, so ist doch dies ein fürstlicher Nachtisch. Sagen Sie mir, was ist es das ich höre?

Bertram. Laß Dich das nicht anfechten, Freund Iwan! Tisch und Nachtisch ist vollkommen von einerley Art. Voll Neugierde stand ich auf, um dem Schalle zu folgen. Ich stieg eine Treppe hinauf, und fand daß das, was ich gehört hatte, die Wirkung des Windes war, der die Saiten einer Aeolsharfe durchbebte; ein Instrument, von dem ich noch nie zuvor gehört hatte. Nach der Mahlzeit stachen wir eine Flasche Madera Wein mit einander aus, ohne uns mit Gesundheiten, Wünschen, Liebschaften, werthen Angehörigen, und dergleichen Schnörkeln aufzuhalten, worauf wir uns denn in sein Studierzimmer verfügten.

Das erste, was hier meine Aufmerksamkeit auf sich zog, war ein gemahltes Wappenschild in goldnen Rahm gefaßt, mit der Ueberschrift John Bertram. Die Neuigkeit einer solchen Verzierung, und noch dazu an einem solchen Orte, war mir etwas auffallend; und ich konnte mich nicht enthalten, zu fragen, ob die Gesellschaft der Freunde in dergleichen Wappenschildern etwas suche, welche bisweilen zu Unterscheidungszeichen zwischen Familien dienten, noch öftrer aber zu Nahrung des Stolzes und der Eitelkeit gemißbraucht würden?

Ber-

Bertram. Du must wissen — war seine Antwort — daß mein Vater ein Franzose war. Er brachte dieses Gemählde mit von dort herüber, und ich habe es als ein Familienstück, und zum Andenken seiner Niederlassung hier aufgestellt.

Aus seiner Studierstube führte er mich in den Garten, wo er mir eine Menge seltner Pflanzen und Bäume zeigte. Einige derselben wurden in einem Gewächshause gezogen, über dessen Eingang folgende Zeilen zu lesen waren:

„Von keiner Sekte Sklav, von Willkühr unbeschränkt,
„Dringt er durch die Natur zur Gottheit, die sie lenkt.“ *)

Er erzählte mir, daß er oft mit dem General Bouquet bis Pittsburgh umhergestreift wäre, um Kräuter aufzusuchen; daß er ansehnliche Sammlungen dieser Art in Virginien zusammengebracht, und von dem Könige von England den Auftrag erhalten habe, die beyden Florida's in gleicher Absicht zu besuchen.

Unser

*) „*Slave to no Sect, who takes no private road*
But looks through nature, up to natures God!“
Pope.

Unser Spaziergang und die botanischen Betrachtungen hielten uns so lange auf, daß die Sonne bereits ziemlich untergegangen war, ehe ich daran dachte, nach Philadelphia zurückzukehren. Lange hatte ich keinen so lehrreichen Tag gehabt, und ich bedauerte, daß der gegenwärtige so schnell vergangen war. Ob ich nun wohl gern noch länger hier geblieben wäre, so bedachte ich mich doch einige Augenblicke, ob nicht ein solcher Antrag für mich, als einen ganz Fremden zu dreist wäre. Doch, da ich überlegte, daß das Volk, bey dem ich war, weniger Umstände mache, als irgend eines unter der Sonne, so sagte ich endlich dem würdigen Manne ohne Umschweife, daß mir das Vergnügen seiner Bekanntschaft zu angenehm wäre, als daß ich es nicht gern noch um ein oder zwey Tage verlängert wünschte. Von Herzen gern, antwortete er, thue als ob Du bey Deinem Vater wärest. Da Du ein Fremder bist, und noch dazu ein so wißbegieriger Fremder, so darfst Du mein Haus, so lange es Dir daselbst gefällt, als das Deinige ansehen. Brauche daher in allen Deine Bequemlichkeit; und ich werde meinerseits ein Gleiches thun. — Mit Dank nahm ich diese gütige Einladung an.

Wir giengen nunmehr wieder zum Schuylkill, und den angelegten Verdämmungen, von deren Einrichtung, und dabey zu beobachtenden Maasregeln, er mich lange unterhielt. Alle die schönen Wiesen, über welche wir jetzt hin wandelten, waren durch Ableitungen dieser Art gewonnen worden. Die Natur schien den ganzen Vorrath ihrer schwelgerischen Fruchtbarkeit über dieselben ausgegossen zu haben. Herr Bertram machte mich auf die zahlreichen Heerden von Vieh aufmerksam, die nunmehr auf diesem nahrhaften festen Boden weydeten, der noch vor wenigen Jahren nichts als Schlamm und faules Wasser gewesen war. Von da streiften wir durch die Felder, wo die rechtwinklichen Verzäunungen, die wohl in einander gefügten Steinwände, und der blühende Klee allenthalben den sorgfältigsten und einsichtsvollesten Besitzer verriethen. Seine Kühe begegneten uns eben auf dem Heimwege mit dicken Bäuchen, kurzen Füßen und Eytern, die vor Fülle strotzten; auch konnte man es den Thieren anmerken, daß es ihnen selbst darum zu thun war, bald von ihrer Last entladen zu werden. Zuletzt führte er mich in seinen Küchengarten, der auf einem dürren sandigen Boden angelegt, aber nunmehr zum fruchtbarsten

Fleck Landes in der ganzen Gegend umgeschaffen worden war.

Bertram. Sehen Sie, alles dieses habe ich der Natur durch Kunst ablocken müssen. Ich gerieth vor einigen Jahren auf den Einfall, den ausschliessenden Gebrauch eines kleinen, ohngefähr anderthalb Meilen von hier entspringenden Quellwassers an mich zu kaufen, und leitete s mit grossen Kosten hier in dieses Behältniß. In dasselbe werfe ich alten Kalk, Asche, Pferdedünger, und dergleichen; und so mit Fruchtbarkeit geschwängert, lasse ich es wöchentlich zweymal über den Garten laufen. Im Herbste streue ich gewöhnlich einiges unbrauchbares Heu, Stroh, und was sonst in meiner Scheune an Futter verdorben ist, hieher. Durch diese einfachen Mittel führe ich jährlich, ein Jahr ins andere gerechnet, drey und funfzig Zentner vortreffliches Heu von jedem Acker ein, und das alles von einem Boden, der noch vor einigen Jahren kaum ein wenig Fünffingerkraut, (eine kleine Pflanze, die dem Erdbeerkraute ähnlich ist) hervorbrachte.

Ich. Gewiß, das ist ein landwirthschaftliches Wunder. Glückliches Land, das von einer Gesellschaft Männer angebauet wird, die

ihren Fleiß und ihre Geschicklichkeit in so nützliche Kanäle zu leiten wissen.

Bertram. Ich bin nicht etwa der einzige, welcher Vorkehrungen dieser Art macht. Wo man nur hier Wasser in der Nähe hat, da wird es auf solche Art nutzbar gemacht, und wo nur ein Landwirth seine Wiesen wässern kann, da hat er auch gewiß die beste Gras- und Heu-Erndte zu erwarten. Mit dem Mergel, den ich aus meinen Wiesengraben schlemme, habe ich meinem Ackerlande sehr aufgeholfen. Diejenigen Felder, die ich einige Jahre ruhen lassen will, besäe ich fleissig mit rothem Klee, wodurch man ein Land ungemein verbessern kann, da ich denn nach drey Jahren die beste Weyde gewinne. Wenn ich meine Kleefelder aufreiße, so gebe ich ihnen eine gute Lage von Schlamm, der drey oder vier Winter an der Kälte gelegen hat; aber dann führe ich auch gemeiniglich gegen acht und zwanzig, bis sechs und dreyssig Scheffel Waitzen vom Acker ein. Flachs, Hafer und Indianisches Korn erndte ich in gleichem Verhältnisse. Und nun sage mir, Freund Iwan, wie halten es Deine Landsleute? Treffen sie ähnliche, oder bessere wirthschaftliche Vorkehrungen?

Ich.

Ich. Nein; das ist bey uns leider nicht der Fall! Zwar haben wir in der Nachbarschaft unsrer Städte auch einige fleissige und geschickte Landwirthe; aber wir würden ein gar zu volkreiches, glückliches und mächtiges Volk werden, wenn ganz Rußland so wie die Provinz Pensylvanien angebauet werden könnte. Unsere Ländereyen sind so ungleich vertheilt, und nur sehr wenige besitzen das Feld, welches sie bauen, zu eigen, und können daher dergleichen wirthschaftliche Verbesserungen weder vornehmen, noch so ausführen, wie Sie und Ihre Landsleute, die ihre Ländereyen frey und unmittelbar aus der Hand der Natur besitzen. — Amerika! noch kennst du selbst nicht den ganzen Umfang deiner Glückseligkeit. Die Beschaffenheit deiner politischen Verfassung kann nicht fehlen, dich in wenig Jahren zu einem Lande zu machen, dessen Macht und Volksmenge unendlich beträchtlicher seyn wird, als Europa gegenwärtig vermuthet.

Bertram. Ehe dieses geschehen wird, werden wir lange in der Erde ruhen. Der Sterbliche ist zu kurzsichtig, nur mit seinen Muthmaßungen in die Zukunft zu dringen. Ich gebe zu, daß unser Land die Wiege mächtiger

künftiger Völkerschaften seyn kann. Die alte Welt scheint ihrer Einwohner überdrüssig, welche denn hierher flüchten müssen, um der Tyranney der Grossen zu entgehen. Aber denkst Du nicht, daß die Grossen endlich gleichfalls herüber kommen werden? — Das Unglück aller Gesellschaften ist, überall von grossen Männern, grossen Regenten und grossen Tyrannen hören zu müssen!

Ich. Nein, guter Herr Bertram, Tyranney kann niemals in diesem Lande festen Fuß fassen. Die Ländereyen sind mit zu viel Weisheit vertheilt. Nur die Armuth ist es, die in Europa Sklaven macht —

Bertram. Freund Iwan, vermuthlich verstehst Du Lateinisch. Lies einmal dieses gütige Schreiben, das ich vor einigen Jahren von der guten Königin Ulrika, von Schweden bekommen habe. Die gütige Dame! daß sie in ihrer königlichen Burg zu Stockholm an den armen John Bertram, an den Ufern des Schuylkill denken konnte.

Ich. Warum das nicht, Herr Bertram? Sie sind der erste, der als Kräuterkenner Amerika Ehre gemacht hat, und da es sehr natürlich ist, zu vermuthen, daß ein so grosses Land

eine

eine Menge seltener Pflanzen und Bäume enthalten muß; so ist es nicht so sehr zu verwundern, eine wißbegierige Prinzessin bisweilen von ihrem Throne herabsteigen, und in den Garten des Linnäus lustwandeln zu sehen.

Bertram. Ach diesem vortreflichen Gelehrten und seinen Anweisungen habe ich die Methode zu danken, durch die ich zu der wenigen Kenntniß gekommen bin, die ich etwa besitze. Das Gebieth der Botanick ist so weitläuftig, daß der Anfänger schlechterdings einen besondern Leitfaden haben muß, um sich fortzuhelfen.

Ich. Sagen Sie mir, Herr Bertram, wenn fühlten Sie den ersten Antrieb zu dieser Wissenschaft in sich rege werden? Haben Sie in Philadelphia ordentliche Anweisung dazu gehabt?

Bertram. Lesen und Schreiben, Freund Iwan, ist alles gewesen, worauf sich mein jugendlicher Unterricht erstreckt hat — so wie dieses kleine Guth alles war, was mir mein Vater hinterließ. Einige darauf haftende Schulden, und Mangel an Wiesen, setzten mich in meinem Anfange sehr zurück. Meine Frau brachte mir kein Vermögen zu; ihr ganzer

Reichthum bestand in der Güte ihres Herzens, und ihrer wirthschaftlichen Einsicht und Regsamkeit. Ich weiß mich meiner ersten Schritte in der botanischen Laufbahn selbst kaum mehr zu erinnern; und die ganze Sache kömmt mir gegenwärtig wie ein Traum vor. Verlaß Dich indessen drauf, daß dasjenige, was ich Dir erzählen werde, die lautere Wahrheit ist, obgleich die Sache, wie ich weiß, selbst einigen unsrer Freunde, lächerlich vorgekomunen ist.

Ich. Ich bin weit entfernt, lieber Herr Bertram, die Erzählung eines aufrichtigen und unbefangenen Mannes lächerlich zu finden.

Bertram. Nun denn, so höre! Eines Tages, als ich auf dem Felde war, und pflügte — denn Du siehst, ich bin nur ein Pflüger — warf ich mich ermüdet unter den Schatten eines Baumes, um ein wenig auszuruhen. Eine Ringelblume fiel mir in die Augen. Ich pflückte sie, und betrachtete sie mit mehr Aufmerksamkeit, als Landleute zu thun pflegen. Ich nahm nicht ohne Erstaunen, darinn eine Mannigfaltigkeit von Theilen wahr, deren einige aufrecht standen, andere in gesenkten Schichten lagen. „Welch eine Schande — rief mein Geist, oder irgend eine innere Stimme mir

zu

zu — daß du so lange Jahre her den Acker gepflügt, so manche Blumen und Pflanzen mit dem Pflugschar zerstöret hast, ohne dich im geringsten um ihren Bau und Gebrauch zu bekümmern!“ Dieser innere Zuruf erweckte meine Neugierde: denn Gedanken dieser Art waren mir durchaus ungewöhnlich. Ich gieng wieder an meinen Pflug, aber ohne daß mich dieser neue Gedanke verlassen wollte. Als ich nach Hause kam, theilte ich ihn meiner Frau mit, die mir sehr anlag, einen so wunderlichen Einfall aufzugeben. Sie meynte, ich sey nicht reich genung, um viel Zeit auf Nachsinnen und Beschäftigungen zu wenden, die mich um einen Theil dessen bringen möchten, was den einzigen Reichthum des Amerikanischen Landwirths ausmacht. So klug und wohlgemeynt dieser Rath war, so konnte er mich doch nicht von meinem Vorsatze abschrecken. Unaufhörlich dachte ich daran, beym Essen, im Bette, kurz wo ich gieng und stand. Endlich konnte ich dem heftigen Antriebe nicht länger widerstehen, sondern miethete mir am vierten Tage der Woche darauf einen Pflüger, und machte mich nach Philadelphia auf. Da ich nicht wuste, was ich für ein Buch zu meiner Absicht fodern sollte, so gestand ich dem Buchführer ohne Umstände

meine Verlegenheit; und er versahe mich denn mit Schriften, die er für die schicklichsten hielt, und gab mir noch oben drein eine lateinische Grammatick in den Kauf. Mit dieser gieng ich zu einem Schulmeister in der Nachbarschaft, der mir binnen drey Monathen soviel Latein beybrachte, daß ich den Linnäus nothdürftig verstehen konnte, den ich mir nun sogleich anschafte. Jetzt fing ich an durch meine ganze Flur zu botanisiren, und in kurzem ward ich mit allen Pflanzen, Kräutern und Bäumen in der Nachbarschaft bekannt. Ich wagte mich hierauf bis nach Maryland, und hielt mich einige Zeit bey den Freunden auf. Je mehr ich Kenntnisse bekam, je weiter gieng ich, bis ich so glücklich war, mir durch anhaltenden Fleiß mehrerer Jahre, eine allgemeine Kenntniß der vorzüglichsten in unserm Lande wachsenden Pflanzen und Bäume zu erwerben. In der Folge erlangte ich viele Bekanntschaften in den Ländern der alten Welt, wohin ich jährlich beträchtliche Sammlungen versendete. Jetzt da meine Vermögens-Umstände mich der Nahrungssorgen überheben, habe ich mich zur Ruhe begeben, und bin niemals froher, als wenn ich des Umgangs lieber Freunde geniessen kann. Und nun Freund Iwan, findest Du

unter

unter den verschiedenen Pflanzen und Stauden, die ich kenne, vielleicht einige, die Du nach Rußland zu schicken Lust hättest, so rechne darauf, daß ich Dir mit Vergnügen dazu behülflich seyn, und Dich mit jeder nothwendigen Anweisung versehen werde.

Auf diese Art brachte ich einige sehr angenehme und lehrreiche Tage in dem Hause dieses würdigen Mannes zu, und freuete mich über das glückliche Vernehmen, das ich hier zwischen den Herrn und seinen Leuten herrschen sah. Alles war Freundlichkeit und Liebe — keine Spur von gebietherischem Wesen — nichts schien befohlen, sondern immer nur gewünscht zu werden. Selbst die Negern betrugen sich mit einer Anständigkeit und Sittlichkeit, von der ich nirgends vorher ein Beyspiel gesehen hatte.

Ich. Wie fangen Sie es an, Herr Bertram — fragte ich ihn — daß Ihre Negern so munter und unverdrossen arbeiten, als nur immer die Weissen?

Bertram. Wisse, Freund Iwan, daß ehedem auch wir uns durch irrige Meynungen und Vortheile verleiten ließen, zu glauben, diese Leute taugten zu nichts anders, als zu Sklaven,

und

und müsten auch als solche behandelt werden. Aber die wiederholten Vorstellungen einiger von den Freunden, und die guten Bücher, die von ihnen über diesen Gegenstand geschrieben worden sind, haben die Wirkung gehabt, daß unsre Gesellschaft die Neger jetzt ganz anders behandelt. Bey uns sind sie nunmehr frey. Ich gebe denen, die Du an meinem Tische gesehen hast, jährlich achtzehn Pfund, speise und kleide sie, und lasse sie aller übrigen Vorzüge der Weissen geniessen. Unsre Gesellschaft behandelt sie nunmehr durchgängig als Gefährten unsrer Arbeiten, und durch diese Behandlung, und vermittelst der Erziehung, die wir ihnen zu geben suchen, sind diese Negern in ihrer Denkungsart wirklich ganz umgeschaffen worden. Diejenigen, welche mit an meinem Tische essen, habe ich durchaus als gute, treue, und wohlgesinnte Leute befunden. Wer seine Schuldigkeit nicht thut, erhält seinen Abschied, und hierinn besteht ihre ganze Bestrafung. Andere christliche Gesellschaften fahren noch immer fort, die Neger als Sklaven zu behandeln, ohne sie auch nur mit den Wahrheiten der Religion bekannt zu machen. Da sehe ich denn freylich keinen andern Bewegungsgrund, der sie zu ihrer Schuldigkeit antreiben könnte,

als die Furcht. Ich gestehe, daß sie bey der ersten Einrichtung unsrer Provinz auch nicht besser gehalten wurden: aber sobald wir fanden, daß gute Beyspiele, freundliche Vorstellungen, und Gründe, aus der Religion genommen, hinreichend wären, sie zu folgsamen und sittlichen Menschen zu machen, so entsagten wir auch einer, den Bekennern des Christenthums so unanständigen Behandlungsart, und schenkten unsern Negern die Freyheit. Aber nur wenige von ihnen haben sich entschliessen können, ihre alten Herren zu verlassen. Ihre Weiber kommen in unsern Häusern nieder, und es herrscht zwischen ihnen und uns gegenseitige Zuneigung und Anhänglichkeit. Den Meinigen habe ich lesen und schreiben lernen lassen, sie lieben Gott, und fürchten seine Strafgerichte. Der älteste von ihnen steht meinen Angelegenheiten in Philadelphia mit einer Treue vor, die sich noch keinen Augenblick verläugnet hat. Sie finden sich fleissig bey unsern gottesdienstlichen Versammlungen ein, und geniessen in gesunden und kranken Tagen, in Kindheit und Alter aller Vortheile, die ihnen unsere Gesellschaft gewähren kann. Dieses sind die Mittel, deren wir uns bedienet haben, diese Menschen aus der Sklaverey und der Unwis-

fenheit herauszureißen, in welcher sie vor dem gehalten wurden. Vielleicht hat es Dich gewundert, sie an meinem Tische zu finden. Aber indem wir sie zu der Würde freyer Leute erhoben haben, so müssen wir auch denjenigen edlen Eifer in ihnen rege zu machen suchen, ohne welchem wir selbst auf schlechte und niedrige Wege gerathen würden.

Ich. Nach so philosophischen Gründen habe ich noch niemals Neger behandeln gesehen; und glücklich würde Amerika seyn, wenn alle andere, die sich Christen nennen, einem solchen Beyspiele folgen, und die gleichen Grundsätze annehmen wollten. Wie viele würden dann der grausamen Bande entledigt werden, unter denen sie gegenwärtig seufzen! Mir wird es, wegen des Eindrucks, den ihr unglückliches Schicksal auf mich macht unmöglich, länger in den südlichen Provinzen zu verweilen. Die Art, wie man die Neger daselbst behandelt, die Härte ihrer Arbeiten, und die schnöde Kost welche sie erhalten — sind Dinge, die ich nicht länger mit ansehen kann.

Bertram. Ich freue mich, ein so fühlendes Herz bey Dir zu finden. Giebt es in Deinem Lande auch Sklaven?

Ich.

Ich. Leider giebt es deren; aber sie sind mehr bürgerliche als häusliche Sklaven, und gleichsam ein Anhang des Bodens, auf dem sie wohnen. Diese ganze Einrichtung gehört unter die Ueberreste jener alten barbarischen Gebräuche, die in den Zeiten der größten Unwissenheit und Wildheit aufkamen, und noch bis auf diesen Tag fortdauern, trotz aller der Thränen, welche die Menschlichkeit darüber vergießt, trotz der wiederholten Auffoderungen der Regierung, und den feyerlichen Gebothen der Religion. Der Stolz der Grossen in Verbindung mit ihrem wirthschaftlichen Geitze, macht, daß sie diese Klasse von Leuten als nothwendige Wirthschaftsgeräthe ansehen; gleich als ob freye Menschen nicht das Feld eben sowohl bauen würden.

Bertram. Das ist traurig, Iwan. Arm und unglücklich, und noch dazu ein Sklave seyn, ist hart: Unter solchen Umständen hört das Leben auf eine Wohlthat zu seyn!

Ich. Da haben Sie vollkommen Recht. Indessen hoffe ich, daß die gegenwärtige Regierung, die sich bereits durch so manche glückliche Veranstaltungen der gesundesten Politick ausgezeichnet hat, nicht vorüber gehen wird, ohne

diese heilsame und nothwendige Freylassung, welche aus soviel tausend Augen, die dankbarsten Thränen locken würde, zu bewirken.

Bertram. Wie lange hast Du Dich schon hier bey uns aufgehalten?

Ich. Es sind nun bereits vier Jahre.

Bertram. Wahrhaftig, Du sprichst das Englische beynahe so gut, wie ein Eingebohrner. Gewiß, es muß einem Fremden nicht wenig Mühe machen, die verschiedenen fremden Sprachen zu lernen, den Vorurtheilen seines Landes zu entsagen, und sich jedesmal nach den Sitten und Gebräuchen derer zu richten, bey denen er sich aufhält.

Unter dergleichen angenehmen Unterhaltungen vergieng mir meine Zeit an der Seite dieses einsichtsvollen Kräuterkenners, und ehrwürdigen Bürgers, der mit den nützlichsten Kenntnissen, die ganze edle Einfalt ländlicher Sitten verbindet. Oft begleitete ich ihn auf das Feld, in seine Scheune, nach dem Schuylkill, in seinen Garten, in seine Studierstube, und zuletzt auf der Kirchfarth nach Chester. Die Familie fuhr in zwey Wagen: indeß Herr Bertram und ich zusammen ritten. Als ich in das Bethaus trat, wo ich gegen zweyhundert

von

von den Freunden, männlichen und weiblichen Geschlechts versammlet fand, nahm ich gleichsam maschinenmäßig, und aus Angewohnheit den Huth ab, besann mich aber sogleich, und setzte mich mit bedecktem Haupte in einen Stuhl. Das Haus war ein viereckigtes Gebäude, worinn ausser den weissen Wänden, den Bänken, und einem grossen Ofen, um bey kaltem Wetter einzuheitzen, nichts zu sehen war; keine Kanzel, kein Taufstein, kein Altar, keine Orgel. Es war nichts als ein grosser Saal, worinnen sich diese guten Leute alle Sonntage versammlen. Der Anfang des Gottesdienstes wird durch eine halbstündige Stille gemacht, während welcher Jedweder mit gesenktem Haupte, in tiefe Betrachtungen begraben schien, bis ein Frauenzimmer aufstand, und mit bescheidenem Anstand erklärte, daß sie sich vom Geiste getrieben fühle, die Versammlung über einen gewissen Text zu unterhalten. Sie handelte ihre Materie mit viel Geschicklichkeit ab, durchwebte sie mit guten moralischen Betrachtungen, ohne allen theologischen Prunk, oder gelehrten Aufwand. Sie muste entweder die Kunst zu sprechen, in einem hohen Grade besitzen, oder ihren Text vorher wohl überdacht haben; wiewohl das letztere sich darum nicht vermuthen

läßt, weil es mit unter die Glaubensartickel der Gesellschaft gehört, nichts zu reden, als wozu sie unmittelbare innere Auffoderung führen; oder aber, der grosse Geist dieses Weltalls, dessen Schutz und Einfluß alle anzurufen hergekommen waren, muste ihr diese Lehren der lautersten Weisheit eingegeben haben. Ihre Rede dauerte drey Viertelstunden, während welcher, soviel ich bemerken konnte, keiner aus der Versammlung sein Gesicht nach ihr wandte. Ueberhaupt habe ich niemals eine Kirchversammlung mit mehr Aufmerksamkeit und Andacht einer Predigt beywohnen sehen. Die Rednerin sprach ohne alle fanatische Bewegungen des Leibes, und ohne das geringste Unnatürliche in ihren Geberden, ihren Worten, oder ihrer Aussprache. Kurz alles war natürlich, und eben darum einnehmend. Ich muß noch über dies bemerken, daß ihre Bildung vorzüglich angenehm war, ob sie gleich wenigstens schon ein vierzig Jahr alt seyn mochte. Sobald sie aufgehört hatte zu reden, schien jeder zu seinen vorher abgebrochenen Betrachtungen wieder zurückzukehren. So vergieng ohngefähr noch eine Viertelstunde, worauf man einmüthig aufstand, und nach einer kurzen allgemeinen Unterredung aus einander gieng.

Wie einfach sind nicht die Lehren dieser Gesellschaft, wie ungeschmückt ihr ganzes Religionssystem, wie wenig der Ceremonien, die sie während der Wallfarth ihres Lebens zu beobachten haben! Nach ihrem Tode werden sie von der Brüderschaft ohne Gepränge, ohne Gebete — weil sie es um diese Zeit für zu spat halten, die ewigen Rathschlüsse Gottes wenden zu wollen — und wie Sie wissen, ohne Denkmal oder Grabstein begraben. Nachdem sie auf diese Art unter dem Einflusse der mildesten Regierungs-Verfassung, und der mildesten Lehre gelebt haben, schlummern sie eben so friedlich ein, als andere, welche in dem Schooße einer glänzenden Kirche gebohren, durch eine Menge Sakramente geweihet und gefirmelt werden, eben so willkührliche als verwickelte Glaubenslehren blindlings unterschreiben müssen, und dafür der Vorzüge einer prachtvollen, herrschenden, und ihrer Voraussetzung nach, allein seligmachenden Kirche, geniessen. Diese guten Leute lassen ihre einzige Sorge diese seyn, die Lehren des Christenthums in eben der Einfalt des Herzens zu befolgen, in welcher sie ihnen überliefert werden. Es ist nicht meine Sache, zu entscheiden, ob sich irgend eine für die Menschheit glücklichere Einrichtung denken läßt.

Soviel ist gewiß, daß die ihrige in hohem Grade von allen den Zierrathen und politischen Zusätzen frey zu seyn scheint, welche die meisten übrigen Länder und Regierungsarten nach Maasgabe der ihnen eigenen Sitten angenommen haben.

Beym Herausgehen aus dem Bethause luden mich verschiedene wackere Guthsbesitzer ein, einige Tage bey ihnen in der Nachbarschaft zuzubringen. Die gütige Aufnahme, die ich bey diesen guten Leuten fand, verleitete mich, zwey Monathe bey ihnen zu verweilen. Ich muß sagen, daß dieses die goldnen Tage meiner reiferen Jahre waren; und niemals werde ich die mannigfaltigen Beweise der herzlichen Freundschaft vergessen, womit sie mich überhäuft haben. Ihrem mitgegebenen Briefe habe ich die mannigfaltigen Bekanntschaften zu verdanken, die ich nunmehr in ganz Pensylvanien erlangt habe. Meine nähere Danksagung muß ich indessen bis auf den Augenblick des Wiedersehens ausgesetzt seyn lassen, und ehe dieser kommen wird, möchte ich wohl noch Gelegenheit haben, Sie mit interessanteren Nachrichten zu unterhalten, als vielleicht diejenigen sind, welche ich Ihnen in diesem Briefe habe mittheilen können. Leben Sie wohl!

Iwan Al—z.

Zwölfter Brief.

Klagen eines Gränzbewohners.

Endlich ist die unglückliche Stunde gekommen, da ich mich nach einer Veränderung meines Aufenthalts umsehen, da ich daran denken muß, aus meinem Hause zu fliehen, und meine Besitzungen zu verlassen. Aber wohin soll ich, von allen Seiten eingeschlossen, mich wenden? Am besten würden sich für meine gegenwärtige Gemüthslage die Polargegenden schicken, wo ein sechsmonathlicher Tag, und eine gleich lange Nacht das langweilige Jahr unter sich theilen. Ein schwacher Nordschein würde für mich genung seyn, und meine Augen nach dem Anblicke vieler unangenehmen Gegenstände hinreichend erquicken. Die Strenge dieser Wintergegenden, und ihre melancholische Finsterniß würde vollkommen zu der Fassung stimmen, in der ich mich gegenwärtig befinde. O! daß ich meine Pflanzungen an die Ufer des Oby versetzen könnte. Wie gern wollte ich mich in die Hütte eines Samojeden, oder in die Höhle eines Lappländers begraben! Wie gern wollte

ich, wenn ich nur die Meinigen mit mir nehmen könnte, nach Pello, oder Tobolsky flüchten, wo zwar ein ewiger Winter, aber Friede und Unschuld wohnet. Doch selbst an dem äussersten Pole, oder bey den Antipoden, würde ich mich nie des Andenkens der entsetzlichsten Scenen entschlagen können, wovon ich ein Augenzeuge gewesen bin. Ich kann nie wieder glücklich werden. Es war einmal eine Zeit, wo auch unser Loos Glückseligkeit war; aber diese Zeit ist dahin, und wird, wenigstens bey Lebzeiten dieses Geschlechts, nicht wiederkehren. Wohin ich sehe, erblicke ich nichts als fürchterliche Abgründe, in denen schon hundert meiner Freunde und Bekannten umgekommen sind. Unter allen auf diesen Planeten lebenden Geschöpfen, ist der Mensch, wenn er aus den Verbindungen der Gesellschaft gerissen wird, das elendeste. Er kann nicht ganz einsam leben; er muß durch gewisse Bande an irgend eine Gesellschaft, sie sey auch noch so unvollkommen, geknüpft seyn. Der Zusammentritt macht die Menschen muthig und beherzt; die Schwäche des Einzelnen verliehrt sich dann in die Kraft, und den Nachdruck des Ganzen. Nie hatte ich vor diesen unglücklichen Zeiten an jene Wahrheit gedacht. Ich lebte, arbeitete,

genoß

genoß meines Wohlstandes, ohne mich um den Grund zu bekümmern, auf welchem die Sicherheit meines Lebens, und das Glück meiner dermaligen Lage beruhete; nur dann erst lernte ich ihn kennen, als beydes mich verließ. Nein, niemals war eine Lage so schrecklich, als jetzt die meinige, ich mag mich als ein Glied einer durch ein weites Reich verbreiteten bürgerlichen Gesellschaft, oder als den Bürger einer von jener abhängenden besondern Verfassung; mag mich als Gatten, als Vater, oder auch nur als Menschen betrachten, dem andrer Elend sowohl als sein eigenes, zu Herzen geht. Aber ach! soweit ist es mit uns gekommen, daß selbst das Wort Elend, das wir vorher kaum den Nahmen nach kannten, nicht mehr durchgehends die nähmlichen Begriffe erweckt, oder daß vielmehr Jedweder zuviel für sich zu leiden hat, als daß er noch dabey für andere fühlen könnte. Wenn ich mich unter allen diesen verschiedenen Verhältnissen, als mit so vielen Banden gebunden betrachte, welche alle in meinem Herzen zusammenlaufen, so ist es, als ob mein Gemüth von einem Fieber befallen würde; ich fühle mich durchaus jener ruhigen Ueberlegung unfähig, welche zum Nachdenken erfodert wird. Es ist, als ob meine Vernunft mich verlassen,

und ihr armes erschüttertes Behältniß zersprengen wollte. Bald suche ich mich wieder zu fassen, meine Heftigkeit läßt nach, und ich fühle die Nothwendigkeit alles zu thun, was in meinen Kräften ist, meine fliehende Vernunft bey mir zurückzuhalten.

Sie kennen die Lage unserer Pflanzung, und ich brauche sie Ihnen daher nicht weitläuftig zu beschreiben. Gegen Westen ist sie von einer Reyhe Berge eingeschlossen, die bis nach — reichen; Gegen Osten ist das Land nur hin und wieder bewohnt. Wir sind gleichsam abgeschnitten, und unsre Häuser liegen in ziemlicher Entfernung von einander. Wir haben nur zu sehr Ursache zu fürchten, daß unser grimmiger Feind uns von dem Gebürge her überfallen wird. Die Wildniß ist ein Thor, durch welches er zu allen Zeiten einbrechen kann, und da er entschlossen scheint, die ganze Gränzkette zu zerstören, so kann unser Schicksal nicht mehr fern seyn. Von Lacke Champlain an, ist fast alles ein Raub der Flammen geworden, und was diese Einfälle noch entsetzlicher macht, ist, daß sie gemeiniglich in der grausen Stille der Nacht geschehen. Niemals gehen wir an unsre Feldarbeit, ohne von einer unwill-

unwillkührlichen Furcht ergriffen zu werden, die unsere Kräfte schwächt, und uns in unserer Thätigkeit zurücksetzt. Geschichten von neuen Verheerungen und Grausamkeiten, machen den einzigen Stoff unserer Unterhaltung aus, und diese am Kaminfeuer erzählten Geschichten lassen in unsrer unruhigen Einbildung die fürchterlichsten Bilder zurück. Wenn wir uns des Mittags oder des Abends zu Tische setzen, so ist das geringste Geräusch hinreichend, uns jede von der Mahlzeit zu erwartende Erquickung zu rauben. Ja wir bringen nicht einmal einige Eßlust mit zu Tische, diese sonst so unausbleibliche Folge unserer Gemüthsruhe und Thätigkeit: sondern wir essen jetzt gerade nur soviel, als nöthig ist, uns beym Leben zu erhalten. Schreckhafte Träume stören unsern Schlaf. Manchmal fahre ich in die Höhe, als ob die schreckliche Stunde der Gefahr gekommen wäre. Zu einer andern Zeit dürfen nur die Hofhunde bellen, so glauben wir, daß der Feind schon vor der Thüre sey. Wir springen dann aus den Betten, und greifen zu den Waffen. Mit klopfenden Busen, und thränenden Augen, nimmt meine Frau von mir Abschied, als ob wir einander nicht wieder sehen sollten. Sie reißt die erschrockenen und

ängstlich fragenden Kleinen aus den Betten, und verbirgt sich mit ihnen in den Keller, als ob diese armselige Zuflucht sie vor den Flammen sichern könnte. Ich stelle unterdessen meine Leute an die Fenster, und trete selbst in die Hausthüre, mit dem Entschlusse, nicht anders als sterbend zu weichen. Die Furcht vergrösfert dann den geringsten Laut; wir horchen; jeder theilt dem andern seine Besorgnisse und Vermuthungen mit. In dieser ängstlichen, quaalvollen Lage bleiben wir oft ganze Stunden. Denken Sie sich diesen schrecklichen Zustand; tausendmal schrecklicher, als den Zustand des Soldaten, mitten im Getümmel der Schlacht. Manchmal fühle ich die ganze Stärke eines Mannes in mir, und wünsche, daß der entscheidende Augenblick da seyn möchte. Im nächsten Augenblicke darauf schickt meine Frau eines meiner Kinder ab, um zu hören wie es geht; die kindisch ängstlichen Fragen des schutzlosen Geschöpfes, dringen mir ans Herz, und mein ganzer Muth ist dahin. Wenn wir denn endlich finden, daß alles ein blinder Lärm war, so kehren wir zwar wieder zu unser Lager zurück; aber welche Stärkung vermag ein Schlaf zu gewähren, der durch so grause Vorstellungen unterbrochen worden ist? Bey der

Sicher-

Sicherheit, in der Sie leben, kann Ihnen unser Jammer nur durch Hörensagen bekannt seyn. Aber keine Erzählung kann ausdrücken, was wir leiden, und was wir fühlen. Jeden Morgen haben meine Kinder eine Menge ängstlicher Traume zu erzählen. Vergeblich nehme ich mein Ansehen zu Hülfe, um sie zum Stillschweigen zu bringen; es steht nicht in meiner Gewalt. Weit entfernt, diese Bilder ihrer beunruhigten Phantasey, wie in den Tagen unseres Glücks gleichgültig anzusehen, betrachten wir sie vielmehr als Warnungen, und bedeutende Anzeigen unseres künftigen Schicksals. Ich bin nicht abergläubisch; aber seit unsern Unglücksfällen bin ich furchtsam geworden, und kann es nicht mehr über das Herze bringen, über die Lehre von Vorbedeutungen zu spotten.

Wiewohl diese Unfälle stufenweise gekommen sind, so können wir ihrer doch nicht, wie andrer Uebel, gewohnt werden. Je näher ich das Ende dieser furchtbaren Zerrüttung sehe, desto mehr zittre ich. Aber warum beunruhige ich Sie mit diesen unzusammenhängenden Nachrichten? Wer ausser der Gefahr ist, wird trauriger Erzählungen bald überdrüssig. Werden Sie wohl an meiner schrecklichen Lage, an

meinen

meinen unbeschreiblichen Kümmernissen einigen Antheil nehmen? Haben Sie noch eine Thräne für den nahen Untergang einer vormals reichen und wohlhabenden Familie übrig? Lesen Sie diesen Brief mit einer Thräne des Mitleids, und beklagen Sie das Loos von Unglücklichen, welche Sie ehemals Ihre Freunde nannten; Unglückliche, welche vorhin in vollkommenem Wohlstande, Ruhe und Sicherheit waren, jetzt aber mit jeder Nacht befürchten müssen, daß es ihre letzte seyn werde, und alles das fühlen, was Missethäter empfinden, an denen nun bald das von dem Gesetze gefällte Urtheil vollzogen werden soll.

Als ein Mitglied einer grossen, und in so vielen Theilen der Welt ausgebreiteten Gesellschaft, fühle ich mich nicht mit so starken Banden an sie geknüpft, als ich an diejenige engere Verfassung geknüpft bin, unter der ich lebe. Ich höre, daß die große Nation, von welcher wir einen Theil ausmachen, innerhalb dem Bezirke ihrer Insel, mehr als irgend eine andere, gerecht, weise und frey sey; aber in ihren entfernten Eroberungen sey sie es nicht immer. Ich mag nicht alles wiederholen, was ich darüber gehört habe; weil ich nicht die Hälfte davon glau-

glauben kann. Als ein Bürger einer engeren Gesellschaft finde ich, daß jede Art von Abneigung, die ich wider ihre gegenwärtig angenommenen Grundsätze äußere, sogleich Haß erzeugt; denn die Menschen gehen nur zu leicht von Liebe zu der entgegengesetzten Leidenschaft über. Wie soll ich mich dabey verhalten, ich, der ich den Frieden über alles schätze? Ich schwanke zwischen der Achtung, die ich für die alten Verhältnisse fühle, und der Furcht für Neuerungen, deren Folgen ich nicht beurtheilen kann, hin und her; indem ich sehe, daß meine Landsleute sich für diese letzteren erklären. So viel weiß ich, daß ich vor diesem traurigen Wechsel glücklich war, und daß ich es nicht mehr bin. Ich habe also allerdings Ursache, diese Veränderung zu beklagen. Dies ist die einzige Betrachtung, die ein Mann in meinen Umständen anstellen kann. Will ich es mit meinem Mutterlande halten, welches dreytausend Meilen von hier liegt, so werde ich ein Feind meines mir ungleich nähern Vaterlandes. Will ich es mit meinen Landsleuten nicht verderben, so widersetze ich mich meinen alten Gebietern. Beyde Aeussersten scheinen für einen Menschen von so geringem Ansehen, und von so wenigem Einflusse, wie ich, gleich gefährlich. Was den

eigent=

eigentlichen Gegenstand betrift, um welchen der ganze Streit geführt wird, so verstehe ich nur wenig davon. Von beyden Seiten ist vieles darüber geschrieben und gesagt worden; aber wer ist genungsam erleuchtet und aufgeklärt, um darüber entscheiden zu können? Die grossen Bewegungsgründe, welche beyde Theile bestimmen, sind vor gemeinen Augen, wie die meinigen, verborgen. Uns wird nichts als das Wahrscheinliche vorgelegt. Eine nothwendige Folge hiervon ist, daß die zahlreiche Klasse harmloser, unschuldiger Menschen, das Opfer einiger Wenigen wird. In allen Ländern und zu allen Zeiten ist diese Klasse diejenige, auf deren Kosten das Phantom der bürgerlichen Verfassung aufgeführt wird. Trotz ihres lauten Geschreyes, muß sie ihre besten Kräfte, und oft ihr Blut aufopfern — und alles, was sie dadurch gewinnt, ist Unterdrückung und Härte. Nur für das Interesse der Anführer auf beyden Seiten wird das für nichts gerechnet, Blut des Volks in Strömen vergossen. Grosse Begebenheiten werden nicht für uns ausgeführt, wohl aber durch uns; das heißt, mit den Waffen, dem Schweisse und dem Leben des gemeinen Mannes. Ich finde in Schriften hierüber soviel Widersprüche, daß ich am

Ende

Ende selbst nicht weiß, was ich denken soll. Sophisterey, die Pest der Freyheit, streuet allenthalben ihre verfänglichen Netze aus. Im Grunde urtheilt der größte Theil nur nach seinen Leidenschaften. Und ein so wenig unterrichteter Einzelner, wie ich, sollte sich eine Entscheidung anmaßen und sagen: auf dieser Seite ist das Recht, auf jener das Unrecht? Empfindung und Gefühl, sind die einzigen Wegweiser, die mir übrig bleiben. Wie sollte ich auch eine Aufgabe durch Nachdenken lösen können, wo die Vernunft selbst der Grausamkeit und dem Blutvergiessen gewichen ist? Was habe ich also unter solchen Umständen zu thun? Vergeblich frage ich die weisesten Rechtsgelehrten, die geschicktesten Casuisten, und die warmsten Patrioten; denn ich kenne keine andern als redliche Absichten. — Erhabner Quell aller Weisheit, verleihe du mir hinreichendes Licht, meine ungewissen Schritte aus diesem Labyrinthe herauszuleiten. Soll ich auf einmal allen meinen alten Grundsätzen, soll ich dem Nahmen der Nation entsagen, die mir einst so ehrwürdig war? Ich fühle die ganze Kraft dieser Anhänglichkeit. Die Gesinnungen, die sie mir eingeflößt hat, wuchsen mit meinen ersten Kenntnissen auf, sind die Grundlage meines

frühesten

frühesten Unterrichtes, den ich durch Erziehung erhielt. Soll ich auf der andern Seite meinen Arm wider das Land wafnen, in welchem ich die erste Lebensluft eingesogen habe, wider die Gespielen meiner Jugend, wider meine Bekannte und Busenfreunde? — Ach! der bloße Gedanke erregt mir Schauder! Soll ich mich einen Vatermörder, einen Verräther, einen Nichtswürdigen nennen lassen, der Achtung aller meiner Mitmenschen entsagen, um meine eigene zu erhalten? Soll ich machen, daß man mir, wie einem wilden Thiere aus dem Wege geht, oder auf mich als auf ein Ungeheuer zeigt? Ich gestehe, ich habe weder Heldentugend, noch Großmuth genung, um mich zu einem so ausserordentlichen Opfer zu entschlieſſen. Ich fühle mich hier durch eine Menge Bande und Verknüpfungen gefesselt, welche eingegangen zu seyn es mich nie reuen kann. So unwissend ich bin, so sehe ich doch was vorgeht, sehe dieses unermeßliche Elend, das sich über unser ganzes Land verbreitet hat, und das so weit reicht, als der Schauplatz des Krieges selbst. Ich höre die Seufzer so vieler tausend Familien, welche durch unsere Feinde zu Grunde gerichtet worden sind. Aber die Menge der Wayſen zählen, die dieser Krieg gemacht hat,

die

die Ströme Bluts berechnen, die wir dabey verloren haben; wer ist das im Stande? Einige haben gefragt, ob Widerstand unter diesen Umständen Verbrechen sey, und ob man nicht Gewalt mit Gewalt vertreiben dürfe? Andere haben gesagt, bey einem so allgemeinen Widerstande sey durchaus keine Begnadigung zu hoffen, und alle Reue fruchtlos. Auch sey das Verbrechen unter eine so grosse Anzahl vertheilt, daß es in Ansehung des Einzelnen beynahe unmerklich werde. Was dem Einem Tugend zu seyn scheint, nennt der Andere Verbrechen. Diese Meynungen verändern, verengen und erweitern sich, nach Maaßgabe der Ereignisse des Kriegs, worauf sie gegründet sind. Wie soll man sich unter diesen strettenden, und einander widersprechenden Partheyen verhalten, von welchen ein Mann in meinen Umständen gleich viel zu fürchten hat? Und wer wird zuletzt der Schuldige seyn? — Gewiß kein anderer, als der unterliegende Theil! Unser Schicksal, das Schicksal von Tausenden, wird also nothwendig vom Rade des Glücks mit fortgerissen. Aber wenn wir dann einmal bestimmt sind, ein Ball des Glücks zu seyn, was brauchen wir lange zu vernünfteln? Wir bleiben, was wir waren, ein Spiel des Schicksals!

Weg dann also mit Erziehung, mit Grundsätzen, mit Vaterlandsliebe. Alle diese Dinge sind für den grössern Theil von uns unnütz geworden. Derjenige, welcher nach seinen vermeyntlichen Grundsätzen handelte, würde am Ende von der einen oder der andern Parthey, um eben dieser Grundsätze willen, gestraft werden; und dem, der ohne Grundsätzen, nur nach den Einwirkungen seiner Furcht, oder seines Triebes zur Selbsterhaltung handelt, wird es freylich nicht besser gehen; aber man wird ihn doch vielleicht weniger tadeln. Was können wir arme Gränzbewohner dazu beytragen, die grosse Schaale des Schicksals steigen, oder sinken zu lassen? Was liegt der gleichgültigen Welt daran, ob wir leben oder sterben; was liegt ihr an den Tugenden, oder verdienstlichen Eigenschaften, die wir in unserm abgesonderten Aufenthalte äussern? Wir gleichen einem Ameisenhaufen, den die Pflugschar zerstört, und dessen Vernichtung die künftige Erndte nicht hindert. Selbsterhaltung, dieses von der Natur uns gegebene höchste Gesetz, scheint in dem gegenwärtigen Falle, die beste Vorschrift zu seyn, die uns übrig bleibt. Denn was können wir durch unsere schwachen Kräfte, durch unsern vergeblichen Widerstand ausrichten? — Der ent-

entfernte kalte Zuschauer, der aus sichrer Warte unser Unglück übersieht, wird mich undankbar schelten, die Gründe eines Solon und eines Montesquieu auskramen, mich vorsätzlich strafbar nennen, und mir die schimpflichsten Benennungen geben! Vor persönlicher Gefahr sicher, wird seine erhitzte Einbildungskraft freyen Lauf haben, und er wird dieses weitläuftige Feld bloß als die doppelte Scene des Angriffs und der Vertheidigung betrachten. Er erblickt lauter abgezogene Begriffe; der Mittelraum erscheint ihm in einem hellen Lichte; die entfernte Aussicht und eine Menge durch keine Partheylichkeit geschwächter Meynungen, bieten ihm nur eine Art von Beziehungen und Begriffen an. Dieser Theil hat Recht, wird er sagen, jener Unrecht. Aber er sey nur einen Monath bey uns, theile unsre Arbeit, unsre Angst und unsre Besorgnisse; durchwache, mit der Flinte in der Hand, ganze zögernde Nächte, erwarte alle Augenblicke, daß sein Weib und seine Kinder ein Raub des Todes, seine Besitzungen ein Raub der Flammen werden; lausche mit uns in den Feldern, zittre wenn sich ein Blatt bewegt, und schaudre von Entsetzen, wenn er das unglückliche Ende seiner Verwandten und Freunde vernimmt; er sehe

auf die Landkarte, wie sich die Verwüstung von Gegend zu Gegend verbreitet, und rechne aus, wenn die schreckliche Nacht auch für ihn kommen wird, in der ein schmälicher Tod seiner, und unzählichen von seinen Freunden wartet. Dann wollen wir sehen, ob nicht der Mensch in ihm stärker sey, als der Bürger, und ob ihn nicht der Glaube an seine politischen Grundsätze verlassen wird. O! gewiß, sein Enthusiasmus für den Mutterstaat wird aufhören: alle seine Sorgen werden nur auf Erhaltung seiner Familie gerichtet seyn. Gewiß die Betrachtung seines wirklichen, gegenwärtigen Zustandes, würde jede politische Betrachtung, und jede abgezogene Vorstellung verdrängen, wenn er in meiner Lage wäre; wenn sein Haus immer wie das meinige, von elenden Schlachtopfern angefüllt wäre, welche nur eben den Flammen und dem Messer entronnen, Geschichten von verübten Mordthaten und andern Grausamkeiten erzählen, über deren Anhörung die menschliche Natur schaudert. Ich höre, daß keiner unter den jetzt lebenden Fürsten so viele und so schöne Kinder haben soll, als der König von England. So sehr er, als König über uns erhaben ist, so kann er doch, was die Liebe für die Seinigen betrift, keine andern Gesinnungen

nungen empfinden, als wir übrigen gemeinen Sterblichen. Ganz gewiß überläßt sich sein Gemüth bisweilen den angenehmen Aussichten der Zukunft, und denkt sich die Sprößlinge seines Stammes in blühendem Wohlstande. Es sey einem armen Gränzbewohner erlaubt, diesen unsern erhabnen König auch nur eine Stunde lang in dieselben Umstände, die uns so bekümmert machen, versetzt zu denken. — Würde denn nicht die Erhaltung einer so zahlreichen Familie alle seine Sorgfalt auf sich ziehen? Würde nicht jeder Gedanke von Herrschaft, und mit der königlichen Würde verbundener Vorzüge, in dieser Stunde der Gefahr bey ihm verschwinden? So geheiliget der Charakter irrdischer Herrscher ist, so würde er doch von dem Charakter des Menschen und des Gatten überwogen werden, der schon darum stärker ist, weil er natürlich ist. O möchte nur unser König von den Umständen dieses abscheulichen Krieges unterrichtet seyn! ich bin gewiß, er würde diesem Metzeln unschuldiger Eltern und Kinder Einhalt thun; er würde sein Ohr von der Stimme der Politik, auf die Stimme der Natur, dieser allgemeinen Mutter, wenden. Als ein guter König kann er, gleich ihr, nichts anders wünschen, als zu schaffen, zu erhalten,

und zu schützen. Wie? Sollte ich dadurch den Namen eines treuen Unterthanen verdienen, daß ich mit philosophischer Gleichgültigkeit einräumte, es gehöre zu Britanniens Wohlfarth, daß das Gehirn meiner Kinder gegen die Mauern ihres väterlichen Hauses geschleudert werde; daß ich meine Frau vor meinen Augen niederstoßen, und skalpiren sehe; — daß ich mich entweder ermorden, wegführen, oder aber geschehen lasse, daß man uns insgesamt einschließt, und zu Asche verbrennt, wie es der Familie B—. ergangen ist. Soll ich das Loos der Verzweiflung geduldig erwarten, und ein so hartes Schicksal mit der vollkommensten Ergebung von den Händen jener Räuber und Mordbrenner annehmen, welche diese Grausamkeiten so weit ausser den Augen irgend eines Vorgesetzten verüben, aus den Händen solcher Ungeheuer, die sich jedem wilden Antriebe der verdorbensten Natur überlassen? Wenn Afrikanische Löwen herübergebracht, und unter uns losgelassen wären, so würden sie uns allerdings zerreissen, um sich von unserm Fleische zu nähren: aber ihre Begierde würde nicht eine so zahllose Menge von Opfern verlangen. Soll ich warten bis mich der Tod schnell wegnehmen, oder der Hunger langsam aufreiben wird?

Sollen

Sollen diejenigen, welche das Glück hatten zu entrinnen, zugleich von allen Abschied nehmen, was ihnen lieb und theuer war? Sollen diese wenige Entronnenen vergeblich, in irgend einem verborgenen Winkel, das Schicksal ihrer Kinder oder ihrer Eltern betrauern, die entweder gefangen, oder geschlachtet, oder verbrannt wurden? Sollen sie unter den wilden Thieren herum irren, oder an den Stamm eines Baumes gelehnt, ohne Klagen, ohne einen einzigen Seufzer, der gerechten Sache zu Ehren, gelassen den Tod erwarten? Unmöglich! dergleichen ausserordentliche Opfer können nicht von der menschlichen Natur erwartet werden. Nur Wesen höherer oder geringerer Art, welche nach mehr oder weniger verfeinerten Grundsätzen handeln, sind derselben fähig. Selbst jene Großen, die über die Klasse gemeiner Menschen so hoch erhaben sind, ich meyne die, welche so viele Blitze schleudern, und jene Furien des Kriegs wider uns losgelassen haben, würden, wenn sie hieher versetzet, in arme Pflanzer verwandelt werden könnten, statt daß sie vorher das Schicksal anderer bestimmten, gleich uns, über ihr eigenes Loos jammern und klagen, gleich uns wegen der Maasregeln, die sie ergreifen sollten, in angstvoller Verlegenheit

seyn. Man muß mit unsrer Lage ganz bekannt seyn, um sich unsre ganze Verzweiflung denken zu können. Bleiben wir, so ist nichts gewisser, als daß wir früh oder später, als Schlachtopfer der Verwüstung fallen müssen; keine Wachsamkeit kann uns dagegen retten. Wollen wir unsre Wohnungen verlassen, so wissen wir nicht wohin. Denn jedes Haus ist mit Flüchtlingen bereits angefüllt, die nicht weniger unglücklich sind, als wir, und wir werden dann unausbleiblich Bettler. Das Eigenthum eines Landwirthes kann nicht, so wie das Vermögen eines Kaufmannes, fortgeschaft werden, und gänzliche Armuth ist ärger als der Tod. — Ergreifen wir zu unserer Vertheidigung die Waffen, so heißen wir Rebellen: Aber können wir uns wohl so schändlich leidend verhalten, ohne auf der andern Seite Rebellen wider die Natur zu werden? Oder sollen wir uns, gleich Märtyrern, einer Beständigkeit und Treue rühmen, die, unter den gegenwärtigen Umständen, durchaus unnütze wird, und uns freywillig einer Verheerung Preiß geben, welche uns ganz zu Grunde richtet, ohne unsre alten Herren dadurch reicher zu machen. Eine solche hartnäckige, und unvernünftige Ergebenheit, würde uns der Verachtung unsrer

Landsleute, und der schärfsten Ahndung unsrer alten Freunde aussetzen: da hingegen alles, was wir sagen, und zum Zeugnisse der rühmlichsten Treue anführen möchten, uns doch nicht gegen die blinde, und ohne alle Rücksicht der Personen und Umstände wüthende Mordlust gedungener Banditen retten würde, welche bloß dem Antriebe jener schändlichen Leidenschaften folgen, wodurch Menschen angereitzt werden, das Blut ihrer Nebenmenschen zu vergiessen. Streiche, die wir von denen empfangen, die unsere Beschützer seyn sollten, heben ohne Zweifel alle ehemalige Verhältnisse auf, und treiben uns zur Selbsterhaltung, vielleicht auch zur Rache. Das ist der Pfad, auf welchen die Natur selbst leitet, und zwar ohne Unterschied roher, oder gesitteter Verfassungen. Der Schöpfer unserer Herzen hat diesen Trieb in dieselben geprägt; und wir sollten uns gelassen von einer Macht mishandeln lassen, der wir einst so ergeben waren? — Der Fuchs flieht, und betrügt die Hunde, die ihn verfolgen; der Bär, wenn er nicht ausweichen kann, setzt sich muthig zur Wehr, selbst die Henne, die furchtsame Henne, kämpft für die Erhaltung ihrer Brut, und wagt es, mit dem geschwinden Geyer anzubinden. Soll denn der mit In-

stinkt und Vernunft begabte Mensch allein ungerührt und unbekümmert, sich bloß leidend verhalten, und zusehen, wie die Mittel seines Unterhalts zerstört, seine Kinder weggeführt, oder gemordet werden? Soll der erkünstelte Ausspruch einer trügerischen Vernunft mehr gelten, als der unbetrügliche Instinkt? Nein! meine vorige Ehrfurcht, meine vormalige Zuneigung hört mit der mir entzogenen Sicherheit auf. Diese Ehrfurcht, diese Zuneigung gründeten sich auf ruhigen Schutz; und dieser Schutz ist uns entzogen worden. Konnte die grosse Nation, der wir angehören, ihre Absichten nicht durch ihre zahlreichen Heere, nicht durch ihre mächtigen Flotten ausführen, womit sie den ganzen Ocean bedeckt? Musten die, welche zwey Drittheile des Handels der ganzen Welt an sich gebracht haben, die in dem Besitze jenes allmächtigen Metalls, und einer Art von Reichthum sind, der mit ihren Begierden wächst, musten diese ihre Eroberungen auf unser unschuldiges Blut gründen? —

Muß ich dir denn also, stolzes Britannien, entsagen? Muß ich einen Namen aufgeben, der so alt und ehrwürdig ist? Ach, sie selbst, diese vor dem so gütige Mutter, zwingt mich, die

Waffen

Waffen wider sie zu ergreifen. Sie selbst gab zuerst den unglücklichen Bürgern unsrer entlegensten Gegenden den Gedanken ein, das Blut derer zu vergiessen, die sie ehemals Brüder und Freunde genennt hatten. Diese grosse, die Ruhe der politischen Welt so gewaltsam erschütternde Nation, welche den ganzen ungeheuern Umfang ihrer Indianischen Königreiche kaum kennt, welche den Handel, den Kunstfleiß, den Reichthum und die Macht der ganzen Welt an sich zu ziehen sucht, muß sie denn unsre arme Gränzgegenden mit dem Blute ihrer Freunde, und mit der Asche unsrer verbrannten, armseligen Pflanzungen düngen? Wenn ich von traurigen Vorstellungen niedergeschlagen, alle diese zerstreuten Gedanken von neuen erwäge; wenn ich meine Lage, und die tausendfältigen unglücksschwangern Wogen übersehe, welche über mich einzubrechen drohen; wenn ich an die unnatürliche Beschaffenheit des einzigen Hülfsmittels denke, zu welchem ich mich entschliessen muß, so sträubt sich mein ganzes Wesen; so möchte ich in meiner Verzweiflung ausrufen: Warum hat der Schöpfer dieses Ganzen auf diesem Planeten überall, zu allen Zeiten, und unter allen Völkern soviel Uebel zugelassen? Leiden sollte nur die Strafe des Lasterhaften seyn!

seyn! Immer mehr nähert er sich meinen Lippen dieser Leidensbecher, dessen ganze Bitterkeit ich bald mit Schauern schmecken soll! Was ist denn das Leben, frage ich mich selbst, ist es ein gütiges Geschenk? — Nein, dazu ist es ein zu bittres Loos. Ein Geschenk, muß einen gewissen Werth haben; aber das Leben scheint bloß das traurige Werk des Zufalls zu seyn. Wir kommen auf die Welt, Opfer unsrer Leidenschaften, der Krankheiten, der Unfälle, und des Todes zu werden. — Besser nicht seyn, als elend seyn! So schweife ich gotteslästerlich von einem wilden Gedanken zum andern; meine Vernunft schwindelt, und von Angst und Verzweiflung bestürmt, fühle ich mich bisweilen zu den unnatürlichsten Entschlüssen gereitzt. Wenn ich mich denn erinnere, daß ich Gatte und Vater bin, so dienen selbst diese Vorstellungen, welche ehemals das höchste Glück meines Lebens ausmachten, gegenwärtig nur dazu, mein Herz noch tiefer zu verwunden. Ein andermal bemüht sich mein gutes Weib aus allen Kräften, mich diesen schwermüthigen Betrachtungen zu entreissen, und mich durch alles, was sie nur erdenken kann, zu beruhigen. Aber eben diese Bemühungen machen eine ganz umgekehrte Wirkung auf mich, wenn ich bedenke,

daß

daß sie allen jenen Jammer mit mir theilen soll, wovon die bloße Vorstellung hinreichend ist, mich um meine Vernunft zu bringen. Und wie könnte ich bey den Gedanken ruhig seyn, mein geliebtes Weib, meine treue Gehülfin in allen meinen wirthschaftlichen Entwürfen, durch deren fleissige Mitwirkung ich jenen sorgenfreyen Wohlstand erworben habe, der einst mein Theil war, nebst meinen Kindern, den zarten Pfändern unsrer herzlichen Liebe, Tag und Nacht der Gefahr eines so grausamen Schicksales ausgesetzt zu wissen. Selbsterhaltung geht über alle bürgerliche Vorschriften und Gebothe, und behauptet über unsre höchsten Grundsätze den Vorzug. Uns in die mannigfaltigen Zeitverhältnisse, in welchen wir leben, auf das beste zu schicken, ist und bleibt das höchste Gesetz. Ich muß also auf Maasregeln denken, welche darauf abzwecken, jenes schreckliche Elend, das uns bevorsteht, auf irgend eine Art abzuwenden, oder zu mildern. Aber welchen Weg kann ich in dieser meiner Lage einschlagen, um die Meinigen vor diesem, bey längeren Verweilen unausbleiblichem Untergange zu retten, ohne weder dem einen noch dem andern Theile zu nahe zu treten, und ihn gegen mich zu reitzen? Könnte ich denen, die

mei=

meinem Herzen so theuer sind, Unterhalt, Sicherheit und Auskommen, und zwar ein Auskommen, das nicht im Schooße des Müssiggangs, sondern wie bisher, durch Arbeit und Anstrengung gewonnen würde, verschaffen — keinen Augenblick wollte ich anstehen, und wenn mein Leben der Preiß seyn sollte. Ich rufe Gott zum Zeugen an, daß ich nur für sie zu leben wünsche, für sie, denen ich dieses elende Daseyn gegeben habe. — Ich gleiche, dünkt mich, dem Steine eines eingeäscherten Bogen-Gewölbes, der zwar seine Gestalt behalten hat, aber der Schlußstein, auf welchen das Ganze ruhete, ist nicht mehr, und er selbst bleibt daher so lange unbrauchbar, bis er wieder in sein voriges Verhältniß, oder in irgend ein anderes, stärkeres Gebäude gefügt wird. Vielleicht giebt es noch eine solche Verbindung für mich, wenn schon von minder glänzender Beschaffenheit; zwar weit entfernt, aber doch nicht so weit, daß ich sie nicht erreichen könnte. Nachdem ich einmal aufgehöret habe, mich als ein Mitglied jenes einst blühenden, jetzt aber zerrütteten Staates zu betrachten, welches Bedenken kann ich haben, in einen geringeren einzutreten? Ich will zu einer Verfassung zurückkehren, die dem Stande der Natur näher kommt,

in

in einen Staat, wo es keine widersprechende Gesetze, keine weitläuftigen Gesetzbücher giebt, welche oft denen selbst den Nacken eindrücken, die sie zu beschützen bestimmt sind, und der doch gleichwohl von der Roheit der sich selbst überlaßnen, ganz wilden Natur entfernt ist. Können Sie errathen, mein Freund, welchen Weg ich einzuschlagen denke? — Keinen andern, als der mich zu den Niederlassungen des grossen — Dorfes — bringet, dessen harmlose Einwohner, fern von der unseligen Nachbarschaft der Europäer, besser und gemächlicher leben, als man erwarten sollte, wo die Einwohner sich unter kein bürgerliches Joch schmiegen, aber dafür in der Unverdorbenheit ihrer Sitten alles finden, was die besten Gesetze kaum gewähren können. Ihre Verbindung ist hinlänglich, alle die wesentlichsten Bedürfnisse des Menschen zu befriedigen, und ein so geselliges Wesen aus ihm zu machen, wie er es in der grossen Wildniß der Natur zu seyn braucht. Dort ist es, wohin ich mich samt den Meinigen, es koste auch was es wolle, zu begeben gedenke. Welch ein seltsamer Gedanke, werden Sie sagen, mit einemmal alle vorige Verhältnisse zu zerreißen, und in neue mit einer Völkerschaft zu treten, welche die Natur mit

so

so ganz von den unsrigen verschiedenen Charakterzügen bezeichnet hat. Allein da die Glückseligkeit meiner Familie der einzige Gegenstand meiner Sorge ist, was liegt mir daran, wohin wir gehen, sobald wir nur hoffen dürfen, Sicherheit zu finden, und ungetrennt beysammen zu bleiben. Unsere künftigen Beschwerlichkeiten werden uns leichter vorkommen, indem wir sie mit einander theilen; unsere gegenseitige Zuneigung wird das stärkste Band unsrer neuen Gesellschaft seyn, wird uns jede Freude gewähren, die wir von einem fremden Boden hoffen können, und uns in Eintracht zusammenhalten, so wie die Schwere und anziehende Kraft der Materie die Körperwelt zusammenhält. Tadeln Sie meinen Entschluß nicht; es würde grausam, und über dies ohne Nutzen seyn, weil wir, wenn Sie diesen Brief bekommen, bereits unsere Wanderung unwiderruflich angetreten haben. — Wenn alle Hofnung verschwunden ist, sollen wir dann als feige und kleinmüthige Seelen verzweifeln und sterben? — Nein! noch sehe ich einige entfernte Rettungsaussichten vor mir, wenn ich schon, wie Sie gleich hören sollen, nicht ohne mannigfaltige Gefahren, dahin gelangen kann. Glauben Sie mir, es ist kein fehlgeschlagener

Ehr-

Ehrgeiz, der mich diesen Schritt thun heißt; sondern meine verzweiflungsvolle Lage, und die Unmöglichkeit, mir auf andere Art zu helfen, die mich zu einem solchen Schritte verleiten. Meine Erziehung machte mich zu nichts, als zu den einfachsten Geschäften des Lebens geschickt. Ich habe nichts weiter gelernt, als pflügen, und Bäume fällen, die ehrwürdigsten Beschäftigungen eines amerikanischen Landmanns. Ich kann mich keiner glänzenden Thaten, keiner Entdeckungen, keiner Erfindungen rühmen: ich habe gegen dreyhundert und siebenzig Aecker in Felder und Wiesen verwandelt, und so manches Jahr meines Lebens in diesem Geschäfte hingebracht. Ich habe nie etwas besessen, nie etwas zu besitzen gewünscht, als was ich durch den vereinigten Fleiß der Meinigen erwerben, und vor mich bringen konnte. Ich wünschte nichts weiter, als unabhängig und ruhig in meiner Heimath zu leben, und meine Kinder zu lehren, wie sie gleich ihrem Vater, in ihrer Arbeit dereinst die Mittel ihres Unterhalts suchen sollen. Dies ist die Bahn, die ich gegangen bin, und die ich gleichfalls meinen Kindern vorzuzeichnen gedachte, deren körperliche und geistige Anlagen sowohl mit diesen Absichten übereinzustimmen

schienen. Aber diese angenehmen Erwartungen sind verschwunden. Wir müssen den Schweiß von neunzehn sauern Jahren zurücklassen, und auf ungebahnten Pfaden zu entrinnen suchen, wir wissen selbst nicht wohin, um Glieder einer neuen und fremden Gesellschaft zu werden. — O Tugend, Tugend, sind dies die ganzen Belohnungen, die du deinen Verehrern zu gewähren hast? Entweder bist du ein leerer Schall, oder ein furchtsames unnützes Ding, das sogleich den Muth verliert, wenn es Grausamkeit und Ehrgeitz, Krieg und Tod mit einander verschworen, und arme Hülflose unter der Sichel der Verheerung, gleich dem Grase auf dem Felde fallen sieht. Nie habe ich unterlassen, jedem Unglücklichen, den ich gefunden habe, hülfreich beyzustehen; überall habe ich den Fleissigen aufgemuntert, und mein Haus hat jederzeit den Reisenden offen gestanden. Ich habe keinen Monath in Müssiggange verschwendet, seitdem ich ein Mann bin; ich habe gegen hundert und zwanzig Familien hieher gebracht, und viele von ihnen in den Tagen ihrer ersten Einrichtung, gleichsam bey der Hand geführt. Da wir weder Bethaus noch Schule in der Nähe haben, so bin ich der Lehrer der Meinigen, und der Prediger meiner

Nach-

Nachbarn gewesen, und habe sie nach meinen Kräften angewiesen, dankbar gegen Gott zu seyn, den Geber der Aerndte, und ihnen die Pflichten gegen ihre Mitmenschen eingeschärft. Ich bin kein schädlicher Unterthan gewesen; ich habe den Gesetzen gehorcht, und mich bemühet, sie auch andern gleich ehrwürdig zu machen. Was ich in meinen Verhältnissen zu seyn suchte, das war meine Frau in dem ihrigen: kein Weib wachte je sorgfältiger über ihr Hauswesen, spann oder webte fleissiger, als die meinige, und doch ist das Loos, das unserer wartet, gleich wilden Thieren eingeschlossen, und von wüthenden Flammen verzehret zu werden.

Muthig will ich denn also das einzige Mittel ergreifen, auf das ich gefallen bin. Vielleicht hat die Gottheit selbst mir diesen Gedanken eingegeben: Tag und Nacht schwebt er meinem Gemüthe vor. Ich habe den ganzen Plan wohl überlegt, habe seine Wirkungen und Folgen erwogen, habe bedacht, daß wir uns an eine neue Lebensart gewöhnen, und uns ohne Salz und Gewürze, ohne Leinen und anderes Geräthe behelfen, daß wir uns bloß von der Jagd nähren müssen, habe an die neuen Sit-

len gedacht, an die wir uns gewöhnen, und an die neue Sprache, die wir lernen müssen; habe mir keine der Gefahren verheimlicht, welchen die Erziehung meiner Kinder ausgesetzt seyn dürfte. Vielleicht scheinen alle diese Umstände in der Entfernung betrachtet, schrecklicher, als wenn man durch Gewohnheit mit ihnen vertraut wird. Was liegt auch endlich daran, ob wir Pasteten, oder Indianischen Mehlbrey (pounded àlagridrés) Roastbeeck, oder geräuchertes Wildpret, Kohl oder wilde Wurzeln (sqasches) genieſſen? Ob wir uns in selbst gesponnenes Linnen, oder weiche Biberfelle hüllen? auf Federbetten, oder auf Bärenhäuten schlafen? Der Unterschied ist kaum der Rede werth. Das einzige, was mir Unruhe macht, ist die Schwierigkeit der zu erlernenden Sprache, die Furcht irgend einer wilden Gährung unter den Indianern, und endlich die Besorgniß, wie leicht meine jüngern Kinder zu einer Lebensart angelockt werden können, deren Reitze in ihren Jahren äusserst gefährlich sind. Wer kann sagen, wie es zugeht, daß Kinder, wenn sie sehr jung unter dieses Volk gekommen sind, sich durchaus nicht wieder dahin bringen lassen, zu den Sitten der Europäer zurückzukehren. Ich habe so manche

che bekümmerte Väter gesehen, die nach dem letzten Kriege, in die Dörfer der Indianer giengen, zu welchen ihre Kinder, wie sie wüsten, als Gefangene gekommen waren; aber dieselben zu ihrer unaussprechlichen Betrübniß, so vollkommen zu Indianern geworden sahen, daß viele ihre Eltern gar nicht mehr kannten, andere aber, die älter gewesen waren, sich ihrer zwar wieder erinnerten, aber sich schlechterdings weigerten, mit ihnen zurückzukehren, ja wohl gar ihre Pflegeväter baten, sie gegen die Liebkosungen ihrer natürlichen Eltern in Schutz zu nehmen. So unglaublich dieses scheint, so habe ich doch von sehr zuverlässigen Zeugen tausend dergleichen Beyspiele anführen hören. So lebte in dem Dorfe — wohin meine Reise gehen soll, vor ohngefähr funfzehn Jahren, ein Engländer und ein Schwede, deren Geschichte Sie sehr unterhalten würde, wenn ich Zeit hätte, sie hier weitläuftig zu erzählen. Sie waren bereits in das männliche Alter getreten, als sie gefangen genommen wurden; und hatten das Glück, der gewöhnlichen Behandlung der Kriegsgefangenen zu entgehen, musten aber die Squaws heyrathen, die ihnen durch Annehmung an Mannsstatt das Leben gerettet hatten. Durch die Macht der Gewohnheit

wurde endlich diese wilde Lebensart bald natürlich. Ich befand mich eben in dieser Gegend, als ihre Freunde ihnen eine beträchtliche Summe gaben, um sich damit loszukaufen. Die Indianer, ihre alten Gebieter, ließen ihnen vollkommen freye Wahl, und setzten, statt aller andern Betrachtungen hinzu, daß sie schon lange her eben so frey gewesen wären, als sie selbst. Beyde entschlossen sich zu bleiben; die Ursachen, die sie gegen mich anführten, werden Sie nicht wenig befremden; die vollkommenste Freyheit, die Gemächlichkeit des Unterhalts, die Abwesenheit aller der Sorgen und Bekümmernisse, die uns so oft peinigen, die besondere Güte ihres Bodens — denn sie leben nicht ganz von der Jagd — und andere Bewegungsgründe mehr, deren ich mich nicht mehr erinnere, waren die Gründe, warum sie eine Lebensart vorzogen, von der wir uns so fürchterliche Begriffe machen. Das Leben der Wilden kann also nicht so schlimm seyn, als wir es uns vorstellen; ihre gesellige Verbindung muß gewisse mächtige Annehmlichkeiten haben, die wir in der unsrigen nicht finden: denn tausend Europäer sind Indianer geworden, aber wir haben kein Beyspiel, daß einer von den eingebohrnen Indianern aus freyer

Wahl,

Wahl, ein Europäer geworden wäre. Es muß schlechterdings in ihrer Lebensart etwas liegen, das unsern natürlichen Anlagen besser zustimmt, als die erkünstelte Gesellschaft, in welcher wir leben. Oder was könnte sonst die Ursache seyn, daß Kinder, ja sogar erwachsene Personen, in so kurzer Zeit, sich so unwiderstehlich davon einnehmen lassen? Nehmen Sie einmal einen Indianischen Knaben; geben Sie ihm die beste Erziehung, überhäufen Sie ihn mit Gütigkeit, mit Wohlthaten und Geschenken; dennoch wird er sich heimlich nach seinen Wäldern sehnen, die er Ihren Gedanken nach, lange vergessen haben sollte, und bey der ersten Gelegenheit, die sich ihm nur zeigt, wird er alles, was Sie ihm gegeben haben, im Stiche lassen, und mit unaussprechlicher Freude zu der einfachen Lebensweise seiner Väter zurückkehren. Vor einigen Jahren starb in Herrn * * Hause, ein wackerer alter Indianer, der einen Enkel von neun Jahren hinterließ. Herr * * erzog den Knaben mit seinen Kindern, und wandte, aus Achtung für das Andenken seines Großvaters, der ein würdiger Mann war, dieselbe Sorgfalt auf ihn, als auf seine eigene Kinder. Seine Absicht war, ihn dereinst auf eine anständige Weise zu versorgen:

allein, als sich im Frühjahr die ganze Familie in den Wald begab, um ihren Baumzucker (maple sugar) zu bereiten, war der Knabe auf einmal verschwunden, und nur erst nach beynahe anderthalb Jahren, erfuhr sein Wohlthäter, daß er nach Bald-Engle gewandert war, und sich daselbst unter den Indianern aufhielt. Man sage von diesen Wilden, was man will, würdige ihre Fähigkeiten, ihren Brodtmangel, u. d. gl. noch so sehr herab, immer bleibt es unläugbar, daß sie eben so gesund, stark und wohl gebildet sind, als nur immer die Europäer — Ohne Tempel und Priester, ohne Könige und bürgerliche Gesetze, sind sie in vielen Rücksichten vielleicht glücklicher als wir. Sie leben ohne Sorgen, schlafen ohne Unruhe, nehmen das Leben wie es kommt, ertragen seine Bitterkeiten mit beyspielloser Geduld, und sterben ohne Bekümmerniß über das Vergangne, und ohne Furcht über die Zukunft. Wo ist das philosophische System, das uns so viele wesentliche Erfordernisse zur Glückseligkeit darbiethet? Gewiß stehen diese Kinder der Natur mit ihr in näherer Verbindung, als wir. Die Bewohner der Wälder sind ihre nächsten ächten Kinder; die Bewohner der Ebenen, ein ausgeartetes Geschlecht, das sich von ihren

ihren ursprünglichen Gesetzen, von ihrer ursprünglichen Absicht, unendlich weit entfernt hat. Mein Entschluß ist also gefaßt. Ich will entweder in der Unternehmung sterben, oder ihn ausführen. Besser, wir kommen mit einander in einer unseligen Stunde um, als daß wir länger unter den Leiden hinschmachten, die wir jetzt täglich erdulden. Ich erwarte in dem Aufenthalte, wohin ich zu flüchten denke, keinesweges eine ununterbrochene Glückseligkeit, diese kann hienieden nicht unser Loos seyn, wir mögen leben an welchem Orte wir wollen. Ich bin weit entfernt, mein künftiges Glück auf goldene Träume zu gründen. Es ist das Loos des Menschen, unter jedem Himmelsstriche, und in jeder Lage, immer mit Widerwärtigkeiten zu kämpfen, sie mögen von der Natur, oder von unvermeidlichen Zufällen, oder aus seiner Verfassung von Jahreszeiten, oder jener grossen Verkettung von Unfällen herkommen, die uns bald in Krankheiten, bald in Armuth, bald in anderes Unglück versetzet. Wer weiß, bietben sich mir nicht vielleicht in dieser meiner neuen Lage irgend einige unerwartete günstige Umstände dar, welche mir Quellen eines unvorhergesehenen Glückes eröfnen. Wer kann alles das Gute, wer kann alles das

Unglück voraussehen, womit die Pfade unseres Lebens überstreut sind. Gleichwohl kann ich nicht ohne Zittern an das Opfer denken, das ich bringen muß, an die gewaltsame Trennung, die mir bevorsteht, und an den Wechsel, den ich mich auszusetzen wage. Verzeihen Sie meine öfteren Wiederholungen, und meine unzusammenhängenden, verworrenen, und oft unbedeutenden Betrachtungen; sie sind die Folgen der Unruhe eines Gemüths, und quellen aus der Fülle eines geängstigten Herzens. Ich empfinde eine Art von Erleichterung, indem ich mich derselben auf diese Weise entlade. Ueberdem wird dieses wohl der letzte Brief seyn, den Sie von mir erhalten; und da möchte ich Ihnen gern noch alles sagen, ob ich gleich kaum weiß wie. Könnte ich Ihnen alle die Gedanken und Empfindungen anschaulich darstellen, welche in den Stunden der Angst, und in den Augenblicken der Gefahr, meine Seele durchkreutzen — so würden Sie noch mehr erstaunen, und einen so schnellen Wechsel vielleicht kaum für möglich halten. Werden wir einander je wiedersehen? und wenn dies geschehen sollte, an welchem Orte? Wo anders, als an den wilden Ufern des — Wenn es denn mein Schicksal ist, dort meine Tage zu beschlieſſen,

so

so will ich diese Gefilde möglichst anzubauen suchen, und vielleicht zu der Aufnahme noch einiger andrer Familien vorbereiten, welche den Verheerungen eines Sturms auf diesem Wege entgehen wollen, wenn brausende Wogen vielleicht noch manches Jahr über unsere Amerikanische Fluren wüthen werden. Vielleicht erlebe ich die Zeit, da ich wieder in mein Haus zurückkehren darf, wenn es anders nicht ein Raub der Flammen geworden ist: aber wie werden meine Felder aussehen? Ueberall werden Krieg und Verwüstung ihre wilden Spuren eingedrückt haben. Doch gegenwärtig gebe ich alles für verloren; nehme von allen meinen Besitzungen Abschied, als ob mir nie wieder vergönnt seyn würde, sie wieder zu sehen. Kehre ich je wieder zu ihnen zurück, so will ich sie als ein Geschenk, als eine Belohnung für meine bewiesene Standhaftigkeit und erlittenen Unglücksfälle ansehen. — Glauben Sie nicht, daß ich den Stoicker machen will! Nein! ich gestehe vielmehr, daß ich den bittersten Schmerz empfinde, ein Haus verlassen zu müssen, das ich gewissermaßen mit eigenen Händen erbauet habe. Vielleicht soll ich sie nie wiedersehen, diese Felder, die ich zuerst angebauet, diese Bäume, die ich gepflanzet habe, diese Wiesen,

die

die in meiner Jugend noch öde Wildnisse wären, und nun durch meinen Fleiß in fruchtbare Weyden verwandelt worden sind. Wenn es in Europa für löblich gehalten wird, sein väterliches Haus oder Erbgut vorzüglich zu lieben, wie weit stärker und natürlicher muß nicht eine solche Anhänglichkeit bey uns seyn, die wir, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Stifter und Schöpfer unserer Besitzungen sind. Wenn ich meine aufblühenden Kinder in froher Einigkeit um den Tisch herum sitzen sehe, so fühle ich mein Herz von dem Gegeneinanderstreben der mannigfaltigsten Gefühle bewegt, die nur ein Mann und ein Vater in meiner Lage, fühlen und beschreiben kann. Oft werde ich vielleicht mein Weib oder meine Kinder jammern, und sich unwillkührlicher Weise die Gemächlichkeiten und den Ueberfluß zurückwünschen sehen, in welchen sie ehemals unter diesem väterlichen Dache lebten. Vielleicht muß ich sie einst des Brodts entbehren sehen, das wir hier zurücklassen, sie in Kummer und Mangel erblicken, der durch das Andenken an die Tage unseres Wohllebens noch mehr verbittert wird. Vielleicht stürmen von allen Seiten eine Menge unvorhergesehener Unfälle auf uns ein, die ich weder abwenden, noch erträglicher machen

kann.

kann. Kann ich allen diesen Vorstellungen ohne die heftigste Erschütterung nachhängen? Mein Schicksal ist entschieden; aber glauben Sie mir, ich habe diesen entscheidenden Entschluß nicht gefaßt, ohne den heftigsten inneren Kampf entgegengesetzter Leidenschaften ausgestanden zu haben; — Vortheil, Gemächlichkeit, vereitelte Absichten, und betrogene Erwartungen. — Mir schaudert bey einer wiederholten Betrachtung derselben. O wie glücklich wäre ich, wenn ich die stoische Gleichgültigkeit jener erhabenen Sekte besäße! Wenn ich mir die erhabenen Lehren zu Theil gemacht hätte, die Apollonius von Chalcis, dem Käyser Antonino gab! Ich würde dann mit grösserer Gemüthsruhe meine kleine Barke mit alle dem beladen, was mir auf der Erde am theuersten ist, durch diese stürmische Fluth in einen sichern Hafen bringen, und wenn ich angelangt wäre, meinen Reisegefährten ein nützlicher Wegweiser, und ein würdiges Muster in der neuen Laufbahn werden, die sie betreten müssen. Was man auch gethan hat, um die vornehmsten Indianischen Nationen wider unsere Gränzen in Waffen zu bringen; so hat gleichwohl nicht sie bewegen können, die Streitaxt wider uns zu ergreifen. Ihre Leidenschaften müssen

durch

durch irgend eine Beleidigung gereitzt worden seyn, wenn sie sich zum Kriege entschliessen sollen, und nur Rache kann sie antreiben, Blut zu vergiessen. Auch hierinn ist ihr Verfahren weit edler, als die Denkungsart der Europäer, die sich für acht Pfennige des Tages bereit finden lassen, gegen jedes Volk auf der Welt auszuziehen, und ihre Mitmenschen zu schlachten. Die Indianer können sich die Ursachen unseres Streits durchaus nicht erklären, sie haben gar keine Begriffe von einem so unnatürlichen Kampfe, wie dieser; bürgerliche Zwietracht in einer und derselben Niederlassung, oder unter demselben Stamme, ist eine Sache, von der ihre Geschichtssagen kein Beyspiel wissen. Viele unter ihnen sehen auch wohl ein, daß sie von beyden Theilen hintergangen, und gemißbraucht worden sind, wenn sie sich thörichter Weise für uns bald wider einander, bald wider unsere weissen Feinde gewafnet haben. Sie betrachten uns als ihre Landsleute, und wiewohl sie weiter keine vorzügliche Ursache haben, uns zu lieben, so scheinen sie sich doch sorgfältig zu hüten, an diesem Streite, aus irgend einem Beweggrunde Antheil zu nehmen. Ich rede von den Nationen, die ich am besten kenne. Nur einige hundert von der schlimmsten Art,

mit

mit den Weissen vermengt, die noch schlimmer sind, als sie selbst, sind gegenwärtig von Großbritannien zu feindlichen Ueberfällen gegen uns gedungen worden. In meiner Jugend habe ich mit der — Nation, unter Anführung meines Oheims Handel getrieben, und mich dabey so betragen, wie es Recht und Billigkeit mit sich brachte: einige unter ihnen sollen sich dessen hoffentlich noch heutiges Tages erinnern. Glücklicher Weise ist ihr Dorf weit von der gefährlichen Nachbarschaft der Weissen entfernt. Im letzt verwichenen Frühjahr sandte ich einen Abgeschickten dahin, der der Gehölze sehr kundig ist, und ihre Sprache spricht. Dieser ist nach einer Abwesenheit von einigen Wochen, eben wieder zurückgekommen, und hat mir, meiner Hofnung gemäß, einen Faden von dreyssig purpurfarbigen Wampus bracht, zum Zeichen, daß das brave Oberhaupt dieser Völkerschaft uns so lange die Hälfte seines eigenen Wigewhams einräumen will, bis wir Zeit gehabt haben werden, uns selbst einen dergleichen zu erbauen. Auch hat er mir sagen lassen, daß sie Land im Ueberflusse hätten, mit dem sie überhaupt nicht so karg sind, als wir wirthschaftlichen Weissen, daß wir nach Belieben säen und pflanzen möchten, daß er uns

indessen mit Korn und Gemüs aushelfen wolle; daß es bey ihnen Fische die Menge gebe, und daß die Gemeine, der er meinen Antrag eröfnet habe, nichts dagegen habe, mich samt den Meinigen unter sich aufzunehmen. Noch habe ich diese für mich erfreuliche Nachricht meiner Frau nicht mitgetheilt: auch weiß ich nicht, wie ich ihr diesen Entschluß hinterbringen soll. Ich zittre für den Gedanken, daß sie abgeneigt seyn könnte, mir zu folgen, oder daß der Gedanke einer solchen Entfernung sie zu heftig angreifen dürfte: Und doch hoffe ich auch diese Schwierigkeit zu überwinden, und sie zu dem unvermeidlichen Schritte zu bewegen, den freylich ihre zärtliche Liebe zu ihren Verwandten ihr sehr erschweren wird.

Gern möchte ich Ihnen nun auch noch sagen, wie ich mit meiner Familie eine so grosse Reise zu machen denke. Doch da Sie mit der Geographie dieses Theiles des festen Landes nicht bekannt sind, so würde Ihnen eine solche Beschreibung ganz unnütz seyn. Ich begnüge mich daher, Ihnen bloß zu sagen, daß wir ohngefähr drey und zwanzig Meilen zu Lande reisen; den übrigen Weg kann ich zu Wasser machen, und wenn ich einmal in See bin,

bin, dann ist es mir gleich, ob ich zweyhundert, oder dreyhundert Meilen weit zu steuern habe. Alle unsere Vorräthe, Geräthschaften und Kleider, bin ich Willens, meinem Schwiegervater zuzuschicken, welcher meinen Entwurf weiß, und ihn billiget. Einige Kleider sollen alles seyn, was wir mitnehmen wollen; denn künftig muß uns die Jagd mit dem nöthigen Pelzwerke versorgen. Wären wir thöricht genung, uns mit zuviel Geräthschaften zu beladen, so würden wir niemals das Wasser des — erreichen; und wiewohl dieses in Ansehung der übrigen Weite nur eine Kleinigkeit ist, so ist doch bis dahin zu gelangen, der gefährlichste und beschwerlichste Theil unserer ganzen Reise. Zu meinen Negern werde ich dann sagen: Geht in Gottes Nahmen, meine guten Leute, geht und seyd frey; ich danke auch für eure geleisteten Dienste: künftig dürft ihr für niemand arbeiten, als für euch selbst. Denkt an mich, als euren alten Freund und ehemaligen Gefährten; seyd fleissig und ordentlich, so wird es euch wohl gehen. — Damit nicht meine Landsleute auf die Gedanken gerathen möchten, daß ich mich zu den Mordbrennern geschlagen habe, die unsere Gränzen verheeren, will ich an Herrn — schreiben, und ihm von unsern

gewählten Zufluchtsorte sowohl, als von den Ursachen Nachricht geben, die mich zu diesem Entschlusse bewogen haben. Der Mann, den ich im Frühjahr nach — geschickt hatte, wird uns begleiten, und seine Gesellschaft wird uns in jeder Betrachtung sehr nützlich seyn.

Denken Sie sich uns also immer unter einem Wigwham. Ich bin mit dem, was bey diesem Volke hauptsächlich Sitte ist, so wohl bekannt, daß ich nicht die geringste Furcht habe. Auch verlasse ich mich auf ihre so unverbrüchliche Gastfreundlichkeit weit mehr, als auf die unterschriebenen und besiegelten Kontrakte mancher Europäer. Sobald ich angekommen seyn werde, will ich mir einen Wigwham erbauen, und zwar ganz nach der Form und Bauart der ihrigen, damit man mich nicht für einen Sonderling halten, oder verspotten möge, obschon diese den Europäern anklebende Thorheit bey ihnen weniger gefunden wird. Diesen Wigwham denke ich gleich an dem Landtheile zu errichten, den man mir anweisen wird. Uebrigens soll es in meinen ersten Sorgen seyn, meine Frau, meine Kinder, und mich selbst von einem unter ihnen an Kindesstatt annehmen zu lassen. Durch diese Naturalisation werden

wir

wir in eine Theilnehmung an allen den Rechten ihrer Gesellschaft treten, die uns für diejenige, welche wir verlassen, soviel es seyn kann, entschädigen soll. Ihrer Gewohnheit zu Folge werden wir auch neue Nahmen von ihnen bekommen, bey welchen man uns künftig rufen wird. Meine jüngsten Kinder sollen schwimmen, und mit dem Bogen schießen lernen, um sich auf diese Weise diejenigen Eigenschaften zu erwerben, nach welchen dort die Jugend geschätzt wird. Wir andern müssen mit den Jägern auf die Jagd gehen, wobey es mir vielleicht zu statten kommen wird, daß ich noch vor einigen Jahren ein sehr guter Schütze war. Aber, wie ich schon gesagt habe, meine größte Sorge ist, daß der Reitz der Indianischen Erziehungs- und Lebensart auf meine jüngsten Kinder einen zu starken Eindruck machen, um sie jemals wieder zu Europäischen Sitten und Gebräuchen zurückkehren zu lassen. Dieses zu verhindern, bleibt mir nur ein Mittel übrig, welches darinn bestehen soll, sie soviel als nur immer möglich seyn wird, mit Feldarbeit zu beschäftigen; ja ich bin sogar Willens, ihre tägliche Kost von dieser Arbeit abhängen zu lassen. So lange wir uns fleissig mit dem Landbaue beschäftigen, so lange dürfen wir nicht

fürchten zu verwildern. Nur die Jagd, und die wilde Nahrung auf der Jagd ist es, welche diese Wirkung unausbleiblich nach sich zieht. Verzeihen Sie mir, ein aus der Landwirthschaft hergenommenes Gleichniß. Es ist eine bekannte Sache, daß in den Wald getriebene Schweine, wenn man sie auch nur einmal wöchentlich mit Körner füttert, ihr zahmes Wesen beybehalten, da hingegen, wenn sie allein von Eicheln und anderer Waldfütterung leben müssen, sie unausbleiblich ausarten und wild werden. Ich meines Theils kann pflügen, säen, und jagen, nachdem eines oder das andere nöthig ist: aber was soll meine Frau, ohne Flachs und Wolle anfangen, und womit soll sie ihre Arbeitsamkeit beschäftigen? Gleich andern Indianischen Weibern wird sie für uns Nasoump, Nimhicke und dergleichen andere von Korn gemachte Speisen, die unter diesen Leuten gewöhnlich sind, zurichten müssen. Sie muß wilde Wurzeln (squashesand pumkins) in der Asche backen, und unser selbst geschlachtes Fleisch einsalzen und räuchern lernen; sie muß sich in Sitten und Gebräuchen, in Kleidung, Betragen und Wirthschaft nach dem richten, was bey den Weibern hier zu Lande üblich ist. Und wahrhaftig, wenn

wenn wir Muth genung haben, alles zu verlassen, eine so weite Reise anzutreten, und uns zu einem von uns so verschiedenen Volke zuzugesellen, so werden wir uns auch in solchen Dingen überwinden können, die doch im Grunde nur Nebensachen sind. Zwar werden meine Frau und Töchter wegen Ersetzung der Kleidungsstücke, wenn diese abgetragen sind, nicht wenig in Verlegenheit kommen; doch hoffe ich, daß ihnen ihre Selbstliebe auch hier auf eine schickliche Erfindung helfen wird. Aber sollten Sie wohl glauben, daß es in jenen Wäldern, Spiegel und Schminken von jeder Art giebt, und daß diese Indianer nicht weniger sorgfältig sind, ihre Gesichter und Leiber zu schminken, silberne Armbänder anzulegen, und das Haar aufzuputzen, als es unsre Vorfahren die Pickten, nur immer zu der Römer Zeiten seyn konnten? Ich bin indessen weit entfernt, zu wünschen, daß sich meine Frau oder Tochter diese seltsamen Gewohnheiten annehmen mögen. Wahrscheinlicher Weise werden wir in aller Freundschaft und Eintracht mit unsern Nachbarn leben können, ohne ihre Gebräuche in jedem Umstande mitzumachen. Auch denke ich, hat die Unterbrechung des Handels diesen Putz unterbrochen. Meine Frau versteht sich vor-

treflich auf das Einimpfen der Kinderblattern; sie hat diese Kur nicht nur an allen unsern Kindern, einem nach dem andern, sondern auch an einer Menge Leuten, die hier und da in den Wäldern zerstreut, keinen medicinischen Beystand haben können, mit gutem Erfolge verrichtet! Wenn wir nur eine Familie zu dieser Operation bewegen können, und sie glücklich durchbringen, so sollen schon mehrere dem Beyspiel folgen. Meine Frau wird sich ihnen dadurch gewissermaßen nothwendig machen; und wir alle werden von ihnen geliebt und geachtet werden. Auch sind wir in der That, diesen guten Leuten alle nur erdenkliche Gegendienste schuldig, ihnen, die sich so willig bezeigt haben, uns in ihre Gesellschaft aufzunehmen, und uns an den Rechten und Vorzügen ihres Landes, und selbst an ihrem Namen Theil nehmen zu lassen. Gott helfe uns nur den Anfang überstehen, so können wir ihnen vielleicht nützlicher werden, als selbst jene Missionairs, die zu ihnen gesandt wurden, um ihnen ein Evangelium zu predigen, das sie nicht verstehen konnten.

Was die Religion betrift, so wird unser Gottesdienst, durch diese aus einem kultivirten Lande in die Nacht der Wälder wenig Aende-

rung leiden. Denn einfacher kann er kaum werden, als der war, den wir diese Jahre her beobachtet haben. Auch will ich meine Sorgfalt hierinn, wo möglich, noch verdoppeln, und den Meinigen zweymal wöchentlich über die wesentlichsten Pflichten, die sie Gott und Menschen schuldig sind, Unterricht ertheilen. Ich will ihnen fleissig die Gebote erklären, wie es, seit dem ich verheyrathet bin, meine beständige Gewohnheit gewesen ist.

Sechs Acker Landes an den Ufern des — wo der Boden, wie ich weiß vortreflich ist, werden hinreichen, uns mehr als wir bedürfen, zu gewähren. Was uns übrig bleibt, bestimme ich für diejenigen unter den Indianern, die in ihren Bemühungen minder glücklich gewesen sind. Ich will sie zu bereden suchen, etwas mehr Land anzubauen, als sie bisher gethan haben, und sich nicht so gänzlich auf das Glück der Jagd zu verlassen. Um sie noch mehr aufzumuntern, will ich jeden sechs Familien eine Art von Handmühle geben, wie ich deren sonst viele für unsere armen an die Wildniß gränzenden Pflanzer gebauet habe, welche oft abgehalten werden Korn zu erbauen, weil sie keine Mühlen haben. Da ich ein Zimmermann bin,

so kann ich mir selbst den Pflug zurichten, und Vielen von den Indianern in diesem Betracht nützlich seyn, ja ich hoffe, daß mein Beyspiel manchen zu mehrerer Thätigkeit erwecken, und zur Richtschnur bey ihren Arbeiten dienen soll. Die Schwierigkeiten der Sprache werden bald geboben werden. In unsern Abend-Zusammenkünften will ich sie zu überreden suchen, in Ansehung des auswärtigen Handels eine solche Einrichtung zu treffen, daß jene Seuchen von Amerika, jene Indienhändler sich uns nur bis auf eine gewisse Entfernung nähern dürfen, und auch da sollen sie ihre Geschäfte vor den Augen der Aeltesten des Volks schliessen. Die Schaam und die Achtung, welche man hier den Alten so unverbrüchlich erzeigt, wird die jungen Jäger abhalten, diese getroffene Einrichtung zu übertreten. Der Sohn des — soll bald mit unserm Plane bekannt gemacht werden. Vielleicht vermag die Gewalt der Liebe, und die starke Anhänglichkeit, die er für meine Tochter bezeigt, soviel über ihn, daß er mit uns zieht. Jung und stark wie er ist, und als ein vortreflicher Jäger, wird er keinem der rüstigsten Indianer etwas nachgeben. Ohne diesen glücklichen Umstand würde ich in grossen Sorgen gewesen seyn; denn so sehr ich auch die

Ein-

Einfalt und Gutherzigkeit dieses Volks schätze, so würden mich doch die stärksten Vorurtheile nie ohne Schaudern haben an eine Blutsfreundschaft denken lassen; eine Verwandtschaft, welche selbst die Natur zu mißbilligen scheint, weil sie uns durch so viele unauslöschliche Kennzeichen unterschieden hat. In unsern kranken Tagen werden uns ihre einfachen Heilmittel gute Dienste leisten, als durch welche sie die Krankheiten, welche bey ihnen die gewöhnlichsten sind, geschickt zu behandeln wissen. Auf diese Art werden wir von der bisherigen Stufe, wo wir als reiche Pflanzer mit allen den Gemächlichkeiten umgeben werden, die unsere Feldarbeiten, und unser häuslicher Fleiß nur verschaffen konnten, erwarten kann, zu einer niedrigern herunter steigen, und nichts weiter besitzen als Hofnung, Speise und Thierfelle. Wir werden unser schön geräumiges Wohnhaus mit einem Wigwham, das Federbette mit einer Matte oder Bärenhaut vertauschen. Aber dafür werden auch weder fürchterliche Träume, noch ängstliche Kümmernisse unsern Schlaf unterbrechen, und Erholung des Geistes und des Leibes sollen uns reichlich für alles das entschädigen, was wir zurücklassen. Segnungen dieser Art können nicht zu theuer

erkauft werden: — zu lange haben wir ihrer bereits entbehrt. Ohne Bedenken wollte ich selbst bis zum Missisippi wandern, um jene Ruhe zu finden, die uns so lange geflohen hat. Mein Herz ist beynahe müde zu schlagen; es bedarf der Ruhe, wie meine Augenlieder, die so lange her kein ruhiger Schlaf geschlossen hat.

Dieses sind die vornehmsten Theile meines Entwurfs. Jeder derselben scheint so zuverlässig zu seyn, daß ich mir nicht unbillig mit dem glücklichen Erfolg des Ganzen schmeichle. Aber immer stellt sich mir die Gefahr der Jugendlichen Erziehung auf das neue vor, um mich zu beunruhigen. Ich vergleiche sie denn mit der Erziehung unserer Zeiten, und wenn ich denn finde, daß beyde ihre grossen Unbequemlichkeiten haben, so räth mir die Vernunft, die minder gefährliche zu wählen, und das einzige Gute zu ergreifen, das mich in meiner gegenwärtigen Lage erreichen läßt. Gern möchte ich mich überreden, daß Fleiß und Arbeitsamkeit ein hinlängliches Verwahrungsmittel wider die Gefahren der ersteren seyn werden; wenn ich denn aber wiederum bedenke, daß wir uns künftig durch allen unsern Fleiß und alle Anstrengung doch keine andere, als solche Bedürfnisse

dürfnisse werden erzeugen können, die zur Erhaltung des Lebens unmittelbar nothwendig sind, der Ueberfluß des Gewonnenen aber uns nichts weiter nützen kann, so fürchte ich, daß uns diejenigen Bewegungsgründe zur Thätigkeit fehlen werden, die uns vor dem zum fleissigen Anbau des Feldes antrieben. Der Ueberschuß konnte sogleich in dauerhaften Genuß verwandelt werden, und wir wurden dadurch für die überstandenen Arbeiten belohnt, und zu neuen Unternehmungen aufgemuntert. Um diesem grossen Mangel antreibender Gründe abzuhelfen, und durch Vorspiegelung eines wahren Gewinns den traurigen Folgen dieser Unthätigkeit zu wehren, will ich über alles, was wir erbauen werden, ein genaues Verzeichniß führen, und Jedwedes der Meinigen soll den baaren Werth seines Erworbenen nach zurückgekehrten Frieden bey mir gut haben. Wiewohl sie auf diese Art immer arbeiten werden, um ihr Leben zu erhalten, so bleibt ihnen doch die angenehme Aussicht dereinst den baaren Ertrag ihrer Arbeiten, es sey bey meinen Lebzeiten, oder nach meinem Tode zu erhalten. Auch den jährlichen Betrag der Kleidungsstücke, die sie zu Hause bekommen haben würden, soll ihnen gut geschrieben werden. Auf

diese Art hoffe ich, daß es ihnen weniger Ueber-
windung kosten werde, sich in ihre neue India-
nische Tracht zu finden. Jagd oder Fischfang
soll von ihnen nur als eine angenehme Zer-
streuung und Lustbarkeit angesehen werden.
Hierdurch hoffe ich, sie zu verhindern, ihre in
beyden etwa erlangte Fertigkeit, als eine wich-
tige und nothwendige Vollkommenheit anzuse-
hen. Ihr sollt nur darum fischen und jagen,
werde ich zu ihnen sagen, um euren neuen Ge-
färthen zu zeigen, daß ihr nicht weniger Klug-
heit und Geschicklichkeit besitzet, als sie. —
Wollte ich meine Knaben in jene Schulen schi-
cken, deren wir gegenwärtig einige in dem in-
nersten Theile unserer Kolonien haben, was
könnten sie dort lernen? Wie könnte ich sie da-
selbst unterhalten? — Was soll ich anfangen?
Soll ich meine beschlossene Reise antreten, und
sie zurücklassen? — Unmöglich! Auch denke
ich soll es zu ihrem Vortheil seyn, statt jener
unaufhörlich und hier beynahe in allen Häusern
herrschenden Streitigkeiten und Zankereyen, in
unserm neuen Aufenthalte, sowohl in, als
ausser dem Hause nichts als Stille zu finden.
In der That gehören Eintracht und Friedfer-
tigkeit unter die vorzüglichsten Eigenschaften
dieses Volks, und ein Europäer muß auf die
ange-

angenehmste Art durch die Verträglichkeit und Stille gerührt werden, die unter ihnen durchaus, und in allen Familien herrscht; ausgenommen, wenn jene verderbliche Schleichhandler ihnen für das eingetausche Pelzwerk, Brandtwein und andere berauschende Getränke haben zukommen lassen. Erhalten meine Kinder keinen Unterricht in der lateinischen Sprache, erfahren sie nichts von den Grundsätzen der Geometrie, und dem Gebrauche des Kompasses, so werden sie dagegen mäßig und nüchtern zu seyn lernen — denn die Verbreitung des Ruhmes unter diesem Volk, muß nunmehr ein Ende haben — Sie werden sich diejenige Bescheidenheit, und jenes anständige Mißtrauen eigen machen, durch welches sich junge Indianer so vortheilhaft auszeichnen; sie werden den Feldbau als das erste wesentlichste Geschäft, und die Jagd nur als das zweyte betrachten lernen. Nach und nach werden sie mir bey meinen wirthschaftlichen Entwürfen an die Hand gehen, die ich für das Beste unserer kleinen Gesellschaft zu unternehmen gedenke; mit der Zeit, und wenn jeder sein Erbtheil bekommen wird, mögen sie solche selbst weiter ausführen. Ihre zarten Gemüther werden nicht weiter durch beständige Unruhe erschüttert, und

furcht-

furchtsam gemacht werden. Sollten sie durch den Umgang mit den Einwohnern von — ein gewisses, rohes Betragen annehmen, das in unsern kultivirten Städten Spott erregen würde, so hoffe ich, daß sie auf der andern Seite sich an diejenige Einfalt gewöhnen werden, die dem Landmann so wohl steht. Wenn ich sie zu keiner der Handthierungen anführen kann, welche zur Verfeinerung und Bequemlichkeit der Gesellschaft dienen, so will ich ihnen zeigen, wie sie Holz behauen, wie sie sich ihren Pflug zurichten, und mit wenigen Werkzeugen, die zur Haus- und Feldwirthschaft nöthigen Geräthschaften verschaffen sollen. Sie werden sich unter ihren Umständen freylich zu keiner besondern Kirche bekennen können, aber ich werde doch den Trost haben, sie in denjenigen grossen und ursprünglichen Religionswahrheiten unterrichtet zu haben, welche der Grund aller übrigen sind. Wenn sie Gott nicht nach Anleitung irgend eines angenommenen Glaubensbekenntnisses fürchten lernen, so sollen sie ihn wenigstens nach Anleitung der offnen Natur mit reinem Herzen verehren. Das höchste Wesen wohnt nicht ausschliessend in besonderen Bethäusern oder Gemeinen: es ist nicht weniger der grosse Moniton der Wälder und der Ebnen,

nen, und selbst in der Finsterniß und der Nacht dieser Wälder muß seine Gerechtigkeit eben so gut verstanden und beherziget werden können, als in den prächtigsten Tempeln. Jeder Gottesdtenst hat wie Sie wissen, ausser seiner ursprünglichen Bestimmung immer noch gewisse besondere individuelle Beziehungen. Der unsrige kann durchaus keinen andern Zweck haben, als unsere Herzen dankbar und gegen das Licht der Wahrheit offen zu machen. Ihre zarten Gemüther werden keinen andern Begriff von dem höchsten Wesen bekommen, als daß er aller Menschen Vater ist, und nichts von uns verlangt, als was zu unserer allgemeinen Glückseligkeit dienet. Wir werden mit ihnen sagen: Soungwaneha, esa caurounkyawaga, ungwonschauza neatteweck, nesalanga, — Unser Vater, Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.

Vielleicht überlasse ich mich dieser noch so entfernten Aussicht mit zu vieler Zuversicht; doch scheint mein ganzes Unternehmen auf so wenige und so einfache Rücksichten gegründet, daß ich wahrscheinlicher Weise hier nicht diejenigen Hindernisse zu befürchten habe, die sich gemeiniglich unsere verwickeltern Entwürfe zu

erschwe-

erschweren pflegen — Eben diese frey umherschwärmenden Betrachtungen, welche ich Ihnen bisher, so wie sie in meiner Seele aufgestiegen sind, mitzutheilen gesucht habe, führen mich oft weit in die Zukunft hinaus. Ich verliere mich zuweilen in die Vorstellung der mannigfaltigen Umstände, die uns bey dieser Veränderung unserer Lage begegnen können. Ach! wie vielen unvorhergesehenen Zufällen bleiben wir noch immer dabey ausgesetzt! Auf meinem Bette liegend, wird es meiner väterlichen Vorsorge unendlich leichter, den Entwurf meiner künftigen Lebensart in Gedanken abzustecken, als es seyn wird, ihn auszuführen. Indeß wenn wir einmal von der Gemeinschaft der grössern Gesellschaft, der wir gegenwärtig angehören, abgeschnitten seyn werden, so kann es nicht fehlen, daß unsere häusliche Vereinigung um so inniger werde, zumal, da für Eifersucht oder Streitigkeiten wenig oder gar kein Anlaß übrig bleibt. Da ich meine Kinder von jeher weder für den Gerichtshof, noch für die Kirche, sondern für den Feldbau bestimmt habe, so liegt mir nichts daran, ob sie gelehrte Ausbildung erhalten; sondern bitte den Himmel nur darum, daß er sie dereinst gute und verstän-

ständige Hauswirthe werden lasse: Feldbau war die vornehmste Wissenschaft, durch welche unser Land mit unbegreiflicher Geschwindigkeit blühender, als irgend ein anderes, geworden ist. Gesetzt auch, wir könnten unter unsern vorigen Verhältnissen, und mit aller Sicherheit hier bleiben, so nähern sich doch bereits zwey meiner Kinder demjenigen Falle, wo sie nothwendig die Flinte würden ergreifen müssen, und in dieser neuen Schule alle die Untugenden lernen, die unter Kriegern nur zu gewöhnlich sind. — O Gott! ehe müssen sich meine Augen auf immer schliessen, als daß ich dieses Herzeleid erleben mag! Tausendmal lieber mögen sie Bewohner der Wälder werden.

Dort also, in — in dem Schooße des Friedens, der diesen Ort, so lange ich ihn kenne, beglückt hat, mit guten, gastfreundlichen Menschen vergesellschaftet; unbekannt mit unsern politischen Zwisten, und durch keine innerlichen Streitigkeiten beunruhiget, an den Ufern eines schönen Flusses, und mit Wäldern umringt, die uns überflüssig mit Wildpret versorgen werden, soll unsere kleine Gesellschaft, in vollkommener Einigkeit mit

sich selbst, und in dem besten Vernehmen mit der grösseren Gesellschaft, in die wir aufgenommen werden, von allen unsern gegenwärtigen Mühseligkeiten und Unruhen, und von unsern vielen Nachtwachen ausruhen! Kein Wort von Politick soll sich in unsre sorglose Unterhaltung eindrängen. Von der Jagd oder Feldarbeit ermüdet, werden wir auf unsern Matten ohne Sorgen einschlafen, weil wir das Nothdürftige besitzen, jedes überflüssige Bedürfniß aber entbehren gelernet haben. Nur um zweyerley werden wir das höchste Wesen anrufen: wir werden es bitten, daß es unsere kleine Aerndte gedeyhen lasse, und unserm unglücklichen Vaterlande seine vorige Ruhe wiederschenke. Dieses sollen die einzigen Gegenstände unseres täglichen und nächtlichen Gebets seyn; und wenn sich Menschen durch Fleiß und Arbeit, Mäßigkeit und Verträglichkeit in den Augen der Gottheit wohlgefällig machen können, so werden wir uns ihres väterlichen Segens getrösten dürfen. Dort werde ich Gelegenheit haben, die Natur in aller ihrer wilden Schönheit zu betrachten, und eine Art Menschen näher zu untersuchen, von welchen ich gegenwärtig nur noch sehr unvollkommene Begriffe habe. Ich will

mich

mich bemühen, derjenigen Stelle in ihrer Gesellschaft nicht unwerth zu seyn, durch welche ich an ihren Gerechtsamen und Vorzügen Theil nehmen soll. Das einsame und abgesonderte Leben, das ich in meiner Jugend geführt habe, wird mir diese neue Lage erleichtern helfen, auch bin ich nicht der erste, der einen Gedanken dieser Art ausführt. Es ist wahr, noch hat kein Europäer sich mit einer so zahlreichen Familie zu ihnen begeben. Sie mischten sich, als bloße Beobachter, unter die Wilden, ich, als ein Flüchtling, den die Verheerungen des Kriegs aus seiner Heimath vertrieben hat. Sie giengen hin, um die Lebensart und die Sitten der Eingebohrnen zu studieren, ich, um sie anzunehmen. Sie giengen nur hin, um durchzureisen; ich, um mich bleibend bey ihnen niederzulassen, mit ihnen zu arbeiten und zu jagen, und mir dort eine so dauernde Glückseligkeit zu verschaffen, als meine Umstände nur zulassen, und bey welchen ich der bisherigen Mühseligkeiten und alles erlittenen Unglücks zu vergessen hoffe. Immer habe ich die beste Glückseligkeit in dem engen Umkreise meines Hauses gefunden, auch dort hoffe ich sie unter dem niedrigen Dache meines Wigwham wiederzufinden.

Und du, o höchstes Wesen, wenn unter den Myriaden von Planeten, die deine Macht geschaffen hat und erhält, sich deine väterliche Huld und Vorsehung auch auf uns arme einzelne Geschöpfe erstreckt, die jene bewohnen; wenn es nicht unter deiner Unendlichkeit ist, dein Auge auf uns elende Sterbliche zu richten; wenn mein künftiges Wohl dem geheimen Plane deiner Weisheit nicht entgegen ist — o! so erhöre das innige Gebeth eines Mannes, dem du in den Stunden deiner Gnade, Weib und Kinder gegeben hast. Blicke auf uns alle mit Gnade herab; laß unsern inneren Streit von Sehnsucht, Verlangen, und andern natürlichen Leidenschaften, eine dir wohlgefällige Richtung nehmen; leite du selbst unsere Schritte auf diesen unbekannten Pfaden, und laß unser künftiges Bestreben gesegnet seyn. Ist unsere Absicht gut und untadelhaft, so muß sie von dir kommen, und du weißt, o Gott, daß an unsern Unternehmen weder Betrug, noch Bosheit, noch Rache Antheil hat. Gieb mir die nöthige Klugheit, diese jungen Kinder, die du mir gegeben hast, glücklich durch diese große Prüfung zu führen. Flöße mir solche Gesinnungen ein, welche dir wohlgefällig sind. Bewahre o Gott, be-

bewahre die Freundin meiner Seele, das beste Geschenk, das ich von deiner Hand bekommen habe, und gieb auch ihr Muth und Kräfte, die Gefahren einer solchen Reise zu überstehen. Segne die Kinder unserer Liebe und unserer Herzen; rede, ich bitte dich flehentlich, zu ihren zarten Gemüthern, und begnadige sie mit derjenigen Tugendliebe, welche allein ihr Glück in dieser und jener Welt gründen kann. Gieb unserm zerrütteten Vaterlande seine erste Ruhe und Frieden wieder, und gebiete dem Sturm, der es so lange verheeret hat, daß er sich lege. Laß unsere alten Tugenden dort nicht ganz verlohren gehen; Bringe uns, zur Belohnung für die in jenem neuen Lande überstandenen Prüfungen, wieder zu unserer ehemaligen Heimath in Friede zurück, wo dir unsere späten Nachkommen noch für die an uns bewiesene Treue mit gerührtem Herzen danken sollen.

Daß ich Ihnen jede Empfindung meiner Seele so ganz ohne Zurückhaltung dargelegt habe, mag Ihnen ein Beweis derjenigen Freundschaft und Achtung seyn, die ich, wie Sie wissen, jederzeit für Sie gehabt habe. Ich bin überzeugt, Sie werden sich nicht enthalten können, das Schicksal eines Mannes zu bedauern,

der Ihr Mitbürger, Ihr Freund und alter Bekannter war. Sie werden sich nicht enthalten können, mit mir über die Last des physischen und moralischen Uebels zu seufzen, unter der wir beynahe erliegen. Oft, oft vergesse ich des Gefühls meiner eigenen unglücklichen Lage, wenn ich mit meiner Betrachtung bey den mannigfaltigen Leiden stehen bleibe, welche mein armes Vaterland gegenwärtig zerrütten — und wer weiß, wie lange noch zerrütten werden.

Der Ihrige
Hektor St. John.

Nachschrift.

Ich nutze einige ruhige Augenblicke, die Anfrage Ihres letzten Briefes „was es denn eigentlich um den Baum meiner Fanny für eine Bewandtniß habe“ zu beantworten. Auch diese kleine Erzählung kann Ihnen zum Beweiß dienen, durch wie mannigfaltige angenehme Bande wir an einen Boden geheftet sind, der nicht bloß die Quelle unseres bisherigen Unterhaltes, sondern auch die Scene von

tausend Freuden und Ergötzungen für uns gewesen ist.

Ich durchschweifte eines Tages in Gesellschaft meines kleinen Mädchens, das zu meiner Pflanzung gehörige Gehölz. Wir waren noch nicht weit gegangen, als ich einen jungen Sassafraß-Baum wahrnahm, der ohngefähr drey Zoll in der Dicke, und achte in der Höhe haben mochte. Das Bäumchen war jung, frisch und wohlgewachsen; eine schwache Weinrebe schlang sich um seinen Stamm, und begann bereits ihre Ranken in die Zweige des Sassafraß einzuflechten. Welch eine sonderbare Vereinigung, dachte ich bey mir selbst; welch ein Spiel des Zufalles! Der erstere scheint ausdrücklich hieher gepflanzt, um der andern zur Stütze zu dienen; was würde aus dieser schwachen Weinrebe, ohne den Beystand ihres Beschützers geworden seyn, u. s. w. Diese und ähnliche Betrachtungen, die sich schnell in meiner Seele folgten, brachten mich auf einen Einfall, der meinem Herzen seit dem so manche frohe Stunde verschaft hat. Ich hieß meinen Neger augenblicklich die nöthigen Werkzeuge herbeyholen, und, so wie er damit zurückkehrte, legten wir sogleich beyde Hand an, dieses in meinen Augen

so merkwürdige Gewächs, mit der möglichsten Sorfalt auszugraben. — Was willst Du denn mit diesem Sassafraß machen, Vater, rief meine kleine Fanny? Wir haben deren ja schon eine ganze Menge auf unsern Feldern und in unsern Hecken. Meine Mutter wird lachen, wenn ich ihr erzählen werde, wie viel Du Dir damit zu thun gemacht hast. — Nein, nein, Fanny! ich weiß gewiß sie wird nicht lachen. Es geschieht um deinetwillen, daß ich mir diese Mühe gebe; bleibe an meiner Seite, und du sollst sehen, was ich mit diesem beschützenden Stamme vorhabe. Ich trug ihn nunmehr in unsern Garten, und zwar an die Stelle, wo die beyden großen mit Bäumen besetzten Gänge einander durchschneiden. Das ganze Haus wurde jetzt zusammengerufen — denn es gehörte zu meiner Absicht, daß alles an dieser feyerlichen Handlung Theil nehmen sollte. Die Oefnung war bald gemacht, und der neue Ankömmling in dieselbe verpflanzt. Sobald wir damit zu Stande waren, rief ich meiner Tochter zu: „Komm in meine Arme, liebe Fanny, und sey aufmerksam auf dasjenige, was dein Vater jetzt sagen wird, er spricht jetzt vorzüglich mit dir; präge daher seine Worte deinem jungen Herzen lebhaft ein, damit du dich ihrer Zeitlebens er-

innern kannst. Höre an, Fanny! Ich habe diese lieben beyden Bäume hieher verpflanzet, um dir in ihnen ein lebendiges Denkmal meiner herzlichen Liebe für dich aufzustellen, und ich wünsche mit Ungeduld, daß sie glücklich fortkommen, und künftiges Frühjahr mit neuer Kraft wachsen und gedeihen mögen. Betrachte diesen wohlthätigen Stamm, wie er der jungen Rebe seine stärkeren Aeste bierhet. Er ist ein Bild von mir, deinem Vater, der dich so oft auf seinen Pflug gesetzt, der dich so oft in die Schule, oder wo du sonst dich hinwünschtest, getragen hat, der dich noch jetzt so gern auf seinen Knien wiegt. Betrachte diese junge Rebe, deren Stock und Zweige in jenem Stamme eine so erwünschte Stütze finden. Dein Bild, meine Fanny! So wie du dich an mich schmiegst, wenn du mir sagst, daß du mich lieb hast, wenn du deine kleinen Aerme liebkosend um meinen Nacken schlägst; eben so verbreitet jene Rebe ihre zarten Ranken, eben so schließt sie sich durch mannigfaltige kleine Bande um die Aeste ihres Freundes und Beschützers. Bemerke, Fanny, beyde ziehen ihren Unterhalt aus demselben Boden, und von derselben Stelle; der milde Thau des Himmels kann nicht den einen befruchten, ohne auch den andern zu erqui-

cken; ihre Vereinigung geht von ihren Wurzeln aus, die, wie du gesehen hast, in einander verflochten sind; sie ist durch ihren Heranwuchs noch inniger geworden, und erstreckt sich nun vom Fuße bis zu dem Stamme, und von dem Stamme bis zu den Zweigen. Mit Vergnügen wirst du künftigen Sommer wahrnehmen, wie ihre Blätter, ihre Blüthen und ihre Früchte vermischt und in einander verwebt sind. Wenn denn der Wohlgeruch der jungen Rebe vereint mit dem balsamischen Dufte des Sassafraß dich vielleicht entzückt, denn wirst du in ihnen ein noch auffallenderes Bild unserer Vereinigung und unauflöslichen Freundschaft erkennen, die letztere kann nur mit dem Tode aufhören, so wie jene vereinigten Wohlgerüche blos durch Verdünstung sich verliehren können. Diese nur ähnliche Betrachtungen werden von nun an mit jedem Frühlinge in dir von neuem erwachen.

Wenn ich dereinst nicht mehr seyn werde, und du die einzige Eigenthümerin dieser Pflanzung bist, sage dann deinen Freunden, deinen Nachbarn, deinen Kindern: „Mein Vater pflanzte diesen Baum am vierten Oktober 1774; er widmete ihn in Gegenwart meiner Mutter und meiner beyden Brüder A. und L. als ein Denkmal seiner

seiner väterlichen Zuneigung für mich; er nannte ihn den Baum seiner Fanny. Es war ein Lieblingsgedanke seines Herzens; ich war mit ihm in dem Holze, und hörte seinem Unterrichte zu, als ein glückliches Ohngefähr ihn diesen Sassafraß und die Weinrebe entdecken ließ, die ihr hier so hoch emporgeschossen erblickt. Sieh, Fanny, sagte er, nachdem sie auf die gegenwärtige Stelle verpflanzt worden waren, so wie dieser junge Baum die zarte Rebe trägt, eben so habe ich dich von deiner zartesten Kindheit an gestützt und gepflegt; so wie diese Rebe unfruchtbar und verachtet auf der Erde hingekrochen wäre, eben so würde auch ich ohne seine tägliche Leitung und Sorgfalt für meine Erziehung, ein wildes und rohes Geschöpf geworden seyn. Gebe der Himmel (fuhr er fort) daß du unter deinem väterlichen Obdache eben so gedeihen und blühen mögest, wie diese beyden Bäume in ihrem neuen Boden gedeihen und blühen werden. Sieh so magst du dereinst zu den Deinigen sagen; wirst du aber auch dies alles behalten?" — O gewiß! bester Vater, ich werde nie vergessen, was ich jetzt mit angesehen habe, und du mir gesagt hast. Fanny versiegelte ihr Versprechen mit einigen Thränen, und ich konnte mich nicht enthalten, die meinigen mit ihnen zu vermischen.

Es

Es waren die süßesten Thränen, die ich seit vielen Jahren geweint habe.

Das Andenken dieses kleinen Vorfalls ist seit dem, ohne Ausnahme, alle Jahre gefeyert worden, und zwar nicht bloß durch Erinnerung und Wiederauffrischung jedes kleinen sich darauf beziehenden Umstandes, sondern auch durch ein kleines eben so einfaches als frohes Fest, zu welchem Fanny alle ihre Freundinnen aus der Nachbarschaft einladet. Unsere Feste werden, wie Sie wissen, jederzeit durch den Tanz belebt, oder vielmehr, wir haben keine Feste ohne lebhafte Freude, und unsere Freude zeigt und äussert sich jederzeit durch den Tanz. Es giebt im ganzen Jahre keines, an dem ich mit mehr Innigkeit Theil nähme. Der gute alte Neger, December, der seit langer Zeit aufgehört hat zu arbeiten, ist darum nicht minder noch im Besitze der Kunst uns nach dem Takte springen zu lassen. Er freut sich, denjenigen unserer Nachbarn, die wir etwa zu diesem Freudenfeste bitten, alle kleinen Umstände dieser Begebenheit zu erzählen, wobey er denn natürlicher Weise nicht vergißt des Antheils zu erwähnen, den er selbst an der Verpflanzung dieses Baumes gehabt hat; und meine Fanny ist ihm darum nur noch ein-

mal

mal so gewogen. Wenn diese sich verheyrathet haben wird, so rechnet er darauf, wie er sagt, seine Zeit in zwey gleiche Hälften zu theilen, und jedesmal sechs Monathe bey ihr zuzubringen; denn, sagte er, wenn ich gleich nicht mehr arbeiten kann, so weiß ich doch besser als irgend ein anderer Neger, wie eigentlich jedes Geschäft einzurichten ist, und der Rath des alten Decembers, wird der Tochter meines Herren, als Gattin eben so nützlich seyn, als ihr meine Vorsorge willkommen war, wenn ich sie in ihrer zarten Jugend hinaus auf das Feld trug, sie in mein Oberkleid einhüllte, in den Schatten eines Baumes schlafen legte, während daß ich in der Nähe arbeitete. O gewiß, ich hätte sie nicht mehr lieben können, und wenn sie eine kleine Schwarze gewesen wäre.

Werden Sie mir die Schwatzhaftigkeit, mit der ich dieser unbedeutenden kleinen Geschichte hier gedacht habe, wohl verzeihen? Ich fühle, daß so etwas nur einen Vater angelegentlich vorkommen kann; und das sind Sie nicht. Ich gestehe Ihnen indessen gern, daß die Erinnerung aller dieser kleinen Umstände, mich meiner unglücklichen gegenwärtigen Lage auf einige Augenblicke vergessen läßt. Das

An=

Andenken daran thut meinem Herzen wohl, und ich weiß unter dem Ungewitter, das sich über unsern Häuptern aufthürmt, keine erquickendere Erleichterung, als Ihnen ein schwaches Gemählde jener heiteren Tage zu entwerfen, die für mich vielleicht auf immer dahin sind. Leben Sie wohl!

Der Ihrige

J. Hektor St. John.

Deutsche Staatsbibliothek BERLIN

CHARTE von NANTUCKET

TUCKANUCK I.

Palpus Harbour

Sherburn

Full Mill

NANTUCKET

Sand Ripp call'd Pochick

Maas von 10 Meilen.

1 2 3 4 5 10

CHARTE
der
VINEYARD INSEL
samt ihren
Zubehörungen.

Vorgebirge Quisinut P
50 Häuser
Bedford
100 Haus.
Straße von Boston
Palmers I.
Fort
Suckanoset od. Falmouth
Pineganset
40 Häuser
Woods Hole
90 Häuser
2 Haus.
Nonamisset I
Elisabeths Inseln
Nawshan I.
Robesons Hole
Tarpoling Bucht
Penikiss I.
Ashawa
3 Häuser
Slocum I.
2 Häuser.
Quicks Hole
Kutahunk I.
DER VINEYARD SUND
Sandbäncke 3 fuß bey niedr. Wasser
West Chop
East Chop
Homes Hole
+ Niedriger Felß.
Cape Pog
Lumberts Bucht
Tidsbury
Stadt
Aal Teich
Boot Kanal
Flache Ebene
Tiefe
30
30
20
18
16
17
19
18
15
12
9
8
Cape Pog Teich
Holtz Land von Tidsbury
Teich der nie austrocknet
Wind M.
Edgar
Stadt v 130 Haus.
2
Chapoquidick
Holtz Land
Sauer Wiesen
Manamsh Strand
Holtz Land
Chilmark - Stadt
Hohe Klippen
Grüne Vorgebirge
Moorland voll Torf
Manamsh Teich
Moorland voll Torf
Versaml. H.
Versamlungs Haus
Versaml. H.
Holtz Land
Schaaf-Weiden
Niedrige Pflege von Quanapeche
Grünes Vorgebirge
Vieh Weiden
Teich v. Chilm.
Teich von Tidsbury
Graser Teich
Herings Bach
No Mans Land I.
Strand gegen welchen die See ohne Unterlaß anschlägt
Wasque Pt
Wasque Neck
W
O
S
0 1 2 3 4 5 6 7 8
Englisches Meilen Maas

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Crèvecoeur, Michel Guillaume Jean <<de>>,

Sittliche Schilderungen von Amerika in Briefen eines amerikanischen Guthsbesitzers an einen Freund in England

Liegnitz und Leipzig 1784

Am.b. 847 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10253842-1
VD18 11462825